A 20630 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

15. JAHRGANG, DEZEMBER 1979, HEFT 4

ULRICH ENGELHARDT: Zur Entwicklung der Streikbewegungen in der ersten Industrialisierungsphase und zur Funktion von Streiks bei der Konstituierung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland

DIRK H. MÜLLER: Probleme gewerkschaftlicher Organisation und Perspektiven im Rahmen eines arbeitsteiligen Organisationskonzepts

RÜDIGER VOM BRUCH: Bürgerliche Sozialreform und Gewerkschaften im späten deutschen Kaiserreich. Die Gesellschaft für Soziale Reform (GSR) 1901-1914

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * NEUE LITERATUR
TAGUNGSBERICHTE * JAHRESREGISTER

Anzeige

TOPOS VERLAG

Neuerscheinungen

Berndt, Helga, Biographische Skizzen von Leipziger Arbeiterfunktionären. Eine Dokumentation zum 100. Jahrestag des Sozialistengesetzes (1878—1890). Vaduz 1979. 301 Seiten. Lwd. Sfr. 60.—

Thümmler, Heinzpeter, Sozialistengesetz § 28. Anweisungen und Ausgewiesene 1878—1890. Vaduz 1979. Ca. 400 Seiten. Lwd. Sfr. 80.—

Jaeck, Hans-Peter, Die französische bürgerliche Revolution im Frühwerk von Karl Marx (1843—1846). Geschichtsmethodologische Studien. Vaduz 1979. ca. 230 Seiten. Lwd. Sfr. 60.—

Markov, Walter, Weltgeschichte im Revolutionsquadrat. — Studien. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Walter Markov. Vaduz 1979. Ca. 400 Seiten. Lwd. ca. Sfr. 90.—

Straube, Fritz und Wilhelm Zeil, Russland von 1789 bis 1861. Der Feudalismus in der Krise. Vaduz 1978. 250 Seiten mit 5 Falttafeln mit Landkartenübersichten. Lwd. Sfr. 65.—

Wirtschaft und Staat in Deutschland. Eine Wirtschaftsgeschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945. Im Auftrag des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, herausgegeben von Helga Nussbaum und Lotte Zumpe. In 3 Bänden.

Bd. 1: **Baudis, Dieter und Helga Nussbaum,** Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19. Vaduz 1978. 404 Seiten. Lwd. Mit 16 Abbildungen. Sfr. 80.—

Bd. 2: **Nussbaum, Manfred,** Wirtschaft und Staat in Deutschland während der Weimarer Republik. Vaduz 1978. VII, 395 Seiten. Sfr. 80.—

Bd. 3: **Zumpe, Lotte,** Wirtschaft und Staat in Deutschland 1933—1945. Vaduz 1979. Ca. 400 Seiten. Sfr. 80.—

TOPOS VERLAG AG
Äulestrasse 74 · Postfach 668 · FL-9490 Vaduz/Liechtenstein
Telephone 075 / 2 17 11 · Telex 77 817

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

ULRICH ENGELHARDT: Zur Entwicklung der Streikbewegungen in der ersten Industrialisierungsphase und zur Funktion von Streiks bei der Konstituierung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland . . . . . S. 547

DIRK H. MÜLLER: Probleme gewerkschaftlicher Organisation und Perspektiven im Rahmen eines arbeitsteiligen Organisationskonzepts . . . S. 569

RÜDIGER VOM BRUCH: Bürgerliche Sozialreform und Gewerkschaften im späten deutschen Kaiserreich. Die Gesellschaft für Soziale Reform (GSR) 1901-1914 . . . . . S. 581

JÖRG STREITER: Die 15. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz vom 11. bis 15. September 1979 . . . . . S. 610

DIRK H. MÜLLER, IRMGARD STEINISCH UND SIEGFRIED HEIMANN: 30 Jahre DGB – „Aus der Geschichte lernen – die Zukunft gestalten". Wissenschaftliche Konferenz zur Geschichte der Gewerkschaften vom 12. bis 13. Oktober 1979 in München . . . . . S. 614

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (41). Bearbeitet von Ursel Fadle und Walter Momper . . . . . S. 627

NEUE LITERATUR

Hans-Peter Ullmann, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Parteien und Interessenverbände, Göttingen 1978 (*Gerold Ambrosius*). . S. 647

Hans-Josef Steinberg, Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung bis 1914, Frankfurt/M. und New York 1979 (*Dieter Emig*) . . . . S. 648

4/79
Dez.

Ernst Friedrich, Vom Friedensmuseum zu Hitlerkaserne, Berlin 1978 (*Ulrich Linse*) ..... S. 649

Peter Hampe, Die 'ökonomische Imperialismustheorie', München 1976 (*Helga Grebing*) ..... S. 650

Paul Elflein, Immer noch Kommunist? Erinnerungen, Hamburg 1978; Adam Wolfram, Es hat sich gelohnt. Der Lebensweg eines Gewerkschafters, Koblenz 1977 (*Wolfgang Emmrich*) ..... S. 651

Dirk Stegmann, Bernd-Jürgen Wendt und Peter Christian Witt (Hrsg.), Industrielle Gesellschaft und politisches System. Festschrift für Fritz Fischer zum 70. Geburtstag, Bonn-Bad Godesberg 1978 (*Peter Steinbach*) ..... S. 652

Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), „Bourgeois und Volk zugleich?" Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. und New York 1978 (*Adelheid von Saldern*) ..... S. 654

Hans Mommsen und Ulrich Borsdorf (Hrsg.), Glück auf Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979 (*Gerhard Beier*) ..... S. 655

Gisela Losseff-Tillmanns, Frauenemanzipation und Gewerkschaften, Wuppertal 1978 (*Ursula Nienhaus*) ..... S. 658

Wolfgang Hartmann, Der historische Festzug, München 1976 (*Gerhard Beier*) ..... S. 659

Wolfgang Stöhr, Lehrer und Arbeiterbewegung. Entstehung und Politik der ersten Gewerkschaftsorganisation der Lehrer in Deutschland 1920 bis 1923, 2 Bde, Marburg 1978 (*Hans-Günter Thien*) ..... S. 660

Theodor Bergmann, 50 Jahre KPD (Opposition) 30.12.1928-30.12.1978, Hannover 1978 (*Jürgen Kaestner und Manfred König*) ..... S. 661

Walter A. Berendsohn, Die humanistische Front, T. 1: Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939, Worms 1978; Peter Diezel, Exiltheater in der Sowjetunion 1932-1937, Berlin/DDR 1978; Werner Mittenzwei, Exil in der Schweiz, Frankfurt/M. 1979 (*Lothar Schirmer*) ..... S. 664

Ernst-Detlef Broch, Katholische Arbeitervereine in der Stadt Köln 1890-1901, Wentorf b. Hamburg 1977 (*Wilhelm Heinz Schröder*) ..... S. 665

Eva Holleis, Die Sozialpolitische Partei, München und Wien 1978; Franz West, Die Linke im Ständestaat Österreich. Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten 1934-1938, Wien, München und Zürich 1978; Fritz Keller, Gegen den Strom. Fraktionskämpfe in der KPÖ, Wien 1978; Helmut Konrad, Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSČ zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes, Wien, München und Zürich 1978 (*Everhard Holtmann*) ..... S. 667

Inge Saatmann, Parlament, Rüstung und Armee in Frankreich 1914/18, Düsseldorf 1978 (*Gunther Mai*) ..... S. 671

Werner Link, Deutsche und amerikanische Gewerkschafter und Geschäftsleute 1945-1975, Düsseldorf 1978 (*Adolf Sturmthal*) ..... S. 672

Ian Birchall, Arbeiterbewegung und Parteiherrschaft. Zur Geschichte des internationalen Kommunismus seit 1943, Gießen 1977; Othmar Nikola Haberl, Parteiorganisation und nationale Frage in Jugoslavien, Wiesbaden 1976 (*Horst Steffens*) ..... S. 672

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 676
BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION ..... S. 679
JAHRESREGISTER JAHRGANG 15 (1979) ..... S. I
PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. XI

Autoren dieses Heftes:

Rüdiger vom Bruch, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Neuere Geschichte der Universität München, Franz-Joseph-Str. 10, D 8000 München 40.
Ulrich Engelhardt, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Geschäftsführer des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte e.V., Grabengasse 14, D 6900 Heidelberg 1.
Siegfried Heimann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Projekt Parteiensystem des Zentralinstituts 6 und Lehrbeauftragter am Fachbereich 15 (Politische Wissenschaft) der Freien Universität Berlin, Voßbergstr. 2, D 1000 Berlin 62.
Irmgard Steinisch, Wissenschaftliche Assistentin am Institut für neuere Geschichte der Universität München, Franz-Joseph-Str. 10, D 8000 München 40.
Jörg Streiter, Dipl. Pol., Doktorand am Fachbereich 15 (Politische Wissenschaft) der Freien Universität Berlin, Tauroggener Str. 47, D 1000 Berlin 10.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974)bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 1.12.1979.

Die Erhebung der Nachträge zum Titelverzeichnis wird mit Mitteln des Bundesministers für Forschung und Technologie gefördert.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin
Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D–1000 Berlin 38

ZUR ENTWICKLUNG DER STREIKBEWEGUNGEN IN DER ERSTEN INDUSTRIALISIERUNGSPHASE UND ZUR FUNKTION VON STREIKS BEI DER KONSTITUIERUNG DER GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND*

Von Ulrich Engelhardt

In der Perspektive des Tagungsthemas „Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation" hat der Streik eine doppelte Eigenschaft: Als besonders markante Spezialform des sozialen Konflikts ist er nicht nur Folge und Ausdruck, sondern insofern auch eine wichtige Triebfeder sozialen Wandels, als er wirtschaftlich-soziale Innovationen mehr oder minder unmittelbar beeinflußt.[1] Dies gilt vor allem dann, wenn der Streik zum integralen Bestandteil und damit zu einem wichtigen Medium gewerkschaftlicher Organisation wurde. Auch wenn die Bedeutung von Streiks für die Konstituierung der Gewerkschaftsbewegung nicht i.S. einer Initialwirkung überschätzt werden darf,[2] besteht zwischen Streikorganisation und gewerkschaftlicher Formierung ein unlösbarer Zusammenhang. Für die hier zu behandelnde Anlauf- und Entstehungsphase der Gewerkschaftsbewegung empfiehlt sich daher die Konzentration auf zwei Schwerpunktfragen: 1. Wie entwickelten sich Streikfrequenz, -verhalten, -organisation usw. im Untersuchungszeitraum ? 2. In welchem Ausmaß und in welcher Weise trugen Streikkämpfe zur Ausbildung von Gewerkschaften bei ? Die erste Teilfrage erfordert einen mehr summarischen, zeitlich ausgreifenden Überblick; die zweite ist schlüssig erst durch eine etwas detailliertere Fallstudie zu beantworten.[3]

Auch für diesen thematisch relativ begrenzten Beitrag wären nun eigentlich Vorüberlegungen zu Forschungsstand, Methodenproblemen, Periodisierungsfragen, Quellenbasis usw. erforderlich. Außerdem wäre eine terminologische Erörterung dessen geboten, was hier kurzerhand als Streik und Gewerkschaft etikettiert wird. Aber schon zum Stichwort 'Forschungsstand' ließe sich ein eigener Aufsatz vorlegen, der u.a. den Befund zu reflektieren hätte, daß

* Geringfügig überarbeiteter Beitrag zu Sektion 1 der von der Historischen Kommission zu Berlin vom 22. - 24.3.1979 in Berlin veranstalteten wissenschaftlichen Konferenz: „Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918." Vgl. die ausführliche Berichterstattung in: IWK, Jg. 15 (1979), H.2, S.235-253. – Die Anmerkungen zum folgenden Beitrag beschränken sich auf Zitatnachweise und unvermeidliche Erläuterungen. Auf Literaturangaben wird weitgehend verzichtet.

1 Bei dieser lapidaren Feststellung wird eine funktionale Wechselwirkung angenommen, deren erkenntnistheoretische Implikationen hier nicht einmal andeutungsweise diskutiert werden können. Dies gilt auch für die (damit unlösbar verbundene) Frage nach ‚angemessenen' (möglichst alternativen) Erklärungsmodellen und für das schon fast sprichwörtliche Operationalisierungsproblem.

2 Dies tut z.B. Dieter Schneider, Der Streik. Begriff und Geschichte, in: ders. (Hrsg.), Zur Theorie und Praxis des Streiks, Frankfurt/M. 1971,S.7ff, hier S.37. – Die Bedenken, die sich m.E. aus den empirischen Befunden ergeben, habe ich in meiner Gewerkschaftsgeschichte formuliert. Vgl. Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt sind wir stark". Die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1862/63 bis 1869/70,2 Bde, Stuttgart 1977, besonders Bd.2,S.970ff.

3 Der Überblick beruht auf der in Anm. 6 und 7 genannten Literatur- bzw. Erhebungsbasis. Für diesen Teil (I) wurde (mit Modifikationen) auf ein Referat über Streikverhalten in der ersten Industrialisierungsphase zurückgegriffen, das ich 1976 bei einer Arbeitstagung „Streikbedingungen und Streikentwicklung in Deutschland 1860 - 1933" im Zentralinstitut 6 der Freien Universität Berlin (Arbeitsbereich Wirtschafts- und Sozialgeschichte) gehalten habe. Außerdem wurde ein schriftlicher Beitrag über „Gewerkschaftliches Organisationsverhalten in der ersten Industrialisierungsphase" herangezogen, der bei einer vom Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte am 12.-14.11.1978 in Bad Homburg v.d.H. veranstalteten Tagung zum Themenkomplex „Soziale Lage und soziales Verhalten der deutschen Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert (bis 1914)" vorlegegen hat. Sämtliche Beiträge zu dieser Tagung wurden soeben als Buch veröffentlicht: Werner Conze und Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten, Stuttgart 1979.
Die Fallstudie (Teil II) wurde für den vorliegenden Beitrag ergänzt, im wesentlichen auf der Basis des Quellenmaterials meiner Untersuchung „Nur vereinigt sind wir stark".

Deutschland – zumindest bis vor kurzem – kein „klassisches Land der Streikforschung" war, wie Kaelble und Volkmann vor Jahren kritisch angemerkt haben.[4] Auch zu den sachlichen Kriterien wie zu den methodologischen Implikationen der Kennzeichnung spezifischer Protest- bzw. Organisationsformen als Streik bzw. Gewerkschaft wäre vieles anzumerken. Allein der Streikbegriff müßte mit einer Trennschärfe definiert werden, die ihn nicht nur für die wissenschaftliche Analyse brauchbar macht, sondern auch die publizistische Nonchalance ausschließt, den „ersten Streik der Weltgeschichte" im Pharaonenreich des Jahres 1155 v. Chr. orten zu wollen.[5] Wenn gleichwohl auf solche Ausführungen verzichtet wird, so nicht nur mit Rücksicht auf die unvermeidliche Seitenzahlbegrenzung, sondern nicht zuletzt auch deshalb, weil die angedeutete Problematik hier als bekannt vorausgesetzt werden darf. Unverzichtbar ist dagegen eine kurze Vorbemerkung zum folgenden Überblick. Er bleibt auf drei zentrale Aspekte von Streikverhalten beschränkt: Streikhäufigkeit, Streikmotive bzw. -zielsetzungen und (damit eng verbunden) Streikorganisation. Bei dem ersten Gesichtspunkt geht es vorrangig um die quantitative Seite des Streikgeschehens, also vor allem um die absolute wie branchen- oder berufsgruppenspezifische Streikfrequenz. Bei den beiden anderen Aspekten handelt es sich vorwiegend um qualitativ-intentionale Fragen. Alle drei sollen wenigstens grobmaschig-thesenhaft behandelt werden, d.h. ohne das absichernde Netz schon abgeschlossener Forschung.[6] Um die bis jetzt gewonnenen Untersuchungsergebnisse besser gewichten zu können, wird der Berichtszeitraum auf die gesamte Phase der Frühindustrialisierung (ca. 1830/35-1870/73) ausgedehnt. Dabei liegt der Akzent jedoch auf den 1860er Jahren als dem „Schwerpunkt der ersten Industrialisierungsphase" (F.W. Henning).

I.

Schon seit den (freilich sehr lückenhaften und in verschiedener Hinsicht fragwürdigen) Pionierarbeiten von Todt/Radandt und Steglich[7] kann cum grano salis von einer vorläufigen Be-

4 S.u., Anm.11.

5 So vor Jahren einmal in einem 'Spiegel'-Artikel. Aber selbst Sidney und Beatrice Webb schrieben gleich zu Beginn ihrer Geschichte des britischen Trade Unionismus, Streiks seien „so alt wie die Geschichte selbst" (Stuttgart, 2. Aufl., 1906, S.1).

6 Die folgende Darstellung beruht auf der in Anm. 7 genannten Literatur. Für die „Boomjahre" 1867-70 wurden auch einige Vorarbeiten (Erhebungen) zugrundegelegt, die bis jetzt erst in einer detaillierten Streiktabelle (rd. 150 Maschinenseiten) zusammengefaßt sind. Zur Zeit arbeite ich im Auftrag des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte an einer umfassenden Bestandsaufnahme (Vormärz bis 1870): Ulrich Engelhardt, „Durch Einigkeit zum Sieg!" Zur Organisations- und Sozialgeschichte deutscher Streikbewegungen in der ersten Industrialisierungsphase. Analyse und Dokumentation. (Arbeitstitel).
Für die Zeit nach 1870 sind mittlerweile ähnlich angelegte Erhebungen von Lothar Machtan (Bremen) und René Ott (Oldenburg) in Arbeit bzw. im Manuskript abgeschlossen. Ihre Ergebnisse sind mir aber nur insoweit bekannt, wie sie in Lothar Machtans Aufsatz: Zur Streikbewegung der deutschen Arbeiter in den Gründerjahren (1871-1873), eingegangen sind (vgl. IWK, Jg.14 1978), S.419ff.). Sie bieten zwar (nicht zuletzt in empirisch-quantitativer Hinsicht) eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse, verändern aber die hier nur als grobe Trendangaben angeführten Daten nicht grundlegend und werden deshalb erst in meiner o.g. umfassenderen Untersuchung aufgenommen. In dieser Beziehung gilt das gleiche auch für Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn-Bad Godesberg 1977, bes.S.139ff (Lohnbewegungen 1830-1848/49), S.414 ff (Die Streik- und Beschwerdebewegung 1859) und S.448ff (Die Petitions- und Streikbewegung 1867-1869 . . .). – Auf die Problematik der Erhebungsmethoden usw. der 'offiziellen', der gewerkschaftseigenen und der wissenschaftlichen Streikstatistik kann hier garnicht eingegangen werden. Dies gilt auch für den Versuch einer 'Globalerfassung' von „collective violence" („violent events" 1866-1913) bei Richard Tilly in: Charles, Louise and Richard Tilly, The Rebellious Century. 1830-1930, London 1975, S.191ff. (Germany), bes., S.210, (Tabelle 15).

7 Elisabeth Todt und Hans Radandt, Zur Frühgeschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1800-1849, Berlin 1950, S.68ff (Streikbewegungen von 1789 bis 1848) und S.200ff (Streiktabelle für das

standsaufnahme der Streiks oder streikähnlichen Bewegungen ausgegangen werden. Für die erste Industrialisierungsphase ist demnach bisher eine Gesamtzahl von *mindestens 1038* Streikbewegungen anzusetzen: in der vormärzlichen Anlaufperiode (1835-47) *16* (T/R); in den Revolutionsjahren (1848/49) *49* (T/R); in der Reaktionszeit (1850-59) *107* (T/R); in der Liberalisierungsperiode (1860-63) *22* (T/R); im Stadium der (Re-) Konstituierung der Arbeiter-/Gewerkschaftsbewegung (1864-70) *271* (St; E), in den sogen. Gründerjahren (1871-73) *622* (St). Billigt man diesen Mindestzahlen trotz ihrer Inkonsistenz wenigstens einen gewissen Trendaussagewert zu und fragt nach zeitlichen Streikmassierungen im „Zeitalter der Industrierevolution",[8] so lassen sich auffällige Schwerpunkte beobachten: Die erste Häufung findet sich 1848 mit *49* Streikbewegungen; die zweite 1857 mit *41*; die dritte 1869/70 mit *182*, davon 103 (St) bzw. 152 (E) im Jahre 1869; die vierte 1871-73 mit *622* mit *182*, davon 103 (St) bzw. 152 (E) im Jahre 1869; die vierte 1871-73 mit *622* (st), davon 186 im Jahre 1871, 214 im Jahre 1872 und 222 im Jahre 1873 (1874: 99; 1875: 43; 1876: 30).

Setzt man diese Daten zumindest pauschal in Bezug zu den einzelnen Stadien der gesamtwirtschaftlichen Konjunkturentwicklung, so ergeben sich bemerkenswerte Beobachtungen: Während die ersten beiden Streikhäufungen jeweils in Zwischenrezessionen fallen, nämlich in die von 1848-52 und 1857/58-61,[9] liegen die beiden folgenden in ausgesprochenen Aufschwungsperioden, also nach der Wirtschaftskrise von 1866/67[10] und während der Gründerjahre 1871-73. Für die beiden ersten Konzentrationsfälle zeigt sich mithin eine gewissermassen negative Koinzidenz von Streikzunahme und sinkender Konjunktur mit temporärer Verknappung des Arbeitsplatzangebots bei wachsenden Lebenshaltungskosten; für die beiden letzten Fälle dagegen eine sozusagen positive Koinzidenz von Streikzunahme und steigender Konjunktur mit spürbarer Erweiterung des Arbeitspotentials. Im Hinblick auf die „konjunkturelle Situation als konditionalem Streikfaktor"[11] liegt also auf den ersten Blick eine 'Paradoxie' vor. Sie erlaubt jedoch interessante Schlüsse, wenn man die festgestellten Streikmassierungen nach Berufsgruppenschwerpunkten aufschlüsselt und nach Motiven/Zielsetzungen gewichtet, um sie dann auf die jeweiligen gewerbespezifischen Konjunkturen zu beziehen. Dabei ergibt sich, daß der erste Streikboom (1848) vor allem von Buchdruckern (13 Ausstände = rd. 26%), Schneidern (8 = rd. 12%) und Schuhmachern (4= rd. 8%) sowie Bauarbeitern, d.h. Maurern, Zimmerleuten, Bautischlern (6 = rd. 12%) getragen wurde, wobei Lohnforderungen (rd. 30%) voranstanden, gefolgt von kombinierten Lohn- und Arbeitszeitforderungen

Jahr 1848); Elisabeth Todt, Die gewerkschaftliche Betätigung in Deutschland von 1850-1859, Berlin 1950, S.104ff (Streikbewegungen von 1850 bis 1859) und S.118 (Streikstatistik 1800 bis 1864); Walter Steglich, Eine Streiktabelle für Deutschland. 1864-1880, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Jg.1960, T.2, S.235ff. – Die den folgenden Zahlen beigegebenen Buchstaben bedeuten: T/R = Todt/Radandt; St = Steglich; E = Engelhardt.

8 Hans Rosenberg, Wirtschaftskonjunktur, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa, 1873 bis 1896, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Moderne deutsche Sozialgeschichte, Köln und Berlin 1966, S.225 ff, hier S.235.

9 Vgl. dazu den grundlegenden Überblick von Knut Borchardt, Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen 1800-1914, in: Hermann Aubin und Wolfgang Zorn (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2 Bde, Stuttgart 1976, Bd.2, S.198ff.; für Einzelheiten: Reinhard Spree und Jürgen Bergmann, Die konjunkturelle Entwicklung der deutschen Wirtschaft, 1840-1864, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag, Göttingen 1974, S.289ff; jetzt auch: Reinhard Spree, Wachstumszyklen der deutschen Wirtschaft von 1840 bis 1880. Mit einem konjunkturstatistischen Anhang, Berlin 1977.

10 Vgl. Jürgen Schuchardt, Die Wirtschaftskrise vom Jahre 1866 in Deutschland, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Jg.1962, T.2, S.91ff.

11 Vgl. Hartmut Kaelble und Heinrich Volkmann, Konjunktur und Streik während des Übergangs zum Organisierten Kapitalismus in Deutschland, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, (Schmollers Jahrbuch), Jg.92 (1972), S.513ff.

(rd. 22%) und Wünschen nach Verbesserung der Arbeitsbedingungen (rd. 14%). Beim zweiten Streikboom (1857) standen die Bauarbeiter (9 = rd. 21%) und Schneider (5 = rd. 12%) an der Spitze, wobei offenbar so gut wie ausschließlich Lohnforderungen gestellt wurden. Abgesehen von dem notorischen Sonderfall der durch technische Innovationen zunehmend deklassierten Buchdrucker, bei denen neben berufsständischen Prestigegesichtspunkten am frühesten auch schon gewerkschaftliche Machtansprüche eine bedeutende Rolle spielten, wurden die beiden Streikmassierungen vor den 1860er Jahren ganz überwiegend von materiell und sozial proletarisierten Gesellen-Arbeitern oder „Fabrikhandwerkern"[12] getragen. Im Vordergrund standen also solche Berufsgruppen, deren Gewerbe von akuten Rezessions- und Umstruktierungsproblemen betroffen waren. Für ihre Kampfbereitschaft war ein Motiv charakteristisch, das ein Streikführer 1869 für „etwa 400" Bielefelder Damastweber mit den Worten bezeichnete: „Nicht Übermut ist es, was uns zu diesem entscheidenden Schritt geführt hat, sondern der hungrige Magen . . ."[13]

Dieser schematische Befund, der durch genaue Einzelstudien (wie z.B. die von Köllmann über die Wuppertaler Färbergesellenstreiks[14]) differenziert und spezifiziert werden könnte, ändert sich bei der Analyse des dritten und vierten Streikbooms zwar nicht grundlegend, erfährt aber doch eine wichtige Modifikation. Dies gilt schon in quantitativer Hinsicht: Die nach Feststellung des Hirsch-Dunckerschen „Gewerkverein" (Juli 1869) „jetzt immer mehr und mehr um sich greifenden Massen-Arbeitereinstellungen"[15] nahmen rein numerisch so zu, daß es nach Einschätzung eines Streikberichterstatters sogar „kaum eine größere Stadt in den Provinzen" gab, die „nicht auch ihren Streik hätte".[16] Schon Mitte der 60er Jahre (Mai 1865) meinte die „Deutsche Industriezeitung" (mißbilligend), es sei jetzt „fast unmöglich ..., die sich überall ausbreitenden so zahlreichen Streiks zu registrieren".[17] Und 1867 stellte eine Kommission der Buchdruckergewerkschaft fest: Sobald das „Bewußtsein über sich, ihre Stellung in der Gesellschaft" bei den Arbeitern „aufzudämmern" begonnen habe, seien „überall, in England, Frankreich, Amerika, Deutschland Koalitionen zur Hebung der Arbeitslöhne" entstanden.[18] Dabei waren in bemerkenswertem Ausmaß auch solche Arbeiter beteiligt, deren ideologische Prägung eine ausgesprochene Streikabstinenz hätte erwarten lassen: Selbst 'gute' Lassalleaner hielten sich keineswegs abseits, sondern beteiligten sich maßgeblich an den Kämpfen – gelegentlich sogar unter Berufung auf Lassalle („Unser Mahnruf ist: Wir wollen all' für einen stehn / und einer steht für all' / und siegen oder untergehen / mit Ferdinand Lassalle"[19]). Im ersten Rekordjahr (1869) mit seiner fast explosionsartigen Zunahme der Streikfrequenz um rd. 600% auf 152 Ausstände (bei je 25 in den beiden Vorjahren) waren die Textil- und Bekleidungsarbeiter mit rd. 14% (23), die Zigarrenarbeiter mit ebenfalls rd. 14% (20), die Metallarbeiter mit rd. 9% (14) sowie die Berg- und Hüttenarbeiter mit rd. 6% (9) bei weitem am stärksten vertreten. Die restlichen rd. 50% verteilten sich fast gleichmäßig auf immerhin 27 weitere Berufsgruppen[20] – ein Indiz für die beträchtliche Erweite-

12 Vgl. dazu vor allem die Arbeiten von Wolfram Fischer in: ders., Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung, Göttingen 1972, bes.S.242ff und S.258ff.

13 Zitiert nach: Social-Demokrat (im folgenden: SD) bzw. Ulrich Engelhardt, Streiktabelle, lf.Nr.88 (im folgenden jeweils: E., lf.Nr. . . .).

14 Wolfgang Köllmann, Wuppertaler Färbergesellen-Innung und Färbergesellen-Streiks 1848-1857, Wiesbaden 1962.

15 Der Gewerkverein, Nr.8, vom 11.7.1869 (Zuschrift aus Kotzenau).

16 Oberrheinischer Courir/Freiburger Anzeiger, Nr.189, vom 13.8.1869 (Bericht über einen Streik von Berliner Schmieden).

17 Zitiert nach Jürgen Schuchardt (siehe Anm.10).

18 Der Correspondent (künftig zitiert: CD), Nr.28, vom 12.7.1867, S.109f.

19 So das Streikkomitee von 88 Lüneburger Formern im Oktober 1869 (E, lf.Nr.180, nach SD).

20 Der Anteil der Buchdrucker ging dagegen ganz erheblich zurück, da sie – seit 1866/67 wie keine andere Berufsgruppe gewerkschaftlich organisiert – die Nachteile und Risiken von Streikaktionen unge-

rung auch des Berufsgruppenspektrums der Streikbewegungen („immer mehr alle Branchen der Arbeit erfassende Lohnbewegung"[21]). Bei den Motiven/Zielen blieben Lohnwünsche zwar weiterhin vorrangig (57 = rd. 37%). Mit der Leitvorstellung, daß die Löhne nach den gegenwärtigen Preisen der Lebensbedürfnisse" zu bemessen und „jederzeit in Harmonie mit den materiellen Notwendigkeiten des Lebens" zu sein hätten,[22] manifestierten sie sich nun aber überwiegend schon als 'offensive' Forderungen: Es ging wesentlich darum, die „günstigen Konjunkturen energisch zu benutzen",[23] also um größere Beteiligung am Ertrag des Wirtschaftswachstums, nicht 'nur' Wahrung eines notdürftigen Existenzminimums.[24] Mit dieser Zurückweisung der Rolle eines „Aschenbrödels der bürgerlichen Gesellschaft"[25] trat auch der „Symbolcharakter des Lohnkonflikts"[26] als häufigster Ausdrucksform des Machtkampfs zwischen Arbeitern und Arbeitgebern jetzt greifbar zutage – jedenfalls sehr viel deutlicher als zuvor. Dies zeigt sich u.a. auch daran, daß es bei rd. 15% (23) der Streiks von 1869 um Verhinderung beabsichtigter oder Aufhebung vollzogener Lohnkürzungen ging, bei je etwa 11% (je 17) um kombinierte Lohn- und Arbeitszeitforderungen und bei knapp 2% (3) ausschließlich um die Verhinderung von Arbeitszeitverlängerung, also um Verteidigung oder Erweiterung der erwerbsfreien Erholungs- und/oder Betätigungszeit. Nimmt man hinzu, daß nicht weniger als 11% (17) der Streiks zur Abwehr von Maßregelungen (incl. „Ehrverletzung" und provozierend scharfen Fabrikordnungen) geführt wurden, so zeigt sich eine signifikante Veränderung des Kampfbewußtseins: Auf eine Wirtschaftslage, die im ganzen von einem beträchtlichen Aufschwung gerade in den Bereichen Textil/Bekleidung, Metall, Nahrungs- und Genußmittel sowie Hoch-/Tiefbau und Bergbau gekennzeichnet war, reagierten die (vielfach ja noch pauperismuserfahrenen) Arbeiter unverkennbar mit gezielten Bemühungen um Verbesserung, zumindest aber Absicherung ihrer durchschnittlich *relativ* erträglich gewordenen Lage. Vereinzelt ging es expressis verbis sogar um Durchsetzung des Familienlohnprinzips[27] (auch wenn dabei z.T. stark retrospektiv-restaurative Vorstellungen zugrundelagen, wie die entschiedene Ablehnung der Frauenerwerbstätigkeit deutlich macht, gegen deren Ausdehnung gelegentlich selbst mit dem Mittel der Arbeitsniederlegung vorgegangen wurde).[28] „Die Unzufriedenheit und das Verlangen nach Aufwertung", so hat schon Hans Rosenberg festgestellt, „wuchsen in den 'unteren' Schichten, nicht weil es den Leuten materiell schlechter, sondern weil es ihnen besser und mit ihnen nach oben ging."[29] Dieser Trend verstärkte sich unter den 'Treibhausbedingungen' der Jahre 1871-73, in die (nach dem Vorgang des Waldenburger Bergarbeiterstreiks vom Winter 1869/70) die ersten Massenstreiks auch im numerischen Sinne fielen, z.B. der Ausstand von ca. 20 000 Ruhrbergleuten im Sommer 1872.[30]

Ungeachtet aller anderen Bestimmungsfaktoren (Gesetzgebung, Polizeipraxis und Rechtsprechung, Kommunikations- und Organisationsgrad usw.),[31] läßt sich schon aus der bisheri-

wöhnlich sorgfältig abwogen und diese Waffe aus pragmatischen Überlegungen äußerst zurückhaltend einsetzten.

21 So ein gewisser Carl Malter bei seinem Dank für die Unterstützung des Iserlohner Bergarbeiterstreiks (E, lf.Nr.61, nach SD).

22 So schon im CD, Nr.45, vom 6.11.1863, S.210.

23 So im SD, Nr.72, vom 21.6.1868, „Arbeitseinstellung im Wupperthale".

24 Vgl. u.a. auch CD, Nr.49, vom 1.12.1865, S.195f., Artikel „Unser Congreß".

25 So in einer Londoner Zuschrift an das Demokratische Wochenblatt, Nr.4, vom 25.1.1868.

26 So Wolfram Burisch, Industrie- und Betriebssoziologie, Berlin 1969 (= 5. neubearbeitete und erweiterte Auflage der Darstellung von Ralf Dahrendorf), S.162.

27 Z.B. bei einem Ausstand von 15 Fabrikwebern in Lennep, 22.-26.2.1869 (E, lf.Nr.63).

28 Vgl. z.B.: Der Arbeitgeber, Nr.416, vom 19.2.1865, Sp.4560, über einen Streik von Arbeitern einer Zigarrenfabrik in Celle, „weil auch Arbeiterinnen zugelassen wurden".

29 Hans Rosenberg, Wirtschaftskonjunktur, Gesellschaft . . ., a.a.O., hier S.241.

30 Dazu zuletzt Klaus Tenfelde (s.o., Anm.6), S.470ff.

31 Darauf kann hier überhaupt nicht eingegangen werden.

gen, überwiegend quantitativen Betrachtung in vereinfachender Zusammenfassung folgern, daß die Streikbewegungen bis zu den 60er Jahren, also in der Phase noch immer erst anlaufender Industrialisierung, primär 'spontaner' Protest gegen akute materielle Notstände und soziale Deklassierungserscheinungen waren. Mit Beginn eines gesteigerten Wirtschaftswachstums wurden sie mehr und mehr kalkulierter Kampf für einen „gerechten" Anteil am steigenden Sozialprodukt. M.a.W.: Sie richteten sich nun erklärtermaßen gegen die zunehmende Diskrepanz zwischen der manifesten *Möglichkeit* ökonomisch-sozialer Partizipation und der *faktisch* zögernden Verbesserung der realen Lage der gewerblich-industriellen Arbeiter: „Wohl zieren wir mit unserer Arbeit Säle und Zimmer der Reichen", so äußerten streikende Hanauer Teppichweber im Juli 1869, „selbst aber leiden wir Kummer und Not; der Fabrikant, der hat einen großen Verdienst . . .".[32] Schon aus der 'Makroperspektive' vollzog sich also mit einsetzender Beschleunigung der Industrialisierung in den 60er Jahren auch eine qualitative Veränderung i.S. gesteigerter Rationalität des Streikverhaltens.[33] Dies entspricht im wesentlichen dem Erklärungsmodell von Eric Hobsbawm,[34] nach dem unter vor- und frühindustriellen Bedingungen die Streikdisposition in ökonomischen *Krisenlagen* besonders groß ist, während sie sich bei Intensivierung des Industrialisierungsprozesses eher in *Aufschwungsperioden* verstärkt, wobei der spontan-emotionale Protest tendenziell abgelöst wird vom konstellationsorientierten,sozialpolitischen Kampf. Für die Begriffe führender Repräsentanten der Buchdrucker, die noch weitgehend auf eine Ausgleichsbereitschaft der Arbeitgeber setzten, konnte dies gelegentlich sogar schon 'zu weit' gehen: „War bei den vergangenen Strikes", so hieß es im Juni 1865 in einer Kritik an der veränderten Streiktaktik einzelner Arbeitergruppen, „das Prinzip maßgebend: bei allen denjenigen wird fortgearbeitet, welche die Forderungen gewähren, so scheint sich jetzt eine andere, unserer Ansicht nach verkehrte Praxis Bahn brechen zu wollen, indem z.B. die Hamburger Schneidergesellen erklärten, auch bei diesen nicht eher weiterzuarbeiten, bis alle Meister der Stadt auf ihre Forderungen eingegangen wären! Abgesehen von der Ungerechtigkeit [!], die persönliche Freiheit so zu beschränken, werden die Arbeiter sich dadurch den größten Schaden selbst zufügen, und man kann jeden Beschluß nur damit rechtfertigen, daß die betreffenden Meister wahrscheinlich für die Renitenten arbeiteten . . .".[35]

Dieser Wandel in Kampfbewußtsein und -verhalten, der sich auf Seiten der Arbeitgeber und Behörden nicht zuletzt in der wachsenden Zahl und Härte der Repressionsmaßnahmen gegen Streikführer und – auf Arbeiterseite – in der ideologiekritischen Polemik gegen Denkmuster wie die „Rädelsführer"-Theorie spiegelt,[36] läßt sich freilich erst auf der Ebene der 'Mi-

32 E, lf.Nr.144, nach SD.

33 Um dem vielleicht naheliegenden (bei der Berliner Tagung von Lothar Machtan sogar i.S. des Ideologieverdachts geäußerten) Mißverständnis vorzubeugen, daß diese Feststellung eine versteckte Abwertung früheren Streikverhaltens intendiere, sei hier wiederholt, was ich schon in meinem Aufsatz: Gewerkschaftliches Organisationsverhalten in der ersten Industrialisierungsphase (s.o., Anm.3) zur Erläuterung angemerkt habe: Mit „gesteigerter Rationalität" ist lediglich die zunehmende Reflexion über ein möglichst optimales Verhältnis von angestrebten Zielen und adäquaten Kampfmitteln unter Berücksichtigung der je spezifischen Handlungsbedingungen gemeint. Es soll also nicht behauptet werden, daß z.B. mehr 'spontan' unternommene (u.U. auch 'gewalttätige') Streiks in jedem Fall etwa 'irrational' gewesen seien. Daß ich mich damit „auf den Boden der Modernisierungsthese" begeben hätte, „ohne das allerdings zu thematisieren" (so Elisabeth Domansky-Davidsohn in ihrem Tagungsbericht, in: IWK Jg.15 (1979), S.239), ist als Modellbeschreibung und Kritik an der Verfahrenstechnik gewiß zutreffend. Ein durchschlagender methodologischer Einwand gegen meine Interpretation ließe sich – falls gemeint – auf diesem Wege aber schwerlich begründen. Vgl. dazu Heinrich Volkmanns Beobachtungen zum „Formwandel von Streik und Aussperrung in Deutschland 1864-1975", in: Hartmut Kaelble, Horst Matzerath, Hermann-Josef Rupieper, Peter Steinbach und Heinrich Volkmann, Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Opladen 1978.

34 Eric Hobsbawm, Labouring Men. Studies in the History of Labour, London, 2.Aufl., 1965.

35 CD, Nr.26, vom 23.6.1865, „Rundschau" (vermutlich von Richard Härtel).

36 Darauf kann hier auch nur hingewiesen werden.

krobetrachtung' genauer durchsichtig machen. Bevor also die Frage nach dem Zusammenhang von Streikbewegungen und Gewerkschaftsgründungen aufgegriffen wird, müssen die Vorgänge des ersten großen Streikjahres (1869) noch etwas genauer analysiert werden, wenn auch wiederum kaum anders als andeutungsweise. Damit rückt der mehr qualitative Aspekt des Verhaltens in Streikkämpfen in den Mittelpunkt.

Schon im Februar 1866 glaubte Friedrich Albert Langes „Bote vom Niederrhein" beobachten zu können, daß die „Arbeitseinstellungen nicht wie früher in brutale Rohheiten ausarten" und jetzt auch „besser organisiert" seien.[37] In der Tat sind bei den Streikbewegungen nach 1864/65, vor allem in den Konstituierungsjahren der Gewerkschaftsbewegung (1867-70) sehr viel häufiger als bisher ziel-/mittelreflektierte Verhaltensweisen auszumachen: so vor allem konjunktur- und arbeitsmarktorientiertes 'timing' sowie flankierende Absicherungsmaßnahmen organisatorisch-finanzieller Art nach innen und propagandistisch-öffentlichkeitswirksamer Art nach außen. In Streikberichten wurde dabei oft die Unausweichlichkeit des Ausstands betont, u.a. durch Formulierungen wie: „kein leichtsinniger Strike"[38] oder: „trotz aller Nachgiebigkeit . . . jetzt in die Lage gekommen, zu striken"[39] oder: eine Arbeiterversammlung entschließt sich „nach reiflicher Überlegung . . ., zur Wahrung der Ehre und heiligsten Interessen für ihre Sache den Weg der Arbeitseinstellung zu betreten".[40] Nicht ganz selten, d.h. in etwa 6% aller Fälle (9) kam dieser Entschluß nachweislich erst nach eingehender Abwägung des Pro und Contra wie des taktisch optimalen Zeitpunkts zustande. Dem großen Streik von 5-6000 Berliner Maurergesellen im Sommer 1869 z.B. ging eine Versammlung mit einer „in den verschiedensten Richtungen sich bewegenden Diskussion" voraus, bei der „man immer den Punkt im Auge behielt, daß schließlich die Sache doch nicht anders als durch einen *Strike* würde erledigt werden" können.[41] Bei den Forderungen orientierte man sich vielfach an lokal, regional oder auch überregional 'branchenüblichen' Verhältnissen: Düsseldorfer Zigarrenarbeiter etwa verlangten eine Stücklohnerhöhung „nach Maßgabe der Durchschnittslöhne" in Deutschland.[42] Auch die Wahl des Zeitpunkts bestimmte sich wiederholt nach der allgemeinen Konjunktur- oder nach der jeweiligen betrieblichen Auftragslage. So formulierten z.B. die Versilberer einer Bonner Fabrik exakte Lohnforderungen, warteten aber erst einen „günstigen Augenblick zur Einstellung der Arbeit" ab, der ihnen gekommen zu sein schien, als ein größerer Terminauftrag (mit Vereinbarung einer Konditionalstrafe) einging.[43] Und die Eschweiler Bergarbeiter planten nach einem siegreichen Streik im Spätherbst einen zweiten Aufstand, um den von Arbeitgeberseite inzwischen wieder infragegestellten Erfolg zu sichern. Dabei gingen sie davon aus, daß wegen der ungünstigen Arbeitsmarktlage im Winter „jetzt ein weiterer Strike nicht am Platze [ist], aber im Frühjahr werden wir wohl von neuem losschlagen".[44]

Die zunehmende Ziel-/Mittelkalkulation spiegelt sich auch in dem steigenden Organisationsgrad solcher Kämpfe. Gewiß trug dazu bei, daß gewerkschaftlich institutionalisierte Planung, Durchführung und Kontrolle[45] seit 1869/70 mehr und mehr durchschlugen, was in wenigen

37 Bote vom Niederrhein, Nr.25, vom 28.2.1866.

38 So Friedrich Wilhelm Raspe, der Streikführer von 1100 (oder mehr) Essener Bergarbeitern, im September 1868 (E, Lf.Nr.42, nach SD). – „Keine leichtsinnige Arbeitseinstellung" unternahmen nach eigenem Bekunden im Mai 1869 z.B. auch „ungefähr 190" Arbeiter einer Zuckerfabrik im sächsischen Kochstedt (E, lf.Nr.107, nach SD).

39 So bei einem Ausstand von Kasseler Zigarrenarbeitern und Wickelmacherinnen im Juni 1869, dem ersten Streik am Ort, der „uns noch dazu aufgezwungen wurde" (E, lf.Nr.127, nach SD und Botschafter).

40 So beim Aufstand von 3-5000 Berliner Maurern im Juli/August 1869 (E, lf.Nr.157, nach SD.)

41 S. Anm.39.

42 Ende Juni/Anfang Juli 1868 (E, lf.Nr.31, nach SD).

43 Mai 1869 (E, lf.Nr.117, nach SD).

44 Ende 1869 (E, lf.Nr.181, nach SD).

45 Bei einem Ausstand von Zimmergesellen in Naumburg a.S. (Mai 1869) fügte der Vorsitzende der Zimmerergewerkschaft (Gustav Lübkert) seiner Warnung vor Zuzug die „Bemerkung bei, daß eigenmächtig

Extremfällen schon bis zum Ausschluß von Streikbrechern führte.[46] Doch nahm der Organisationsgrad der Kämpfe auch ohne diese institutionelle Fundierung deutlich zu. Vor allem bei größeren Arbeitsniederlegungen wurden fast regelmäßig Streikkomitees zur Planung und Leitung gebildet: „So schwierig es ist", hieß es in einer Lagemeldung zu dem erwähnten Berliner Maurerstreik, „über 6000 Mann die Kontrolle zu führen, so emsig und unverdrossen arbeitet das Komitee . . .".[47] Teilweise wurden sogar in aller Form „Strike-Büros" als Clearingstellen für alle Durchführungsprobleme etabliert.[48] Auch versuchte man fast immer, den erfolggefährdenden Zuzug auswärtiger („herbeigelockter fremder") Arbeitskräfte[49] systematisch zu verhindern oder zuwandernde Arbeiter über ihre Streikbrecherfunktion („Verräter an Euren Brüdern")[50] aufzuklären: im Fall der Berliner Maurer durch „Komitees zur Abweisung und Belehrung der auf hiesigen Bahnhöfen als Ersatz für die Feiernden eintreffenden Gesellen, zur Beeinflussung der etwa noch arbeitenden Genossen und zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung".[51] Auch dadurch wurden Verruf oder gar Gewaltanwendung durch Streikposten in der Regel überflüssig.

Als Quasi-Institution gab es zugleich bei fast allen Ausständen turnusmäßig, oft täglich abgehaltene und manchmal ganztätig dauernde Streikversammlungen; in vielen Fällen außerdem planmäßig unternommene Exkursionen („Spaziergänge" u.ä.m.) der „strikenden Arbeiterbataillone".[52] „Wir hatten am meisten Bange vor der Langeweile", so bekannten die streikenden Leipziger Drucker und Setzer z.B. im April 1865, „sie schien uns ein Hauptfeind für die notwendige Standhaftigkeit zur Durchführung des entstandenen Konflikts; aber mit Gottes Hilfe, der uns mit dem ersten Tag unserer Ferienzeit [!] das schönste Wetter schickte, haben wir diesen Feind mit Leichtigkeit überwunden; wir haben jetzt Routine in der Bummelei erlangt und dieselbe förmlich organisiert: Jeden Tag kann man in einem Orte der entfernteren Umgebung Leipzigs die *feurigen* Buchdrucker sich zu Hunderten – *ganz zufällig natürlich* – zusammenfinden sehen, und in diesem Kreise zeigt es sich so recht, daß unser Wahlspruch jetzt ist: 'Nur immer heiter, Gott hilft weiter!' Und es ist wahrhaft erhebend und herzstärkend zu sehen, wie Alt und Jung, Grün und Grau, trotzdem daß sie sowohl des Ernstes unserer Lage und des uns vorschwebenden Zieles sich vollkommen bewußt, doch von der Überzeugung des endlichen Sieges so durchdrungen sind, daß sie sich bei den unschuldigen Scherzen und dem gemütlichen Zeitvertreibe ganz bene befinden. . .".[53] Im Unterschied zu

[d.h. ohne vorherige Zustimmung der Gewerkschaft] vorgenommene Strikes unsererseits von jetzt ab [finanziell] unberücksichtigt bleiben, weil es sonst nicht möglich ist, Ordnung zu halten" (E, lf.Nr.106, nach SD).

46 Z.B. „einstimmiges" Votum für „Ausstoßung" eines Mainzer Kollegen aus der Schneidergewerkschaft, da er während eines Streiks von ca. 140 Wiesbadener Schneidergesellen im April 1869 „verräterischerweise . . . Arbeit für die dortigen Wiesbadener Fabrikanten geliefert" habe (E, lf.Nr.75, nach SD).

47 So einer der Streikführer im Juli 1869 (E, lf.Nr.148, nach SD).

48 Eine derart „vollständige Organisation" erreichte z.B. der Streik von 6-7000 Wuppertaler Rotfärbergesellen im Sommer 1868 (E, lf.Nr.30, nach SD). Daß es dies auch auf Arbeitgeberseite gab, zeigt z.B. der Beschluß einer Meisterversammlung während des großen Berliner Maurerstreiks im Sommer 1869, „sofort ein permanentes Comptoir zu eröffnen und alle mit der Arbeitseinstellung zusammenfallenden Angelegenheiten gleichheitlich und schnell zu erledigen, unwahren und irreführenden Mitteilungen [der Streikenden] zu begegnen und den beteiligten Arbeitgebern überhaupt Fühlung zu geben" (E, lf. Nr.148, nach: Neue Preußische Zeitung).

49 Zitat: So in einem Bericht des Streikkomitees von 88 Lüneburger Formern vom November 1869 (E, lf. Nr.180, nach SD).

50 So in einer Warnung vor Zuzug, mit der Barmer Maurer sich im April 1869 noch vor Beginn ihres Ausstands an die „Brüder und Kameraden in allen Gauen Deutschlands" wandten (E, lf.Nr.93, nach SD).

51 E, lf.Nr.148, nach SD.

52 So in einem Bericht über den Streik von ca. 500 Eschweiler Bergleuten im Oktober 1869 (E, lf.Nr.181, nach SD).

53 CD, Nr.17, vom 21.4.1865. – Zu diesem Streik vgl. Teil II dieses Beitrages.

solchen Unternehmungen, die in erster Linie zur Vertiefung der Gruppenkohäsion und zur Verhinderung repressionsfördernder Ausschreitungen („Exzesse") durch Ableitung von möglichem Agressionsdruck dienten,[54] hatten die Streikversammlungen in der Hauptsache einen andern Zweck: Auch sie sollten zwar den Kampfgeist (die „Siegesgewißheit") stärken, vor allem aber die – dazu freilich unerläßliche – gemeinsame Willensbildung der „Feiernden" ermöglichen und garantieren.[55] Wenn auch nur in Einzelfällen, so konnte diese Spielart der Versammlungsdemokratie verfahrenstechnisch bis zu „geheimer Abstimmung" formalisiert[56] und die dabei festgelegte Marschroute sogar in der Weise sanktioniert werden, daß „jeder [Teilnehmer durch] seine eigenhändige Unterschrift" seine Entschlossenheit bezeugte, „festzuhalten, möge kommen, was da wolle".[57]

Außer von der Stabilisierung der Kampfmoral und der Konsistenz der Willensbildung hing der Erfolg der Kampfmaßnahmen entscheidend vom finanziellen Rückhalt ab. Wie klar auch dessen Bedeutung erkannt wurde, zeigt die Vielfalt der angewandten (direkten oder indirekten) Finanzierungsmethoden. Wenn keine lokale oder gar zentrale Gewerkschaftskasse einspringen konnte oder ein Ausstand nicht durch gezielte Gründung eines Unterstützungsfonds (Streikkasse) vorbereitet war,[58] mußten andere Möglichkeiten erschlossen werden. Sie reichten von materieller Entlastung durch organisierte Abwanderung jüngerer und/oder unverheirateter und daher mobilerer Arbeiter bis zu den verschiedensten Formen direkter Ausschöpfung von Finanzressourcen: u.a. durch pekuniäre Abgaben von Kollegen, die mit Zustimmung der Streikenden weiterarbeitenden (wobei der Dispens in einem Fall sogar durch formelle Arbeitsgenehmigung, d.h. durch Ausgabe von Arbeitskarten erfolgte, die vom Streikkomitee abgestempelt waren);[59] ferner durch Solidaritätsveranstaltungen wie Konzerte, Bälle, „humoristische Abendunterhaltung" und dergleichen;[60] schließlich durch Sammlungen mit „Subskriptionsbögen und Büchsen".[61] Wo möglich, griff man sogar zum Verkauf von Produkten, die in eigens dazu errichteten Produktivgenossenschaften („Strike-Fabriken") hergestellt wurden[62] – überdies ein probates Mittel zur Verringerung von Unzufriedenheit

54 Die Streikleitung der Eschweiler Bergleute (s. Anm.51) plante z.B. eine „allgemeine Spazierreise" (10 Tage nach Streikbeginn), „damit die Strikenden sich vor Streit wahrten".

55 Beim Berliner Maurerstreik im Sommer 1869 fanden z.B. täglich „von Tausenden" besuchte Streikversammlungen statt: zur „Durchführung der Organisation und Besprechung weiterer Maßnahmen" (E, lf. Nr.148, nach SD).

56 Z.B. beim Streik von ca. 250 Kasseler Schreinergesellen im Mai/Juni 1869 (E, lf.Nr.111, nach SD).

57 So beim Ausstand („ein Kampf auf Leben und Tod") von „über 600" Leipziger Zigarrenarbeitern im Sommer 1869 (E, lf.Nr.113, nach SD).

58 Die Berliner Maurer etwa gründeten im Juli 1869 prophylaktisch eine „Unterstützungskasse für den Fall der Arbeitseinstellung", noch während sie die Arbeitgeber um eine Lohnerhöhung ersuchten und die Vorlage eines „bestimmt formulierten Lohntarifs" beschlossen (E, lf.Nr.148, nach SD).

59 So beim Berliner Maurerstreik („circa 6000"). Gegen die drei Mitglieder der Kontrollkommission des Streikkomitees wurde Anklage beim Berliner Kriminalgericht erhoben (Verstoß gegen § 214 StGB), da sie in eine Baustelle eingedrungen seien, um zu überprüfen, ob die dort arbeitenden Gesellen im Besitz solcher Arbeitskarten seien (E, lf.Nr.148, nach: Neue Preußische Zeitung).

60 So u.a. Ende Februar 1869 anläßlich eines Ausstands von etwa 500 Bergleuten in Iserlohn (E, lf.Nr. 61, nach SD); im Juli 1869 anläßlich eines Ausstands von 118 Kölner Zimmergesellen (E, lf.Nr.139, nach SD). – In Staßfurt wurde für Ende Oktober 1869 sogar ein „großes Arbeiterfest" mit vorhergehendem „Militär-Konzert" (Musikkorps des 4. Artillerie-Regiments Magdeburg) und anschließendem Ball geplant, dessen „Erlös für die [ca. 500] Eschweiler Strikenden [Bergleute] bestimmt" war (E. lf.Nr. 181, nach SD). Und beim Ausstand von 500 (1400?) Arbeitern einer Hamburger Waggonfabrik im Sommer 1869 wurde ein „großes Vokal- u. Instrumental-Konzert" (7.8.1869) „zum Besten der strikenden Arbeiter" veranstaltet (E, lf.Nr.151, nach SD).

61 Auch dies während des Hamburger Waggonarbeiterstreiks, wobei offenbar Betrügereien vorkamen, so daß die Sammler schließlich mit einer Vollmacht des Streikkomitees ausgestattet wurden (E, lf.Nr.151, nach SD). – „Subskriptionsbögen" gaben auch die Hamburger Maurer aus, als sie im Juli/August für ihre 1200-1500 streikenden Kollegen in Hannover sammelten (E, lf.Nr.147, nach SD).

62 So z.B. im Sommer 1869 bei einem Aufstand von (maximal 600) Leipziger Zigarrenarbeitern (E, lf.Nr. 113, nach SD). – Ein „Assoziationsgeschäft" wurde auch zur Finanzierung eines Ausstands von 195

wegen unfreiwilliger Untätigkeit.[63] Die größte Rolle spielten dabei vorerst noch die Spenden, etwa in Form „freiwilliger Steuern" („Extra-Steuern")[64] ganzer Berufsgruppen, vor allem aber in Gestalt planmäßig angelegter Sammelaktionen am Streikort selbst und auswärts. Deren Ergiebigkeit hing nicht zuletzt von der Durchschlagskraft der zahlreichen Solidaritätsappelle ab („Zeigt, daß die Bruderliebe bei uns keine Phrase ist!"),[65] denen oft durch Hinweis auf die negativen psychologischen Folgen mangelnder Resonanz Nachdruck verliehen wurde.[66] Manchmal wurden diese Spendenaktionen schon durch mehr oder weniger ausgedehnte Werbereisen von Streikrepräsentanten forciert,[67] fast immer aber durch publizistische Hilfe der Arbeiterpresse, die das bei weitem wichtigste Instrument zur Steigerung der Publizität der Kämpfe war.[68] Das Bemühen um Herstellung und Mobilisierung der Öffentlichkeit galt zwar nicht immer dem „Publikum" aller Schichten, sondern konnte sehr wohl auch bewußt selektiv, d.h. auf (fast provokative) Abgrenzung gegenüber der jeweiligen bürgerlichen Umgebung bedacht sein: Die streikenden Wuppertaler Textilarbeiter (Rotfärber und Bandwirker) z.B. gingen Anfang Juni 1868 „massenweise auf den Straßen herum", wobei die beteiligten Arbeiterinnen („Fabrikmädchen") demonstrativ Jakobinermützen trugen.[69] In der Regel aber erfolgte der Appell an die „öffentliche Meinung" in der Absicht unterstützungswirksamer Werbung um Verständnis auch bei Nicht-Arbeitern.[70] In dem schon erwähnten Fall der Eschweiler Bergleute geschah dies durch einen Flugblatt-Aufruf „an die Bürger" mit der suggestiv-präjudizierenden Anfrage, ob „diese Anforderungen [der Streikenden] rechtmäßig wären oder nicht; diese Frage wurde dahin beantwortet, daß sie rechtmäßig seien."[71]

Deutlichstes Indiz für die qualitative Veränderung der Streikpraxis unter dem Einfluß des spezifisch industriewirtschaftlichen Problemdrucks sind jedoch die demonstrativen Bekundungen des Durchhaltewillens (etwa in Form einer „Strike-Prozession"),[72] vor allem aber die gezielten Bemühungen um Gewinnung und Ausweitung gewerkschaftlicher Verhandlungsmacht. Indirekt lassen sie sich in mehr oder minder planmäßigen (vielfach behördlich unterstützten) Abwehrmaßnahmen von Arbeitgebern gegen die „Rebellen"–Komitees[73] fassen,

Mainzer Zimmergesellen (Juli-September 1869) eingerichtet, ging aber wieder „zugrunde", weil „keine genügenden Mittel zum Betriebe da waren" (E, lf.Nr.140, nach SD).

63 Die „feiernden" Hamburger Waggonarbeiter richteten im August 1869 eine „provisorische Assoziation" ein, „um nicht untätig zu sein": Anfertigung von „Tischler-, Schlosser-, Maler-, Schmiede- und Sattlerarbeiten aller Art" mit Werkstatt „im Hause des Strike-Büros" (E, lf.Nr.151, nach SD).

64 So u.a. beim Ausstand von 1800 Berliner Zimmergesellen im April/Mai 1869 (E, lf.Nr.84, nach SD).

65 So der Präsident der Bergarbeitergewerkschaft (Tölcke) beim Ausstand von maximal 500 Iserlohner Bergleuten im Februar/März 1869 (E, lf.Nr.61, nach SD).

66 Der Hamburger Lassalleaner Bockelmann z.B. wertete den Streik der Wuppertaler Textilarbeiter im Sommer 1868 als Testfall für das Solidaritätsbewußtsein der deutschen Arbeiter: „ . . . wenn die Wuppertaler unterliegen, so ist ein Schritt zurück getan . . . (E, lf.Nr.30, nach SD).

67 Der Vorsitzende des Streikkomitees der Hamburger Waggonarbeiter (Schallmeyer) z.B. unternahm im August 1869 eine Rundreise durch mehrere Städte, „um an größeren Orten den Strike unter den Arbeitern bekannt zu machen" (E, lf.Nr.151, nach SD).

68 Dies gilt sowohl für die mehr (partei)politische Arbeiterpresse (Social-Democrat, Demokratisches Wochenblatt, Volksstaat usw.) als auch – soweit schon vorhanden – für die Gewerkschaftszeitungen (Botschafter, Correspondent, Gewerkverein usw.).

69 E, lf.Nr.30, nach SD (der auch mitteilte, daß die Haltung der „Bürgerschaft" ingesamt aber freundlich sei).

70 Beim Berliner Zimmererstreik im April/Mai 1869 wurde z.B. mit Genugtuung registriert, daß die „öffentliche Meinung Berlins . . . für uns" sei (E, lf.Nr.84, nach SD).

71 E, lf.Nr.181, nach SD.

72 So mit Bezug auf die Waldenburger Bergarbeiter in einem polemisch-ironischen Leitartikel der Neuen Preußischen Zeitung, Nr.5, vom 7.1.1870.

73 So z.B. bei einem Ausstand von „ungefähr 190" Arbeitern einer Zuckerfabrik in Kochstedt/Sachsen im Mai 1869 (E, lf.Nr.107, nach SD).

deren Funktionsausübung in typisch liberalem Autonomieverständnis als „Diktatur" interpretiert und so (gleich in statu nascendi) als illegale Kompetenzanmaßung zurückgewiesen wurde.[74] Direkt äußerten sie sich in Kämpfen auch für die Anerkennung der Arbeitervertreter durch die Arbeitgeber[75] bzw. in hartnäckiger Weigerung von Streikenden, anders als über ihre Komitees, d.h. kollektiv zu verhandeln;[76] ferner in der Verschärfung der Verhandlungsmethoden gegenüber „Renitenten"[77] (Ultimaten; Drohung mit Steigerung der Forderungen bei Ablehnung der Anfangswünsche u.ä.m.),[78] sowie in dem kompromißlosen Verlangen nach schriftlicher Fixierung, ja öffentlicher Bekräftigung erreichter Verbesserungen durch die Arbeitgeber;[79] schließlich auch in offener Artikulation des Anspruchs auf gewerkschaftliche Gegenmacht: „Es ist von größter Wichtigkeit", so betonte z.B. ein Mitglied des Streikkomitees von ca. 400 Bergarbeitern bei Oberhausen im Februar 1869, „daß die Strikenden zum Siege gelangen, denn alsdann hat die Macht des Geldsacks einen argen Stoß erhalten."[80] Und einige Monate später meinte der Sprecher von Osteroder Wollfabrikarbeitern nach Beendigung eines Ausstands: „Wir haben also nicht den vollen Sieg errungen. Das schadet aber nicht; wir haben nun doch der Kapitalmacht gezeigt, daß wir bereits eine Macht bilden, der es schwerfällt zu widerstehen."[81]

Insgesamt also war der Streik immer seltener jene in „zwar wohlgemeinter, aber blinder Handhabung"[82] eingesetzte „Verzweiflungswaffe",[83] als die die „Strike-Pistole"[84] nicht nur von Konservativen oder Manchester-Liberalen, sondern auch von lassalleanischen Sozialdemokraten häufig noch abgelehnt oder diskreditiert wurde („mächtiges, unausrottbares Hervortreten des Strikes"; „prinzipiell lassalleanisch und gegen die Strikerei gerichtet").[85]

74 Z.B. beim großen Berliner Maurerstreik im Sommer 1869 (E, lf.Nr.148, nach SD).

75 Nach dem Ausstand von 1100-2000 Essener Bergleuten im September 1868 z.B. schrieb das Streikkomitee (i.A. Friedrich Wilhelm Raspe) an Johann Philipp Becker (Genf), der Kampf sei wesentlich auch für die Anerkennung des Komitees durch die Arbeitgeber geführt worden (E, lf.Nr.42, nach: Die I. Internationale in Deutschland, S.282f.).

76 So u.a. die 18 (von zunächst 48) übriggebliebenen Teilnehmer eines Düsseldorfer Rotfärbergesellenstreiks im Juli 1868 (E, lf.Nr.34, nach SD).

77 So die Bezeichnung für widerstrebende Arbeitgeber, z.B. bei einem Streik von ca. 140 Wiesbadener Schneidergesellen im April 1869 (E, lf.Nr.75, nach SD).

78 Das Streikkomitee von 30 Zigarrenarbeitern in Hannover etwa stellte dem Fabrikanten im Januar 1869 nach „ungünstigem Resultat" der Verhandlungen ein Ultimatum: Falls er bis zur gesetzten Frist nicht nachgebe, würden die Forderungen erhöht. „Auch dieser letzte gütliche Versuch [!] ist mißlungen." (E, lf.Nr.56, nach SD). Und beim Ausstand von ca. 400 Oberhausener Bergleuten im Januar/Februar 1869 beschloß eine Streikversammlung, die von vornherein als Möglichkeit vorgesehene Ausweitung der Forderungen vorzunehmen, als die bisherigen Forderungen von der Gruben-Gewerkschaft „nicht genehmigt" wurden (E, lf.Nr.59, nach SD).

79 Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist der Berliner Zimmererstreik vom April/Mai 1868: Die Streikenden ermächtigten ihre Kommission zwar zu (von Arbeitgeberseite vorgeschlagenen) Verhandlungen auf Kommissionsebene, verpflichteten sie aber dazu, „nicht von den Forderungen zurückzutreten. Nur auf eigenhändige Unterschrift der Herren Meister darf dieselbe dann verzichten, wenn die Herren Meister durch eine Resolution oder öffentlich in den Zeitungen unsere Forderungen als anerkannt proklamieren", (E, lf.Nr.84, nach SD).

80 E, lf.Nr.59, nach SD.

81 E, lf.Nr.185, nach SD.

82 So der Hamburger Tischler Oscar Lehder in einer Versammlung am 7.9.1868 (SD,Nr.167, vom 15.9. 1869).

83 So der Wuppertaler Fabrikarbeiter bzw. Tabakwarenhändler und ADAV-Funktionär Carl Klein (SD, Nr.90 vom 2.8.1868).

84 So (anläßlich des Waldenburger Bergarbeiterstreiks) in der konservativen Neuen Preußischen Zeitung, Nr.11 vom 14.1.1870.

85 Zitate: Johann Baptist von Schweitzer Anfang Mai 1867 in einer Grundsatzbetrachtung im SD, zitiert nach Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.376; Berliner Zuschrift in der Freien Zeitung (Organ der Hatzfeldt-„Fraktion"), Nr.27/28 vom 29.8.1868,S.112.

Vielmehr überschritt er (z.B. als Protest gegen die Verweigerung der Wahlrechtsausübung während der Arbeitszeit)[86] zunehmend die Grenze des 'bloßen' *Arbeits*kampfs und symbolisierte in wachsendem Maße den emanzipatorischen Selbstbestimmungs- und Behauptungswillen der Arbeiter unter den Existenzbedingungen der privatkapitalistisch bestimmten „industriellen Welt".[87] Schon 1865 sprengten ca. 200 Arbeiter sogar eine Vorstellung eines Hamburger Vorstadt-Theaters, weil eine „Posse mit Tanz" unter dem Titel „Arbeiter-Strikes" dieses Kampfmittel offen persiflierte.[88] Und noch im selben Jahr wurde in einer Gothaer Zuschrift an den „Social-Demokrat" auf die bewußtseinsschärfende und tendenziell systemverändernde Potenz der Streikbewegungen hingewiesen: „Durch die kollegialischen Vereinigungen, namentlich wenn die Arbeitseinstellungen von Erfolg sind, kommen die Arbeiter zum Bewußtsein ihrer Macht und Zahl, ersteht ihnen das alles vermögende Klassenbewußtsein, lernen sie ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen und ihre Interessen wahren; werden sie endlich der schönen und nützlichen Tugend des Gemeinsinnes teilhaftig, indem einer für alle und alle für einen eintreten; mit einem Worte: sie werden politisch reif und reif für die soziale Umgestaltung."[89] Spätestens für die ausgehenden 60er Jahre traf damit aber im Grunde schon zu, was Hermann Roskoschny, einer der ersten deutschen 'Streikhistoriker', erst für die 80er Jahre anführte: „Der Strike hört auf, sozusagen eine interne Angelegenheit der Industrie und der Gewerbe zu sein; er tritt aus dem engen Rahmen eines Kampfes zwischen Arbeitgeber und Arbeiter heraus und gewinnt allmählich einen politischen Charakter."[90] Dies galt besonders dort, wo der Streik nicht mehr nur Kampfmittel vorübergehender ad-hoc-Koalitionen, sondern rational einsetzbares Durchsetzungsinstrument dauerhafter gewerkschaftlicher Interessenvertretung war, also persistenter Arbeitnehmerorganisationen, die die Struktur des ökonomisch-sozialen wie des politischen Systems anfänglich zwar nur marginal, nach und nach aber entscheidend beeinflussen konnten.

Auch von daher gewinnt die Frage nach dem Zusammenhang von Streikkoalition und gewerkschaftlichem Zusammenschluß, genauer: nach der Funktion von Streikbewegungen bei der Entstehung von Gewerkschaften ein vordringliches Interesse. Wenn dieser Frage anschließend nachgegangen wird, so freilich nur mit einer vorwegzunehmenden Relativierung des Aussagewerts. Abgesehen davon, daß die folgende Fallstudie über den Leipziger Buchdruckerstreik von 1865 einen quellenmäßig besonders gut dokumentierten Vorgang herausgreift, erfaßt sie m.W. eher die Ausnahme als die Regel. Sie bezeichnet nämlich einen der seltenen Fälle, in denen sich der Stimulanseffekt von Streikbewegungen zu einer weitreichenden 'Schubwirkung' verdichtete: Im Unterschied etwa zu dem Ausstand der Hamburger Schneider vom Juni 1865, der 'nur' zur Gründung eines „Allgemeinen Schneidervereins für Hamburg und Altona" führte,[91] trug der Leipziger Buchdruckerstreik zu jener „außerordentlichen *allgemeinen* Aufregung" bei, die nach Engels[92] Voraussetzung für die Entstehung überregionaler Gewerkschaften ist.

86 Im September 1867 legte eine nicht genannte Zahl von Lugauer Bergarbeitern die Arbeit nieder, weil ihr Sprecher entlassen worden war, nachdem sie trotz Verbots der Zechenleitung schon vor 18 Uhr zur Reichstagswahl gegangen waren (E, lf.Nr.17, nach CD u. SD).

87 Zitat: SD, Nr.65, vom 6.6.1869. – Zum „Symbolcharakter" des Streiks vgl. Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", bes. Bd.1, S.97 und Bd.2, S.970ff.

88 Vgl. A.a.O., Bd.1,S.97.

89 SD, Nr.62, vom 19.5.1865.

90 Hermann Roskoschny, Geschichte der Strikes, Berlin 1890, S.112.

91 Vgl. Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.255 und S.348.

92 Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England (1845); hier zitiert nach der dtv-Ausgabe (t-b 6012) von Walter Kumpmann, München 1973, S.240 (Hervorhebungen von mir); vgl.bes.S.248.

II.

Wenn im September 1866 im „Correspondent", der „Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer", die immer wiederkehrenden Arbeitseinstellungen in England als „Beweis" dafür gewertet wurden, daß „leider vor der Hand kein anderes Mittel mit Erfolg angewendet werden kann",[93] so sprach aus dieser Übertragung englischer Paradigmen auf deutsche Verhältnisse und aus der deutlich reservierten Zustimmung zum Einsatz des Kampfmittels Streik nicht zuletzt eine bemerkenswerte Zielvorgabe: den Streik als derzeit noch einzig wirksames Instrument kollektiver Interessenvertretung möglichst weitgehend und bald durch andere Organisations- und Aktionsformen zu ersetzen. Indirekt wurde damit der Zusammenhang von (kurzfristiger) Streikkoalition und (dauerhaftem) gewerkschaftlichem Zusammenschluß thematisiert. Dem lag eine ambivalente Erfahrung zugrunde: In einer Phase relativer wirtschaftlicher Prosperität, also unter konjunkturell vergleichsweise günstigen Bedingungen erschienen Streiks in verschiedensten Regionen und Branchen entgegen allen theoretisch-ideologischen Einwänden zunehmend zwar als durchaus erfolgversprechendes Mittel zu einer „annäherungsweisen Ausgleichung des Übergewichts des Unternehmers über den unbemittelten Arbeiter"[94] und konnten sogar den Eindruck erwecken, als hätten sie die Qualität eines „Universal-Heilmittels".[95] Andererseits aber legten gerade siegreiche, als „Abschlagszahlung" für die Benachteiligung der Arbeiter interpretierte Ausstände[96] jedem aufmerksamen Teilnehmer die Erwägung nahe, ob die erzielten Erfolge durch Organisation in Permanenz gesichert oder noch maximiert werden könnten und ob solche 'Dauerkoalitionen' schließlich sogar eine Präventivwirkung hätten, wenn sie neben anderen Methoden auch den Streik als jederzeit einsetzbares „Damoklesschwert"[97] verfügbar hielten. In diesem Sinne versicherte Gustav Lübkert, der Präsident der (lassalleanischen) Zimmerer- und Maurergewerkschaft, im August 1869, als die Gründungswelle schon voll angelaufen war: „Wenn die Gewerkschaften nicht gewesen, wäre dieses Jahr der Lohn gefallen."[98] Und der Bevollmächtigte der Zimmerergewerkschaft schloß kurz darauf seine Abrechnung über die Kosten eines lokalen Zimmererstreiks mit den Worten: „Arbeiter, Brüder, unser Mut und unsere Zahl wächst mit jedem Tage, daher säumt nicht, Ihr, die unserem Bruderbunde noch nicht beigetreten sind, Euch demselben anzuschließen, desto leichter werden wir in unserem gerechten Kampf siegen. Der Nationalreichtum wird dann endlich auch in unsere Taschen fliessen, und Not und Elend wird verschwunden sein."[99]

Auch von daher also hatten Arbeitseinstellungen schon bei bescheidenen Erfolgen eine sozusagen propädeutische Funktion: Sie konnten nicht nur das Lage- und Solidaritätsbewußtsein schärfen,[100] sondern darüber hinaus auch zu gewerkschaftlicher Organisierung veranlassen. Zunächst oft noch auf die (manchmal rudimentäre) Erscheinungsweise des 'Kassenvereins'

93 CD, Nr.40, vom 28.9.1866; vgl. u.a. schon Nr.21, vom 19.5.1865, S.81f., Artikel „Warum?"

94 So in einer Petition der Berliner Buchdruckergehilfen an das Königliche Staatsministerium vom 20.11. 1864, zitiert nach Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.223. – Zu der hier und im folgenden angedeuteten Stimulanswirkung vgl. a.a.O., bes.S.152f., S.223f., S.254, S.313, S.334f., S.404 und S.532f.; Bd.2, S.831f. und S.1066f.

95 CD, Nr.8, vom 17.2.1865, S.29f., Artikel „Das Wohl der arbeitenden Klassen" (Folge 3) von Richard Härtel.

96 Vgl. z.B. CD, Nr.21 vom 19.5.1865, „Rundschau" (Heinke mit Bezug auf die „an vielen Orten jetzt durchgesetzten Lohnerhöhungen").

97 CD, Nr.5, vom 22.1.1866, Artikel „Coalitionen".

98 SD, Nr.99, vom 25.8.1969, „Agitationsbericht" (hier mit Bezug auf die Lage in Lüneburg). – Zur agitationspolitischen Funktion dieser und der anschließend zitierten Äußerung vgl. Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.2,S.1002f.

99 SD, Nr.107, vom 12.8.1869.

100 Vgl. dazu die auf S. 556, Anm. 66 zitierte SD-Zuschrift aus Gotha.

beschränkt, blieben diese Organisationsansätze in der Regel vorerst noch lokal (allenfalls regional) begrenzt und hatten gelegentlich sogar erst einmal intergewerklichen Chakrakter.[101] Zum unmittelbaren (wenn auch nie einzigen) Stimulans, ja Vehikel von Gewerkschaftsplänen, die von vornherein überregional konzipiert waren, wurden Streiks aber nur dort, wo aufgrund bestimmter berufsgruppenspezifischer Bedingungen ohnehin eine latente Organisationsbereitschaft vorhanden war. Am ausgeprägtesten finden sich diese Voraussetzungen bei der Kerngruppe der graphischen Arbeiter, bei den Buchdruckern und Schriftsetzern, in geringerem Maße auch bei ihren „Vettern", den Schriftgießern.[102] Als hochqualifizierte, traditional handwerklich-zünftige „Korporation" mit einem ausgeprägten Elitebewußtsein konnten vor allem die Buchdrucker auf „soziale Verbindungen" zurückblicken, die sich „auf Jahrhunderte zurückführen" ließen[103] und sie für die Rolle einer Avantgarde der Gewerkschaftsbewegung geradezu prädestinierten. Vereinfacht gesagt, bedurfte es nur der mit der Industrialisierung und ihren technischen Innovationen (Schnellpresse) wie Gesetzgebungsänderungen (Gewerbefreiheit) verbundenen Infragestellung ihres herkömmlich hohen Berufsprestiges und ihrer vergleichsweise sehr guten wirtschaftlich-sozialen Lage, um bei den Angehörigen dieses „zu einem Fabrikwesen herabgesunkenen Kunstfaches"[104] die Überlegung zu forcieren, wie die überkommenen Organisationsformen (Buchdruckerkassen) und Methoden der Interessenvertretung reaktiviert und modernisiert werden könnten. Wenn eine Leipziger Buchdruckerversammlung im Januar 1862 beschloß, sich „zu einem Ganzen zu vereinigen, und zwar sowohl um die geistige Bildung möglichst zu fördern als auch um die materielle Stellung zu der Höhe zu bringen, wohin sie gehört" [!],[105] so war dies ein deutlicher Reflex auf den industriewirtschaftlichen Wandel. Das aufkommende Interesse an einer „engeren Verbrüderung",[106] so meinte 1863 schon der Verfasser eines „Rückblicks auf die sozialen Bestrebungen der Arbeiter, insbesondere der Buchdrucker im Jahre 1862", „war und ist nur die natürliche Folge des riesengroßen Auf- und Abschwungs der Gewerbe wie der Industrie überhaupt und seiner Anwendung der zur Macht gewordenen Maschine, der Eisenbahn und der Telegraphie etc. des letzten Jahrzehnts".[107]

Erste Versuche, aus dieser Entwicklung organisatorische Konsequenzen zu ziehen, hatten die graphischen Arbeiter bekanntlich schon während der 48er Revolution unternommen. In unserem Zusammenhang interessiert freilich weniger das Ergebnis, die Ende September 1849 unter der betont traditionsbezogenen Bezeichnung „Gutenbergbund" entstandene Vorform einer gesamtdeutschen Buchdruckergewerkschaft.[108] Aufschlußreicher für unsere Frage ist vielmehr die erste (und bis 1865 einzige) größere Arbeitsniederlegung der Buchdrucker, der Ausstand von rd. 600 Berliner Gehilfen vom 28.4. bis 2.5.1848 (in der Hauptsache ein kom-

101 Vgl. das in Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1, S.346ff. genannte Beispiel der Allgemeinen Unterstützungskasse in Hamburg (1864), bei der gewerkschaftliche „Organisation gewissermaßen noch als eine Funktion der Klasse" angesehen wurde (Laufenberg).

102 Zitat: So ein Leipziger Schriftgießer im CD,Nr.29 vom 17.7.1863, S.135f.– Vgl. Gerhard Beier, Schwarze Kunst und Klassenkmapf, Bd.1: Vom Geheimbund zum Königlich-Preußischen Gewerkverein (1830-1890), Frankfurt/M., Wien und Zürich 1966, besonders S.192 (wo er mit Recht darauf aufmerksam macht, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Gruppen der Arbeiter des graphischen Gewerbes um 1848 größer gewesen sei als später); hierzu und zum folgenden ausführlich auch Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", passim,bes.Bd.1,S.155ff.

103 So in einer Nürnberger Zuschrift im CD,Nr.30, vom 24.7.1863,S.138f.

104 So in einem 'Eingesandt' in: Neue Preußische Zeitung, Nr.137, vom 15.6.1864.

105 Zitiert nach Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.157.

106 CD,Nr.22, vom 29.5.1863.

107 CD, Nr.3, vom 16.1.1863.

108 Dazu zuletzt Gerhard Beier, Schwarze Kunst . . ., bes.S.232ff und S.294ff.

binierter Lohn-/Arbeitszeitstreik).[109] In Beschlußfassung, Durchführung und Begleiterscheinungen wies dieser unentschieden ausgegangene Konflikt schon wesentliche Merkmale späterer Streikbewegungen auf: u.a. ein konjunkturell genau berechnetes 'timing'; strikte, auf Vermeidung staatlich-polizeilicher Eingriffe bedachte Selbstdisziplin; geschickte Sympathiewerbung beim „Publikum" (Protestplakat gegen die ehrenrührige Behandlung „der Arbeiter" als „Buben": „Sie haben die Versöhnung gewollt, man hat sie dafür mit Füßen getreten. Kein Mann wird dies dulden."); außerdem Intervention bei der zuständigen Behörde (persönliche Verhandlung Stephan Borns mit dem Handelsminister). In der Erkenntnis, daß zum erfolgreichen Abschluß des Kampfes nicht zuletzt ein entscheidendes Medium wirksamer Interessenvertretung fehlte („*Ohne Organ keine Organisation*!"),[110] wurde überdies noch während des Streiks eine wirtschaftlich lebensfähige Gewerkschaftszeitung geschaffen, die schon im Namen („Gutenberg") ihre Integrationsfunktion erkennen ließ und deren Redaktion zur zielstrebigen Initiativgruppe bei der Gründung des „Gutenbergbund" wurde. Auf diesem Wege war schon dieser Streik zwar nicht auslösendes, wohl aber ein erheblich beschleunigendes Moment bei den Bemühungen um überregionalen gewerkschaftlichen Zusammenschluß, zu dem kurz zuvor z.B. auch in einer Leipziger Versammlung aufgerufen worden war: „Rasch ans Werk, jeder Augenblick, den wir ungenutzt vorübergehen lassen, ist ein Verrat, ist ein Verbrechen an uns, an unsern Brüdern allen in ganz Deutschland und an unseren Nachkommen."[111]

Als anderthalb Jahrzehnte später eben diese Nachkommen unter Führung der Achtundvierziger als erste Berufsgruppe die Idee der „Einigung" der verschiedenen „Kunstgenossen" unter den „Jüngern Gutenbergs" in der Absicht wieder aufgegriffen, nunmehr endlich zu einer dauerhaften, über „alle Gaue des weiten Vaterlandes"[112] verbreiteten Berufsgewerkschaft vorzustoßen, gab die Erfahrung einer Arbeitseinstellung „en masse"[113] wiederum den letzten Ausschlag. Dies läßt sich jedenfalls insofern sagen, als der sogen. Dreigroschenstreik in Leipzig (1.4.-6.6.1865)[114] den seit 1863 auf Kommissionsebene schon im Gange befindlichen Vorbereitungen zur „baldtunlichsten Abhaltung eines *allgemeinen deutschen Buchdrucker-Kongresses*"[115] zu größerer Resonanz bei der „deutschen Gesamtkollegenschaft"[116] verhalf. Sie ermöglichte es, die Zusammenschlußbestrebungen soweit voranzutreiben, daß 1866/67 (mit kriegsbedingter Verzögerung) zur Wahrnehmung „unserer allseitigen Interessen"[117] der „Deutsche Buchdrucker-Verband" ins Leben gerufen und in kürzester Zeit zu einer widerstandsfähigen Gewerkschaft ausgebaut werden konnte:[118] zu einer Organisation, die sich

109 Angaben und Zitate hier und im folgenden nach Gerhard Beier, Schwarze Kunst . . ., S.225ff (siehe besonders S.234) und nach der bei Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .",Bd.1,S.162,Anm.35 genannten älteren Literatur; Faksimile des zitierten Protestplakats vom 30.4./1.5.1848 bei Gerhard Beier, Schwarze Kunst . . ., S.231.

110 So später die Devise bei der Gründung des „Gewerkverein", der Zeitung des „Verbandes der Deutschen Gewerkvereine" (Hirsch-Duncker) Ende Mai 1869, zitiert nach Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt ...", Bd.2,S.873.

111 So Friedrich Michaelis in der „Schützenhaus"-Versammlung vom 27.3.1848, zitiert nach Gerhard Beier, Schwarze Kunst . . ., S.239.

112 Zitate (sämtlich aus CD) hier nach Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.163f.

113 So im CD, Nr.14, vom 31.3.1865, S.56.

114 Zu Vorgeschichte und (hier unwesentlichen) Details vgl. Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.239ff.

115 Antrag Didolph in einer Versammlung des Leipziger Buchdruckergehilfen-Vereins am 10.4.1863: CD, Nr.16, vom 17.4.1863, S.70.

116 CD, Nr.14, vom 20.3.1866, S.58 (Zuschrift aus Berlin).

117 CD, Nr.11, vom 13.3.1863, S.44 (Zuschrift aus Breslau).

118 Darauf braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden, da ich diesen Prozeß in seinen Einzelstadien eingehend analysiert habe (vgl. Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", bes.Bd.1, S.155ff, S.222ff, S.310ff und S.472ff).

nach dem Urteil des Verbandspräsidenten Richard Härtel „insofern von allen früheren Vereinigungen" unterschied, als sie „eine *praktische* Bedeutung für die deutschen Buchdrucker und Schriftgießer hat".[119] In welcher Weise besonders der Leipziger „Buchdruckerkonflikt",[120] hinter dem freilich schon die ideelle und organisatorische Potenz z.T. mitgliederstarker Lokalvereine und einer funktionsfähigen Gewerkschaftszeitung standen, nicht nur die unmittelbar betroffene Berufsgruppe mobilisierte, sondern darüber hinaus auch in den „Arbeiterkreisen von ganz Deutschland . . . zündend und begeisternd" wirkte,[121] soll im folgenden wenigstens skizziert werden.

Als der Streik am 1.4.1865 unter Beteiligung von 545 Gehilfen (rd. 68%) in 24 Offizinen begann, ging es – vordergründig gesehen – darum, die in drei Jahren geduldiger Verhandlungen[122] erfolglos gebliebenen Bemühungen um Lohnaufbesserung nun endlich zu einem greifbaren Resultat zu bringen – in einer Konjunkturlage, in der „das Geschäft so flott geht, wie es seit zwei Jahren nicht der Fall gewesen sein soll".[123] Unter dem Eindruck siegreicher Ausstände vor allem in Stuttgart und Berlin wurde diese „Preisaufbesserungsbewegung" letztlich aber vor allem deshalb in einen Streik überführt, weil die Leipziger Gehilfen mehr anstrebten als eine „materielle Aufbesserung", auf die in ihren Augen „kein Stand, selbst nicht der der armen Volksschullehrer, . . . so sehr" angewiesen war.[124] Vielmehr wollten sie nun auch ein Exempel statuieren, d.h. beweisen, daß sie fest entschlossen waren, die als Verletzung elementarer Interessen und Rechte gewertete Hinhaltetaktik der Arbeitgeber („Prinzipiale") nicht länger zu dulden: „. . . Man hat auf jene Wünsche [nach Lohnerhöhungen] gar keine Rücksicht genommen, zum Teil dieselben sogar mit Hohn zurückgewiesen! . . . man hat erst alle billigen Wünsche ignoriert, man hat uns zu den äußersten Schritten, bis an die höchste Behörde getrieben, man hat uns *maßregeln*, maßregeln wegen einer Sache wollen, wo nicht etwa Einzelne, nein, wo jeder *Einzelne* von seinem Recht überzeugt war! . . .".[125] Aus diesem fundamentalen Anrechtsbewußtsein, aus dem unbeirrbaren Anspruch auf „*unbeschränkte* Koalitionsfreiheit"[126] und aus der Überzeugung, daß „es hier [d.h. in solchen Auseinandersetzungen] der Zukunft des ganzen Arbeiterstandes gilt",[127] gewann der Kampf eine Dynamik, die ihn auch zum bisher längsten in der deutschen Streikgeschichte werden ließ: „Eine Arbeitseinstellung in diesem Umfange, gepaart mit der allseitig entwickelten Teilnahme und Ausdauer", so meinte ein Berichterstatter schon nach drei Streikwochen, „ist in Deutschland unseres Wissens noch nicht dagewesen."[128] Was zu diesem Zeitpunkt noch mit uneingeschränktem Stolz registriert wurde, verband sich in der Folgezeit freilich mit einem

119 So im CD, Nr.2, vom 10.1.1868, „Rundschau".
120 CD, Nr.128, vom 11.6.1865, S.676 (Mitteilung über die Beendigung des Streiks).
121 So die Erwartung in einer Berliner Zuschrift an den SD, Nr.41, vom 31.3.1865.
122 Vgl. CD,Nr.14, vom 31.3.1865, „Rundschau".
123 CD, Nr.13, vom 24.3.1865, Leitartikel „Von unserm Arbeitsmarkte" von H-e (Carl Heinke); siehe auch Nr.25, vom 16.6.1865, Leitartikel „Der Compromiß"!
124 CD, Nr.16, vom 14.4.1865, S.61f., Artikel „Die Verbesserung unserer Lage".
125 So in der in Anm.123 genannten Stellungnahme, in der Heinke versuchte, den „Charakter der Bewegung zu kennzeichnen".
126 Vgl. CD, Nr.15, vom 7.4.1865, Leitartikel „Wo sind unsere Freunde?" von H-e (Heinke); im übrigen Ulrich Engelhardt, Gewerkschaftliche Interessenvertretung als „Menschenrecht". Anstöße und Entwicklung der Koalitionsrechtsforderung in der preußisch-deutschen Arbeiterbewegung 1862/63-1865 (1869), in: Ulrich Engelhardt, Volker Sellin und Horst Stuke (Hrsg.)., Soziale Bewegung und politische Verfassung, Stuttgart 1976,S.538ff.
127 Siehe Anm.123 (mit unmittelbarem Bezug auf einen langwierigen „Kampf zwischen den Besitzern der Eisenwerke und ihren Arbeitern" in England, bei dem „34 bis 35000 Menschen aus ihrer Beschäftigung gestoßen", also ausgesperrt worden seien und „etwa 200000 Menschen . . . ihrer Subsistenzmittel verlustig gehen" würden).
128 CD, Nr.18, vom 28.4.1865,S.71f.(Zuschrift vom 23.4.).

Gefühl des Unheimlichen: „. . . 'Neun Wochen'!, so überläuft einen ein gewisser Schauer", hieß es Ende Mai in der Buchdruckerzeitung, „und man muß schnellstens zu der Geschichte greifen, um zu erfahren, daß es in England Strikes gegeben hat, die 5-6 Monate andauerten . . .".[129]

Der beträchtliche Solidarisierungseffekt dieses Kampfes war schon vor Streikbeginn durch verschiedene Appelle und Kundgebungen vorbereitet worden. Sie zielten darauf ab, Berufskollegen wie anderen Arbeitern die Identifizierung mit der „Leipziger Sache" noch zu erleichtern und die desillusionierende Beobachtung, daß „unsere Freunde nur unter unseren Standesgenossen [zu] suchen" seien, für eine Stärkung des moralischen Überlegenheitsgefühls zu nutzen: „Die Tugend ist zu den Arbeitern geflohen!"[130] So hatten die Leipziger selbst die Redaktion des „Correspondent" zur zentralen Kontaktinstanz erklärt und die „auswärtigen Herren Kollegen . . . ersucht, das Ihrige zur Durchführung dieser allgemeinen Sache beizutragen und die bevorstehende Arbeitseinstellung zu möglichster Verbreitung zu bringen".[131] Daneben war z.B. eine „Allgemeine Arbeiterversammlung" arrangiert worden, in der die „Forderungen der Buchdrucker nicht nur als durchweg gerechte anerkannt, sondern auch zugleich der Antrag: Bei der bevorstehenden Arbeitseinstellung sei es Pflicht des gesamten Arbeiterstandes, mit Geldmitteln diese Agitation zu unterstützen und zu diesem Behufe Sammlungen zu veranstalten, einstimmig angenommen" worden war.[132] Nicht zuletzt wurde der Prinzipiencharakter dieses Ausstands auch 'literarisch' unterstrichen, z.B. durch folgendes Gedicht:[133]

„Ein frischer Geist ist aufgeflammt,
Hat mächtig sich verkündet,
Uns fest vereinigt allesamt,
Zu einer Schar verbündet;
Läßt wacker uns auf sein Geheiß,
Die Jungen wie die Alten,
Ja selbst den leicht besorgten Greis
In Treu' zusammenhalten.

Wir wollen in erregtem Streit
Nur Vorurteile brechen;
Man soll uns in dem Geist der Zeit
Gerechtigkeit zusprechen;
Wir wollen, die Geplagten sehr,
Die Armen, hart Bedrückten,
Für unsern Mund ein Krümchen mehr
Vom Tische der Beglückten.

O walte fort, du schöner Geist,
Wie's immer auch mag kommen,
Auf daß ein Jeder sich erweist

129 CD, Nr.23, vom 2.6.1865, S.92 (Leipziger Zuschrift vom 28.Mai).
130 So in dem in Anm.126 genannten Leitartikel.
131 CD, Nr.14, vom 31.3.1865, S.56.
132 Ebd.
133 Gez.: J. (Johannes Didolph?); abgedruckt ebd., S.56, „Vermischtes".

Zu Aller Nutz und Frommen.
Die halbe Tat ist keine Tat!
Man muß sich tüchtig rühren,
Um eine ausgestreute Saat
Als Ernte heimzuführen!"

Derartige Willensbekundungen trugen nicht wenig dazu bei, daß die „braven Kämpen von Leipzig" im „Schlachtgewühl"[134] nicht nur nicht allein blieben, sondern sowohl in der eigenen Berufsgruppe als auch bei fachfremden Arbeitern erheblichen Rückhalt fanden. Die für ihre richtungspolitische Offenheit bezeichnende Enttäuschung über die reservierte oder offen feindselige Einstellung eines Teils der liberalen Presse[135] und über die Haltung des „Verbandes der deutschen Arbeitervereine", der Bebel mit einer (erfolglosen) „Vermittlerrolle" beauftragt hatte,[136] wurde z.T. kompensiert durch die publizistische Schützenhilfe vor allem des „Social-Demokrat".[137] Carl Heinke, der sich als Redakteur der Buchdruckerzeitung nach außen klugerweise ebenso aus der Streikleitung heraushielt wie der Leipziger Vereinsvorsitzende Richard Härtel, bescheinigte dem „vielverschrieenen" ADAV-Organ, daß es sich „alle Mühe gibt, seinem Titel 'Arbeiter-Organ' Rechnung zu tragen".[138] In einem Konflikt, in dem sich „Prinzipiale und Gehilfen als zwei extreme Parteien" gegenüberstanden[139] und die Arbeitgebermethoden bei den Gehilfen die Befürchtung laut werden ließen, dies könne der „erste Schritt [!] zu unauslöschlichem Hasse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer" sein,[140] kamen „fast tagtäglich Zusicherungen moralischer und materieller Unterstützung aus allen Städten Deutschlands"[141] (einschließlich Österreichs), ja selbst aus dem Ausland: „Arm, wie unsere Kollegen sind", so schrieb Heinke drei Wochen nach Streikbeginn, „ob in unserm Vaterland, in Frankreich oder England – es gibt für uns keine Grenzpfähle, wo es gilt, den Kampf für unsere Interessen aufzunehmen – sie gaben freudigen Herzens den erdarbten Groschen. . . . Lassen wir also die Organe der Bourgeois Zeter und Mordio *gegen* uns schreien, die von der Arbeit lebenden Stände Europas sind *für* uns . . ."[142] Diese Teilnahme an dem „Werke der Selbsterhaltung und Bruderliebe"[143] äußerte sich in Solidaritätsbriefen und -resolutionen, wie sie nicht nur von dem (mit seinen „ca. 700 zahlenden" Mitgliedern noch größeren) Berliner Buchdruckergehilfen-Verein verabschiedet wurden: Er z.B. sprach seine „wärmste Sympathie" für das „Vorgehen der Leipziger Kollegen" aus und verpflichtete sich, „mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Sache zu unterstützen", wozu er dem Vorstand („ebenfalls einstimmig") „unbeschränkte Vollmacht über die Geldmittel des Vereins in dieser Angelegenheit" erteilte[144] und zusätzlich u.a. eine angeblich von „ca. 1000 Personen" besuchte „Matinée" veranstaltete, deren Erlös für „unsere feiernden Leipziger Brüder oder – richtiger – laut Programm zum Besten der Familien derselben" bestimmt war.[145] Und die „Société typographique parisienne" begann Mitte April mit einer „allge-

134 Zitate: CD, Nr.21, vom 19.5.1865, S.87f. (Zuschrift aus Brüssel) bzw. Nr.15, vom 7.4.1865, Leitartikel (s.Anm.126).
135 Vgl. u.a. den in Anm. 126 genannten CD-Leitartikel und CD, Nr.24, vom 9.6.1865, S.94f., Artikel „Die Presse und die Buchdrucker".
136 Vgl. dazu Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.240ff.
137 Näheres ebd.
138 CD, Nr.17, vom 21.4.1865, Leitartikel „Die öffentliche Meinung".
139 So in einem Lagebericht nach der ersten Streikwoche: CD, Nr.16, vom 14.4.1865, S.64.
140 So Carl Heinke im CD, Nr.18, vom 28.4.1865, „Rundschau" („*Aushungern*!").
141 Siehe Anm.139.
142 Siehe Anm.138.
143 Ebd.
144 CD, Nr.15, vom 7.4.1865, S.59 (Resolution vom 28.3.).
145 CD, Nr.19, vom 5.5.1865, S.74 (Bericht über die Veranstaltung am 23.4.).

meinen Subskription zugunsten der Leipziger feiernden Setzer . . ., welche bis Ende Mai fortgesetzt werden soll".[146] Drei Wochen später konnte der „Correspondent" schließlich auch vermerken: „Die Buchdrucker *Englands, Frankreichs und der Schweiz* beschäftigen sich lebhaft mit der Leipziger Bewegung; die englischen Buchdruckerjournale 'Printers Register' und 'Scot. typogr. Circular' sowie das Organ unserer Schweizer Brüder, die 'Helvetische Typographia', treten in anerkennenswertester Weise für uns ein."[147] Dieselbe Nummer enthielt außerdem die Mitteilung, daß „die [Brüsseler] 'Association libre des Compositeurs-Typographes', vereinigt mit der 'Association des Imprimeurs', unter allgemeinem Beifall und mit Einstimmigkeit beschlossen" habe, den „bedrängten Leipziger Kollegen zu Hilfe zu kommen und sofort die Summe von 200 Tlrn. abzusenden".[148] Subsidien kamen schließlich auch von der "London Society of Compositors" und vom deutschen Arbeiterbildungsverein in London, wobei der Generalrat der Internationalen Arbeiter-Assoziation (Marx) als Vermittler fungierte.[149]

Auf solche Weise kamen aus den Reihen der Buchdrucker, aber auch aus anderen Arbeiterkreisen und wiederholt selbst „von Faktoren, ja in einzelnen Fällen sogar von Prinzipalen"[150] soviele Spenden zusammen, daß nicht weniger als rd. 87% der beträchtlichen Streikkosten aus Erträgen „auswärtiger Sammlungen" bestritten werden konnten und 'nur' der Rest in Leipzig selbst aufgebracht werden mußte.[151] Daß „alle [Arbeiter], nah und fern, ihre Pflicht verstanden und freudig ihre Opfer niederlegten auf dem Altare der Kollegialität", signalisierte einen Mobilisierungsgrad von erheblicher Bedeutung für den Konstituierungsprozeß der Gewerkschaftsbewegung: „Noch ist es nicht lange her", so schrieb der Leipziger Streikführer Carl Heinke Mitte April in einem charakteristischen Leitartikel „Der Frühling" unter Anspielung auf den „die deutschen Geister erstarrenden Frost" der Reaktionsjahre, „daß die Kollegen einer und derselben deutschen Stadt einander kaum dem Namen nach kannten; jeder ging seinen eigenen Weg, jeder suchte nur seinen eigenen Vorteil und darum war jeder fast schutzlos des Zufalls Laune verfallen. Aber unser Stand hat sich aufgerafft aus seiner Lethargie, und man kann wohl behaupten, um nie wieder sich der Gnade derer zu überliefern, die mit vornehmer Blasiertheit auf ihn herabblicken. Die Regierungen können Vereine auflösen, sie konnten den 'Gutenbergbund' verbieten, aber den Geist der Brüderlichkeit, welcher jetzt in die Brust nicht nur der deutschen Buchdrucker, sondern auch derer von ganz Europa eingezogen, welcher alle arbeitenden Stände der zivilisierten Erde beseelt, ihn kann man weder erschießen noch einsperren. Es sind nur 600 Männer, die ihre Arbeit in Leipzig eingestellt, vielleicht nur etwas über 2000 Menschen, die dadurch brotlos geworden, aber doch ist die Sache von durchgreifender Bedeutung, denn die Kollegen ganz Deutschlands und weit über seine Grenzen hinaus nehmen Partei und reichen hilfreiche Hand den Bedrängten. . . . Es sind nur 600 Leipziger Buchdrucker, welche soviel von sich reden machen; wie aber, wenn alle arbeitenden Klassen aufgeklärt genug sein werden, um für ein Prinzip kein

146 Entsprechende Notiz im CD, Nr.17, vom 21.4.1865, S.67.
147 CD, Nr.19, vom 5.5.1865, „Rundschau".
148 A.a.O., S.75 (Zuschrift aus Brüssel vom 28.4.).
149 Dazu Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.245f., bes. Anm.36 und 37.
150 CD, Nr.19, vom 5.5.1865, S.76.
151 Eine Aufzählung und Einzelanalyse der Spender, Spendenbeträge und Herkunftsorte (darunter Brüssel, Paris, Lyon, Straßburg, Bern, Lausanne, Wien, Brünn, Graz, Petersburg und Riga), die im CD ab Nr.16, vom 14.4.1865 in einer Rubrik „Quittung und Dank über eingegangene Gelder" laufend registriert wurden, ist hier nicht möglich. Vgl. die Endabrechnung des Streikkomitees im CD, Nr.136, vom 7.8.1865,S.735 (insges. 10238 Tlr. Kosten, davon 8977 durch „auswärtige Sammlungen" gedeckt, der Rest aus Leipziger Mitteln). – Willi Krahl (Der Verband der deutschen Buchdrucker, Bd.1, Berlin 1916) gab die gleiche Relation an: Insges. 26933 Mk. Spenden (davon ca. 9000 Mk. aus dem Ausland, also knapp 18000 Mk. aus 120 dt. Orten) bei 30614 Mk. Streikkosten.

Opfer zu scheuen ? – Jeder neue Frühling bringt uns frische Knospen und Blüten . . . und über die alten Stände, Kastenherrschaft und -vorurteile ringt sich ein neuer Menschenschlag empor; schonungslos, wie man ihm Licht und Luft verkümmern will, wird er einst Gleiches mit Gleichem vergelten; gestählt von der Arbeit, hart geworden von Kummer und Sorge, herzlos geworden gegen seine Feinde durch ihre Herzlosigkeit, wird auch er seine Herrschaft zu unerschütterlicher Geltung bringen, derer spottend, die ihn jetzt nicht anerkennen wollen. Aber es ist nicht das *rote* Banner, nicht der Kommunismus, dem die neue Generation die Weltherrschaft übergeben will, sondern es ist die Parole: *'Jedem nach seinem Verdienst!*' "[152]

Trotz der „immensen Opferbereitschaft in allen Gauen des Vaterlandes",[153] für die die Streikenden in einer ihrer Versammlungen „durch Erheben von den Sitzen" dankten,[154] endete der Ausstand schließlich zwar mit einem „Kompromiß",[155] da der Anteil der direkten oder indirekten Streikbrecher gegen Ende ca. 30% ausmachte[156] und die verfügbaren Geldmittel auch bei Reduzierung der Lasten durch Abwanderung nicht ortsgebundener Kollegen[157] eben doch nicht lang genug ausreichten, obwohl „man hinreichend sich darauf vorbereitet hat, einige Zeit feiern zu müssen".[158] Insofern erfüllte sich nur bedingt, was Heinke noch an der Wende von der dritten zur vierten Streikwoche vorhergesagt hatte: „. . . . unsere gerechten Ansprüche werden triumphierend aus dem Streite hervorgehen."[159] Aber abgesehen davon, daß auch die (erneute) Erfahrung begrenzten Durchstehvermögens aus Mangel an Subsistenzmitteln ein Anreiz zur Intensivierung *gewerkschaftlicher* Organisierungsbestrebungen war,[160] dominierte nicht nur im engeren Kreis der Streikteilnehmer der Eindruck eines „moralischen" Sieges im Leipziger „Lohnkrieg",[161] vor allem das nachhaltige Solidaritätserlebnis, das in der zweiten Streikwoche von den Kollegen in Hannover z.B.folgendermaßen beschrieben worden war: „Auch in unserer alten Welfenstadt ist die große, weittragende Bewegung in Leipzig mit lebhafter Freude begrüßt worden und beschäftigt gegenwärtig fast aller Gemüter. Das einmütige Festhalten der Kollegen Leipzigs an ihren in den Augen aller menschlich Denkenden gewiß gerechten Forderungen hat in allen Orten unserer großen und kleinen deutschen Vaterländer jetzt alle Kollegen mit wohlverdienter Achtung erfüllt, allen aufrichtigen Genossen unserer Kunst in Süd und West, in Nord und Ost den einen, den einzigen Wunsch ans Herz gelegt, daß diese Aufopferung der Kollegen Leipzigs belohnt werden möge durch einen herrlichen Sieg – einen Sieg gegen die leider in den meisten Fällen

152 Damit endete der Artikel im CD, Nr.16, vom 14.4.1865! Vgl. auch Nr.20, vom 12.5.1865,S.77f., Artikel „Das gute Einvernehmen".
153 Siehe Anm.139.
154 CD, Nr.18, vom 28.4.1865,S.71f.
155 Vgl. dazu besonders CD, Nr.25, vom 16.6.1865, Leitartikel „Der Compromiß" („. . . die arg geplünderte Börse unserer auswärtigen und hier zum neuen Tarif arbeitenden Kollegen konnte nicht gut weiter in Anspruch genommen werden . . .").
156 Vgl. u.a. CD, Nr.20, vom 12.5.1865, „Rundschau"; besonders Artikel „Der Compromiß" (siehe Anm.155); im übrigen Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .", Bd.1,S.248, besonders Anm.49.
157 Vgl. dazu u.a. CD, Nr.21, vom 19.5.1865, „Rundschau" (wo Heinke „*die* Freizügigkeit, welche so viele zwingt, den Wanderstab in ihren alten Tagen wieder in die Hand zu nehmen", als „ein Mittel" wertete, das die Buchdrucker auch „ohne Kongreß . . . verbindet, vereint"); besonders Artikel „Der Compromiß" (siehe Anm.155), in dem es hieß: „. . . . in einer Versammlung der Tarif-Kommission wurde allen Ernstes vorgeschlagen, die ganzen Feiernden sollten nötigenfalls mit Weib und Kind auswandern, um so allen Maßregelungen der Behörde und der Schmach zu entgehen, für 27 Pf. per Tausend setzen zu müssen wie jene, die man darum verachtet!"
158 Siehe Anm.161.
159 Siehe Anm.140.
160 Vgl. z.B. CD, Nr.25, vom 16.6.1865,S.98f., Artikel „Zur socialen Frage".
161 So in einer Berliner Zeitschrift im CD, Nr.26, vom 23.6.1865,S.103.

rücksichtslose Macht das Kapitals – bedeutungsvoll gleich jenem, der einst 1813 in Leipzigs Gefilden errungen wurde gegen den tyrannischen Usurpator Europas. . . .".[162]
Die bei derartiger Bedeutungsaufladung bzw. Sinnüberfrachtung besonders große Gefahr um so tieferer Resignation blieb praktisch marginal, weil der Streik über den aktuellen Anlaß und das „nicht ganz befriedigende" Ende hinaus als Appell an den Selbsthauptungswillen aller Arbeiter aufgefaßt wurde.[163] Für sich selbst hatten die Gehilfen dies schon vor ihrer „Massenkündigung"[164] betont. So hatte z.B. unmittelbar vor Streikbeginn eine Versammlung „abermals Zeugnis davon ab[gelegt], daß man sich vollständig bewußt ist, wie gehandelt werden muß, um zum Ziele zu gelangen . . . Am Mut und erforderlicher Ausdauer", so hatte der Berichterstatter hinzugefügt, „scheint es demnach in keiner Beziehung zu fehlen. . . . wir sind versucht, mit Bestimmtheit die Hoffnung auszusprechen, daß in Zukunft von einer Zersplitterung der Leipziger Buchdrucker wohl nicht mehr die Rede sein kann."[165]
Und noch während des „obschwebenden Streites" hatte einer der Sprecher die „Siegesgewißheit" vor allem mit dem „Umstand" erklärt, daß „wir uns bewußt sind, die Kollegen in ganz Deutschland fast ohne Ausnahme, ja selbst weit über Deutschlands Grenzen hinaus, stehen uns ratend und helfend zur Seite und *blicken auf uns als die ehrlichen Vorkämpfer auch ihrer Sache . . . Überhaupt wird dieser hier ausgebrochene Kampf zwischen Kapital und Arbeitskraft einen Hauptanstoß geben zu einem innigeren und herzlicheren Aneinanderschliessen der Kollegen im ganzen lieben Deutschland und selbst darüber hinaus . . ., und diese Überzeugung treibt uns noch mehr, auszuharren auf dem betretenen Wege.*"[166]
Drei Tage nach Beendigung des Streiks erklärte Richard Härtel dann in einer Versammlung des Leipziger Vereins: „. . . Stehen auch die gebrachten Opfer nicht in dem rechten Verhältnisse zu den errungenen Erfolgen, so sind wir doch dadurch dem gesteckten Ziele: Selbständigkeit, Selbstverwaltung [der Buchdruckerkassen], Selbstbestimmung um ein gutes Stück näher gekommen. Daß unsere Bestrebungen noch nicht allgemein Wurzel gefaßt haben, trägt die hauptsächlichste Schuld an dem Ausgange unserer Bewegung. Rechnen wir also den Einzelnen, die für gut fanden, uns an dem vollständigen Siege zu hindern, die Schuld nicht so hoch an, trachten wir vielmehr danach, auch sie zu der Erkenntnis der Solidarität des gesamten Arbeiterstandes zu führen. . . .".[167]
Dieses Selbstverständnis als Protagonisten eines „richtigen Prinzips" wies weit über den akuten Lohnkonflikt hinaus und verband sich mit der Erwartung einer durchschlagenden Signalwirkung, die den „arg mißhandelten Arbeitern der druckenden Kunst"[168] selbst eine andauernde Verpflichtung und Arbeitern anderer Sparten eine Art Wechsel auf die Zukunft bedeutete: „Nicht bloß unsere Kollegen", so hatte Heinke schon in der zweiten Aprilhälfte zunächst mit Bezug auf die unmittelbare Umgebung erklärt, „sondern auch die anderen Gewerbsgehilfen Leipzigs streben eine Aufbesserung ihrer Löhne an . . . Vor allem aber sind die Buchdrucker Leipzigs gewiß, daß die Augen ganz Deutschlands auf den Ausgang unseres Konflikts gerichtet sind, und wir haben bereits Beweise in den Händen, daß *unser Sieg ein Signal sein wird* für alle in schlecht zahlenden Druckstädten konditionierten Kollegen, *vorzugehen auf dem Wege, der zu einer den jetzigen Lebensverhältnissen entsprechenderen Existenz führen muß, und wir brauchen wohl kaum beizufügen, daß wir auch in Zukunft mit einstehen werden für ein Prinzip, an dessen Durchsetzung alle gleich stark beteiligt sind. . . . Die*

162 CD, Nr.17, vom 21.4.1865,S.67 (Zuschrift vom 10.4.).
163 Zitat: CD, Nr.24, vom 9.6.1865,S.96. – Vgl. u.a. CD,Nr.20, vom 12.5.1865, S.80.
164 So in dem Artikel „Der Compromiß" (siehe Anm.155).
165 CD, Nr.15, vom 7.4.1865,S.60 (Bericht über eine Versammlung am 31.3.).
166 CD, Nr.17, vom 21.4.1865,S.68 (Lagebericht vom 15.4.; Hervorhebungen von mir).
167 CD, Nr.25 vom 16.6.1865,S.99f. (Bericht vom 9.6.).
168 CD, Nr.21, vom 19.5.1865, „Rundschau" (Heinke).

Verbindung der arbeitenden Stände", so hatte Heinke nach Hinweisen auf französische und englische Verhältnisse und nach Verteidigung des Kampfmittels Streik unter den Bedingungen des „modernen Faustrechts"[169] gefolgert, „ *ist seit Einführung der Gewerbefreiheit zu einer unabweisbaren Notwendigkeit geworden. . .*".[170] Daß die Einsicht in diese Notwendigkeit durch das Leipziger Ereignis ganz besonders gefördert und gewerkschaftlicher Zusammenschluß über den materiellen Aspekt hinaus als Bedingung der Emanzipation begriffen werden würde, war unerschütterliche Überzeugung der Führungsgruppe: „Es wird diese Angelegenheit ganz wesentlich dazu beitragen, *den gesamten Arbeiterstand zu überzeugen, wie gehandelt werden muß, um zu einem wenigstens erträglichen Loose zu gelangen*. Durch ein solches einmütiges Zusammengehen wird es in Zukunft zur Unmöglichkeit gehören, den Arbeiter als eine Sache zu betrachten, deren Streben ein rein instinktives – die Befriedigung seines Hungers – ist; *man wird einsehen lernen, daß der Arbeiter ein unbestreitbares Recht auf Gleichberechtigung in aller und jeder Hinsicht hat und daß er nur allein berechtigt ist, in Sachen, die nur ihn betreffen, Recht zu sprechen.*"[171]

Wenn die sogen. Tarifkommission der Leipziger Gehilfen den Streik im August 1865, als die nachhaltige Wirkung sich schon abzeichnete,[172] in einer bilanzartigen Flugschrift „An unsere Collegen nah und fern" schließlich als „General-Prüfung" dafür wertete, inwieweit die „Erkenntnis der *gemeinsamen* Interessen sich zunächst unter den Buchdruckern und ebenso unter den übrigen Arbeitern, die uns nach Kräften unterstützen", bereits durchgesetzt habe,[173] so war dies mehr als eine suggestiv-appellative Fortsetzung der bisherigen Streikdeutung. Wie sich sehr bald zeigen sollte, war mit dieser Einschätzung faktisch auch ein Schlüsselerlebnis bezeichnet, das beträchtlich dazu beitrug, die bereits angebahnte Konstituierung einer spezifisch gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung zu beschleunigen. Schon Anfang Mai war in einer Berliner Zuschrift an die Buchdruckerzeitung betont worden, daß es nun entscheidend auf „soziale Selbstdisziplin", auf einen starken „Esprit de corps" ankomme, wenn nicht nur Augenblickserfolge errungen werden sollten.[174] Die kurz vor dem Leipziger Konflikt von Elberfelder Kollegen geäußerte Überzeugung z.B., daß der Ausbau der Unterstützungskassen als „materielle" Basis kollektiver Interessenvertretung die seit Jahren angestrebte „Einheit erst zur Wahrheit" werden lasse,[175] erfuhr durch die Leipziger Vorgänge eine so evidente Bestätigung, daß sie nun auch breitere Arbeiterkreise erfaßte. Die bei den Buchdruckern auch ohne ideologische Präjudizien stets virulente Skepsis, ob der Streik bei aller Nützlichkeit nicht doch „nur eine momentane, eine Scheinhilfe" sei,[176] verdichtete sich zu der Frage, „wie man in den Stand gesetzt werden kann, der Arbeiterklasse insgesamt zu helfen."[177] Die Antwort – umfassender Zusammenschluß in durchsetzungsfähigen Berufs-

169 Vgl. CD, Nr.18, vom 28.4.1865, S.69f., Artikel „Das moderne Faustrecht" von H-e (Heinke).
170 CD, Nr.18, vom 28.4.1865, „Rundschau" (Hervorhebungen von mir).
171 CD, Nr.18, vom 28.4.1865,S.71f. (Hervorhebungen von mir); vgl. Nr.26, vom 23.6.1865, „Rundschau"!
172 „Die jüngsten Vorgänge in Leipzig", so hieß es im CD, Nr.26, vom 23.6.1865 („Rundschau"), „scheinen einen so tiefen Eindruck auf die Buchdrucker gemacht zu haben, daß man schon jetzt die Überzeugung erhält, wie die Arbeitgeber anderer Städte ähnlichen Vorgängen durch schnelles Gewähren gerechter Forderungen vorbeugen werden, und man muß zugestehen, daß sie sich den größten Dienst selbst erweisen, wenn sie die Arbeitseinstellungen in solcher Weise überflüssig machen."
173 Zitiert nach Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt . . .",Bd.1, S.244.
174 CD, Nr.19, vom 5.5.1865,S.74.
175 CD, Nr.18, vom 28.4.1865,S.71 (Zuschrift vom März); vgl. CD, Nr.48, vom 29.11.1867, Artikel „Zur Reorganisation des Verbandes", in dem P.J.Wolff u.a. die Auffassung vertrat, daß sich gewerkschaftliche Organisation bei den Buchdruckern „leichter bewerkstelligen läßt als bei jeder andern Korporation", da sie bereits über ein ausgedehntes Kassenwesen verfügten.
176 Vgl. CD, Nr.39, vom 21.9.1866,S.159.
177 CD, Nr.43, vom 25.10.1867, „Rundschau" (Richard Härtel).

organisationen – intendierte in der Prosperitätsphase der 60er Jahre und bei der noch immer stark vorindustriell-handwerklich bestimmten 'Mentalität' nicht nur der „Gutenbergjünger"[178] vorerst meist noch keine sozialrevolutionäre Systemveränderung, sondern den Versuch durchgreifender Sozialreform auch, ja vor allem durch energische gewerkschaftliche Arbeitsmarktpolitik. Mit dieser Konzeption und der darauf beruhenden Praxis wie Organisationsstruktur wurde vor allem die von der Leipziger Erfahrung wesentlich mitbestimmte Buchdruckergewerkschaft zum einflußreichen Vorbild für die Organisationen 'nachziehender' Berufsgruppen.

178 So (u.a.) im CD, Nr.18, vom 11.4.1868.

PROBLEME GEWERKSCHAFTLICHER ORGANISATION UND PERSPEKTIVEN IM RAHMEN EINES ARBEITSTEILIGEN ORGANISATIONSKONZEPTES*

Von Dirk H. Müller

Der Auszug der „Lokalisten" aus dem Halberstadter Gewerkschaftskongreß bedeutete mehr als nur die Trennung organisatorisch unvereinbarer Gewerkschaften. Hinter dem zeitgenössischen Kampfbegriff des „Lokalismus" verbarg sich eine Gewerkschaftskonzeption, die die „Zentralisten" als historisch überholt betrachteten. Verglich Carl Legien den gewerkschaftlichen Kampf der „Lokalisten" mit dem „Durcheinanderlaufen einer Hammelherde", [1] so fühlten sich jene in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt, weil die „Zentralisten" ihnen „Knüppel zwischen die Füße" warfen.[2] Während sich die „Lokalisten" auf die politischen wie ökonomischen Erfahrungen der frühen Perioden gewerkschaftlicher Bewegung, vor allem aus der Zeit des Sozialistengesetzes, beriefen, verwiesen die „Zentralisten" auf die Notwendigkeit, Konsequenzen sowohl aus der Wiederzulassung der sozialdemokratischen Partei, als auch der Gründung von Arbeitgeberorganisation und deren erfolgreicher Aussperrungspolitik zu ziehen. Die „Lokalisten" hingegen stellten dem verlorenen Streik der zentralisierten und mit starken Kassen ausgestatteten Buchdrucker die gewonnenen Lohnbewegungen der lokal organisierten Maurer gegenüber: Gegen die Macht der Unternehmer sei mit den Streikgeldern der Arbeiter nicht anzukommen, allein ihr Zusammengehörigkeitsgefühl sei kampfentscheidend. Die Schaffung zentralisierter Gewerkschaften mit hohen Mitgliedsbeiträgen spalte die Berufskollegen in die Gruppe der Organisierten und die Masse der Unorganisierten. Nur die von einem System örtlich gewählter Vertrauensmänner zusammengehaltenen lokalen Fachvereine könnten den tradierten Bewegungscharakter gewerkschaftlicher Kämpfe aufrechterhalten, wodurch jene Aufspaltung vermieden würde. [3]
Mit dieser Argumentation berührten die „Lokalisten" ein Grundproblem gewerkschaftlicher Organisation, das durch das jüngste Anwachsen der gewerkschaftlichen Vereine und Verbände nur für die Gruppen von berufsspezifischen örtlichen Gewerkschaftsvereinen oder überregionalen Verbänden gelöst schien, die durch ihre Mitgliederzahl zum organisierten

* Geringfügig überarbeiteter Beitrag zu Sektion 4 der von der Historischen Kommission zu Berlin vom 22.-24.3.1979 in Berlin veranstalteten wissenschaftlichen Konferenz: „Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918".

1 Protokoll der Verhandlungen des ersten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Halberstadt vom 14. bis 18.März 1892 (künftig zitiert: Protokoll Haberstadt), Hamburg 1892, S.40.

2 Fritz Kater, Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Berlin 1921, S.11.

3 Protokoll Halberstadt, S.34.

Repräsentanten gewerkschaftlicher Interessenten geworden waren. Geringer Organisierungsgrad, hohe Mitgliederfluktuation und größere Verletzbarkeit zentraler Organisationen gegenüber staatlichen Repressionen veranlaßten die „Lokalisten", an dem Verhältnis von Organisation und Bewegung festzuhalten, wie es die vergangenen Perioden gewerkschaftlicher Arbeit charakterisiert hatte. Da sich „Lokalisten" und „Zentralisten" gleichermaßen auf die damaligen Erfahrungen der Gewerkschaftsbewegung beriefen, deren organisatorischer Ausgangspunkt in der Regel der lokale, berufsspezifische Unterstützungsverein war, soll zunächst die Vorgeschichte der Trennung beider Richtungen skizziert werden.

Die selbstverwaltete Solidargemeinschaft zur Linderung materieller Not, die durch erzwungenen Ortswechsel, Krankheit, Invalidität und Tod verursacht wurde, war an den vorgegebenen örtlichen und berufsspezifischen Erfahrungshorizont ihrer Mitglieder geknüpft. Die örtliche und berufsbezogene Eingrenzung der Unterstützungsvereine garantierte die Überschaubarkeit der Risiken wie des Kassenbestandes. Leitende und kontrollierende Funktionen konnten leicht in der karg bemessenen Freizeit ausgeübt werden. Praktische Berufserfahrung war notwendige und ausreichende Garantie der Qualifikation für diese Aufgaben. Die Industrialisierung, die die herkömmlichen lokalen und handwerklichen Schranken der Produktion sprengte, regionale und überregionale, wie multiberufliche Produktionsstrukturen schuf, hatte zunächst keine vergleichbare Wirkung auf die örtlichen Versicherungsvereine der Handwerker. Die unvorhersehbare Veränderung der auf die Vereine einwirkenden externen Faktoren bestärkte zunächst ihr Beharrungsvermögen. Die durch die Anwendung neuer Techniken veränderten Gefahren für die Gesundheit, das nunmehr anders zu kalkulierende Unfall- und damit Versicherungsrisiko, sowie die unterschiedlichen individuellen Berufserfahrungen erschütterten langfristig die tradierten Unterstützungsvereine. Der Veränderungsprozeß der inneren Struktur der einzelnen Gewerbe- und Berufszweige vollzog sich jeweils mit unterschiedlicher Intensität und Qualität; er verlief zeitlich wie räumlich diskontinuierlich. [4] Die Kassen der berufsbezogenen und örtlich begrenzten Unterstützungsvereine waren unwägbaren Risiken ausgesetzt, deren Mischung durch einen regionalen bzw. nationalen oder überberuflichen Zusammenschluß unverantwortbar erschien. Vor dem Hintergrund dieser Probleme wird deutlich, warum ein überörtlicher Zusammenschluß von Berufskollegen leichter möglich war, als die Konstituierung multiberuflicher Gewerkschaften. Die Berufsqualifizierung zum Kriterium der Mitgliedschaft in einer Unterstützungskasse und später Gewerkschaft zu machen, bot sich vor allem deswegen an, weil sie ein stabileres Moment war, als das Kriterium einer speziellen Tätigkeit oder der Betriebszugehörigkeit. [5] Im anfänglich vorwiegend lokalen Arbeitskampf wurden die örtlichen vorgewerkschaftlichen Versicherungsvereine durch eine Versammlungsbewegung der Mehrzahl der Berufskollegen überlagert, deren solidarischer, auf eine vorübergehende Koalition begrenzter Zusammenhalt von der Unterstützung durch (Fach-) Kollegen anderer Orte verstärkt wurde. [6] War – selten genug – die ökonomische Versammlungsbewegung im lokalen Arbeitskampf erfolgreich, so folgte oft der Beendigung dieser Bewegung in geraumem Abstand die Zurücknahme der erkämpften Zugeständnisse. [7] Erhöhte die überörtliche Solidarität die Erfolgsaussichten der lokalen

4 Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde, Der Durchbruch der Freien Gewerkschaften zur Massenbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts (künftig zitiert: Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde, Durchbruch), in: Heinz Oskar Vetter (Hrsg.), Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, Köln 1975, S.61-120, hier S.61.

5 Julius Mühlenfeld, Beruf und Betrieb in der Gewerkschaftsorganisation, rechts.- und staatswiss. Diss., Münster 1920, S.16.

6 Gerhard Beier, Schwarze Kunst und Klassenkampf, Bd.1: Vom Geheimbund zum königlich-preußischen Gewerkverein (1830-1890), Frankfurt/M., Wien und Zürich 1966, S.346.

7 Leo Neuburger, Die Geschichte des Streikreglements der freien Gewerkschaften Deutschlands (künftig zitiert: Leo Neuburger, Streikreglements), phil. Diss., Heidelberg 1923, S.28ff.

Arbeitskämpfe, so war die Aufrechterhaltung der Errungenschaften an die Fortexistenz der Streikkoalition geknüpft. Der kleine Unterstützungsverein weniger Fachkollegen war meist kein ausreichender Garant für die Wahrnehmung der Interessen aller in der Zeit zwischen den Arbeitskämpfen. Innerorts konnte versucht werden, die bisher getrennten Unterstützungs- und Streikkassen zusammenzulegen, um durch die Vereinigung der zaghafteren Versicherungsnehmer mit den versicherungsfeindlichen aber kampfbereiten Kollegen der Gewerkschaftsbewegung eine größere organisatorische Stabilität zu geben. [8] Erfolgversprechend war der Versuch erst dann, wenn er, die hohe lokale Mobilität der Arbeiter berücksichtigend, auf überregionale Versicherungsstrukturen verweisen konnte. Da auch die örtliche Streikkoalition meist nur mit überörtlicher Unterstützung erfolgreich war, schien der Zusammenschluß lokaler Organisationen zu überregionalen Verbänden nur eine Frage der Einsicht und der Zeit zu sein.

Der Übergang von der Gewerkschaftsbewegung zur Gewerkschaftsorganisation war jedoch kein linearer Prozeß, da beide in der Praxis miteinander konkurrierten, wie sich gegenseitig bedingten. Solange die gewerkschaftliche Versammlungsbewegung dominierte, war Solidarität stets Solidarität mit den Kollegen, die autonom den Kampf begonnen hatten. Diese waren jedoch nicht zugleich auch diejenigen, die der Unterstützung am meisten bedurften. Aus den unkalkulierbaren, insgesamt jedoch mehr oder weniger begrenzten Mitteln, die zur Unterstützung Streikender durch Sammlung oder Rückgriff auf bereits bestehende Kassen aufgebracht werden konnten, erhielten diejenigen Gruppen von Streikenden möglicherweise den relativ größten Anteil, die die Streik- „Saison" begannen und/oder deren Agitation die effektivste war. Sie waren aber nicht unbedingt auch zugleich diejenigen, deren Kampf objektiv, wie von den durch sie geschaffenen organisatorischen Voraussetzungen her der erfolgreichste zu werden versprach. Hatten Streiks im lokalen Rahmen organisationsstimulierende Wirkung, und lösten die gewerkschaftlichen Organisationen die temporären Lohnkomitees und Streikkomitees ab, so waren die Gewerkschaften auf überregionaler Ebene streikhemmend, weil sie nur die aussichtsreichsten Aktionen unterstützten. Die zentral gesteuerte, konzentrierte Verwendung des allgemeinen Streikfonds für wenige Lohnbewegungen war mit einem weitgehenden Verzicht auf die örtliche Streikautonomie verbunden. Da die Lohnbewegungen der zentralisierten Berufsgewerkschaften zwar die (meist örtliche) Kampfbereitschaft voraussetzten, die Entscheidung, wann, wo und wie gestreikt werden sollte, aber durch die Zentrale gefällt wurde, waren Konflikte zwischen den lokalen Gewerkschaftsorganisationen und ihren Zentralen an der Tagesordnung.

Unter der Prämisse, die Effizienz lokaler Lohnkämpfe durch zentrale Unterstützung erhöhen zu wollen, bildeten die Zentralorganisation und die jeweils lokale gewerkschaftliche Bewegung der organisierten und unorganisierten Kollegen eine objektiv widersprüchliche Einheit. Streikfähigkeit, Streikbereitschaft und Streikaktion in ihrer zeitlichen, ökonomischen, räumlichen und personellen Beschränkung einerseits, langfristige, zentrale und gezielte Verwaltung des allgemeinen Streikfonds andererseits stellen unterschiedliche gesellschaftliche Aggregatzustände der gewerkschaftlichen Bewegung dar, die nicht notwendig deckungsgleich und deren Widersprüchlichkeit weder durch einen Organisierungsgrad von 100% aufzuheben, noch durch eine formale Bürokratiekritik hinreichend zu erklären sind, zumal die Widersprüche zwischen Bürokratie und Bewegung, die jener angelastet werden, bereits vor jeder Bürokratisierung der Organisationen der Arbeiterbewegung im Widerspruch zwischen Organisation und Bewegung angelegt waren. Hinter der Frage nach zentralen oder

8 Protokoll der vierten Generalversammlung der Manufactur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerksgenossenschaft. Abgehalten zu Chemnitz am 24., 25. und 26.Mai 1874, Crimmitschau 1874, S.14f.

lokalen Gewerkschaften stand die Kontroverse, ob gegenwärtige Erfolge im Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeiter dem Kampf um die Aufhebung der Lohnarbeit nicht überhaupt die Voraussetzung nahmen, wobei im Lager der gewerkschaftlichen „Zentralisten" wie in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung insgesamt um Prinzip und Taktik der Ausrichtung der Tagesarbeit an diesem Endziel gestritten wurde.

Die Integration der einzelnen örtlichen Berufsvereine in eine einheitliche Organisation veränderte nicht nur das solidarische Verhältnis der Vereine untereinander, sie veränderte auch die Struktur der einzelnen Vereine, wie deren Verhältnis zu den unorganisierten Berufskollegen. Der Anreiz, einer örtlichen Berufsgewerkschaft beizutreten, wurde durch deren Autonomie in Streikfragen oftmals erhöht, die aber bei einer Integration in einen Zentralverband eingeschränkt wurde. Eine mögliche, die Erfolgsaussichten erhöhende zentrale Unterstützung eines örtlichen Streiks aber nutzte nicht viel, wenn sie nur wenigen organisierten Kollegen zugute kam. Da jeder Streik in seinem Bereich die Beteiligung der jeweiligen Mehrheit der organisierten und unorganisierten Kollegen voraussetzte, waren die Vertreter der zentralisierten Berufsgewerkschaften oft gezwungen, örtliche Versammlungsbewegungen ins Leben zu rufen und zu leiten. Umgekehrt nutzte die Mitgliedschaft in einer zentralen Berufsgewerkschaft wenig, wenn diese die Streikunterstützung versagte, ein Streik am Ort aber dennoch stattfand. Dann mußte der organisierte Kollege obendrein in den von den Streikversammlungen eingerichteten Fonds einzahlen, wenn er Unterstützung erhalten wollte. Da lokale und zentrale Strukturen gewerkschaftlicher Bewegung nicht nur gegeneinander konkurrierten, sondern sich auch oft ergänzten, konnten beide Organisationsformen eine Zeitlang nebeneinander existieren. Die Statuten der ersten gewerkschaftlichen Zentralisationen vor dem Sozialistengesetz trugen diesem komplizierten Mechanismus insofern Rechnung, als sie mehr Unterstützungs- denn Streikreglements formulierten. Nur diejenigen gewerkschaftlichen Vereine waren ans jeweilige Reglement gebunden, die Unterstützung beantragten. Erst dann übernahm die Zentrale die Formulierung der Ziele und die Leitung des Lohnkampfes. Die örtliche Gewerkschaftsbewegung war solange autonom, wie sie ihren Kampf ohne Hilfeersuchen an die Zentrale selbständig führte.[9] In dem Maße, wie im Zuge der zweiten Zentralisierung gewerkschaftlicher Organisation ab der Mitte der 80er Jahre[10] die Leitung der (meist örtlichen) Streikbewegungen an die jeweilige Zentrale überging, schälte sich eine gewerkschaftliche Opposition heraus, die die Forderung nach örtlicher Streikautonomie auf der Basis lokaler Versammlungsbewegungen mit einer Grundsatzdebatte über die unmittelbaren und zukünftigen Perspektiven gewerkschaftlicher Praxis überhaupt verband.

Der um die gesamtgesellschaftliche Dimension erweiterte konzeptionelle „Lokalismus" war aus mehreren Gründen vor allem im Baugewerbe verbreitet. Einmal war das Institut des „Platzdeputierten" als Organ direkter Interessenvertretung teilweise erhalten geblieben, selbst nachdem aus dem zünftigen Baustellensprecher („Parlier") der Maurer oder Zimmerer der Vorarbeiter („Polier") als Vertrauter des Unternehmers auf der Baustelle geworden war.[11] Darüber hinaus war das Entstehen dauerhafter Organisationen wegen der Saisonabhängigkeit des Baugewerbes und der dadurch bedingten hohen lokalen Mobilität[12] der Ar-

9 Hermann Müller, Die Organisation der Lithographen und Steindrucker und verwandten Berufe (künftig zitiert: Hermann Müller, Lithographen), Berlin 1917, S.427f. und S.447f.

10 Theodor Cassau, Die Gewerkschaftsbewegung. Ihre Soziologie und ihr Kampf (künftig zitiert: Theodor Cassau, Gewerkschaftsbewegung), Halberstadt 1925, S.176 und Siegfried Nestriepke, Die Gewerkschaftsbewegung, 3 Bde, 2., umgearbeitete Auflage, Stuttgart 1922-23, Bd.1,S.399.

11 Karl Oldenburg, Das deutsche Bauhandwerk der Gegenwart (künftig zitiert: Karl Oldenberg, Bauhandwerk), Diss., Berlin 1888, S.24f.

12 A.a.O., S.7 und Karl Spelleken, Die Gewerkschaftsbewegung im deutschen Baugewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart (künftig zitiert: Karl Spelleken, Baugewerbe), Hannover 1925, S.41.

beitskräfte erschwert. Da die Bauunternehmer durch das mit Konventionalstrafen verbundene Termingeschäft zur zeitlich befristeten Übergabe der Bauten verpflichtet waren, konnten die Bauhandwerker ihre Interessen auch durch die relativ schwache Organisation der mit der meist alljährlichen ökonomischen Versammlungsbewegung verknüpften örtlichen Fachvereine durchsetzen,[13] zumal das immobile Produkt die Verlagerung der Produktion an andere Orte unmöglich machte. Da die Maurer und Zimmerer mit eigenem Werkzeug arbeiteten[14] und darüber hinaus an ihrer Kleidung erkennbar waren, ließ sich der Zuzug leichter als in anderen Berufssparten fernhalten. Neben dieser durch die Art des Produktes begünstigten lokalen Begrenzung gewerkschaftlicher Organisation wurde diese darüber hinaus durch den geringen Industrialisierungsgrad des Baugewerbes gefördert,[15] der den zünftlerisch tradierten Lokalismus[16] in viel geringerem Maße in Frage stellte, als das in anderen Wirtschaftszweigen der Fall war. Die durch das Vorherrschen des Kleinbetriebes[17] verzögerte Gründung von Arbeitgeberorganisationen[18] verringerte darüber hinaus die Notwendigkeit, überlokale Organisationsstrukturen anzustreben. Da sich die baugewerbliche Produktionsweise kaum veränderte, beherrschten die handwerklich qualifizierten Lohnarbeiter weiterhin den Produktionsablauf und so schien, weil auch kaum für einen anonymen Markt sondern meist auftragsgebunden gebaut wurde, die Produktionsassoziation lediglich politische, nicht zugleich aber auch technologische und ökonomische Utopie zu sein.
Daneben war der „Lokalismus" zugleich auch eine Opposition zu den Bemühungen, multiberufliche Gewerkschaften bzw. Industrieverbände zu schaffen. Außer den handwerklich qualifizierten Maurern, Zimmerern und Töpfern strömten der lokalistischen „Freien Vereinigung" vor allen Dingen Angehörige von wenig verbreiteten Spezialberufen zu, die in den großen multiberuflichen Verbänden kaum ins Gewicht gefallen wären: Klaviermacher, Stockarbeiter, Korbmacher, Kistenmacher, Fliesenleger u. ä. . Die Motive dieser Berufsgruppen, sowie die der Berliner Metallarbeiter, die bis 1897 lokal organisiert blieben, zeigen, daß das Wort „Lokalismus" mehr zeitgenössischer Kampfbegriff war, der lediglich die organisatorische Dimension des Konfliktes benannte. Die Berliner Metallarbeiter verzögerten ihren Beitritt zum entstehenden Deutschen Metallarbeiter-Verband (DMV), weil sie glaubten, in ihren Bemühungen, eine Industriegewerkschaft zu schaffen, weiter zu sein, als die nationale Organisation,[19] und weil sie sich als größte örtliche Metallarbeiterorganisation durch die zahlreichen kleineren lokalen Gewerkschaftseinheiten in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt fühlten. Mit ihrer Auffassung von den sozialpolitischen Aufgaben der Gewerkschaft waren sie integraler Bestandteil der freigewerkschaftlichen Bewegung und sowohl mit dem zentralisierten DMV durch Kartellvertrag verbunden, wie auch auf den allgemeinen Gewerkschaftskongressen durch Delegierte vertreten.[20] Unter der Bedingung, daß der Berliner Zahlstelle Streikautonomie gewährt wurde, traten die Berliner Metallarbeiter 1907 dem DMV bei.[21]

13 Josef Schmöle, Die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Deutschland seit dem Erlasse des Sozialisten-Gesetzes, 2 Teile, 2.Teil: Einzelne Organisationen. Erste Abteilung. Der Zimmererverband (künftig zitiert: Josef Schmöle, Gewerkschaften), Jena 1898, S.5.
14 Karl Oldenberg, Bauhandwerk, S.23f.
15 A.a.O., S.7.
16 Ulrich Engelhardt, „Nur vereinigt sind wir stark", Die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1862/63 bis 1869/70, 2 Bde, Stuttgart 1977, Bd.1,S.322.
17 Karl Spelleken, Baugewerbe, S.16.
18 Karl-Gustav Werner, Organisation und Politik der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände in der deutschen Bauwirtschaft, Berlin 1968, S.12.
19 Erinnerungs-Schrift der Verwaltungsstelle Berlin des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes für die Zeit ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens (1.Juni 1897 bis 1.Juni 1922), hrsg. von der Ortsverwaltung (Berlin 1926), S.9ff.
20 Protokoll Halberstadt, S.50.
21 Leo Neuburger, Streikreglements, S.111f.

In der Zeit des Verbots der sozialdemokratischen Partei, als die lokalen Fachvereine vielerorts den Charakter von legalen Ersatzorganisationen der Sozialdemokratie angenommen hatten, war die Debatte zwischen „Lokalisten" und „Zentralisten" zugleich mit der Frage nach dem politischen Charakter der Gewerkschaften verbunden, mithin von der Kontroverse über Weg und Ziel der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung überlagert. Als Gustav Keßler Ende 1888 mit einer Artikelserie in der „Berliner Volkstribüne" diese Problematik aus seiner Sicht öffentlich zu debattieren begann, waren jedoch – wie schon vor dem Sozialistengesetz – lokalistische Organisationsstruktur und lokalistische Gewerkschaftskonzeption nicht eindeutig zuzuordnen.[22] Die Fachvereine blieben trotz „. . . deutlicher Zentralisierungstendenzen . . . bis zur Aufhebung des Sozialistengesetzes der Hebel der Organisierung."[23] Diese Tatsache berücksichtigte Keßler insofern, als er bestehende Zentralisationen nicht antasten wollte.[24] In der Begründung seines Konzeptes des politischen Fachvereins als dem Initiator öffentlicher sozialpolitischer Diskussionen unter den Kollegen und organisatorischem Träger der ökonomischen Versammlungsbewegung berief sich Keßler vor allem auf die Erfahrungen im baugewerblichen Bereich:[25] Straffe Zentralisierung sowie ein die örtliche Initiative einengendes Streikreglement führten dazu, die Kampfbereitschaft vom Kassenbestand abhängig zu machen. Die praktischen Konsequenzen dieser Organisationsform hätten langfristig die Abkehr der Gewerkschaften von den umfassenden sozialen und politischen Perspektiven der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zur Folge. Die Entwicklung des „Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker" (UVDB) sei beredtes Beispiel dafür.[26] Das lokalistische Konzept ähnelte stark den Anschauungen, wie sie in der Konstituierungsphase der deutschen Arbeiterbewegung vertreten worden waren. Anders jedoch als es in den 60er und Anfang der 70er Jahre üblich war, begründeten die „Lokalisten" ihre Haltung nicht mit der Erfolglosigkeit gewerkschaftlichen Bemühens, sondern mit den integrativen Tendenzen, die mit der Möglichkeit der Verbesserung der ökonimischen und sozialen Lage der Arbeiter verbunden waren und die der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung die sozialistische Perspektive zu nehmen drohten. Auch mit ihrem Plädoyer für die Rolle der Gewerkschaften als Keimzelle der zukünftigen sozialistischen Produktion[27] erwiesen sich die „Lokalisten" als Hüter tradierter Ideen, von denen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung bereits Anfang der 70er Jahre abzurücken begonnen hatte.[28] Ihre Opposition gegen die Aufgabe der Vorstellung von einer genossenschaftlich produzierenden sozialistischen Gesellschaft war der Versuch, die direkte Zukunftsperspektive der Gewerkschaften als Organisation der Produzenten beizubehalten. Bedeutete unter den Bedingungen der wenig erfolgreichen ökonomischen Kämpfe der 60er Jahre der Verlust der gewerkschaftlichen Utopie, daß die Gewerkschaften auf die Funktion einer Rekrutenschule der Partei beschränkt wurden, so hielten die „Lokalisten" gerade an dieser Funktion fest, um unter den veränderten

22 Paul Frölich, Die Rolle der Gewerkschaften im Befreiungskampf des Proletariats. Zu Rosa Luxemburgs „Gewerkschaftskampf und Massenstreik", Reprint Berlin 1972, S.14.
23 Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde, Durchbruch, S.82.
24 Berliner Volks-Tribüne, Nr.42, vom 20.10.1890.
25 Der Sozialdemokrat, Nr.7, vom 17.2.1889.
26 Berliner Volks-Tribüne, Nr.50, vom 15.12.1888.
27 Protokoll Halberstadt, S.33.
28 Cora Stephan, Das Verhältnis von Strategie und Theorie in den Debatten der deutschen Sozialdemokratie von den Anfängen bis zum Sozialistengesetz. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Marxismus, phil. Diss., Frankfurt/M. 1976, S.164 und (Johann Baptist von Schweitzer), Der todte Schulze gegen den lebenden Lassalle. Aus dem Berliner „Sozial-Demokrat" 1868 (= Sozialdemokratische Bibliothek, Bd.8), Hottingen-Zürich 1868, S.44, S.47, S.49, S.52, S.55, S.58 und S.64 und August Bebel, Unsere Ziele. Eine Streitschrift gegen die „Demokratische Korrespondenz" (= Sozialdemokratische Bibliothek, Bd.5), Hottingen-Zürich 1886, S.23f.

Bedingungen späterer Jahre das von ihnen befürchtete Abrücken der Gewerkschaften von sozialdemokratischen Positionen zu verhindern.

Mit der Veränderung der Erfolgsquote gewerkschaftlicher Aktionen und der Einführung selbstverwalteter sozialpolitischer Institutionen unter staatlicher Kontrolle begann in der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung – und nicht nur zwischen den späteren „Zentralisten" und „Lokalisten" – eine lang anhaltende Diskussion über die Frage, welche Haltung die Sozialdemokratie zu den Möglichkeiten ökonomischer Verbesserung und sozialer Veränderung einnehmen sollte. Bereits 1880 hatte Ignaz Auer darauf hingewiesen, daß die sozialdemokratische Arbeiterbewegung nicht auf die erhoffte große Veränderung der Gesellschaft warten dürfe, vielmehr habe sie ihre gesellschaftsverändernde Fähigkeit in der alltäglichen Arbeit zu erproben und unter Beweis zu stellen. Politische und soziale Reformen sollten der „arbeitenden Bevölkerung zum Nutzen gereichen und zugleich uns um eine Etappe dem sozialistischen Staat näherbringen."[29] Eine Verelendungskrise sei keine ausreichende materielle Voraussetzung für die Revolution, denn gelänge es der Gegenseite, die elementarsten Bedürfnisse unmittelbar zu befriedigen, sei das revolutionäre Potential entscheidend geschwächt. Für die Kritiker Auers galten dessen zukunftsbezogene Befürchtungen bereits in der Gegenwart. Die mannigfaltigen Beteuerungen, sich durch Lohnanhebungen oder sozialen Reformen nicht vom Wege abbringen zu lassen, da man nicht nur einzelne Mißstände sondern auch das sie verursachende System abschaffen wolle, lesen sich im nachhinein wie Beschwörungsformeln.[30] Das Dilemma, einerseits unablässig für die Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterklasse eintreten zu müssen, da man weder deren Verschlechterung oder den status quo für wünschenswert halten, noch anderen das Feld überlassen konnte, andererseits aber die Folgen der Verbesserung fürchten zu müssen, führte zu einer eigentümlichen Konstellation zwischen den materiellen und ideellen Komponenten der sozialdemokratischen Bewegung.[31]

War die schlechte materielle Lage der Arbeiter ein Ausgangspunkt der sozialdemokratischen Bewegung, so waren die Bemühungen um ihre Verbesserung aber nicht notwendigerweise mit dem sozialistischen Endziel verknüpft. 1883 bezeichnete die Tischlerzeitung den Kampf der Gewerkschaften als „Sisyphusarbeit",[32] die entmutigend, wenn erfolglos und die desorientierend, wenn erfolgreich sei und die daher unabhängig von ihrem materiellen Erfolg einer Perspektive bedürfe, die aus ihr selbst heraus nicht entwickelt werden könnte. Unter den Bedingungen einer taktisch und strategisch motivierten Arbeitsteilung zwischen Partei und Gewerkschaften und unter der Prämisse, daß die als parteipolitisch neutral konzipierten Gewerkschaften[33] unmittelbar vor allem materielle, langfristig jedoch politische, aber außerhalb ihres eigentlichen Aktionsbereiches liegende Funktionen erfüllen sollten, nahm die Partei nicht nur ein konzeptionelles sondern auch ein organisatorisches Primat inner-

29 Der Sozialdemokrat, Nr.42, vom 17.10.1880.

30 Der Sozialdemokrat, Nr.48, vom 24.11.1881; (Eduard Bernstein), Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter (künftig zitiert: Eduard Bernstein, Die Bedeutung), Hottingen-Zürich 1885, S.15 und Der Sozialdemokrat, Nr.42, vom 14.10.1886.

31 Henryk Skrzypczak, Die Maifeier-Diskussion auf der deutschen Vorkonferenz zum Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart. Protokoll und Kommentar, (künftig zitiert: Henryk Skrzypczak, Maifeier), in: IWK, H.16 (1972), S.1-39, hier S.21.

32 Zitiert nach Alfred Förster, Die Gewerkschaftspolitik der deutschen Sozialdemokratie während des Sozialistengesetzes. Vom Wydener Parteikongreß 1880 bis zum Parteitag von St. Gallen 1887, Berlin (O) 1971, S.221.

33 Protokoll über die Verhandlungen des Allgemeinen Deutschen sozial-demokratischen Arbeiterkongresses zu Eisenach am 7., 8. und 9. August 1869 (künftig zitiert: Protokoll Eisenach 1869), Leipzig 1869, S.67; Eduard Bernstein, Die Bedeutung, S.15 und Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Halle a.S. vom 12. bis 18. Oktober 1890, (künftig zitiert: Protokoll Halle 1890), Berlin 1890, S.218 und S.220.

halb der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Anspruch. 1885 bezeichnete Eduard Bernstein die gewerkschaftliche Bewegung als eine Kreisbewegung, solange sie nicht von dem ihr durch die Partei vermittelten Endziel – die Aufhebung des kapitalistischen Lohnsystems – geleitet würde.[34] Der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse wurde ausschließlich als politischer Kampf begriffen. Damit revidierte Bernstein die Resolution des 5. Vereinstages der Deutschen Arbeitervereine und das Eisenacher Programm, die aus der in den Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) formulierten Zweck-Mittel-Relation zwischen ökonomischer und politischer Befreiung eine Etappenbestimmung gemacht und die politische Befreiung zur historischen Vorbedingung der ökonomischen erklärt hatte.[35] Die von den Eisenachern bewußt vorgenommene[36] Modifizierung[37] der IAA-Statuten bedeutete das Ersetzen der Sozialismuskonzeption von der freien Assoziation der Produzenten durch staatssozialistische Vorstellungen. Sprunghafte Industrialisierung und kapitalistischer Aufschwung hatten den lohnabhängigen Produzenten die konkrete Zukunftsperspektive von einer Gesellschaft genommen, deren Ökonomie *und* Technologie sie hätten beherrschen können. In ihrer alltäglichen Arbeit auf den Kampf um die Erhöhung der Löhne und die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse beschränkt und ohne eine in Struktur und Aufgabenstellung ihrer Organisation liegende sozialistische Perspektive war im freigewerkschaftlichen Selbstverständnis die indirekte politische und systemverändernde Wirkung der Gewerkschaften durch die gesellschaftlichen Konsequenzen ihrer Tätigkeit vermittelt. Das gesellschaftliche Endziel der Arbeiterbewegung lag außerhalb des gewerkschaftlichen Aktionsbereichs, darüber hinaus blieb die Frage der gesellschaftlichen Stellung der Gewerkschaften im Sozialismus ungeklärt.[38]

Wie die Auseinandersetzungen um die Gestaltung des 1. Mai zeigten, war das arbeitsteilige Organisationskonzept zwischen Partei und Gewerkschaften auch dann problematisch, wenn die grundlegenden taktischen und strategischen Widersprüche innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nicht im Spiel waren. Die Überschneidung der Aktionsbereiche beider Organisationen, die sich aus dem Problem ergaben, durch Streiks einen Druck auf Reichstag und Regierung ausüben zu wollen, und die Tatsache, daß Partei und Gewerkschaften in der Frage der partiellen Arbeitsruhe am 1. Mai uneins waren, stellten das Primat in Frage.

sozialpolitischer Gesetze verabschiedet. Während die eine Resolution es den „Arbeiter[n] aller Länder" zur Pflicht machte, „mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eine soziale Organisation zu bekämpfen, welche sie erdrückt und überhaupt jede freie Entwicklung der Menschheit bedroht" und sie aufforderte, „auf ihre Regierungen einzuwirken", um durch die

34 Eduard Bernstein, Die Bedeutung, S.15.

35 Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, 39 Bde, Berlin 1956-1968, Bd.16, Berlin 1964, S.14; a.a.O., Bd.17, Berlin 1964, S.440; Bericht über den fünften Vereinstag der Deutschen Arbeitervereine, am 5., 6. und 7. September 1868 zu Nürnberg, herausgegeben vom Vorort Leipzig (1868), (künftig zitiert: Bericht vom 5. Vereinstag), abgedruckt bei Shlomo Na'aman, Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei (künftig zitiert: Shlomo Na'aman, Arbeiterbewegung), Berlin 1976, (= Beihefte zur IWK, 4), S.87-124, hier S.104 und Dieter Dowe und Kurt Klotzbach (Hrsg.), Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1973, S.166.

36 Shlomo Na'aman, Arbeiterbewegung, S.45f.

37 Wiewohl die Modifizierung der IAA-Statuten durch die Eisenacher auch ohne besonderes wissenschaftliches Instrumentarium durch einfachen Textvergleich ins Auge springt, scheint eine bestimmte wissenschaftliche Schule sich dadurch auszeichnen zu wollen, daß sie statt von einer Modifizierung von einer „Übereinstimmung" spricht. Vgl. hierzu: Frank Deppe, Georg Fülberth und Jürgen Harrer (Hrsg.), Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, 2. erw. Aufl., Köln 1978, S.26. Freilich vergleicht Fülberth nicht die abweichenden Texte, sondern zitiert mit dem Wort „Übereinstimmung" das Programm selbst, ohne dies kenntlich zu machen; vgl.: Bericht vom fünften Vereinstag, in: Shlomo Na'aman, Arbeiterbewegung, S.104.

38 Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, (künftig zitiert: Corr.), Jg.1 (1891), Nr.1, S.1; Nr.3, S.9; Nr.13, S.51f und Protokoll Halberstadt, S.11.

genannten sozialpolitischen Gesetze „den zerstörenden Wirkungen der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung" entgegenzuwirken, setzte die zweite Entschließung für alle Länder den 1. Mai als Kundgebungstermin fest, um die Regierungen zur Verwirklichung der genannten Sozialgesetze aufzufordern.[39]

In Deutschland überkreuzten sich 1890 die zwar nicht generelle, so doch auch nicht zu übersehende Streikbereitschaft zahlreicher gewerkschaftlicher Organisationen mit der – allerdings zu spät geäußerten – Absicht der Parteileitung, das nicht verlängerte, aber noch geltende Sozialistengesetz ruhig auslaufen zu lassen.[40] In der Auseinandersetzung mit den streikwilligen Gewerkschaften formulierte die Parteileitung 1890 die Kompromißformel „Wo immer man eine Arbeitsruhe am 1. Mai ohne Konflikte erwirken kann, da möge es geschehen", die später – wiewohl mehrfach modifiziert – Grundlage andauernder Kontroversen um die Arbeitsruhe am 1. Mai werden sollte.[41] Der spätere Positionswechsel von Partei und Gewerkschaften in der Frage der partiellen Arbeitsruhe am 1. Mai macht deutlich, daß sich die Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nicht in die Geschichte ihrer Organisationen auflösen läßt. Die Argumente gegen eine partielle Arbeitsruhe am 1. Mai, die die Parteileitung 1890 und die die Gewerkschaften nach der Jahrhundertwende formulierten, waren weniger ideologisch oder organisationsspezifisch begründet, sondern bezogen sich jeweils auf die allgemeinen – allerdings unterschiedlich eingeschätzten – Kampfbedingungen der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Der Hinweis der Parteileitung im Frühjahr 1890, den 1. Mai so zu gestalten, daß jenen reaktionären Kräften, die die Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes mit einem Staatsstreich beantworten wollten, eine möglichst geringe Angriffsfläche geboten würde,[42] war nicht weniger plausibel als die späteren Erklärungen der Zentralvorstände, ihre Taktik – nämlich durch langfristig geplante Schwerpunktaktionen im Rahmen anzustrebender Tarifverträge eine Reihe jener „Mai-Forderungen" durchzusetzen – nicht durch alljährlich wiederkehrende kostspielige und die Organisation gefährdende Auseinandersetzungen um einen symbolischen Feiertag durchkreuzen zu lassen.[43]

Unter der Prämisse des Primats der Partei mußten es die Gewerkschaften hinnehmen, daß die Sozialdemokratie Beschlüsse faßte, die die Gewerkschaften auszuführen hatten und daß jeder Versuch, den gewerkschaftlichen Aktionsbereich über die Ebene der unmittelbaren Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Unternehmern hinaus auszudehnen, schärfstens zurückgewiesen wurde. Die Gewerkschaften mußten darüber hinaus die Erfahrung machen, daß in den damit verbundenen Kontroversen über die Sachfragen mit zweierlei Maß gemessen wurde.

Auf dem Kölner Parteitag von 1893 waren nur die Gewerkschaftsvertreter unter den Sozialdemokraten, die den Kongreß des „Freien deutschen Hochstiftes" besucht hatten, der Kritik ausgesetzt. Daß die dort debattierte Frage der Errichtung von Arbeitsnachweisen gewerkschaftliche Probleme berührte, war in Köln weniger Gegenstand der Kontroverse,

39 Protokoll des Internationalen Arbeiter-Congresses zu Paris. Abgehalten vom 14. bis 20.Juli 1889, Nürnberg 1890, S.121f.

40 Dirk H. Müller, Idealismus und Revolution, Zur Opposition der Jungen gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894, Berlin 1975 (= Beihefte zur IWK, 3), S.22ff.

41 Sächsische Arbeiterzeitung, Nr.46, vom 16.April 1890. Der Internationale Arbeiter-Kongreß 1891 in Brüssel überließ es den einzelnen Ländern, ob am 1. Mai die Arbeit ruhen sollte oder nicht, vgl.: Verhandlungen und Beschlüsse des Internationalen Arbeiter-Kongresses zu Brüssel, (16.-22. August 1891), Berlin 1893, S.33. Zu den vielfältigen Veränderungen der Maifeier-Beschlüsse der SPD vgl. Henryk Skrzypczak, Maifeier, S.5ff.

42 Sächsische Arbeiterzeitung, Nr.46, vom 16. April 1890.

43 Henryk Skrzypczak, Maifeier, S.24ff.

als die Unbotmäßigkeit führender sozialdemokratischer Gewerkschaftsvertreter, sich öffentlich an der Diskussion konkreter sozialpolitischer Fragen beteiligt zu haben, bevor die Partei entsprechende Beschlüsse gefaßt hatte.[44] Die Gewerkschaften mußten sich belehren lassen, daß sozialpolitische Reformen auf parlamentarischer Ebene, mithin im Zuständigkeitsbereich der Partei verhandelt würden. Die Furcht der Partei vor eigenständigen sozialpolitischen Aktivitäten der Gewerkschaften ist vor allen Dingen dadurch zu erklären, daß sie die Teilnahme führender Gewerkschaftler auf dem Kongreß des „Freien deutschen Hochstiftes" mit jenen „dunklen Plänen" Adolph von Elms, eine selbständige gewerkschaftliche Wahlpolitik zu betreiben, in Zusammenhang brachte.[45] Da – wie August Bebel in Köln ausführte – die sozialpolitische Versicherungsgesetzgebung den „Lebensnerv" der Gewerkschaften durchschnitt, weil durch sie in staatliche Regie übernommen wurde, was bisher „Zweig der gewerkschaftlichen Tätigkeit" war und darüber hinaus die zunehmende Konzentration des Kapitals den Unternehmern eine Kampfkraft verlieh, gegen die die Gewerkschaften nicht mehr ankommen könnten,[46] schien die Politisierung der solchermaßen in ihrer Aktionsfähigkeit eingeschränkten Gewerkschaften mit der Gefahr verbunden zu sein, daß aus der arbeitsteiligen Trennung zwischen den beiden sozialdemokratischen Organisationen eine konzeptionell bedingte Spaltung der Sozialdemokratie werden könnte.

Die Debatte um die parteipolitische Neutralisierung der freien Gewerkschaften Ende der 90er Jahre schien diese Gefahr zu bestätigen, zumal von Elm nunmehr das Geheimnis jener „dunklen Pläne" lüftete und offen seine Überlegungen äußerte, die freien Gewerkschaften in eine politische pressure group zu verwandeln, die je nach ihren selbstgesteckten tagespolitischen Zielen durch Wahlabsprachen sozialpolitische Bündnisse abschließen sollte.[47] Diese weitgehenden Absichten fanden in der freigewerkschaftlichen Bewegung jedoch nur wenige Anhänger.

Die praktischen Probleme der arbeitsteiligen Trennung zwischen Partei und Gewerkschaften entsprachen nicht der theoretischen Abgrenzung der Begriffspaare: Politik-Ökonomie, Strategie-Taktik, Reform-Revolution. Alle Versuche diese Zuordnungsprobleme auf dem Papier zu bewältigen, scheiterten in der Praxis. Die Kontroversen zwischen Partei und Gewerkschaften auf dem Kölner Parteitag und in der Neutralisierungs-Debatte zeigen, welche besondere Problematik die konzeptionellen Widersprüche innerhalb der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung für die Gewerkschaften mit sich brachten. Im Rahmen des arbeitsteiligen Organisationskonzeptes waren die Gewerkschaften auf den systemimmanenten Kampf um die Erhöhung der Löhne und die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse sowie der sozialen Lage der Arbeiter festgelegt. Gleichzeitig war die Frage nach dem Verhältnis von systemimmanenter Taktik und systemüberwindender Strategie in der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung umstritten, die von einer Partei geführt wurde, die ein auch organisatorisches Primat gegenüber den Gewerkschaften beanspruchte. Deshalb ist der Kampf der Gewerkschaften um ihr organisatorisches Selbstbestimmungsrecht, den sie im Streit zwischen Reformisten und Orthodoxen wie Radikalen ausfochten, nicht mit diesem selbst zu verwechseln.

Wenn die konzeptionellen Probleme der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in ihren beiden Hauptorganisationen unterschiedlich beurteilt wurden, so deswegen, weil die Ge-

44 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Köln a.Rh., vom 22. bis 28. Oktober 1893, (künftig zitiert: Protokoll Köln), Berlin 1893, S.204f.

45 A.a.O., S.185f. und Theodor Cassau, Gewerkschaftsbewegung, S.26.

46 Protokoll Köln, S.201f.

47 Adolph von Elm, Zur Frage der Neutralisierung von Gewerkschaften, in: Die Neue Zeit, Jg. 18, (1899/1900), Bd.2, S.356-364, hier S.360.

werkschaften durch ihre Aufgabenstellung einem viel größeren Anpassungsdruck unterlagen und weil die primären gesellschaftlichen Aktionsbereiche von Partei und Gewerkschaften sich mit unterschiedlicher Dynamik entwickelten.[48] Entgegen der Prognose Bebels durchschnitten die vielfältigen sozialpolitischen Neuerungen – Sozialversicherung, Gewerbegerichte, Arbeitsnachweise – nicht den Lebensnerv der Gewerkschaften, sondern waren neben ihren – zwar konjunkturabhängigen – erfolgreichen Lohnkämpfen, die ihnen nicht nur im kleingewerblichen Bereich die Möglichkeit eröffneten, Tarifverträge abzuschließen, Voraussetzung des Anwachsens ihrer organisatorischen Stärke. Demgegenüber mußte die Partei feststellen, daß wachsende Mitgliederzahlen und vermehrte Wählerstimmen eher eine Stimmung wiedergaben, als ein verändertes gesellschaftliches Kräfteverhältnis ausdrückten.[49] Das herrschende politische und ökonomische System ging weder an inneren Widersprüchen zugrunde, noch konnte auf parlamentarischer Ebene eine Verschiebung der Machtkonstellation erzwungen werden, die die sozialdemokratische Arbeiterbewegung ihrem Endziel nähergebracht hätte. Die Suche nach neuen taktischen Mitteln, um durch die Erkämpfung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes in Preußen der Demokratisierung Deutschlands näherzukommen, wurde unausweichlich. Die Diskussion um die Anwendung des in den Aktionsbereich der Gewerkschaften fallenden Mittels des politischen Massenstreiks wurde durch ausländische Wahlrechtskämpfe beeinflußt.[50] Die Erfahrungen, die die Gewerkschaften in der Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai als ausführendes Organ von Parteitagsbeschlüssen hatten sammeln müssen, veranlaßten sie zu Beginn der Massenstreikdebatte, der Partei durch die Resolution des 5. Gewerkschaftskongresses zuvorzukommen.[51]

Anders als es bei vielen Parteitags-Resolutionen der Fall war, beschlossen die Gewerkschaften in Köln nur das, was sie auch halten konnten und hüteten sich davor, zeitlos formulierte Prinzipien zu verkünden. Sie sprachen sich weder für noch gegen „den" politischen Massenstreik aus. Sie stellten ebenso schlicht wie spröde fest, daß sie ihre Taktik des offensiven Kampfes um die Verbesserung ihrer Aktionsmöglichkeiten wie der Abwehr gegen eine eventuelle Beschneidung „bestehender Volksrechte"[52] erst dann verbindlich diskutieren wollten, wenn der Zeitpunkt für diese Kämpfe gekommen sei. Die Kontroverse mit der Partei drehte sich vor allem um die Frage, ob die Organisationen der Arbeiterbewegung durch die Diskussion des politischen Massenstreiks nicht in Zugzwang geraten könnten.

Der Kölner Gewerkschaftskongreß sprach sich gegen, der Jenaer Parteitag für eine Diskussion des politischen Massenstreiks aus. Eine Klärung dieses Widerspruches wurde unumgänglich, zumal die Vertreter der radikalen Parteirichtung die Jenaer Massenstreikresolution extensiv auslegten. Da die Generalkommission in einer Aussprache mit dem Parteivorstand an dem Beschluß des Kölner Gewerkschaftskongresses festhielt und die Parteileitung deren Einschätzung teilte, daß ein politischer Massenstreik zur Zeit undurchführbar sei, sie aber den

48 Gerhard A. Ritter, Gesellschaft und Politik im Kaiserreich 1871-1914, in: ders., Arbeiterbewegung, Parteien und Parlamentarismus, Aufsätze zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1976, S.10-20, hier S.10f.

49 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Jena, vom 17.-23. September 1905, S.286.

50 Julius Braunthal, Geschichte der Internationale, 3 Bde, 3. Aufl. Berlin-Bonn 1978, Bd.1, S.291-309.

51 Partei und Gewerkschaften. Wörtlicher Abdruck des Punktes: „Partei und Gewerkschaften" aus dem Protokoll der Konferenz der Gewerkschaftsvorstände vom 19.-23.Februar 1906, (künftig zitiert: Partei und Gewerkschaften), (Berlin 1906), S.39.

52 Protokoll der Verhandlungen des fünften Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, abgehalten zu Köln a. Rh. vom 22. bis 27. Mai 1905 (künftig zitiert: Protokoll Kölner Gewerkschaftskongreß), Berlin (1905), S.30.

Beschluß des Jenaer Parteitages nicht umstoßen und die Diskussion verbieten könne, übernahm die Partei die politische und finanzielle Verantwortung für politische Streiks, falls diese gegen ihren Willen stattfinden sollten. Die Gewerkschaften erklärten sich auf Vorschlag der Parteileitung bereit, solchen Aktionen nicht in den Rücken zu fallen.[53] Der Mannheimer Parteitag erklärte den Widerspruch zwischen den Resolutionen von Köln und Jena für nicht existent, billigte den Gewerkschaften organisatorische Gleichberechtigung zu und empfahl den Leitungen beider Hauptorganisationen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die gemeinsam berührende Frage zukünftig in Spitzengesprächen zu klären.[54] Auf ähnliche Weise, wenn auch auf lokaler Ebene, wurden später die Kontroversen über die Arbeitsruhe am 1. Mai ausgetragen. Paritätisch zusammengesetzte Ausschüsse waren für Beschlußfassung, Durchführung und Finanzierung der Mai-Streiks zuständig.[55] Die Gewerkschaften hatten ihr längst fälliges organisatorisches Selbstbestimmungsrecht durchsetzen können, weil die Partei nicht umhin kam, deren taktische Einschätzung zu teilen und weil sie anerkennen mußte, mit ihren organisatorischen und finanziellen Mitteln die Gewerkschaften nicht ersetzen zu können. Indem die Gewerkschaften die Partei in die gemeinsame politische Verantwortung für direkte systemüberwindende Aktionen zwangen, sorgten sie zugleich für eine rationalere Diskussion dieser Frage und widerlegten ihre Kritiker, die ihnen nur eine wertverteilende Rolle zubilligten.

Die Debatten des Kölner Gewerkschaftskongresses, mehr noch die Diskussion auf der Vorständekonferenz vom Februar 1906 zeigten, daß „die" Gewerkschaften nicht pauschal als bloß systemimmanente, unpolitische und reformistische Organisationen bezeichnet werden können. Auf Kongreß wie Konferenz bekannten sich eine Reihe führender Gewerkschaftsvertreter zur direkten politischen Rolle ihrer Verbände und erörterten die Notwendigkeit einer qualitativen Veränderung der juristischen und politischen Struktur des Wilhelminischen Reiches.[56] Die zukünftige Notwendigkeit eines politischen Massenstreiks wurde nicht prinzipiell ausgeschlossen, vielmehr dessen Proklamierung sowohl von der vergrößerten organisatorischen Kampfkraft der Gewerkschaften, als auch von anderen, die gesamtgesellschaftliche Machtkonstellation verändernden externen Faktoren abhängig gemacht.[57] Der Hinweis Theodor Bömelburgs, einem der Initiatoren der gewerkschaftlichen Massenstreikdebatte,[58] diese Diskussion käme einer Erörterung über die politische Revolution gleich,[59] zeigt, daß „die" Gewerkschaften mit zur Konkretisierung der Vorstellungen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung über die verschiedenen Etappen ihres Weges beigetragen haben, was mit dem Reizwort vom „Sieg des gewerkschaftlichen Reformismus" unzureichend umschrieben ist. Die Vertreter der radikalen Parteirichtung vermengten die zeitlichen, machtpolitischen und ökonomischen Probleme der Realisierung einer langfristigen sozialistischen Umwälzung und machten für die Verzögerung und schließliche Annullierung ihres Zeitplanes eine Organisation verantwortlich, deren Mitgliedern in ihrer Eigenschaft als Produzenten expressis verbis keine konkrete sozialistische Perspektive geboten werden konnte.

53 Partei und Gewerkschaften, S.8 und S.48.
54 Henryk Skrzypczak, Maifeier, S.12.
55 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Leipzig vom 12. bis 18. September 1905, Berlin 1905, S.195 und S.428.
56 Protokoll Kölner Gewerkschaftskongreß, S.30 und S.219; Partei und Gewerkschaften, S.19, S.41 und S.43.
57 Protokoll Kölner Gewerkschaftskongreß, S.219.
58 Partei und Gewerkschaften, S.39.
59 Protokoll Kölner Gewerkschaftskongreß, S.228.

BÜRGERLICHE SOZIALREFORM UND GEWERKSCHAFTEN IM SPÄTEN DEUTSCHEN KAISERREICH. DIE GESELLSCHAFT FÜR SOZIALE REFORM (GSR) 1901 - 1914*

Von Rüdiger vom Bruch

1. Einführung

Nach einer etwa zweijährigen Vorbereitungsphase wurde am 6.1.1901 als deutsche Sektion der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz in Berlin die „Gesellschaft für Soziale Reform" (GSR) von 'kathedersozialistischen' Universitätsprofessoren, liberalen Politikern, reformwilligen Unternehmern, Redakteuren, Geistlichen, höheren Beamten sowie Vertretern von Angestelltenverbänden und verschiedenen Gewerkschaftsgruppen unter Führung des ehemaligen preußischen Handelsministers Hans Hermann Frhr. von Berlepsch gegründet.[1] Sowohl die rasch wachsende, zumeist in korporativer Mitgliedschaft sich ausdrükkende Resonanz bei konfessionellen Arbeitervereinen, christlichen und liberalen Gewerkschaften[2] als auch die beiden Stoßrichtungen des Programms (Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung und Förderung zur Selbsthilfe in Berufsvereinen und Genossenschaften[3]) verweisen auf die – bislang unzureichend erforschte[4] – Bedeutung der GSR für die deutsche Gewerkschaftsgeschichte. Mitwirkung an den Aufgaben der internationalen Dachorganisation in Basel, insbesondere an der Schaffung und Erhaltung des internationalen Arbeitsamts in Bern, Förderung zahlreicher Fragen des Arbeiterschutzes in Deutschland, einer Verbesserung des Koalitionsrechts und der rechtlichen Stellung der Arbeiterberufsvereine, später die Einwirkung auf Angestellten- und Jugendlichenprobleme durch Aufklärung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung – unter der man zumeist das bildungsbürgerliche Kommunikationssystem verstand –, gutachterliche, wissenschaftliche und praktische Initiierung und Einwirkung auf die Gesetzgebung, schließlich durch sorgfältig vorbereitete Resolutionen und Petitionen an Reichstag, preußische und Reichsregierung sowie Unternehmerverbände, konnzeichneten ihre Tätigkeit vor dem Ersten Weltkrieg. Gleichwohl erfuhr die GSR bisher höchst widersprüchliche, wissenschaftlich keineswegs abschließende Beurteilungen. Während die bundesrepublikanische Forschung die GSR weitgehend ignorierte,[5] ihre unmittelbare Vorkriegs-

* Leicht überarbeitete Fassung eines Beitrags für die wissenschaftliche Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin: „Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918", veranstaltet vom 22. bis 24.März 1979 in Berlin.

1 Gründungsaufruf in: Soziale Praxis (künftig zitiert: SP), Jg.10 (1900), Sp.249ff. – In einem Werbeartikel für die GSR stellte der bedeutende Nationalökonom und Sozialreformer Ignaz Jastrow fest: daß überhaupt ein früherer Minister sich zu einem Programm bekenne, „statt wie die Mehrzahl (seiner) gestürzten Kollegen unter ein programmloses Oberpräsidium unterzutauchen, hat für unser öffentliches Leben eine gewisse Wichtigkeit". Ignaz Jastrow, Sozialreform und Politik, in: Der Lotse, Jg.1, (1901), Bd.1, S.466.

2 Zur korporativen Mitgliedschaft s.u.; den Gründungsaufruf unterzeichnete auch der weiterhin in der GSR aktive freigewerkschaftliche und nationalsoziale Lithograph Christian Tischendörfer.

3 Satzungen der GSR, §1.

4 Werner Trappes Kölner Dissertation von 1934 über Berlepsch als Sozialpolitiker erschöpft sich in Paraphrasen der Berlepsch-Memoiren von 1925 und einiger SP-Artikel, zur neueren Forschung siehe die folgenden Anmerkungen.

5 Die GSR wird kurz gewürdigt von dem früheren SP-Redakteur Ludwig Heyde in: ders., Abriß der Sozialpolitik, Heidelberg, 10.Aufl., 1953, S.53ff; Otto Neulohs Beitrag: Berlepsch, in: Männer der deutschen Verwaltung, Berlin 1963, S.195-210, erwähnt die GSR nur am Rande; grundlegend wohl demnächst die ***mir noch nicht bekannte*** Studie von Ursula Ratz, Sozialreform und Arbeiterschaft. Die „Gesellschaft für Soziale Reform" und die sozialdemokratische Arbeiterbewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die in der Reihe der Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd.27, im Februar 1980 im Colloquium Verlag Berlin erscheinen wird, sowie Bernhard vom Brockes in Vorbereitung befindliche Sombart-Biographie.

aktivität allenfalls als Indiz für die „Blockierung aller Reformsätze" wertete,[6] liegen aus der DDR mehrere Beiträge vor,[7] die sie indes einseitig als „einheitlichen, gegen die deutsche Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften gerichteten Block"[8] interpretieren. Die wachsende Beteiligung von Arbeiterorganisationen, schließlich auch prominenter Freigewerkschaftler, beruhen demzufolge auf einer falschen Einschätzung der Ziele und Erfolgschancen der GSR, der es der Krieg erspart habe, „den Worten auch Taten folgen zu lassen."[9] Demgegenüber stellte der GSR-Präsident Berlepsch 1903 in einer programmatischen Rede fest: „Nicht die Sozialdemokratie zu bekämpfen, kann die Aufgabe umsichtiger Politiker sein, weil sie hieran umsonst arbeiten würden, sondern die Hindernisse zu beseitigen, die der Umwandlung der Sozialdemokratie, wie sie jetzt ist, in eine *Arbeiterpartei* entgegenstehen, die ohne Klassenhaß und ohne Vernichtungskrieg gegen das Bestehende, im *Wege der Reform* und der *Entwicklung den Arbeitern den Platz an der Sonne zu erkämpfen sucht, auf den sie Anspruch haben, wie jeder andere Staatsbürger*".[10] Durch Gesetzgebung und Selbsthilfe gelte es hinzuwirken auf „die Hebung der materiellen und ideellen Lage der Lohnarbeiter in ständigem Fortschreiten, die Sicherung ihres Anteils an dem vermehrten Volkswohlstand, an den Segnungen der Kultur, an Bildung, an Kunst und Wissenschaft, die Wiederkehr des inneren Friedens im Vaterlande".[11] Berlepschs Nachfolger (1920/21), Prof. Ernst Francke, seit der Gründung als Generalsekretär der entscheidende Promoter der GSR, variierte und bekräftigte wiederholt diese Zielsetzung,[12] deren Aufrichtigkeit und Erfolg in zahlreichen Francke-Nachrufen Anfang 1922 aus den verschiedensten Lagern bestätigt wurde, mit besonderem Nachdruck von den christlichen Gewerkschaften und den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen.[13] Doch auch der ADGB rühmte ihn als „eifrigen, treuen Förderer der Sozialpolitik", für Theodor Leipart blieb er einer „unserer besten Freunde".[14]

2. Die GSR im Umkreis bürgerlicher Sozialreform im Wilhelminischen Deutschland

Ein Blick auf die Unterzeichner des Gründungsaufrufes und die bis 1914 geringfügig fluktuierende Zusammensetzung des ständig vergrößerten Ausschusses der GSR mit ihrem erstaun-

6 Klaus Saul, Staatsintervention und Arbeitskampf im Wilhelminischen Reich 1904-1914, in: Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg, Göttingen 1974, S.491; vgl. auch ders., Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich, Düsseldorf 1974, S.386f. und passim.

7 Zur Gründungsgeschichte der GSR: Dieter Fricke, Bürgerliche Sozialreformer und deutsche Sozialdemokratie. Zu Briefen Werner Sombarts von 1899, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG), Jg.23,(1975), S.929-945; zum Einfluß der GSR auf den Deutschen Arbeiterkongreß anhand des Berlepsch-Nachlasses: ders., Bürgerliche Sozialreformer und die Zersplitterung der antisozialistischen Arbeiterorganisationen vor 1914, in: ZfG, Jg.23 (1975), S.1177-1198; Versuch einer Gesamtdarstellung: Herbert Schwab, Gesellschaft für soziale Reform, in: Dieter Fricke (Hrsg.), Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahr 1945, 2 Bde, Leipzig 1968 und 1970, Bd.2, S.168-173.

8 Dieter Fricke, Bürgerliche Sozialreformer . . ., S.1182.

9 Herbert Schwab, Gesellschaft für soziale Reform, in: a.a.O., S.170.

10 Hans Hermann Frhr. von Berlepsch, Warum betreiben wir die soziale Reform ? in: Schriften der GSR, (künftig zitiert: SGSR), H.11 (1903), S.27.

11 A.a.O., S.31.

12 Neben den von Francke auf den Generalversammlungen erstatteten Tätigkeitsberichten und zahlreichen Artikeln in der von ihm herausgegebenen SP vgl. besonders: Zehn Jahre GSR, in: SP, Jg.20 (1911), Sp.425ff.

13 Pressestimmen und Beileidsschreiben in: SP, Jg.31 (1922), Sp.13-25, Sp.55-59 und Sp.82-84, ferner Sp. 283ff.; Adam Stegerwald für die christlichen Gewerkschaften, Gustav Hartmann für die Hirsch-Dunkkerschen Gewerkvereine, Sp.24.

14 ADGB-Telegramm und Leipart-Schreiben, in: a.a.O., Sp.23.

lich hohen Anteil an Universitätslehrern[15] verweist ebenso wie das Programm mit seinen typischen kathedersozialistischen Topoi auf die Einbettung der GSR in das weitere Feld bürgerlicher Sozialreform; diese umfaßte,vom Besitz- und mehr noch vom Bildungsbürgertum mit Schwergewicht auf hoher Beamtenschaft, Hochschullehrern und Geistlichen getragen, ein personell, institutionell wie intentional breites Spektrum.

a) Der Begriff deckt ab innerbetriebliche und weitere privatwirtschaftliche Sozialleistungen, konfessionelle, kommunale und von verschiedenen Vereinen getragene Wohlfahrtseinrichtungen und -organisationen, sozialpolitische Konzeptionen bürgerlicher Parteien, Sozialethik und praktische Sozialarbeit der Kirchen und der theologischen Fakultäten, sozialreformerische Fragestellungen im akademischen Unterricht, vornehmlich im Bereich der Nationalökonomie, sozialreformerisch geprägte bürgerliche Gesprächszirkel und Institutionen mit besonderer Berücksichtigung wissenschaftlich-gutachterlicher Initiierung, Vorbereitung und Förderung legislativer Maßnahmen, schließlich bürgerlich veranlaßte Selbsthilfeorganisationen. Trotz bedeutender Ausnahmen wie Franz Brandts, Heinrich Freese, Richard Roesicke und Wilhelm Merton, hielten sich Unternehmer weitgehend fern, überwog im Besitzbürgertum ein primär innerbetriebliches patriarchalisches Fürsorgedenken, das bereits Bismarcks Versicherungsprojekten mißtrauisch gegenüberstand.[16] In der nichtparlamentarischen, insbesondere der protestantischen bürgerlichen Sozialreform dominierten mit den tonangebenden Hochschullehrern (Nationalökonomie, mit Abstand Theologen und weitere Kulturwissenschaftliche Disziplinen), Justiz- und höheren Verwaltungsbeamten sowie Geistlichen Angehörige des Bildungsbürgertums, das sich um Zeitschriften und relativ lockere Organisationen gruppierte, während sozialpolitisch ausgerichtete Parteigründungen wie Adolf Stoeckers christlich-soziale Bewegung und Friedrich Naumanns nationalsozialer Verein zum Scheitern verurteilt waren.[17] Angesichts der in diesen Kreisen noch um die Jahrhundertwende verbreiteten Meinung, die soziale Frage sei weithin eine Bildungsfrage, gehören hierher die Förderung von Arbeiterbildungsvereinen, verschiedene bürgerliche Volksbildungsorganisationen, das freie Volkshochschulwesen und die kurz vor 1900 sprunghaft ausgedehnte Volkshochschulbewegung in Verbindung mit der zur gleichen Zeit von England und Skandinavien auf Deutschland übergreifenden university extension sowie die sozialpolitischen Kurse des „Vereins für Sozialpolitik" (VfS) und des „Evangelisch-Sozialen Kongresses" (ESK) Mitte der 1890er Jahre, schließlich nach der Jahrhundertwende die vorwiegend von katholischen Sozialstudenten unter Führung Carl Sonnenscheins, von Freistudenten und einigen Verbindungen durchgeführten Arbeiterunterrichtskurse.[18]

15 11 Universitäts-Professoren unter den 50 Unterzeichnern des Gründungsaufrufs; im Vorstand befanden sich 1901-1906 je 4 Professoren (1901 von 7, 1902-1906 von 9), danach 3 von 9 Vorstandsmitgliedern. Dem Ausschuß gehörten 1901 7 Professoren von insgesamt 28 an, 1902-1903 12 von 48, 1906 12 von 66, 1909 14 von 71, 1911 13 von 76. Namenslisten von Vorstand und Ausschuß im Anhang zu den Protokollen der General (Haupt-)Versammlungen, in den ersten Jahren auch in weiteren SGSR-Heften.

16 Zu diesem Komplex zuletzt ein Vortrag von Hans-Peter Ullmann, Deutsche Unternehmer und Bismarcks Sozialversicherungssystem, gehalten im Dezember 1978 auf einer Berliner Tagung über die Entstehung des Wohlfahrtsstaates in Großbritannien und Deutschland 1850-1950.

17 Zum Begriff Bildungsbürgertum sowie ausführlicher zum folgenden vgl. demnächst Rüdiger vom Bruch, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890-1914), (= Historische Studien, Bd.435.).

18 Vgl. Horst Dräger, Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871 bis 1974, Stuttgart 1975; Martin Keilhacker, Das Universitäts-Ausdehnungs-Problem in Deutschland und Deutsch-Österreich, dargestellt auf Grund der bisherigen Entwicklung, Stuttgart 1929 sowie die informativen Artikel „Volksbildung", „soziales Studententum" etc. in den Vorkriegsauflagen des Staatslexikons der Görresgesellschaft und des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften.

Vermittlung von Kenntnissen und Bildung und Festigung der rechtlichen Lage der Arbeiterorganisationen als Voraussetzungen zur Selbsthilfe, Hebung der materiellen Lage durch Aufklärung der öffentlichen Meinung, Gesetzgebung sowie teilweise erfolgreiche Versuche, „die grundlegenden klassenbezogenen Gegensätze in bestimmten Bereichen institutionell durch paritätisch besetzte Einrichtungen unter Vorsitz eines Beamten" zu mindern,[19] damit ist im wesentlichen der Aktionsradius bürgerlicher Sozialreform[20] bezeichnet, die sich fast durchgängig auf die „Arbeiterfrage" konzentrierte[21] und erst im letzten Vorkriegsjahrzehnt vornehmlich auf Probleme der Angestellten und schulentlassenen Jugend ausgedehnt wurde.[22] Nach der Versicherungsgesetzgebung der 1880er Jahre traten Fragen des gesetzlich verankerten Arbeiterschutzes, des Koalitionsrechts, der Arbeitsmarktpolitik und des Einigungs- und Schiedswesens in den Vordergrund. Unter dem Einfluß der sogen. Kathedersozialisten innerhalb des VfS[23] fand eine Verlagerung von der Fürsorgepolitik zugunsten tendenziell auf Gleichberechtigung der Arbeiter zielender Projekte statt, die die Ära Berlepsch der frühen 1890er Jahre grundsätzlich vom vorangehenden Jahrzehnt unterscheidet.[24]

b) Neben Vertretern der höheren Beamtenschaft und der vorwiegend preußischen Spitzenbürokratie, die, wie Berlepsch, entscheidend vom Kathedersozialismus Schmollerscher Prägung beeinflußt waren,[25] wirkten konzeptionell und personell vier Bereiche auf die GSR ein: lockere oder instiutionell verfestigte sozialreformerische Bestrebungen im katholischen und im evangelischen Milieu, die in einem weitgefächerten Ideenfeld wurzelten,[26] Nau-

19 Adelheid von Saldern, Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse: Emanzipations- und Integrationsprozesse im kulturellen und sozialen Beriech, in: IWK, Jg.13 (1977), S.469-505, Zitat S.504. Der Beitrag unterstreicht mehrfach die integrative Bedeutung bürgerlicher Sozialreformer.

20 Zur begrifflich-historischen Klärung vgl. Gerhard Albrecht, Sozialpolitik, Göttingen 1955; Erik Boettcher (Hrsg.), Sozialpolitik und Sozialreform, Tübingen 1957. Die vor allem vor 1914 wirksame bürgerliche Sozialreform als zentraler Motor einer nicht zu eng zu fassenden (staatlichen) Sozialpolitik verteidigte gegen jüngere Kritiker wie Mackenroth und Achinger vehement der noch dem Geist Schmollers im VfS verpflichtete Gerhard Albrecht, Gesellschaftspolitik-Sozialpolitik-Volkswohlfahrtspolitik, in: Schmollers Jahrbuch, Jg.81 (1961), S.385-419.

21 Repräsentativ Heinrich Herkners bis in die Weimarer Republik mehrfach aufgelegte „Arbeiterfrage" (zuerst Berlin 1894, 8.Aufl. in 2 Bden Berlin und Leipzig 1922). Auch Gustav Schmollers kurz vor Kriegsende (München und Leipzig 1918) postum erschienene „Soziale Frage", eine Zusammenfassung früherer Forschungen, konzentrierte sich weitgehend auf die Arbeiterfrage.

22 Intensiver als der VfS beschäftigte sich seit 1908/10 die GSR mit Fragen der Angestellten (in Verbindung mit der Reichsversicherungsordnung und dem Angestelltenversicherungsgesetz von 1911) und schulentlassenen Jugendlichen, die, durch mehrere Hefte der SGSR vorbereitet, Gegenstand der Generalversammlungen 1909 bzw. 1911 waren. Zu den verschiedenen Dimensionen der im Vorkriegsjahrzehnt intensivierten, insbesondere staatlichen „Jugendpflege" vgl. Werner Bethge, Bestrebungen der herrschenden Klassen in Deutschland zur Militarisierung der männlichen Jugend in den Jahren 1910-1917/18, Phil. Diss. masch. schr. Pädagogische Hochschule Potsdam 1968; Klaus Saul, Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege" im Wilhelminischen Reich 1890-1914, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, Bd 1 (1971), S.97-143.

23 Es bedeutet eine gelegentlich anzutreffende unzulängliche Verkürzung, den VfS auf die ihn allerdings prägenden kathedersozialistischen Nationalökonomen einzuengen. Neben erklärten gelehrten Gegnern der Kathedersozialisten – wie Richard Ehrenberg, Julius Wolf, Ludwig Pohle, Andreas Voigt – gehörten ihm zahlreiche Beamte, Freiberufliche, Unternehmer und korporativ angeschlossene Organisationen an.

24 Vgl. dazu Karl Erich Born, Staat und Sozialpolitik seit Bismarcks Sturz, Wiesbaden 1957.

25 Vgl. Berlepschs Ansprache als GSR-Vertreter, in: Reden und Ansprachen gehalten am 24.6.1908 bei der Feier von Gustav Schmollers 70. Geburtstag, o.O. 1908, S.11ff.; der ursprüngliche Brantano-Schüler Francke stand gleichfalls dem ihm auch verwandtschaftlich verbundenen Schmoller innerlich näher.

26 Hierzu nach einem älteren Versuch von Günter Brakelmann, Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts, Witten 1962, grundlegend Helga Grebing (Hrsg.), Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland, München und Wien 1969, darin: Franz Josef Stegmann, Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus, S.325-560; Friedrich Karrenberg, Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Protestantismus, S.561-694. Ergänzend Albrecht Langner (Hrsg.), Theologie und Sozialethik im Spannungsfeld der Gesellschaft. Untersuchungen zur Ideengeschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert, München, Paderborn und Wien 1974. Einen vorzüglichen, knappen Abriß der philosophischen Grund-

manns kurzlebiger nationalsozialer Verein und der 1872 vorbereitete, 1873 gegründete Verein für Sozialpolitik. In den Namen Carl Trimborn, August Pieper und Franz Hitze im Gründungsaufruf spiegelt sich z.T. bereits die Bandbreite des katholischen Lagers wider, gruppiert um Zentrums-Fraktion, Katholikentage, Volksverein, Görres-Gesellschaft mit dem angeschlossenen Staatslexikon sowie einschlägige Zeitschriften. Insgesamt kann dieser Komplex als recht gut erforscht bezeichnet werden.[27] Ähnlich günstig stellt sich die Literaturlage für die evangelische Seite dar, im Aufruf vorwiegend durch die Namen Nobbe, Stoecker, Naumann bezeichnet, die die Präsenz des Evangelisch-Sozialen Kongresses, der christlich-sozialen Bewegung und des aus ihm sich entwickelnden nationalsozialen Vereins in ihren führenden Sprechern anzeigen.[28]

3. Verein für Sozialpolitik

Obschon der VfS, in dem sich vornehmlich das sozialpolitische Substrat der jüngeren historischen Schule der deutschen Nationalökonomie niederschlug,[29] nach der Jahrhundertwende zeitgenössischen Beobachtern und späteren Beurteilern durch heftige methodologische und politische Richtungskämpfe sowohl zwischen älteren und jüngeren Generationen als auch innerhalb der Generationen paralysiert erschien und sich schon seit längerer Zeit auf Gutachtertätigkeit und die Bereitstellung von Materialien beschränkt hatte,[30] übte er in dreifacher Hinsicht entscheidenden Einfluß aus:

legung der katholischen Sozialethik legte Oswald von Nell-Breuning, Solidarität und Subsidiarität im Raume von Sozialpolitik und Sozialreform, in: Erik Boettcher, (Hrsg.), Sozialpolitik . . ., S.213-226 vor.

27 Franz Josef Stegmann, Der soziale Katholizismus und die Mitbestimmung in Deutschland, München, Paderborn und Wien 1974; ders., Von der ständischen Sozialreform zur staatlichen Sozialpolitik. Der Beitrag der Historisch-Politischen Blätter zur Lösung der sozialen Frage, München und Wien 1965; Emil Ritter, Die katholisch-soziale Bewegung Deutschlands im 19. Jahrhundert und der Volksverein, Köln 1954; Karl-Heinz Brüls, Geschichte des Volksvereins T.1: 1890-1914, Münster 1960; ergänzend: Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890-1933. Eine Bibliographie. Bearb. von Georg Schoelen. Mit einer Einleitung von Rudolf Morsey (um zahlreiche biographische Angaben angereichert), Mönchengladbach 1974; E.Filthaut, Deutsche Katholikentage und soziale Frage 1848-1958, Essen 1960; Johannes Horstmann, Katholizismus und moderne Welt, Katholikentage, Wirtschaft, Wissenschaft 1848-1914, Paderborn 1976. Für unsere Thematik von Interesse sind – neben zahlreichen Würdigungen Franz Hitzes – die biographischen Studien von Hubert Mockenhaupt, Weg und Wirken des geistlichen Sozialpolitikers Heinrich Brauns, München, Paderborn und Wien 1977 und Helmut J.Schorr, Adam Stegerwald. Politiker der ersten deutschen Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der christlich-sozialen Bewegung in Deutschland, Recklinghausen 1966.

28 Manfred Schick, Kulturprotestantismus und soziale Frage, Tübingen 1970; Klaus Erich Pollmann, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage, Berlin und New York 1973; Hans Eger, Der Evangelisch-Soziale Kongreß, Heidelberg 1930; Johannes Herz (Hrsg.), Evangelisches Ringen um soziale Gemeinschaft. Fünfzig Jahre Evangelisch-Sozialer Kongreß 1890-1940, Leipzig 1940; Theodor Strohm, Kirche und demokratischer Sozialismus, München 1968; Gottfried Kretschmar, Der Evangelisch-Soziale Kongreß. Der Protestantismus und die soziale Frage, Stuttgart 1972; Johannes Rathje, Die Welt des freien Protestantismus, Stuttgart 1952; Wolfgang Baumert, „Die Christliche Welt" und die Nationalsozialen 1886-1903, Phil. Diss. München 1956; Dieter Düding, Der Nationalsoziale Verein 1896-1903, München und Wien 1972; Annette Kuhn, Was heißt „christlich-sozial"? Zur Entstehungsgeschichte eines politischen Begriffes, in: Zeitschrift für Politik, Jg. 10 (1963), S.102-122; Herbert Dierkes, Die evangelisch-soziale Bewegung und der sozial-demokratische Arbeiter 1896-1914, phil. Diss. (masch.schr.) Freiburg 1949.

29 Ausführlich hierzu Albert Müssiggang, Die soziale Frage in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, Tübingen 1968; knapp zusammenfassend Harald Winkel, Die deutsche Nationalökonomie im 19. Jahrhundert, Darmstadt 1977, bes. S.159ff.

30 Dazu datailliert Dieter Lindenlaub, Richtungskämpfe im Verein für Sozialpolitik. Wissenschaft und Sozialpolitik im Kaiserreich vornehmlich vom Beginn des „Neuen Kurses" bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1890-1914), Wiesbaden 1967.

1) Von Anfang an gehörten mit Lujo Brentano, Gustav Schmoller, Adolph Wagner, Gerhard von Schulze-Gävernitz, Werner Sombart, seit 1902 auch Ferdinand Tönnies, führende VfS-Mitglieder der GSR an; 2) Einwirkung auf die öffentliche Meinung, wie sie der VfS mit beträchtlichem Erfolg zu erzielen vermochte,[31] galt in direkter Fortführung auch der GSR als zentrale Aufgabe;[32] 3) jene doppelte GSR-Stoßrichtung einer Fortentwicklung der sozialen Gesetzgebung, insbesondere durch Kontakte zu hohen Regierungsstellen, sowie Integration der Arbeiterschaft in den Nationalstaat durch vielfältige Penetrationen der Arbeiterbewegung, wies gleichfalls auf die VfS-Zielsetzungen zurück. Tragfähigkeit und Erfolg dieser Konzeption blieben bis heute umstritten, wie vornehmlich kontroverse Beurteilungen Schmollers schon früh anzeigten. Ungeachtet aller persönlichen Hochschätzung kritisierte sein Schüler und Nachfolger auf dem Lehrstuhl und im VfS-Vorsitz, Heinrich Herkner, die obrigkeitsstaatliche Orientierung an der hohen Beamtenschaft als Träger der Sozialreform, womit man trotz aller Erfolge im einzelnen den auf Demokratisierung und Parlamentarisierung hindrängenden politischen Erfordernissen nicht gerecht geworden sei und die zentralen Intentionen der Arbeiterbewegung verkannt habe;[33] freilich ergänzte Friedrich Meinecke kurz darauf zurecht: „Wer heute Schmollersche Illusionen kritisiert, kritisiert die Illusionen eines ganzen Geschlechtes, und wenn er diesem angehört hat, in der Regel auch seine eigenen".[34] Demgegenüber rühmten bereits 1919 Hans Delbrücks „Preußische Jahrbücher", Schmollers erfolgreiches Hinwirken auf soziale Reformen und staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Arbeiter habe die „Entstehung gemäßigter, revisionistischer, mehrheitssozialistischer Gesinnungen unter dem Proletariat ermöglicht", den „Mehrheitssozialismus den Scharfmachern so zu sagen aus dem Rachen gerissen" und damit am 9.11.1918 die Vermeidung der Anarchie und die Existenz einer regierungsfähigen Partei vorbereitet.[35]

31 Für Schmoller war die öffentliche Meinung neben politischer Arbeitsteilung und Rechtssystem der dritte entscheidende Garant gegen „zu große Klassenmißbräuche" im deutschen Konstitutionalismus. Vgl. Gustav Schmoller, Soziale Frage. . ., S.628f., ders., Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2 Teile, Leipzig 1904, T.2, S.546. Zur erfolgreichen Beeinflussung der öffentlichen Meinung vgl. Schmoller an Brentano, 10.10.1912, Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß Brentano, Nr.58. Den Einfluß des VfS bei wissenschaftlichen Zeitschriften, im Universitätsbetrieb, in der Presse, bei Parlamentariern und Beamten (so Schmoller an Brentano) bestätigte bereits 1908 Max Weber als persönlichen Erfolg Schmollers. Vgl. Reden und Ansprachen (wie Anm. 25), S.67: „Nur Ihre Klugheit und Mäßigung hat es ermöglicht, daß der sozialpolitische Idealismus der akademischen Gebildeten in Gestalt des Vereins für Socialpolitik ein Instrument erfand, das nicht nur in der öffentlichen Meinung, sondern auch bei den Leuten, welche die Macht hatten, nun in einem Maße zur Wirksamkeit kam, wie dies jedenfalls ohne Ihre Führung nie möglich gewesen wäre . . . So weit ich denken kann, ist die Überzeugung von der Unentbehrlichkeit Ihrer Führerschaft und das Vertrauen zu ihr von Sozialpolitikern des heterogensten Gepräges nie auch nur einen Moment erschüttert worden".

32 In Verbindung mit der 1911 verhandelten Jugendpflege bezeichnete Berlepsch es auf der 5. GSR-Generalversammlung am 13.5.1911 in Berlin als Aufgabe: Aufklärung der öffentlichen Meinung, Erwärmung der öffentlichen Meinung, schließlich müsse man der öffentlichen Meinung (sc. den „höheren" und „gebildeten" Ständen) klar machen, daß es eine Schuld zu tilgen gebe. In: SGSR, H.38/39 (1911), S.235f. Vgl. im gleichen Sinn einen Artikel des für die Geschichte des deutschen gemäßigten Liberalismus und bürgerlicher Sozialreform (ESK, VfS, nationalsozialer Verein, GSR) bedeutenden Landgerichtsrats Wilhelm Kulemann, in: SP, Jg.13 (1903), Sp.324. Anfang 1902 konnte Ernst Francke in SP stolz vermerken: „Die öffentliche Meinung ist heutzutage eine Bundesgenossin der Sozialreform, und was noch vor zehn Jahren kaum denkbar gewesen wäre, z.B. das Eindringen des Arbeiterschutzes in die Familie, wird jetzt als eine Selbstverständlichkeit angenommen, weil es als Notwendigkeit erkannt wird", zustimmend zitiert in: Staatslexikon der Görres-Gesellschaft, 4.Aufl. 1912, Bd.4, Sp. 1280f.

33 Heinrich Herkner, Schmoller als Soziologe, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd.118 (1922), S.7; vgl. auch Herkners Schmoller-Rede auf der Regensburger VfS-Tagung 1919, in: Schriften des VfS, Bd.159, (1920), S.11-22.

34 Friedrich Meinecke, Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik, 1922, wieder in: ders., Staat und Persönlichkeit, Berlin 1933, S.152.

35 Emil Daniels, Besprechung von Gustav Schmoller, Soziale Frage, in: Preußische Jahrbücher, Bd. 176 (1919), S.140.

Stärker noch als Schmoller hat sein alter Mitstreiter, oft auch politischer und persönlicher Rivale und Gegner Brentano dem vor der Jahrhundertwende sich ausformenden Revisionismus wesentliche Begründungshilfen geboten und im freigewerkschaftlichen Reformismus ein nicht zu unterschätzendes Vertrauenskapital erworben. Sein erfolgreiches akademisches Wirken (zahlreiche, ihn weiterhin kontaktierende Schüler wanderten zur Sozialdemokratie ab; seine literarische Produktion wurde in der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Publizistik aufmerksam registriert), seine Funktion als Clearingstelle zwischen bürgerlichen Intellektuellen und deutscher sowie österreichischer Arbeiterbewegung,[36] schließlich seine unbestrittene liberal-demokratische Position und vehemente Kritik des verkrusteten Klassen- und Beamtenstaates sicherten ihm Anerkennung und Gewicht als „ehrlicher Makler"; nicht zufällig stand der „Brentanoismus" in der Schußlinie marxistischer und linkssozialdemokratischer Angriffe. Die Widersprüche zwischen den Optionen Schmollers und Brentanos erscheinen kaum überbrückbar und lösten zunehmend bedrohlichere Zerreißproben innerhalb des VfS aus; tatsächlich bewirkten sie jedoch im Ergebnis eine Art Arbeitsteilung, die Dauer und Erfolg der Vereinstätigkeit verständlich werden läßt und in den beide Lager umschließenden, inhaltlich ähnlich gefaßten Formeln „Gerechtigkeit" und „Versöhnung" integrativ aufgefangen wurde.

Zwar verschloß sich auch Schmoller nicht den von Brentano vorrangig betonten Selbsthilfebestrebungen der Arbeiterbewegung, die Koalitionsfreiheit, Rechtsstellung der Berufsvereine, paritätische Mitwirkung in den sozialen Gremien, Anerkennung der Tarifpartnerschaft, Streikrecht und schließlich volle Anerkennung der staatsbürgerlichen/politischen Gleichberechtigung (Wahlrecht, Parlamentarisierung) einschloß, sein Hauptinteresse galt jedoch der staatlich geförderten Sozialreform und der Meinungsbildung der „gebildeten", „höheren" Klassen, die Brentano ebenso betonte, jedoch in geringerem Maße verfolgte.[37] Ausgehend von der ethischen Fundierung und Verpflichtung wissenschaftlicher Erkenntnis – eine bei den VfS-Mitgliedern der Schmoller-Generation fast durchgängig vertretene Auffassung – suchte man sozialreformerischem Engagement an den Hochschulen, in der wissenschaftlichen Publikation (Monographien, Handbücher, Zeitschriften) und in der Ausbildung, vor allem der höheren Verwaltungsbeamten, zum Durchbruch zu verhelfen, das sozialpolitische Gewissen und Verständnis für die volkswirtschaftliche und politische Notwendigkeit sozialer Reformen bei Journalisten, Parlamentariern, Beamtenschaft und bildungsbürgerlichen Meinungsführern zu wecken und zu vertiefen – mit beträchtlichem Erfolg, wie Schmoller 1912 meinte: „Der Verein für Sozialpolitik beherrscht geistig heute die Leute, die regieren".[38] Sicher stieß dieser die herrschenden Klassen aufrüttelnde, sie jedoch nirgends in Frage stellende Appell bald an die Grenzen der Wilhelminischen Verfassungswirklichkeit, für seinen prinzipiell begrenzten, innerhalb des gezogenen Rahmens jedoch erstaunlichen Erfolg[39] wirkte sich indes aus, daß die nach wie vor entscheidenden Träger sozialreformerischer Gesetzgebung angesprochen wurden, daß es sich vor allem um genuine Einflußchancen

36 Reiche Belege für solche Kontakte befinden sich in den Korrespondenzen im Nachlaß Lujo Brentano, Bundesarchiv Koblenz, etwa in Nr.23, Briefwechsel mit dem österreichischen Sozialdemokraten Ludo Moritz Hartmann.

37 Auf Einzelheiten dieses typischen Schmoller-Topos, der sich regelmäßig in seinen Eröffnungsreden zu den VfS-Generalversammlungen, im „Grundriß" und in der „Sozialen Frage" findet, kann hier verzichtet werden; für Brentano vgl. Ursula Ratz, Aus Franz Mehrings marxistischer Frühzeit. Ein Briefwechsel Franz Mehrings mit Lujo Brentano, in: IWK, H.19/20 (1973), S.20-44, hier S.23.

38 Schmoller an Brentano, 10.10.1912; Im Bereich der Bürokratie gestand Brentano den Vereins-Einfluß zu. Vgl. Lujo Brentano, Ist das System Brentano zusammengebrochen?, Berlin 1918, S.28.

39 Im Bereich der hohen Beamtenschaft galt dies mehr für die Ministerialbürokratie des Reiches als Preussens. Vgl. Klaus Saul, Staatsintervention . . ., S.481.

bildungsbürgerlicher, insbesondere gelehrter Sozialreform handelte. Blieb die personelle Durchlässigkeit zwischen Spitzenbürokratie und Hochschule auch gering, so umschloß beide doch ein vielfältig aktiviertes Sozialmilieu, das über akademische Ausbildung und Fortbildung, diverse institutionalisierte Gesprächsrunden und Aktionsgemeinschaften, von denen ESK und VfS als herausragende Beispiele genannt seien, bis hin zu verbindlichen berufsständischen, ethischen und politischen Überzeugungen reichte, in zahlreichen Begegnungen bestätigt wurde und zudem den auf punktuelle oder kurzfristige und zugleich effektive Vorstöße angewiesenen Gelehrten in einer Phase rapider Professionalisierung der Wissenschaft ebenso wie der Politik am ehesten entsprach.[40]

Ihren Höhepunkt erreichte diese Wirksamkeit ungeachtet der antikathedersozialistischen Repressionspolitik der mittleren und späten 1890er Jahre, markiert durch Umsturzvorlage 1894/95 und Zuchthausvorlage 1899, um die Jahrhundertwende; weniger die eher zögernd sich verringernde, bis in den Weltkrieg sichtbare Breitenwirkung auf Bürokratie und bildungsbürgerliche öffentliche Meinung als vielmehr der unmittelbare Aktionsradius des Vereins bröckelte nun deutlich ab, wie sich an den kräftezehrenden Auseinandersetzungen innerhalb des VfS vor allem zwischen 1905 und 1912 um die Zulässigkeit wissenschaftlich begründbarer Werturteile – die politische Dimension dieser Diskussion sollte nicht übersehen werden –, um die vorrangigen Adressaten des Vereins und seine Chance zu praxisnahen Aktionen oder Empfehlungen und schließlich um die Einschätzung des konstitutionellen Systems und seiner Beamtenschaft zeigte.[41] Diese, den Verein in die Defensive drängende Entwicklung wurde verstärkt durch starke Gegenkräfte und, vermehrt in den letzten Vorkriegsjahren, durch Zweifel am politischen Handlungsspielraum der als reformbereit eingeschätzten Spitzenbeamten. Versuche, den um die Jahrhundertwende fast die gesamte akademische Nationalökonomie beherrschenden Kathedersozialismus aufzuweichen und lehrstuhlpolitisch abzudrängen, hatte es wiederholt gegeben;[42] nun wurden diese Tendenzen bedrohlicher, wobei weniger die dilettantischen, fast mühelos abweisbaren agrarischen Anstrengungen (Ruhland), als vielmehr erfolgreichere (schwer-) industrielle Vorstöße ins Gewicht fielen, die mit bescheidenem Erfolg ein industriefreundliches, methodisch innerbetrieblich orientiertes Institut für exakte Wirtschaftsforschung[43] bewirkten; vor allem wurde jedoch Julius Wolfs 1898 gegründete „Zeitschrift für Socialwissenschaft" nach der Übernahme durch Ludwig Pohle (1910) zu einem antikathedersozialistischen Kampforgan ausgebaut, das eine Fülle renommierter Wissenschaftler um den 'harten Kern' Pohle und Andreas

40 Ausführlicher hierzu Rüdiger vom Bruch, Gelehrtenpolitik . . .; anläßlich der Besprechung einer Schrift Hugo Preuß' ließ Schmoller in einem aufschlußreichen Rückblick seine persönlichen Beziehungen zu Spitzenbeamten und Beamtenabgeordneten Revue passieren. Vgl. Schmollers Jahrbuch, Bd.40, (1916), S.433f.

41 Vgl. besonders die Verhandlungen des VfS Mannheim 1905, Schriften des VfS, Bd.116, 1906; Wien 1909, a.a.O., Bd.132, 1910; Nürnberg 1911, a.a.O., Bd.138, 1912.

42 1897 wurde Julius Wolf neben Werner Sombart nach Breslau berufen, im Winter 1897/98 der unerfahrene Amtsgerichtsrat Karl Theodor Reinhold als „Strafprofessor" für die Kathedersozialisten Schmoller und Wagner zum Extraordinarius in Berlin ernannt (der Begriff war mit der Berufung Adolf Schlatters neben Harnack im Apostolikum-Streit 1892 aufgekommen).

43 Zu Richard Ehrenberg, der Gründung des Instituts und seinen industriellen Verflechtungen vgl. mit unterschiedlicher Akzentsetzung Dieter Lindenlaub, Firmengeschichte und Sozialpolitik. Festschrift für Wilhelm Treue, München 1969, S.273-285; Maria Bothe, Die Bedeutung und Entwicklung der bürgerlichen politischen Ökonomie an der Universität Rostock von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1945, Diss. Rostock 1969,S.74-93; dies., Richard Ehrenbergs Wirken an der Universität Rostock (1899 1921) im Interesse des deutschen Monopolkapitals, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, Jg.21, (1972), S.91-97. 1909/10 publizierte Ehrenberg seine Zeitungsartikel in 3 Heften unter dem Titel: Gegen den Katheder-Sozialismus!

Voigt zu sammeln vermochte, zumeist früher oder nach wie vor Mitglieder des VfS.[44] Den Hauptstoß führte jedoch 1912 das vormals exponierte ESK- und VfS-Mitglied Ludwig Bernhard, der, 1908 unter skandalösen Umständen auf persönlichen Wunsch des Kaisers nach Berlin berufen, mit seinem Rundschlag „Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik" eine leidenschaftliche Kontroverse zwischen Gegnern und Befürwortern der Sozialreform auslöste,[45] zumal die Publikation wohl nicht grundlos mit den gleichzeitigen Prozessen Brentanos gegen führende Industrieverbandsfunktionäre, der sich verhärtenden Unternehmerhaltung gegenüber jedem legislativen sozialpolitischen Ausbau und der aggressiven Bekämpfung des Koalitionsrechts und Streikpostenstehens in Verbindung gebracht wurde.[46] Nachdem vorher schon die sozialreformerische Komponente in der Tradition des deutschen Konservatismus abgeblockt zu sein schien,[47] wurde das auch parlamentarisch flankierte Gespenst eines sozialpolitisch restriktiven Rechtskartells sichtbar, das in der Reichsleitung und der preußischen Regierung weniger einen Bundesgenossen als einen defensiv zurückweichenden Erfüllungsgehilfen zu finden schien.[48] Nicht so sehr der Glaube an die Reformbereitschaft als vielmehr an die Reformfähigkeit der Spitzenbürokratie wurde nach 1911 nachhaltig erschüttert.

Die anhaltende Verminderung der VfS-Wirksamkeit kann jedoch nicht als entscheidendes Indiz für ein Scheitern bürgerlicher Sozialreform im Wilhelminischen Deutschland gewertet werden, da eine solche Einschätzung Charakter und Entwicklung des Vereins verkennt. „Wir wollen nur durch unsere Diskussion gleichsam mit der Fackel der Erkenntnis denen voranleuchten, die als Staatsmänner und Beamte, als Partei- und Klassenführer, als Beherrscher der öffentlichen Meinung direkt Politik machen wollen", so hatte, sicher repräsentativ, Schmoller auf der Nürnberger VfS-Tagung 1911 diesen charakterisiert.[49] Diese Formulierung bezweckte keineswegs eine Verbrämung verminderten Einflusses. Bereits 1901 und dann wieder 1911 und 1912 betonte Schmoller nachdrücklich eine notwendige, von vornherein beabsichtigte Arbeitsteilung zwischen VfS und der neugegründeten GSR; um die

44 Vgl. besonders Ludwig Pohle, Die gegenwärtige Krisis in der deutschen Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1911; Andreas Voigt, Die Untauglichkeit der historischen Methode zur Lösung volkswirtschaftlicher Probleme, in: Zeitschrift für Socialwissenschaft, N.F., Jg.3, (1912), S.241-251, S.311-321 und S.383-401; ders., Gemischter und ungemischter Staatsozialismus, in: a.a.O., N.F., Jg.4 (1913), S.1-12; Julius Wolf, Gegen Gesinnungs- und Tendenzwissenschaft, in: a.a.O., N.F., Jg.3, (1912), S.252ff.

45 Bernhard, dessen Schrift eine Fülle von Artikeln und Gegenbroschüren sowie Diskussionen von den Gewerkschaften, der Sozialdemokratie über Hitze, ESK, GSR bis in Parlamentsdebatten provozierte, vertrat die Thesen, das Genehmigungsverfahren gewerblicher Betriebe erschwere die deutsche Wettbewerbsfähigkeit, die staatliche Kontrolle und Regelung des Arbeiterschutzes in privaten Betrieben lähme die Unternehmerinitiative, die staatliche Arbeiterversicherung führe zu Simulation und Rentenhysterie.

46 Zu diesem Komplex besonders Klaus Saul, Staat, Industrie, Arbeiterbewegung; Klaus Mattheier, Die Gelben, Düsseldorf 1973.

47 Zur Wandlung der Konservativen unter dem Einfluß des Bundes der Landwirte und einer zunehmend aggressiveren Mittelstandsideologie zugunsten eines industriell-agrarisch-mittelständischen Rechtskartells um 1913 siehe Hans-Jürgen Puhle, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich 1893-1914, Bonn ^{2}1975; Jens Flemming, Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, Köln 1978; Dirk Stegmann, Die Erben Bismarcks, Köln 1970. Bereits 1904 beklagte die SP, (Jg.13, Sp.833f.) die von einem Rückgang sozialkonservativer Traditionen begleitete scharfmacherische Entwicklung der Deutsch-Konservativen.

48 Mit der von ihm am 20.1.1914 im Reichstag geforderten Ruhepause in der vorerst zum Abschluß gelangten Sozialpolitik (Stenographische Berichte, Bd.292, S.6639) wich Innenstaatssekretär Clemens von Delbrück, der noch am 22.1.1913 im Reichstag Bernhards Schlußfolgerungen scharf zurückgewiesen und sich im Verlauf des Jahres zur Sozialreform bekannt hatte, offensichtlich starkem industriellen und agrarischen Druck, vgl. Ernst Francke, Das Ganze halt? in: Evangelisch-Soziale Mitteilungen des ESK, Folge 24, (April 1914), S.97ff., ferner Klaus Saul, Staat, Industrie . . ., S.382f.

49 Schriften des VfS, Bd.138, (1912), S.4.

Integrationskraft und damit Flächendeckung des VfS zu erhalten, habe man die praktische Agitation der GSR überlassen, die „engste Fühlung mit den Arbeitern, mit der Selbstverwaltung, mit der Regierung, mit dem Ausland [hat]; sie kämpft für das Detail der Reform, aber sie erreicht damit doch Manches".[50] Die Präsenz prominenter Kathedersozialisten in Ausschuß und Vorstand der GSR beschränkte sich denn auch keineswegs auf bloße Repräsentation, ganz abgesehen von der schwerer faßbaren, jedoch unbestreitbaren konzeptionellen Ausstrahlung des VfS auf die GSR.[51]

Unter diesen Umständen berührt die – im Vergleich zur konfessionell gebundenen bürgerlichen Sozialreform – bislang unzureichende Erforschung des VfS sehr schmerzhaft. Wohl sind wir im groben über die Gesamtentwicklung,[52] ferner über Probleme der Frühzeit,[53] vorzüglich über Binnenstruktur und „Richtungskämpfe" in Wilhelminischer Zeit,[54] zuverlässig über Entstehung, Durchführung und inhaltliche Schwerpunkte der Vereins-Schriften und Enqueten,[55] damit dem entscheidenden Standbein seiner Gesamttätigkeit, schließlich monographisch über führende Mitglieder[56] unterrichtet. Es mangelt indes an einer abschließenden Würdigung der zentralen Protagonisten, wobei die forschungsgeschichtlich vielleicht begreifliche, sachlich jedoch unvertretbare Vernachlässigung Schmollers besonders herausragt,[57] an Untersuchungen über konkreten Einfluß auf Regierung und Gesetzgebung[58] sowie die vor

50 Brief an Brentano vom 10.10.1912; vgl. ähnlich Gustav Schmoller, Der VfS und die soziale Reform, in: Der Tag, Nr.441 vom 6.10.1901; Eröffnungsrede in Nürnberg, in: Schriften des VfS, Bd.138, (1912), S.2.

51 Neben den Beiträgen von Brentano, Schmoller, Wagner, Sombart und Tönnies auf den Generalversammlungen und in den SGSR sei auf die führende Rolle von Brentano und Sombart in den GSR-Ortsgruppen München und Breslau, ferner auf die zumeist mit Francke abgestimmten informellen Kontakte Schmollers zum Reichskanzler und weiteren Regierungsstellen insbesondere unter der Ägide Bülows hingewiesen. (Hinweise auf diese Kooperation Schmollers und Francke neben mehreren öffentlichen Bekundungen beider im Teil-Nachlaß Schmoller, Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 1088, Nachlässe Francke und Bülow im Bundesarchiv. Der Hauptnachlaß Schmollers im DZA Merseburg, Rep.92, darin Briefwechsel Francke-Schmoller, Nr.204, war mir leider nicht zugänglich). Dankbar bekannte Berlepsch in einem Vortrag vor der GSR-Ortsgruppe Jena am 28.2.1912: „Wir Sozialpolitiker wissen, was die Wissenschaft für unser Streben bedeutet", in: SP, Jg.21 (1912), Sp.806.

52 Franz Boese, Geschichte des VfS 1872-1932, in: Schriften des VfS, Bd.188, Berlin 1939.

53 Aufschlußreicher als die insgesamt sehr unbefriedigende Dissertation von Marie-Luise Plessen, Die Wirksamkeit des Vereins für Socialpolitik von 1872-1890, Berlin 1975 erweist sich ein knappes Kapitel bei Volker Hentschel, Die deutschen Freihändler und der volkswirtschaftliche Kongreß 1858 bis 1885, Stuttgart 1975, S.193-213.

54 Dieter Lindenlaub, Richtungskämpfe im Verein für Socialpolitik, 2 Bde, Wiesbaden 1967.

55 Else Conrad, Der VfS und seine Wirksamkeit auf dem Gebiet der gewerblichen Arbeiterfrage, Zürich 1906, Franz Boese, Zur Entstehung der Vereinsschriften, in: Schriften des VfS, Bd.163, (1923), S.55-72 (Jubiläums-Tagung Eisenach 1922); Anthony Oberschall, Empirical Social Research in Germany 1848-1914, Paris und Den Haag 1965; Ulla G. Schäfer, Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften, Köln und Wien 1971.

56 Neben Kurzbiographien bei Dieter Lindenlaub (vgl. Anm.54) und mehreren insgesamt wenig ertragreichen Dissertationen besonders James J. Sheehan, The Career of Lujo Brentano, Chicago und London 1966; Carl Brinkmann, Gustav Schmoller und die Volkswirtschaftslehre, Stuttgart 1937; Heinrich Rubner, (Hrsg.), Adolph Wagner, Briefe-Dokumente-Augenzeugenberichte 1851-1917, Berlin 1978.

57 Sheehans Darstellung bleibt sicher ergänzungsbedürftig, Rubners verdienstvolle Dokumentation ist ein wichtiger Baustein für die noch zu leistende Wagner-Würdigung. An wichtigen Beiträgen über Schmoller existiert lediglich eine vor mehreren Jahren abgeschlossene, bislang nicht zugängliche Kölner Diss.; die zunächst umfangreiche, 1908, dann wieder um 1920 einen Höhepunkt erreichende Schmollerliteratur riß in den 1920er Jahren ab, lebte 1937/38 mit Brinkmanns Monographie und einer von Arthur Spiethoff herausgegebenen Festgabe kurz auf, doch schien dieses Interesse eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung eher zu diskreditieren als zu fördern. Zurecht stellte Kenneth D. Barkin in: Journal of Modern History, Jg. 43 (1971), S.277, fest: „Curiously, only Gustav Schmoller the most heralded academic figure in imperial Germany, has managed to escape relatively unnoticed by contemporary historians".

58 Renate Köhne, Nationalliberale und Koalitionsrecht, Frankfurt/M. und Bern 1977, ging zwar dem Einfluß von VfS und GSR auf die nationalliberale Reichstagsfraktion 1890-1914 nach, doch erfordert ihre

allem in Parlament, Presse und diversen Vereinstypen greifbare öffentliche Meinung, schließlich an Forschungen zu Beziehungen zwischen VfS und Arbeiterbewegung,[59] die im Rahmen unserer Thematik vordringlich sind.

4. Sozialreformerische bürgerliche Einrichtungen

Die vorstehend skizzierte Einbettung der GSR in das breite, die Gründung der GSR entscheidend mittragende Spektrum bürgerlicher Sozialreform, aus dem konfessionelle Bestrebungen und insbesondere der VfS näher beleuchtet wurden, wäre nicht vollständig ohne Berücksichtigung verwandter gemeinnütziger Institutionen, die teilweise die GSR finanziell unterstützten und damit ihre Existenz sichern halfen.[60] Für die meisten dieser Bestrebungen bedeutete der Zeitraum 1904/06 einen deutlichen Einschnitt, gekennzeichnet durch intensivierte publizistische Aktivität, Ausweitung der Vereins- und Stiftungszwecke über die Arbeiterwohlfahrt hinaus und Ausfächerung in funktional genau abgegrenzte Zweigorganisationen. Hierbei mögen der neue sozialreformerische Aufwind unter Bülow/Posadowsky[61] und der davon kaum zu trennende, neuartige Repressionsmechanismen erzeugende SPD-Wahlerfolg 1903 sowie die gleichzeitige Niederlage des Revisionismus mitgespielt haben, die die Hoffnung auf eine kurzfristige Spaltung der politischen Arbeiterbewegung dämpften und zu einer intensiveren Berücksichtigung der Gewerkschaften, der nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen, der Unorganisierten und ihrer materiellen Erfordernisse und politischen Ansprüche zwangen, ferner die Ausweitung von „Sozialpolitik" über die Arbeiterfrage hinaus auf weitere Erwerbsschichten und schließlich die das Vorkriegsjahrzehnt kennzeichnende Transformation von Sozialpolitik zu einer weit gefaßten sozialen Kulturpolitik.[62]
Zunächst sei der 1880 gegründete, von den Fabrikanten Franz Brandts, Hitze, Hertling, Pieper und Trimborn geprägte Verband „Arbeiterwohl" genannt, bis zur Gründung des Volksvereins (1890) entscheidender Träger katholischer Sozialreform, der einen Übergang von den zuvor skizzierten Organisationen darstellte.[63] Neben der Gründung einer neuen, von Hitze

negative Bilanz, daß sich ein Einwirken auf das Abstimmungsverhalten nicht nachweisen lasse, neue methodische Überlegungen. Wichtige, sicher ergänzungsbedürftige Fallstudien legte Fritz Blaich vor mit: Der Trustkampf (1901-1915), Berlin 1975 und: Die Kartellenquete (1902-1905), in: Festschrift für Wilhelm Abel, 3 Bde, Hannover 1974, Bd.3, S.775-786, jeweils als Beitrag zum Verhalten der Ministerialbürokratie gegenüber wirtschaftlichen Verbandsinteressen im Wilhelminischen Deutschland bezeichnet.

59 Wallace Morgans New Yorker Ph.D. von 1969, The Kathedersozialisten and German Social Democracy (1871-1900), beruht auf zu schmaler Quellenbasis (die archivalischen Hinweise grenzen bereits an Irreführung), auch wenn seine These vom VfS-Beitrag für die Wandlung der SPD zu einer Reformpartei richtig sein dürfte. Eine Bochumer Dissertation von Gerhard Pomykaj über: kathedersozialistische Einflüsse auf die Entwicklung der Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg ist in Vorbereitung.

60 Einen knappen Überblick über einige der nachfolgend genannten Einrichtungen enthalten Heinrich Herkner, Die Arbeiterfrage, 2 Bde, 8.Aufl., Berlin und Leipzig 1922, Bd.1, S.556ff, und Hans Achinger, Wilhelm Merton in seiner Zeit, Frankfurt/M. 1965, bes. S.101-196.

61 Zum sozialpolitisch wenig initiativen, jedoch aufgeschlossenen und elastischen Bülow besaßen Schmoller/Francke gute Kontakte, in geringerem Maße zum Nachfolger Bethmann Hollweg. Sozialpolitischer Promoter in der Reichsleitung war der nach der Inaugurierung des Bülow-Blocks 1907 gestürzte Innenstaatssekretär Posadowsky. Vgl. dazu Leopold von Wiese, Posadowsky als Sozialpolitiker, Köln 1909 (vorwiegend Zitatensammlung), Martin Schmidt, Graf Posadowsky, Halle 1935.

62 Zur inhaltlichen Füllung des Begriffs vgl. die Zeitschrift: Soziale Kultur des Verbandes Arbeiterwohl (seit 1905), die Festschrift zum Kaiserjubiläum: Soziale Kultur und Volkswohlfahrt, 1913, ferner Wilhelm Lexis' Einleitungsartikel: Das Wesen der Kultur, zu dem monumentalen, von Paul Hinneberg herausgegebenen Werk: Die Kultur der Gegenwart (T.1, Abt.1, Lieferung 1, Berlin und Leipzig 1905, S.1-51), das, auf 58 Bde geplant, bis 1916 in 22 Bden erschien. Den Trend bezeichnete ferner treffend eine Schrift des Archivars im Bayerischen Ministerium für soziale Fürsorge, Bruno Rauecker, Die Erweiterung der Sozialpolitik zur Kulturpolitik, München und Leipzig 1919.

63 Neben der in Anm.27 genannten Literatur vgl. den „Arbeiterwohl"-Artikel Roman Vespers im Hand-

redigierten Zeitschrift „Soziale Kultur", einer Verbindung der „Christlich-Sozialen Blätter" und der bisherigen Verbandszeitschrift „Arbeiterwohl", wurde auf der Neußer Generalversammlung vom 29.12.1904 eine Satzungsänderung vorgenommen, die die Entwicklung von der ursprünglichen Fabrikwohlfahrtspflege zu einer umfassenden Sozialpolitik widerspiegelt. Demnach erstrebt der Verband „die Förderung der geistigen und wirtschaftlichen Kultur und des sozialen Fortschritts in unserem Volke auf dem Boden des Christentums"; er wendet sich an „die Gebildeten und Besitzenden" und sucht diesen Zweck zu erreichen durch Publikationen, Konferenzen, Kurse, Erteilung von Rat und Auskünften in einschlägigen Fragen und schließlich „Mitwirkung bei der Förderung und Ausgestaltung des sozialen Vereinswesens und der gesamten Wohlfahrtspflege".[64]

Wesentlich von katholischen, evangelischen und kommunalen Sozialpolitikern wurde die Ende 1891 unter der Ägide Berlepsch/Lohmann von Dr.J.Post, einem Beamten des preußischen Handelsministeriums, in Verbindung mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten ins Leben gerufene „Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen" getragen. Neben der Herausgabe ihrer Zeitschrift „Concordia" und einer Schriftenreihe förderte sie Einrichtungen der Fabrikwohlfahrt, die Errichtung einer Auskunftsstelle, Durchführung von Informations- und Instruktionskursen und schuf vor allem mit dem „Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege", dem 1905 133 korporative und 907 persönliche Mitglieder angehörten, sowie der Abteilung für Armenpflege und Wohltätigkeit mit 26 angeschlossenen Gemeinden und Körperschaften Zweigorganisationen, die sich durch publizistische Aktivitäten und umfangreiche Auskunftstätigkeiten auszeichneten.[65] 1906 wurden Organisation und Tätigkeit der Zentralstelle erheblich ausgeweitet, nachdem ein von allen Parteien des Preußischen Abgeordnetenhauses unterstützter Antrag des freikonservativen Graf Douglas vom 28.6.1904 auf Bildung einer behördlichen Einrichtung zur Förderung der Volkswohlfahrt letztlich am Widerstand des Innenministers von Bethmann Hollweg gescheitert war. Die vormals privatrechtliche Institution wurde als „Zentralstelle für Volkswohlfahrt" zu einem öffentlich rechtlichen Verein mit Sitz in Berlin mit Generalversammlung, Beirat, Vorstand und Geschäftsführer umgestaltet, finanziell durch eine Regierungsbeteiligung von 20.000 M. abgesichert mit der Auflage, die bisherige Zentralstelle solle die Zwecke des ursprünglich geplanten Volkswohlfahrtsamts miterfüllen.[66] Hauptschwerpunkte der neuen Zentralstelle, die nur langsam das Mißtrauen der freien Wohlfahrtsvereinigungen zu überwinden vermochte und ihre Unabhängigkeit nachdrücklich betonte, lagen im ländlichen Bereich, dem Bau- und Wohnungswesen, Fragen der Hygiene und Ernährung, der Jugendpflege und unter dem Einfluß Robert von Erdbergs zunehmend im Bereich der Volksbildung. Den Höhepunkt ihrer Wirksamkeit erreichte sie im Weltkrieg, doch vermochte sie sich in den folgenden Jahren nach der Gründung des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt und des Reichsarbeitsministeriums nicht mehr zu halten, zumal sie – als Preis für ihre Unabhängigkeit – unter ständiger Finanz- und Personalnot litt.[67]

buch: Die bürgerlichen Parteien, Bd.1, S.44ff. Einen knappen Überblick über einige der nachfolgenden Einrichtungen enthält Heinrich Herkner, Die Arbeiterfrage, Bd.1, 1922, S.556ff.

64 Bericht über die Versammlung, Abdruck der Satzung und Vorstandsliste in: SP, Jg.14 (1905), Sp.386f.

65 Angaben nach: SP, Jg.14 (1905), Sp.1061.

66 Bericht Franckes mit Abdruck der Satzung und detaillierter Wiedergabe der Organisation und Tätigkeit in: SP, Jg.15 (1906), Sp.1057-1061.

67 Dazu der bitter resignierende Rückblick von Professor Heinrich Albrecht, Das Ende der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, in: SP, Jg.29 (1920), Sp.1472-1477; zur Geschichte der Zentralstelle 1) Die Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Ihre Organisation und ihr Tätigkeitsbereich, Berlin 1909, besonders in vier Anlagen S.16-35 Namenslisten des Vorstands, des Verwaltungsausschusses, des Beirats und der Fachkommissionen, Abdruck der Satzung und Verzeichnis der seit 1892 erschienenen Publikationen;

Vornehmlich kollektionierende und rechtsberatende Funktionen übernahm in engster Zusammenarbeit mit der Zentrale das überwiegend vom Institut für Gemeinwohl finanzierte, am 18.3.1903 gegründete „Soziale Museum" in Frankfurt/M., das ein soziales Archiv (mit Bibliothek), eine soziale Auskunftsstelle, eine Rechtsauskunftsstelle und die Besorgung der Geschäfte gemeinnütziger Vereine und Institute betrieb, als seine Hauptaufgabe die Umsetzung wissenschaftlicher Ergebnisse in die Praxis ansah.[68] Binnen zehn Jahren wuchsen Archiv und Bibliothek auf 40.000 Stücke bzw. 8.000 Bände, stieg die Zahl der Auskünfte der sozialen Auskunftsstelle von 35 (1903) auf 415 (1912), der Rechtsauskunftsstelle von 8089 (1903) auf 19 229 (1912), wirkte es mit bei der Schaffung von Satzungen für gemeinnützige Vereine und Wohltätigkeitsanstalten, bei der Einrichtung von Lehr- und Ausbildungskursen, der Jugendpflege und schließlich der Gartenstadtbewegung.[69]
Die wohl einflußreichste dieser Einrichtungen war indes das 1891 unter der Initiative Wilhelm Mertons und Charles L. Hallgartens gegründete, zunächst auf private Wohltätigkeit beschränkte „Institut für Gemeinwohl" (IfG) in Frankfurt/M.,[70] das zunächst durch die Anfang 1893 ins Leben gerufenen „Blätter für soziale Praxis" hervortrat, die im Oktober 1897 mit dem zunächst von Heinrich Braun, dann von Ignaz Jastrow redigierten „Sozialpolitischen Zentralblatt" zur „Sozialen Praxis" unter Leitung Franckes vereinigt wurden. 1901 nahm die von dem IfG gemeinsam mit der Stadt Frankfurt/M. gegründete und unterhaltene Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften ihre Tätigkeit auf, im Zuge der Handelshochschulbewegung die Keimzelle der späteren Universität. Es entbehrt nicht der Ironie, daß an ihr mit Ludwig Pohle und Andreas Voigt die erbitterten Gegner der dem IfG vielfältig verbundenen Kathedersozialisten lehrten. Auch sonst betätigte sich das Institut vorwiegend mäzenatisch, etwa in der aus ihm hervorgegangenen Zentrale für private Fürsorge und der Sozialen Auskunfsstelle für Arbeiterangelegenheiten, aus der das Soziale Museum hervorging.[71] Vor allem bemühte es sich jedoch erfolgreich um eine Koordination der verschiedenen Wohlfahrtsbestrebungen und akademisch-sozialreformerischen Gruppen zugunsten eines Ausbaus der sozialpolitischen Gesetzgebung. In Anlehnung an das „Musée social" in Paris finanzierte es das am 1.1.1904 ins Leben gerufene „Bureau für Sozialpolitik" in Berlin als Clearingstelle bürgerlicher Sozialreform und Volkswohlfahrt, das als Berliner Sekretariat des IfG fungierte, die Redaktion der „SP", die Zentrale der gleichfalls vom IfG mitfinanzierten GSR sowie den VfS beherbergte. Daneben wurden dem Büro als selbständige Aufgaben eine Auskunftsstelle,[72] insbesondere für nichtorganisierte Arbeiter, sowie die Organisation von Konferenzen der angeschlossenen und verwandten Institutionen übertragen. Die Leitung übernahm Francke (bis 1919), dem Ausschuß gehörten Berlepsch, Merton, Francke, Schmoller und Dr. Philipp Stein vom IfG an.[73]

2) Robert von Erdberg, Der Zentralstelle für Volkswohlfahrt zu ihrem fünfundzwanzigjährigen Bestehen, Berlin 1917.

68 Neben den Jahresberichten des Sozialen Museums vgl.: Das Soziale Museum in Frankfurt a.M., seine Aufgaben und seine Organisation. Denkschrift vom Vorstand, Frankfurt/M. 1903, ferner SP, Jg.14 (1905), Sp.1012-1015.

69 Zahlen nach: SP, Jg.22 (1913), Sp.1289f.

70 Zu Programm und Planung des IfG vgl. das Vorwort zu Dr. Brückner, Die öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt/M. 1892.

71 Jahresberichte des Institutes für Gemeinwohl, Frankfurt/M.; SP, Jg.13 (1903), Sp.174f.; zur Vorgeschichte der Frankfurter Universität Paul Kluke, Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914-1932, Frankfurt/M. 1972.

72 Eine genaue Aufschlüsselung nach Rechtsgebieten der am 11.3.1905 eröffenten Auskunftsstelle bis zum 30.6.1905 (bereits 1772 Auskünfte) in: SP, Jg.14 (1905), Sp.1114.

73 SP, Jg.13 (1903), Sp.324ff.

5. Gründung und Entwicklung der Gesellschaft für Soziale Reform

Wurde in den vorangegangenen Abschnitten versucht, konzeptionelle, personelle und organisatorische Wurzeln, Traditionslinien und Querverbindungen der GSR und damit ihre Einbettung in ein übergreifendes Spektrum bürgerlicher Sozialreform in wilhelminischer Zeit aufzuzeigen, so hat die unmittelbare Gründungsgeschichte ihre internationalen Voraussetzungen und Komponenten zu berücksichtigen. Diese reichen bis zur Berliner Internationalen Arbeiterschutzkonferenz vom 15. bis 29.3.1890 zurück, an der auf Veranlassung des deutschen Kaisers ausschließlich Regierungsvertreter der meisten europäischen Länder[74] unter der Leitung von Berlepschs teilgenommen hatten. Eine Gegenbewegung europäischer Arbeiterbewegungen führte auf Veranlassung des Schweizer Arbeiterbundes vom 23. - 28.8.1897 zu einem internationalen Arbeitsschutz-Kongreß in Zürich, mit starker Beteiligung der deutschen Sozialdemokratie, von dem sich, mit Ausnahme einiger Schweizer Behörden, amtliche Vertreter fernhielten, während eine Reihe bürgerlicher Sozialreformer, darunter die deutschen Gelehrten Jastrow, Georg Adler, Herkner, Sombart, Tönnies, Wagner, als Gäste mit beratender Stimme teilnahmen.[75] Fast gleichzeitig bereitete die letztere Gruppe auf einer Konferenz Anfang Oktober 1897 in Brüssel, von der sich die deutsche Regierung – ebenso wie die Sozialdemokratie – gleichfalls fernhielt, unter Führung Berlepschs eine internationale Arbeiterschutzorganisation vor, für die sich Aktionszentren in Paris, Wien und Berlin (Berlepsch, Brentano, Schmoller, Sombart, Francke) gebildet hatten.[76] Der nächste Schritt in Deutschland war auf einer Konferenz in Berlin vom 3.5.1899 die Bildung eines Komitees, in dem die später führenden GSR-Mitglieder vertreten waren,[77] doch scheiterte am Widerstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion der vor allem von Werner Sombart verfolgte Plan, bereits für die Berliner Konferenz, dann für das Komitee sozialdemokratische „Rechtser"[78] – taktisch mit deren jeweiliger Sachkompetenz motiviert – heranzuziehen. So blieben, trotz weiterer Kooperationsangebote an Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften, die bürgerlichen Sozialreformer beim Aufruf vom 13.12.1900 und der kurz darauf am 6.1. 1901 erfolgten Gründung der GSR als deutsche Sektion der „Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz und die Errichtung eines internationalen Arbeiterschutzamtes", die das entscheidende Ergebnis eines Internationalen Arbeiterschutzkongresses in Paris vom 26. bis 29.7.1900 war, fast ausschließlich unter sich, auch wenn eine als ungefährlich eingeschätzte Öffnung nach links weiterhin aus taktischen Gründen befürwortet wurde.[79]

74 Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Luxemburg, Niederlande, Portugal, Schweden, Norwegen, Schweiz.

75 Gustav Maier (i.e. Mayer), Die Verhandlungen und Beschlüsse des internationalen Kongresses für Arbeiterschutz in Zürich (23.-28. August 1897). Bericht, Bern 1897, S. 4. Zum folgenden vgl. Dieter Fricke, Bürgerliche Sozialreformer und deutsche Sozialdemokratie, S.933ff., Ernst Francke, Die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz und das Internationale Arbeitsamt, in: SP, Jg. 10 (1900), Sp.97ff.

76 Neben den SP-Berichten über die Brüsseler Konferenz vgl. vor allem das Programm der zur gleichen Zeit von Berlepsch/Francke übernommenen SP (Jg.7, (1897), Sp.1ff.) sowie in der vorangegangenen Ausgabe das Abschiedswort des früheren Herausgebers Jastrow, (a.a.O., Jg.6 (1897), Sp.1289-1294).

77 Liste der Komitee-Mitglieder in: SP, Jg.10 (1900), Sp.99, Anm.

78 Sombart an Heinrich Braun, 30.3.1899, abgedruckt bei Dieter Fricke, a.a.O., S.937.

79 Bezeichnend war Jastrows Hinweis in seinem Artikel für die GSR in: Der Lotse, Jg.1 (1901), vom 5.1., S.468: „Wie es bei der englischen Kabinettsbildung feststehende Tradition ist, das extremste Mitglied, das irgendwie dafür zu haben ist, in das Kabinett mit hineinzunehmen, so wird ohne Zweifel die Organisation der Gesellschaft so gestaltet werden, daß die Linksstehenden sich in keiner Weise zu beklagen haben. Man kann ihnen jeden Einfluß zugestehen, da eine Wirksamkeit dieses Einflusses durch die programmatische Beschränkung – nur das zu nehmen, was den Parteien g e m e i n s a m

Nach der gut vorbereiteten, von Berlepsch eröffneten und von Lujo Brentano geleiteten öffentlichen Gründungsversammlung, die Sombarts Statutenentwurf billigte, sogleich den Ausschuß wählte und sich für die künftige Agitation weniger auf die Arbeiterschaft als auf die gebildete öffentliche Meinung festlegte,[80] verzeichnete die Gesellschaft binnen weniger Monate einen erstaunlichen Aufschwung. Noch im Frühjahr 1901 schlossen sich ihr fast sämtliche nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen an; auf der ersten Generalversammlung 1902 verkündete Berlepsch stolz die Beteiligung von 130 Korporationen mit ca.600.000 Personen und 900 Einzelpersonen, unter diesen Parlamentarier, Staatsbeamte, Gelehrte, Schriftsteller, Geistliche, Lehrer, Anwälte, Bürgermeister, Stadtverordnete, Kaufleute und Industrielle, die Korporationen umfaßten die christlichen Gewerkschaften, die Hirsch-Dunkkerschen Gewerkvereine, die evangelischen und katholischen Arbeitervereine, kaufmännische Verbände, Eisenbahnervereine und Gastwirtsgehilfenorganisationen.[81] 1906 wurde die Millionengrenze überschritten, die Zahl in den folgenden Jahren noch um ca. 200.000 gesteigert (genaue Angaben sind wegen zahlreicher Doppelzählungen nicht möglich), da nun auch – parallel und als Folge der konzeptionellen Ausweitung – fast sämtliche Angestelltenorganisationen erfaßt wurden, die 1912 ca. 2/5 der insgesamt korporativ angeschlossenen Mitglieder stellten.[82] Um eine angemessene Repräsentation dieser Verbände im Ausschuß, dem zentralen Organ der GSR, zu ermöglichen, wurde die Zahl seiner Mitglieder seit 1901 (30) fast verdreifacht, wobei neben Vertretern der großen Ortsgruppen ein Verhältnis von 2:1 von gewählten zu kooptierten Ausschußmitgliedern gewahrt blieb.[83]

Angesichts dieser eindrucksvollen Verankerung in der (nichtsozialdemokratischen) Arbeitnehmerschaft sah sich die GSR ständigen Angriffen von links und rechts ausgesetzt, bestand zugleich die Gefahr ausufernder Zersplitterung. Bereits am 31.1.1901 warnte Francke davor, sich nicht ins Breite zu verlieren, sondern sich auf bestimmte Punkte zu konzentrieren (zunächst: Erweiterung der Rechte der Berufsvereine zur Kräftigung der Selbsthilfe; Errichtung eines Reichsarbeitsamts zur besseren Organisation der sozialpolitischen Gesetzgebung). Zugleich bedauerte er die Gegnerschaft von Konservativen (und CVDI) und Sozialdemokratie: „Rechts sieht man in der Gesellschaft für soziale Reform eine Horde Stürmer und Dränger, die den Reichswagen . . . zum Gaudium und Nutzen der Sozialdemokraten in den Abgrund führt, links erblickt man in ihr das Schwergewicht einer philisterhaften Bourgeoisie, die im Schneckenschritt der alten Postkutsche . . . ihre sozialpolitische Fahrt, gleichsam als Schutztruppe des Kapitalismus, unternimmt".[84] Um so notwendiger erschien es Berlepsch, die GSR „zu einer wirklichen Macht in unserem öffentlichen Leben zu machen",[85] wofür es drei Wege einzuschlagen gelte, die dann mit unterschiedlichem Erfolg beschritten wurden. Den größten Erfolg verzeichnete man, außerhalb der sozialdemokratisch beeinflußten Arbeiterbewegung, in der Mitgliederwerbung. Der zweite Weg zielte auf Beeinflussung der gebildeten öffentlichen Meinung durch zahlreiche Appelle[86] sowie der Parlamente; Abgeordnete des Zentrums, der Nationalliberalen, der Freisinnigen Vereinigung, der Volkspartei und

ist – von vornherein ausgeschlossen ist. An diesem Sachverhalt würde sich auch nichts ändern, wenn Sozialdemokraten in die Gesellschaft einträten."

80 Franckes Bericht über die Gründungsversammlung in: SP, Jg.10 (1900), Sp.357ff.

81 Protokoll der 1. Generalversammlung Köln 1902, in: SGSR, H.7/8 (1902), S.138.

82 Vgl. die Aufschlüsselung der Mitgliedschaft im Jahre 1912 im Anhang.

83 Angaben über Ausschußmitglieder in den Tätigkeitsberichten, neben Abdruck in SP jeweils in Protokollen der Generalversammlungen, teilweise als gesonderter Anhang.

84 SP, Jg.10 (1900), Sp.426; vgl. auch SP, Jg.23 (1913), Sp.294-299: „Die Gegner der GSR".

85 Protokoll der 3. Generalversammlung in: SGSR, H.7/8 (1902), S.138.

86 Programmatisch Richard Roesicke, Über die Aufgaben der bürgerlichen Klassen in sozialer Beziehung, in: SP, Jg.10 (1901), Sp.1305-1310, und a.a.O., Jg.11 (1901), Sp.1-7.

der Wirtschaftlichen Vereinigung aus Reichstag und Preußischem Abgeordnetenhaus gehörten schon in den ersten Jahren dem Ausschuß an. Der Erfolg hielt sich indes in Grenzen – in Franckes Tätigkeitsberichten überwog, ungeachtet aller parlamentarischen und regierungsamtlichen Absichtserklärungen, zumeist die Enttäuschung über steckengebliebene Vorstöße und Gesetzesvorlagen die tatsächlichen, in der Regel bescheidenen Erfolgsmeldungen.[87] Der dritte Weg betraf die Gründung von Ortsgruppen, konzipiert als lokale sozialpolitische Koordination aller einschlägigen Kräfte, als Multiplikatoren mit regionaler Ausstrahlung und schließlich als Problem- und Informationszuträger für die Ausschuß- und Vorstandspolitik.[88] Auch hier wurden die Erwartungen nicht eingelöst; nach zunächst stolzen Hinweisen auf die in rascher Folge gebildeten ersten acht Ortsgruppen[89] wuchs ihre Zahl bis 1909 lediglich auf 13 an (bei Zuzählung der Zweigvereine auf 16),[90] mit deutlichem Schwerpunkt der Aktivitäten auf den Universitätsstädten Berlin, Breslau, Jena, während die Münchener Ortsgruppe erst sehr spät entstand. Der entgegen den ursprünglichen Absichten weithin akademische Charakter vieler Ortsgruppen spiegelte sich zwar in Vorstand und Ausschuß der GSR in weit geringerem Maße wieder, doch erstaunt angesichts der korporativen Breitenwirkung und zahlreichen legislativen Projekte ihr ausgeprägter Honoratiorencharakter. Dabei ist weniger an die Schriftenreihe zu denken, deren über 50 Hefte vor Kriegsausbruch sich zwar eng an das VfS-Vorbild anlehnten, sich insgesamt aber in das typische Erscheinungsbild der übrigen bürgerlich-sozialreformerischen Einrichtungen einfügten. Hingegen fallen das geringe Finanzvolumen und das Fehlen hauptamtlicher Mitarbeiter ins Auge. Einige wenige, im Rahmen des Berliner Bureaus für Sozialpolitik zu zahlende Gehälter wurden ebenso wie die permanenten SP-Defizite 1906 „von anderer Seite" (= Institut für Gemeinwohl) getragen, woran sich trotz einer Initiative Berlepschs auch in den nächsten Jahren nichts änderte, sämtliche Funktionen wurden nach wie vor ehrenamtlich ausgeübt.[91] An eine kostenlose Verteilung der Schriftenreihe an die Mitglieder, die sich nur selten selbst trug, war mit Ausnahme einer Jahresgabe nicht zu denken. Trotz ständiger Klagen blieb der jährliche Etat zwar in der Regel ausgeglichen, schloß oft sogar mit Überschuß ab, doch blieb er mit einem Umfang von 10-12.000 M. unbedeutend. Ohne die regelmäßigen Zuwendungen des Instituts für Gemeinwohl und die teilweise großzügigen Spenden von Einzelmitgliedern ließen sich die ständigen Kosten, von denen Drucksachen und Porti sowie Überweisungen an das Internationale Arbeitsamt (an dem sich auch die Reichsregierung finanziell beteiligte) und die Internationale Vereinigung bis zu 80% ausmachten, nicht decken;[92] Klagen über die schlechte Beitragsmoral vor allem der korporativen Mit-

87 Neben Franckes Tätigkeitsberichten vgl. symptomisch Renate Köhne, Nationalliberale . . ., S.339f.
88 Ernst Francke, Die GSR und ihre Ortsgruppen, in: SP, Jg.10 (1900), Sp.647ff.
89 Ortsgruppen in Berlin, Breslau, Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig, Großherzogtum Hessen (1904 unterteilt in Zweigvereine Mainz und Gießen, später noch Frankfurt/M. und Darmstadt).
90 Hinzu kamen die Ortsgruppen Aachen, Bremen, Hagen i.W., Jena, Mühlausen i.Th.
91 Protokoll der 3. Generalversammlung 1906, Klage Berlepschs S.121, Protokoll der 4. Generalversammlung 1909, in: SGSR, H.28/29, S.187f.
92 Generalversammlungen der GSR:
1. Köln 22.9.1902 (Protokoll in: SGSR, H.7/8 (jeweils Jena) (1902).
2. Mainz 14./15.10.1904 (Protokoll in: SGSR,H.16 (1904).
3. Berlin 3./4.12.1906 (Protokoll in: SGSR,H.23/24 (1907).
4. Frankfurt/M. 5./6.3.1909 (Protokoll in: SGSR, H.28/29 (1909).
5. Berlin 12./13.5.1911 (Protokoll: SGSR,H.38/39 (1911).
6. Düsseldorf 21./22.11.1913 (Protokoll in: SGSR,H.45/46 (1914), ferner ausführlicher Tagungsbericht in: SP, Jg.23 (1913), Sp.233-241, 265-272).
7. Berlin 9.5.1914 (außerordentliche Hauptversammlung, Protokoll in: SGSR,H.50 (1914), ferner Bericht in: SP, Jg.23 (1914), Sp.921-929).

glieder durchzogen die meisten Generalversammlungen.[93] Angesichts dieser strukturell bedingten Unzulänglichkeiten entfaltete die Gesellschaft eine reiche, wenn auch begrenzt erfolgreiche Tätigkeit.

Als einer der einflußreichsten von insgesamt 15 (mit Ausnahme der USA und Argentiniens) fast ausschließlich europäischen Landesverbänden wirkte die GSR entscheidend an den acht Kongressen der Internationalen Vereinigung im Berichtszeitraum mit, wobei Probleme der Nachtarbeit und des Maximalarbeitstages für Frauen und Kinder, besonderer Gefährdungen und Giftbedrohungen am Arbeitsplatz sowie der Gleichstellung von in- und ausländischen Arbeitern (zunächst in der Unfallentschädigung) im Vordergrund standen und teilweise durch Staatsverträge und bi- bzw. multilaterale internationale Verträge gelöst oder einer Regelung nähergeführt wurden.[94] Innerhalb des Reiches suchte man durch Erhebungen, Enqueten, wissenschaftliche Monographien, kumulative Auswertung lokaler Informationen, Materialbereitstellung durch angeschlossene Organisationen, durch Eingaben an Reichskanzler, Bundesrat und Reichstag, durch Petitionen, gutachterliche Stellungnahmen zu eingebrachten Gesetzesvorlagen, Kommissionsberatungen und -beschlüssen, durch ständige oder aktualisierte Kontakte zu Regierungsstellen, Parlamentariern und Vertretern jeweils einschlägiger Verbände die sozialpolitische Gesetzgebung zu bestimmten Fragen zu initiieren, zu beschleunigen und korrigierend oder ergänzend zu beeinflussen. Wurden die hochgesteckten Erwartungen dabei auch nur selten erfüllt, so erreichte man, wie Schmoller zurecht bemerkt hatte, im Detail doch manches und beschränkte sich zudem keineswegs nur auf „Randerscheinungen der sozialen Frage".[95]

Bereits bei den auf der Gründungsversammlung genannten Aufgaben mußte die GSR sich mit Anfangserfolgen begnügen: zwar führte das Statistische Reichsamt 1902 die Arbeiterstatistik ein, wurde das Reichs-Arbeits-Blatt publiziert, die Forderung nach einem Reichsarbeitsamt blieb indes uneingelöst. Zur Rechtsstellung der Arbeiterberufsvereine wurde wohl 1906 ein Gesetzentwurf eingebracht, dieser jedoch in den folgenden Jahren nicht beraten. Der nächste Bereich, Arbeiterschutz in Gast- und Schankwirtschaften, wurde in einer Verordnung 1902 nur unzulänglich gelöst und von der GSR 1910 erneut auf die Tagesordnung

93 Vgl. z.B. Bericht des Schatzmeisters auf der 3. Generalversammlung 1906, Protokoll, S.120:

Einnahmen (einschl. Kassenstand 1905): 11.600 M., davon:

Ortsgruppen	1415 M.	
Korp.Mitglieder	1727 M.	
Einzel-Mitgl.	5000 M.	
IfG über Büro f. Sozialpolitik	1800 M.	Sa. 11600 M.
Ausgaben:		
Drucksachen/Porti	4000 M.	
Inspektionsreise nach England	2000 M.	
Intern. Kongreß in Genf	1400 M.	
Beiträge f. Int. Arbeitsamt	2200 M.	
Sonstiges	1000 M.	Sa. 10600 M.

Bei Ausständen von 1000 M. Gesamtüberschuß 200 M.

94 In zweijährigen Abständen fanden seit dem Gründungskongreß der Internationalen Vereinigung in Paris zweijährlich Kongresse in Köln, Basel, Genf, Luzern, Lugano und Zürich statt. Auf Einzelnachweise der in SP und SGSR (besonders Generalversammlungsprotokolle) ständig und ausführlich kommentierten Aktivitäten wird hier wie nachfolgend verzichtet.

95 So Herbert Schwab, a.a.O., S.169; er nennt denn auch nur die GSR-Bemühungen um Herabsetzung der Frauen-Arbeitszeit, Arbeitsschutzverbesserung in Gast- und Schankwirtschaften und Verlängerung der Mittagspause um 1/2 Stunde.

gesetzt. Wesentlich vorangetrieben wurden die Klärung der Rechtsverhältnisse im Gärtnereigewerbe, die Konsumsvereinsfrage – zugleich Gegenstand der 2. Generalversammlung 1904 –, schließlich neben einigen weiteren Fragen die Einhaltung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe; einen wesentlichen Beitrag leistete die GSR zum 1910 gesetzlich in Kraft getretenen Zehnstundentag für Arbeiterinnen. – Prinzipiellen Charakter besaßen die Bemühungen um eine Regelung des mit dem reichsgesetzlichen Koalitionsrecht konfligierenden jeweiligen Vereins- und Versammlungsrechts (einschließlich der Rechte von Frauen), die mit dem Reichsvereinsgesetz von 1908 angesichts dessen Mängel nur einen vorläufigen Abschluß erhielten. Unter dem Eindruck des Ruhrbergarbeiterstreiks von 1905, in den sich die GSR mehrmals mit Vermittlungsbemühungen und Spendenaufrufen einschaltete, wurden energische Schritte auf dem Gebiet des gewerblichen Einigungswesens unternommen, das nach mehreren Untersuchungen sowie einer Inspektionsreise durch das als Vorbild angesehene England Hauptthema der 3. Generalversammlung 1906 war, intensiv weiterverfolgt und insbesondere auf der 6. Generalversammlung Ende 1913 wieder aufgegriffen wurde. Einige Jahre zuvor hatte man sich der hiermit gekoppelten Arbeitskammerfrage zugewandt (bei den freien Gewerkschaften in der Alternative Arbeits- oder Arbeiterkammern heftig umstritten),[96] die die GSR auch in den folgenden Jahren wiederholt beschäftigte, zumal ein Gesetzentwurf von 1903 erst 1908 im Reichstag zur Beratung kam.

Der rapide quantitative Anstieg der Angestelltenschaft, die innerbetriebliche Arbeiteraristokratie, technisch-funktionales und Dienstleistungspersonal ebenso umfaßte wie proletarisierte kaufmännische Angestellte und hochqualifizierte Ingenieure, die damit verbundenen Probleme abgestuften und sektoral unterschiedlichen Statusverlustes und zunehmender Rechtsunsicherheit bei gleichzeitiger Erschütterung einer bislang weithin erfolgreichen ökonomisch-berufsspezifischen und mentalen Abschottungsideologie – ein Prozeß, der tief in das Heer der unteren Staatsbeamten[97] hineinwirkte –, hieraus erwachsende Befürchtungen zunehmender sozialdemokratischer Beeinflussung der Angestelltenschaft und nicht zuletzt die schließlich nahezu fugenlose Repräsentation ihrer nichtsozialdemokratischen Organisationen in der GSR veranlaßten diese, sich seit etwa 1908 vorrangig der 'Privatbeamten'-Frage zuzuwenden, gleichsam die „neue soziale Frage"[98] des späten Kaiserreichs, unmittelbar veranlaßt durch die knapp ein Jahrzehnt sich hinziehende, jetzt in die Endphase tretende Beratung des Angestelltenversicherungsgesetzes (AVG). Auf der 4. Generalversammlung 1909 standen die Pensionsversicherung und Dienstverträge der Privatbeamten im Mittelpunkt, im folgenden Jahr richtete die GSR im Hinblick auf die Reichsversicherungsordnung (RVO) Eingaben an Reichskanzler und Bundesrat, denen getrennte Beratungen und Kundgebungen der in der GSR vertretenen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen vorangegangen waren.

Nach der Verabschiedung von RVO und AVG sah sich die GSR zu neuer Schwerpunktbildung und zugleich zu einer bis zum Kriegsausbruch nicht mehr abreißenden Abwehr der nun massiert einsetzenden, mit Bernhards Buch einen publizistisch-wissenschaftlichen Höhepunkt erreichenden Angriffe auf den bisher erreichten Stand der Sozialpolitik und ihre

96 Vgl. dazu Adelheid von Saldern, Wilhelminische Gesellschaft . . ., S.500ff.

97 Dazu neuerdings Klaus Saul, Konstitutionaller Staat und betriebliche Herrschaft. Zur Arbeiter- und Beamtenpolitik der preußischen Staatseisenbahnverwaltung 1890-1914, in: Dirk Stegmann, Bernd-Jürgen Wendt und Peter Christian Witt (Hrsg.), Industrielle Gesellschaft und politisches System. Festschrift für Fritz Fischer zum siebzigsten Geburtstag, Stuttgart 1978, S.315-336.

98 Für eine allgemeine Angestelltenorganisation setzte sich in der GSR vor allem Heinz Potthoff ein, da nur so die drängenden sozialen und rechtlichen Probleme des „neuen Mittelstandes" (den Begriff hatte 1897 Gustav Schmoller geprägt) zu lösen seien, da er andererseits „zum Vermittler zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, zum Versöhner zwischen Kapital und Arbeit" berufen sei. Heinz Potthoff, Der Wert des neuen Mittelstandes, in: SP, Jg.14 (1905), Sp.748f.

weitere Ausgestaltung gezwungen. In einer eindringlichen, erstmals seit 1903 wieder grundsätzlich programmatischen Rede[99] wies Berlepsch Anfang 1912 auf Probleme der jugendlichen schulentlassenen Arbeiter hin – bereits Thema der 5. Generalversammlung 1911 –, konzentriert auf Berufsschutz und Fortbildungsschule,[100] zum anderen auf die notwendige Entwicklung und Ausgestaltung des Arbeitsrechts. Auf der letzten ordentlichen Generalversammlung vor Kriegsausbruch in Düsseldorf wurden dementsprechend Ende 1913 einige zentrale Rechtsfragen des Arbeitstarifvertrags, zum anderen das Projekt eines Reichseinigungsamts beraten, jeweils in Wiederaufnahme der Berliner Generalversammlung von 1906. – Hatte sich schon in den vorhergehenden Jahren an der zunehmenden Kooperationsbereitschaft der angeschlossenen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen gezeigt, daß von der GSR zentrale, über Fürsorge weit hinauszielende Probleme mit Aussicht auf Resonanz in Angriff genommen wurden, hatte sie insbesondere mit ihren Bemühungen oder den im Rahmen der GSR zustande gekommenen Initiativen für einen engeren Zusammenschluß der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft, der von den freien Gewerkschaften mit größtem Mißtrauen verfolgt wurde, schon seit dem ersten deutschen Arbeiterkongreß 1903 das Gewicht dieser Gruppen und zugleich ihre politische Kanalisierung verstärkt, so gelang in Düsseldorf 1913, als an den Beratungen über Tarifverträge und Reichseinigungsamt die prominenten Freigewerkschaftler Robert Schmidt, Theodor Leipart und August Winnig aktiv teilnahmen, erstmals ein Eindringen in die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, um die man sich seit 1899 ebenso häufig wie erfolglos bemüht hatte. Damit gerät die auch den konkreten sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Initiativen zugrundeliegende Doppelstrategie der Gesellschaft ins Blickfeld, die sich als organisatorische, politische und ideologische Festigung der nichtsozialdemokratischen Arbeiter- und Angestelltenschaft einerseits, als Transformation der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung von politisch und ökonomisch benachteiligten, zu „Reichsfeinden" abgestempelten und potentiell revolutionären Systemfeinden zu wirtschaftlich, rechtlich und politisch gleichberechtigten Sozialpartnern andererseits bezeichnen läßt. Pate stand häufig genug die weitgehende politisch gleichberechtigte Integration des politischen Katholizismus, dessen sozialpolitisch führende Repräsentanten zugleich entscheidend die GSR seit ihrer Gründung prägten;[101] methodisch konzentrierte man sich nach dem vorläufigen Scheitern (1903) der von bürgerlichen Sozialreformern auf die revisionistische Bewegung innerhalb der SPD gesetzten Hoffnungen, nach der mehrfach erprobten Resistenz reformistischer Parteiführer, vorrangig auf Werbung um Vertrauen und auf sachliche Vorleistungen gegenüber den freien Gewerkschaften, deren zunehmender und zugleich moderierender Einfluß auf die Partei aufmerksam registriert wurde.[102]

6. Die Beziehungen zwischen GSR und Gewerkschaften bis 1914

Mit dem „vaterländischen" ersten Deutschen Arbeiterkongreß im Oktober 1903 in Frankfurt/M., der vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den evan-

99 Hans Hermann Frhr. von Berlepsch, Neue Aufgaben der GSR, in: SP, Jg.21 (1912), Sp.769-775 und Sp.801-806.

100 Mit den Fortbildungsschulen griff die GSR in zeittypischer Weise über ihre eigentlichen Aktionsfelder (Arbeitsschutz, Arbeitsverhältnisse, Arbeitsbeziehungen) hinaus, da neben der fachlichen Fortbildung eine Diskussion des Kerschensteinermodells, der staatsbürgerlichen Erziehung sowie der staatlichen Jugendpflege inauguriert wurde. Vgl. besonders auf der 5. Generalversammlung 1911 in Berlin die Referate von Cuno und Classen zur Fortbildungsschule und Jugendpflege sowie die anschließende Diskussion, Protokoll, S.113-233.

101 Z.B. in diesem Sinn August Piepers Aufsatz über den Volksverein, in: SP, Jg.10 (1900), Sp.1ff.

102 Hans Hermann Frhr. von Berlepsch, Sozialpolitische Erfahrungen und Erinnerungen, 1925, S.60f.; ders., Warum betreiben wir die soziale Reform? SGSR, H.11 (1903), S.27ff.; Bericht über die 6. Generalversammlung, in: SP, Jg.23 (1913), Sp.237.

gelischen und katholischen Arbeitervereinen und dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband getragen wurde und gut 600.000 Arbeiter repräsentierte, schien der GSR ein entscheidender Durchbruch im Sinne ihrer ersten Zielsetzung geglückt.[103] Zwar trat sie selbst auf dieser reinen Arbeiterversammlung nicht in Erscheining, doch erklärten alle Beteiligten, der Kongreß wie auch der ihn vorbereitende, 1901 entstandene Ausschuß für Arbeitervertreterwahlen und soziale Angelegenheiten seien ohne Vorstand und Ausschuß der GSR kaum denkbar gewesen, denen neben ihrer Lenkungsaufgabe die Funktion einer Plattform und Stätte der Begegnung für konkurrierende, in der Zielsetzung indes verwandte Organisationen zukam; erfolgreich knüpfte man an Traditionen an, die sich bei VfS und ESK bewährt hatten. – Auch in der Themenstellung und den Kontakten zu Regierungsstellen traten parallele Bestrebungen zutage. 1903 wurden Fragen des Koalitionsrechts und der Vereinsgesetzgebung, der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und der Arbeitskammern verhandelt, auf dem 2. Kongreß Oktober 1907 in Berlin standen Probleme der Sonntagsruhe, der Arbeiterinnen sowie schwerer und gesundheitsschädlicher Arbeiten im Vordergrund; im Dezember 1913 beschäftigte sich der 3. Kongreß, wie zehn Tage zuvor partiell die 6. GSR-Hauptversammlung und insbesondere deren außerordentliche Hauptversammlung vom 9.5.1914, mit koalitionsrechtlichen Fragen und den bedrohlichen Vorstößen gegen die bestehende Sozialpolitik und deren Weiterführung. Nach einem Kaisertelegramm als Antwort auf eine Ergebenheitsadresse wertete man als besonderen Erfolg, daß wenige Wochen nach dem 1. Kongreß Reichskanzler Bülow erstmals eine Delegation der dort vertretenen Arbeiterverbände am 13.12.1903 empfing und deren in Frankfurt beschlossene Resolutionen zu den dort verhandelten Themen mit der Zusicherung einer „ernste[n] sachliche[n] Prüfung" entgegennahm.[104] Am 2. Kongreß 1907 nahmen als Gäste der Innenstaatssekretär von Bethmann Hollweg und der preußischen Handelsminister von Delbrück teil.[105] Allerdings wurden die auf Reichsleitung und preußische Regierung gesetzten Hoffnungen sehr bald enttäuscht. Bereits wenige Wochen nach dem Empfang bei Bülow klagte der in Frankfurt eingesetzte Ausschuß in einem um Mitarbeit und Zusammenwirken der verschiedenen konfessionellen Vereine und Gewerkschaften werbenden Aufruf,[106] die neuesten Regierungserklärungen liessen eine Verschleppungstaktik gegenüber den als berechtigt anerkannten Forderungen befürchten und warnte: „Der Frankfurter Kongreß darf kein Strohfeuer sein". 1907 wurde der Ton dann erheblich schärfer, die allgemeine Stimmung gereizter und aggressiver, wobei weniger die zu erwartende deutliche Absage an die wirtschaftsfriedlichen „Gelben" als vielmehr Zweifel an der Aufrichtigkeit und Substanz amtlicher Zusagen ins Gewicht fielen. In den folgenden Jahren verschärften sich die Spannungen und übertrugen sich auf die den Kongreß tragenden Organisationen; sie führten u.a. 1913 im Rahmen des katholischen Gewerkschaftsstreits praktisch zu einem Ausschluß der Berliner Richtung der katholischen Arbeitervereine, die sich der Verurteilung des Arbeitgeberterrorismus nicht anzuschließen vermochten.[107]

103 Zum Deutschen Arbeiterkongreß, der 1918 im Deutschdemokratischen Gewerkschaftsbund, dann im DGB aufging, vgl. Dieter Frickes Artikel im Handbuch: Die bürgerlichen Parteien . . ., Bd.1.,S.411ff. sowie ders., Bürgerliche Sozialreformer und die Zersplitterung . . ., 1975; ferner Helmut J.Schorr, Adam Stegerwald, S.33ff. Auf dem oben, Anm.* bezeichneten Kongreß legte Hartmut Roder ein Papier „Der deutsche Arbeiterkongreß und die Anfänge der christlich-nationalen Arbeiterbewegung bis 1914" vor.

104 SP, Jg.13 (1903), Sp.289-293.

105 Auf dem 3. Kongreß, an dem von den bürgerlichen Sozialreformern Berlepsch, Posadowsky und Prof. Wagner teilnahmen, ließen sich diese Behörden – möglicherweise wegen der gleichzeitigen Debatten um die Zabern-Affäre – durch höhere Beamte vertreten.

106 Publikation des Aufrufs in: SP, Jg.13 (1904), Sp.597ff.

107 Vgl. Kongreßbericht in: SP, Jg.23 (1913), Sp.303 und Sp.339. Zum Gewerkschaftsstreit, der in diesen Wochen einem Höhepunkt entgegentrieb und kurz darauf ergebnislos versandete, vgl. Rudolf

Solchen als besorgniserregend angesehenen Radikalisierungstendenzen suchte die GSR in der letzten Vorkriegsphase durch weitgehendes Entgegenkommen und eine Solidarisierung zu begegnen, die sich tendenziell gegen die Reichsleitung selbst wandte,[108] auch wenn man die mitspielende taktische Funktion nicht verkannte, sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Angriffen und Unterstellungen die Spitze zu nehmen. 1903 hatte der „Vorwärts" den 1. Arbeiterkongreß als „Giftpflanze" bezeichnet, die die Arbeiterschaft „durch das Linsengericht der Bewilligung einiger sogenannter 'berechtigter Forderungen' . . . um das Erstgeburtsrecht ihrer völligen Befreiung . . . betrügen" solle. Das „Correspondenzblatt der Generalkommission" resümierte: „Der Kongreß blieb also ein bürgerliches Machwerk mit Arbeitern als Statisten".[109] Derartige Reaktionen veranlaßten die GSR, sich 1907 deutlicher noch als 1903 zurückzuhalten[110] und ihre koordinierenden Bemühungen in strengster Vertraulichkeit zu verfolgen. Deren Notwendigkeit resultierte aus dem Scheitern der ursprünglichen Konzeption eines geschlossenen Blocks der nichtsozialdemokratisch/freigewerkschaftlich organisierten „nationalen" Arbeiterschaft. Bereits 1903 hielten sich die an den Vorbesprechungen beteiligten, dezidiert linksliberalen und antiklerikalen Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine (H.-D.G.V.) fern, wobei sachliche Differenzen bei den Verhandlungsthemen (Koalitionsrecht, Arbeitskammern), Sorge vor einer Dominanz der Christlichen Gewerkschaften und konkurrierendes Werben um Mitglieder der konfessionellen, insbesondere der evangelischen Arbeitervereine ausschlaggebend waren.[111]

In der Vorbereitungsphase zum zweiten, zunächst für Januar 1907 vorgesehenen, wegen der Reichstagswahlen dann auf Ende Oktober verlegten Arbeiterkongreß setzte Berlepsch sein persönliches Gewicht und das mittlerweile gewonnene Vertrauenskapital der GSR ein, um als Vermittler seit Sommer 1906 in getrennten Verhandlungen mit Christlichen Gewerkschaften und H.-D.G.V. eine Verständigung zu erzielen. Nun waren es vorwiegend die durch Giesberts und Stegerwald vertretenen Christlichen Gewerkschaften, die aus einer Position der Stärke nach einem vorübergehenden Stillhalteabkommen vom April 1907 und trotz deutlichen Entgegenkommens des H.-D.G.V.-Vorsitzenden Karl Goldschmidt sich einer gemeinsamen, von Berlepsch initiierten Delegiertenkonferenz im September 1907 verschlossen und damit die Absage der H.-D.G.V. auch für den 2. Arbeiterkongreß unausweichlich machten.[112] Erst Anfang 1911 wurden auf Anregung Berlepschs die Verhandlungen wieder aufgenommen; eine

Brack, Deutscher Episkopat und Gewerkschaftsstreit 1900-1914, Köln und Wien 1976, freilich ohne Berücksichtigung der Arbeiterkongresse.

108 Neben dem deutlich diese Tendenz widerspiegelnden Kongreßbericht in: SP, Jg.23 (1913), Sp.300ff und Sp.336ff siehe die unten erörterte GSR-Protestkundgebung vom 10.5.1914.

109 Zitiert nach dem umfangreichen Pressespiegel in: SP, Jg.13 (1903), Sp.137ff, Sp.165f. und Sp.193f., hier Sp.138.

110 Zwar betonte die GSR 1903 die völlige Unabhängigkeit des Deutschen Arbeiterkongresses, an dem man selbst nicht teilnahm, doch wurde er mehrfach nachgerade enthusiastisch begrüßt und kommentiert, so in: SP, Jg.13 (1903): Ernst Francke, Ein deutscher Arbeiterkongreß, Sp.57ff , Kongreßbericht a.a.O., Sp.105ff, Wilhelm Kulemann, Discite moniti, a.a.O., Sp.321ff , zum Empfang beim Reichskanzler a.a.O., Sp.289ff ; 1907 hielt man sich indes mehr zurück, ging auch auf der 4. Generalversammlung 1909 auf den 2. Kongreß nicht ein, während Francke auf der 2. Generalversammlung 1904 den 1. Kongreß dezidiert gewürdigt hatte (Protokoll S.8).

111 Vgl. Dieter Fricke, Bürgerliche Sozialreformer und die Zersplitterung . . ., S.1178; zum folgenden S. 1179ff.

112 Vgl. Dokumente, a.a.O., S.1183-1196. Resigniert und zugleich warnend schrieb Berlepsch am 18.9. 1907 an den Vorstand des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften: „Infolge des mir mitgeteilten Entschlusses des geehrten Vorstandes muß ich selbstverständlich z.Zt. meine Bemühungen, ein besseres Verhältnis zwischen den beiden Organisationen herbeizuführen, einstellen. Ich beklage das im Interesse der Gesamtbewegung der natioanlen Arbeiter-Gewerkschaften auf das lebhafteste und sehe für diese bedenkliche Folgen voraus, wenn es nicht doch in der Zukunft gelingt, eine Besserung in dem Verhältnis der beiden Organisationen herbeizuführen". A.a.O., S.1195.

Besprechung führender Vertreter beider Gewerkschaftsrichtungen vom 11.5.1911 führte zu einem Beschluß über gemeinsames Vorgehen bei Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen, bei sozialen Wahlen und bei der Beschickung von Veranstaltungen und Kongressen.[113] Auf diesem Boden schlossen die Metallarbeiterverbände beider Organisationen Ende August einen Kartellvertrag, doch die andauernden Spannungen und insbesondere die divergierenden Haltungen zum Ruhrbergarbeiterstreik 1912 veranlaßten die H.-D.G.V. schließlich, auch am 3. Arbeiterkongreß Ende 1913 nicht teilzunehmen.

Ungeachtet ihrer Enttäuschung hatten sich Berlepsch und die GSR nichts vorzuwerfen, blieben Objektivität und Gewicht ihrer Vermittlungsbemühungen in jeder Phase unbestritten; entscheidend für den Mißerfolg war das gegenseitige Mißtrauen beider Organisationen, bedingt durch politische Differenzen, unterschiedliche Größenordnungen, Einschätzung der Entwicklungschancen beider Gruppierungen und konkurrierendes Werben um Gefolgschaft. Gemeinsames Unbehagen gegenüber der GSR verband sich 1913 lediglich in der Sorge, diese könne zu einseitig die freien Gewerkschaften favorisieren, von denen man in den Fragen des Tarifvertragsrechts und des Einigungswesens dominiert zu werden befürchtete; mit behutsamer, auf seine eigenen Erfahrungen mit beiden Gewerkschaftsrichtungen anspielender Ironie suchte Berlepsch solche Zweifel zu zerstreuen.[114] – In der Frühphase der GSR wären solche Unterstellungen paradox gewesen; sie signalisierten einen Wandel zumindest bei einem Teil der freien Gewerkschaften in der Beurteilung dieser bürgerlich-sozialreformerischen Vereinigung, der auf Erfolge bei der zweiten GSR-Zielsetzung verweist und abschließend beleuchtet werden soll.

Im Gründungsstadium hatten sich Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften, wie erwähnt, entschieden von den internationalen wie auch deutschen Arbeiterschutzbestrebungen bürgerlicher Kreise distanziert. Unmittelbar nach ihrer Konstituierung überschüttete das „Correspondenzblatt der Generalkommission" die GSR mit Hohn, deren „Vermittlung" die klassenbewußten Gewerkschaften nicht bedürften.[115] Im nachfolgenden Jahrzehnt hielt man an dieser Auffassung fest, doch läßt sich eine allmähliche, an verschiedenen Punkten einsetzende Erosion der prinzipiellen Ablehnung beim rechten Flügel der Sozialdemokratie[116] ebenso wie bei Vertretern eher reformistischer Einzelverbände der Gewerkschaften beobachten, die zugleich vor dem Hintergrund paralleler Veränderungen im Verhältnis zu Christlichen Gewerkschaften und H.D.G.-V. zu sehen ist.

Auf dem 4. Gewerkschaftskongreß 1902 wurde der Lithographen- und Steindruckervertreter Christian Tischendörfer, zugleich führendes Mitglied im nationalsozialen Verein und der GSR, von Legien und weiteren Rednern wegen eines Referats auf einer christlichen Gewerkschaftsveranstaltung scharf kritisiert, wurde sein Eintreten für den aus der (bürgerlichen) Brüsseler Konferenz 1897 hervorgegangen Internationalen Arbeiterschutzkongreß in Paris 1900 von Legien ebenso entschieden zurückgewiesen.[117] Beim folgenden Kongreß 1905 nahm in der

113 Protokoll (von Francke angefertigt), abgedruckt a.a.O., S.1196f.

114 6. GSR-General-Versammlung, Protokoll, S.96f.

115 Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (künftig zitiert: CB), Jg.11 (1901), S.126.

116 Eduard Bernstein hatte sich bereits 1904 sachlich neutral bis zustimmend zu zwei Berlepsch-Schriften und dem Wirken der GSR geäußert, vgl. Eduard Bernstein (Hrsg.), Dokumente des Sozialismus 5 Bde, Berlin 1902-1905, Bd.4, S.146 und S.242f.; 1910 würdigten die Sozialistischen Monatshefte Berlepsch, der sich „redlich um eine Verständigung auf sozialpolitischem Gebiet" bemühe, Jg.14, (1910), Bd.1, S.223.

117 Protokoll der Verhandlungen des vierten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Stuttgart . . . vom 16. bis 21.Juni 1902, Hamburg o.J. S.72ff. (Tischendörfer), 75ff. (Legien),

Kontroverse um paritätisch zu besetzende Arbeitskammern oder reine Arbeiterkammern als Gegengewicht zu den bestehenden, von Unternehmern beschickten Kammern Paul Umbreit eine argumentativ in starkem Maße Hitze und Berlepsch verpflichtete Position ein, die der Bergarbeiterführer Otto Hue zu scharfen Ausfällen gegen die GSR nutzte.[118] Gleichzeitig verstärkte sich indes bei Partei und freien Gewerkschaften die Bereitschaft, die soziale und Arbeiterschutzgesetzgebung als Hebel zur Förderung der materiellen Lage der Arbeiterschaft und ihrer politischen Ziele zu akzeptieren; zur effizienteren Beeinflussung der insoweit prinzipiell bejahten Gesetzgebung drängte man wiederholt auf einheitliche Veranstaltungen und Stellungnahmen aller gewerkschaftlich orientierten Arbeiterorganisationen unter Einschluß der Christlichen und H.-D.G.V. In einer programmatischen Rede auf dem 6. Gewerkschaftskongreß 1908 begründete Hermann Molkenbuhr die eingeschlagene Marschrichtung;[119] zwei Jahre zuvor hatte man die nichtsozialdemokratischen Gewerkschaften zu gemeinsamen Voten zum Gesetzentwurf über die Berufsvereine aufgefordert, Christliche wie H.-D.G.V. lehnten jedoch unter Hinweis auf eine von der GSR vorbereitete Stellungnahme ab.[120] Mit größerem Nachdruck, allerdings wieder erfolglos, strebte Legien 1910 eine gemeinsame Veranstaltung zur RVO an, doch blieb es wegen der erneuten Absage der nicht zuletzt eine freigewerkschaftliche Umklammerung befürchtenden Christlichen und H.-D.G.V. bei einem außerordentlichen Kongreß der freien Gewerkschaften, auf dem nur eine Minderheit die 'entlarvende' Abstinenz beider Organisationen trotzig begrüßte und deren GSR-Verbindungen unter scharfen persönlichen Ausfällen gegen Berlepsch heftig attackierte, während Legien in elastischen Formulierungen eher ausweichend reagierte und Gustav Bauer das Scheitern einer gemeinsamen Kundgebung unter Hinweis auf völlig gleichgerichtete Vorstellungen der H.-D.G.V., christlichen und freien Gewerkschaften zur RVO nachdrücklich bedauerte.[121]

Die entscheidende Wende im Verhältnis zwischen freien Gewerkschaften, bürgerlichen Sozialreformern sowie, abgeschwächt, christlichen Gewerkschaften und H.-D.G.V. brachten die Jahre 1912/13 mit Höhepunkt im Frühjahr 1914, als führende Freigewerkschaftler Francke und Berlepsch Uneigennützigkeit, eine den freien Gewerkschaften in vollem Umfang gerecht werdende Objektivität und wertvolle Hilfe für die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterschaft attestierten. Im wesentlichen fünf getrennte, sachlich indes eng gekoppelte Entwicklungsstränge begünstigten maßgeblich diese Situation:

1. Die nach den Reichstagswahlen Januar 1912 vehement sich verschärfende (sozial-)politische Polarisierung, wie sie sich etwa in der aggressiven Tonart der Unternehmerpresse,[122]

84f. (Knoll, Beyer, Pötzsch). Tischendörfer seinerseits mahnte einige Jahre später in Friedrich Naumanns Jahrbuch „Patria", Jahrbuch der Hilfe, Bd.7 (1907), S.187, die Gewerkschaften: „Die so viel verlästerten 'bürgerlichen' Sozialpolitiker haben auf die Erfüllung von Arbeiterforderungen einen viel höheren Einfluß, als gemeiniglich geglaubt wird. Sie repräsentieren zweifellos ein gutes Stück 'öffentlicher Meinung'. Bei Streitigkeiten wiegt sogar eine Persönlichkeit aus *diesen* Kreisen oft die Macht Tausender von Arbeitern und Zehntausende von Mark auf. Warum stößt man solche Männer fortgesetzt vor den Kopf und damit in das gegnerische Lager?"

118 Protokoll der Verhandlungen des fünften Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Köln a.Rh. vom 22. bis 27.Mai 1905, Berlin o.J., S.196f.

119 Protokoll der Verhandlungen des sechsten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Hamburg vom 22. bis 27.Juni 1908, Berlin 1908, S.262.

120 Protokoll der Verhandlungen des Außerordentlichen (siebenten) Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Berlin am 25. und 26.April 1910, Berlin 1910, S.28 (Mitteilung Legiens).

121 A.a.O., S.27ff. (Legien), S.108 (Witt, Bergarbeiter, zur Aussperrung von Saar-Bergarbeitern durch Berlepsch 1894), S.123f. (Bauer).

122 Neben der bereits genannten Zeitschrift für Socialwissenschaft vgl. besonders die Deutsche Industrie-Zeitung mit ähnlichen Angriffen gegen führende Kathedersozialisten, in: a.a.O., Jg.31 (1912), Nr.15 (gegen Schmoller), Nr.23 (Kritik am ESK), Nr.38 (gegen Brentano), Nr.45 (gegen Kathedersozialismus insgesamt), Nr.47 (Besprechung von Bernhard).

den Prozessen gegen Brentano, Bernhards Polemik gegen „Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik", dem Ausbau der „Gelben" mit gleichzeitigen Attacken gegen das bestehende Koalitionsrecht und eine Fortführung des Vereins- und Versammlungsrechts, Forderungen nach einem repressiv manipulierbaren gesetzlichen Arbeitswilligenschutz, dann 1913 in der Schaffung des „Kartells der schaffenden Stände"[123] dokumentierte, verdichtete die auseinanderdriftenden Gruppierungen zu sich verfestigenden Lagern, begünstigte auf der Linken eine „Koalition im Werden"[124] aus Arbeiter- und Angestelltenorganisationen, bürgerlich-sozialreformerischen Institutionen wie ESK, VfS, GSR, aus Linksparteien und den reformorientierten Kräften der Nationalliberalen und des Zentrums. Wachsender äußerer Druck zwang zu erweiterten Bündniskonstellationen und zur Zurückstellung bislang als maßgeblich betrachteter Differenzen etwa zwischen freien Gewerkschaften und GSR.

2. Aufgrund ihrer zunehmenden Betonung gesetzlicher Regelungen mußte den freien Gewerkschaften neben geschlossenen Stellungnahmen der verschiedenen Arbeiterorganisationen an Kontakten zur GSR gelegen sein, die in diesem Bereich über einen Erfahrungsvorsprung und wertvolle Kontakte zu den legislatorisch maßgeblichen Instanzen sowie zahlreichen kooperationswilligen bürgerlichen Parlamentariern verfügte.

3. Sowohl die erprobte Zuverlässigkeit der GSR, die sich mehrmals unmißverständlich gegen die „Gelben" und Beeinträchtigungen des Koalitions- und Streikrechts aussprach, als auch die prinzipielle Bedeutung der von ihr verhandelten Themen begünstigten diese freigewerkschaftliche Kontaktbereitschaft.

4. Die GSR modifizierte ihre bisherige mittlere Linie mit deutlichen Abgrenzungen nach rechts und links zugunsten dezidierter Frontstellung gegen das Rechtskartell und einer nicht nur verbalen Öffnung auf die freien Gewerkschaften hin. Entscheidend spielten dabei mit Enttäuschungen über die insgesamt relativ geringe, in den letzten Vorkriegsjahren noch abnehmende Resonanz in der „gebildeten" öffentlichen Meinung,[125] die Notwendigkeit einer breiteren Verankerung ihrer Forderungen gegenüber der Reichsleitung und zugleich Abstützung der unter Bethmann/Delbrück verengten gouvernementalen sozialpolitischen Reichweite, vorrangig jedoch das Gefühl, an die Wand gedrückt zu werden. Dies galt parallel für den ESK und den um den VfS gruppierten Kathedersozialismus, der erstmals seit den späten 1890er Jahren wieder in den Mittelpunkt öffentlicher Kritik rückte.[126] Dessen linker, um

123 Zur Wertung des Kartells in der gesamten Arbeiterpresse vgl. SP, Jg.23 (1914), Sp.418. Den in der Presse aufgetauchten Plan eines sozialreformerischen Gegenkartells griffen einige liberale und Zentrumsblätter positiv auf; bezeichnend für die Situation Ende 1913 lehnten die H.-D.G.V. den Plan unter Hinweis auf die zu erwartende freigewerkschaftliche Abstinenz und das als ausreichend erachtete Wirken der GSR ab, während die SP selbst sich dem Plan keineswegs verschloß.

124 Eine solche „Koalition im Werden" diagnostizierte Gustav Schmidt, Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkrieges, in: Michael Stürmer (Hrsg.), Das kaiserliche Deutschland, Düsseldorf 1970, S. 397-433; weiterführend ders., Innenpolitische Blockbildungen am Vorabend des Ersten Weltkrieges, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zu der Wochenzeitung „Das Parlament", B 20/72, S.3-32; vgl. dazu auch Thomas Nipperdey, Organisierter Kapitalismus, Verbände und die Krise des Kaiserreichs, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.5 (1979), S.432. Allerdings wird man eine solche Koalition enger begrenzen müssen als Schmidt, der weite Teile von Nationalliberalen und Zentrum, Bethmann und Delbrück von der Reichsleitung und dieser nahestehende Historiker einbezieht, womit die Bedeutung der letzteren überschätzt und die tatsächlich nicht recht sichtbare Existenz einer gesonderten „Mitte" konstruiert werden.

125 Klagen über mangelnden Rückhalt in der gebildeten öffentlichen Meinung durchziehen fast regelmäßig Berlepschs Reden und Franckes Tätigkeitsberichte der späteren Jahre; vgl. ferner verschiedene Verlautbarungen Brentanos, Plenges, Th.Vogelsteins, Max Webers 1912, bereits Ende 1910 Adolph Wagners. Schon 1906 wies L.Fuld in „Arbeiterwohl", Nr.3 auf dieses Problem hin.

126 Bei einer Durchsicht des ESK-Organs Evangelisch-Sozial für die Jahre 1913/14 tritt die Nähe zur GSR in Abwehr und Zielsetzung plastisch zutage, vgl. a.a.O., Folge 22 (1913), S.40ff. (Francke, Nun erst recht Sozialreform!), 135ff. (K. Rathgen, Erst recht Sozialreform!), 158ff. (ders., Bismarck und die Sozialpolitik), 373ff. (Neue Angriffe gegen unsere Sozialpolitik), Folge 24 (1914), S.97ff. (Frank-

Brentano einerseits, Max Weber andererseits gescharter Flügel suchte nach intensiven internen Vorabklärungen im Herbst 1912 außerhalb des selbst handlungsinternen VfS eine sozialpolitische Initiative einzuleiten, doch scheiterte das Projekt an der ungelösten Kontroverse um die Opportunität sozialdemokratischer Beteiligung, auf der Brentano gegenüber Weber bestand.[127] Verstärkte gleichzeitige publizistische Abwehr sozialpolitischer Restriktionen von Brentano über Alfred Weber bis zu Adolph Wagner[128] und analoge Bemühungen Hitzes[129] zur Beeinflussung des sozialpolitisch uneinheitlichen Zentrums runden das Bild ab: Die von der GSR gewünschte ruhige sozialintegrative Entwicklung war ernsthaft gefährdet, angesichts des weitgehenden sozialpolitischen Desinteresses der eher (kultur-)imperialistisch engagierten gebildeten bürgerlichen Öffentlichkeit schwand der erhoffte Rückhalt in der eigenen sozialen Basis, sah man sich gezwungen, neue Bundesgenossen zu suchen.

5. In dieser Situation war die GSR nicht nur zu taktischen Konzessionen an die freien Gewerkschaften bereit,[130] der Deutsche Arbeiterkongreß erschien ihr jetzt weniger als ein gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung gerichtetes nationales Arbeiterkartell denn als sozialpolitischer Abwehrblock von Interesse.[131] Wenige Tage zuvor äußerte sich Berlepsch auf der 6. GSR-Hauptversammlung[132] verärgert zu den Querelen zwischen christlichen Gewerkschaften und H.-D.G.V., wies beider Angriffe auf die freien Gewerkschaften scharf zurück und unterstrich in weitestgehender Zustimmung die Diskussionsbeiträge der prominenten freigewerkschaftlichen GSR-Mitglieder Theodor Leipart, Robert Schmidt und August Winnig.[133] Diese wiederum schlossen sich den Referaten Hugo Sinzheimers zum Arbeitsrecht, Waldemar Zimmermanns[134] und Berlepschs zum Reichseinigungsamt erstaunlich weit an, ihre Einwände besaßen großenteils den Charakter von Pflichtübungen, mit denen sich Berlepsch im Schlußwort verständnisvoll auseinandersetzte, wobei er ungeachtet

ke, Das Ganze halt?). Zu den Angriffen auf den Kathedersozialismus siehe u.a. G.Cohn, Neuere Kontroversen der Wirtschaftswissenschaft, in: Internationale Monatsschrift, Jg.8 (1913), Sp.209ff.; Der Kathedersozialismus vor dem Landtag, in: Das neue Deutschland, Jg.1 (1913), S.355f.; Ph. Loewenfeld, Der Kathedersozialismus am Pranger, in: März, Jg.7 (1913), Bd.1, S.217ff., 257ff.

127 Ein Rundschreiben Max Webers zur Sozialpolitik, hrsg. und eingeleitet von Bernhard Schäfers, in: Soziale Welt, Jg.18 (1967), S.261-271. Der Stellenwert dieses Dokuments aus dem Nachlaß Plenges wird erst bei einer ergänzenden Heranziehung zahlreicher, Schäfers unbekannter Briefe und Rundschreiben im Brentano-Nachlaß (Bundesarchiv) deutlich, vor allem Nr.14 (Korrespondenz Robert Drill), Nr.61 (Korrespondenz Tönnies), Nr.63 (Korrespondenz Theodor Vogelstein), Nr.61 (Korrespondenz Max Weber), ferner Hauptnachlaß Hans Delbrück, Handschriftenabteilung der Deutschen Staatsbibliothek (Ost-)Berlin, Korrespondenz Johann Plenge mit beiliegendem Briefwechsel Plenge – Gerhard Hildebrand. Vgl. zu diesen Vorgängen auch Wolfgang J.Mommsen, Max Weber und die deutsche Politik 1890-1920, Tübingen ^{2}1974, S.127ff.

128 Adolph Wagner, Die Strömungen in der Sozialpolitik und der Katheder- und Staatssozialismus, Berlin 1912 (Vortrag im Verein Deutscher Studenten Berlin vom 11.12.1910); Alfred Weber, Neuorientierung in der Sozialpolitik?, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Jg.36, (1913), S.1-13 (A. Weber publizierte in diesen Jahren wiederholt Beiträge gegen die „Gelben" und den Arbeitswilligenschutz); Lujo Brentano, Die Konservation. Konstruktiver und destruktiver Konservatismus, in: Berliner Tageblatt, vom 11. und 16.12.1913.

129 Franz Hitze, Zur Würdigung der deutschen Arbeiter-Sozialpolitik, Mönchengladbach 1913 (mit Beiträgen von Bernhard Wuermeling und Martin Faßbender).

130 Kritische Ausfälle gegen die freien Gewerkschaften unterblieben in diesen Jahren in SP völlig.

131 Vgl. Sp-Bericht über den 3.Arbeiterkongreß, in: a.a.O., Jg.23 (1913), Sp.300ff und Sp.336ff.

132 1913 beschloß die 6. Hauptversammlung neben weiteren Satzungsänderungen die Ersetzung von General- durch Hauptversammlung, wohl in Verbindung mit den 1913/14 erneut auflebenden „Sprachreinigungs"-Tendenzen und insofern dem Zeitgeist verpflichtet.

133 Protokoll der 6. Hauptversammlung, S.96f.: Berlepschs Antwort auf Leipart, Zurückweisung von Kritik an den als Gäste anwesenden Freigewerkschaftlern, ironische Spitze gegen die Streitigkeiten zwischen Christlichen und H.-D.G.V.; darüber hinaus sah er sich genötigt, den Referenten Hugo Sinzheimer gegen christliche und liberale Vorwürfe in Schutz zu nehmen, dieser begünstige einseitig die freien Gewerkschaften in seinen Thesen.

134 Zimmermann war jetzt Generalsekretär der GSR, Francke stellvertretender Vorsitzender geworden.

der zahlreichen Diskussionsbeiträge fast ausschließlich auf Winnig Bezug nahm.[135] Besonders wurde vermerkt, daß Leipart und Winnig ausdrücklich als Beauftragte des Deutschen Holzarbeiter- bzw. Bauarbeiterverbandes sprachen. Dem künftigen Zusammenwirken von freien Gewerkschaften und GSR war Ende 1913 ein tragfähiger Boden bereitet.
Als mit der Reichstagsrede Clemens von Delbrücks vom 20.1.1914 auch die Reichsleitung sich konservativen und schwerindustriellen Pressionen zu beugen schien, verstärkten sich im Frühjahr 1914 die gemeinsamen Bemühungen. Am 22.4.1914 berief die GSR eine öffentliche Versammlung über „Organisationszwang und Organisationsfreiheit" ein, auf der sich u.a. Francke mit den koalitionsrechtlichen §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung beschäftigte; an der Diskussion beteiligten sich Vertreter der christlichen und freien Gewerkschaften (H. Schmidt), der H.-D.G.V., der gelben Werkvereine und des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller. Befriedigt resümierte das „Correspondenzblatt": Von großer Bedeutung war, daß in dieser Versammlung die Vertreter der freien Gewerkschaften, der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, der christlichen Gewerkschaften, der Kaufleute und der technischen Angestellten sich einmütig auf den Standpunkt stellten: Entschiedener Kampf gegen die jetzt drohenden Maßnahmen, um das Koalitionsrecht einzuschränken und das Streikpostenstehen zu verbieten."[136] Zwei Wochen später hielt die GSR am 9.5. eine außerordentliche Hauptversammlung zu koalitionsrechtlichen und Angestelltenfragen ab, die mit einmütiger, von Berlepsch nachdrücklich bekräftigter Verurteilung der Gelben und einem Bekenntnis zur Koalitionsfreiheit und zur Stärkung der Arbeiterorganisationen schloß. Lediglich der als Gast anwesende Berliner Historiker Hans Delbrück verteidigte die Gelben und befürwortete eine Zersplitterung der Arbeiterorganisationen, stieß jedoch auf allgemeinen Widerspruch.[137] Einen Tag später veranstaltete die GSR in dem 5000 Besucher fassenden, gleichwohl zu kleinen Saal der Berliner „Neuen Welt" eine öffentliche Kundgebung für die Fortführung der Sozialreform, die die Wünsche von ca. zwei Millionen Arbeitnehmern zum Ausdruck brachte (ohne freie Gewerkschaften). Berlepsch faßte noch einmal Motive und Ziele der GSR zusammen, deren jetzige Aktion „die Stimmung der öffentlichen Meinung und staatliche Organe beeinflussen" solle.[138] Anschließend forderte Francke in seinem nachfolgend immer wieder zustimmend aufgegriffenen Referat, das Kritik nicht nur an L. Bernhard, sondern auch an der Regierung einschloß und das Bündnis der „Arbeiter mit Hirn und Hand" beschwor,[139] Senkung des Rentenalters auf 65 Jahre, Behebung der Wohnungsnot, Arbeitslosenversicherung im Rahmen einer umfassenden Arbeitsmarktpolitik, ein Reichseinigungsamt, ein tarifpartnerschaftliches Arbeitsrecht, Sicherung des Koalitions- und Vereinsrechts und unbehindertes Streikrecht.[140] Neben gewerkschaftlichen Vertretern unterstützten ihn Sprecher von Angestelltenverbänden sowie Hitze, Dernburg, Posadowsky

135 Protokoll der 6. Hauptversammlung, S.73ff. (Beitrag Leiparts), 97ff. (Beitrag Robert Schmidts), 216ff. (Beitrag Winnigs), 96f., 244ff. (Berlepsch).
136 Bericht über die Kundgebung in: CB, Jg.24 (1914), S.270ff., Zitat S.272.
137 Delbrück wartete nach seinem privaten Vorstoß vergeblich auf Dank der Arbeitgeber, die ihn in den vergangenen Jahrzehnten und verstärkt um 1912, als er sich mit den führenden Industriefunktionären Julius Vorster und Paul Steller überwarf, als eigenwilligen Querkopf kennengelernt hatten; vgl. Schreiben Delbrücks an den Krupp-Direktor Vielhaber und den Fabrikanten Noé vom 16.5. bzw. 10. 6.1914, Hauptnachlaß Delbrück Berlin, Briefkonzeptbuch Nr.31. Während das Correspondenzblatt (Jg.24, (1914), S.319) Delbrücks Isolierung betonte, stellten die Rechtspresse und der Vorwärts (Nr.126, 3. Beilage, vom 10.5.1914) seinen Beitrag groß heraus; freilich druckte der Vorwärts zugleich weitere Teile der stenographischen Mitschrift ab, u.a. Berlepschs Absage an die Gelben. Ein sarkastischer Kommentar gegen Delbrück in der nächsten Ausgabe (Nr.127, vom 11.5.1914) wies auf entgegengesetzte, von Brentano repräsentierte Tendenzen bürgerlicher Sozialreformer hin.
138 Protokoll der Kundgebung in: SGSR, H.51, S.7ff, Zitat S.11.
139 A.a.O., S.12f.
140 A.a.O., S.19ff.

und Schmoller, der wiederum auf die Arbeitsteilung zwischen VfS und GSR hinwies.[141] Von den freien Gewerkschaften waren Hermann Molkenbuhr und Robert Schmidt anwesend, ferner Vertreter befreundeter Organisationen (Zentralstelle für Volkswohlfahrt etc.) und zahlreiche Einzelpersönlichkeiten (z.B.Tönnies, Wagner, Naumann); eine Fülle von Grußadressen (u.a. von Adolf Harnack) und Zustimmungserklärungen rundete die Veranstaltung ab.

Entsprechend scharf reagierte die rechtsliberale, konservative und Unternehmerpresse; auch die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schloß sich weitgehend den kritischen Kommentaren der einflußreichen liberalen „Kölnischen Zeitung" an.[142] Berlepschs Hoffnung auf Sicherung der bestehenden Gesellschaftsordnung durch eine Politik der Versöhnung bezeichneten die konservative „Kreuzzeitung" und der „Vorwärts" übereinstimmend als „schönen Traum".[143] In einer abschließenden Bilanz wies Francke die jeweilige Kritik mit unterschiedlicher Akzentsetzung zurück.[144] Gegen rechts betonte er seine Strategie einer innenpolitisch sozialintegrativen Abstützung nationaler Machtpolitik, die als zentrales Leitmotiv bürgerlicher Sozialreform um Francke, Schmoller, Naumann seit der Flottenagitation der späten 1890er Jahre anzusehen ist,[145] vom linken Flügel der Sozialdemokratie grenzte er sich deutlich ab: „Nach ihrem Beifall haben wir nie gestrebt." Freilich konnte die insbesondere von Rosa Luxemburg vertretene, in der neueren DDR-Literatur in Abstufungen[146] aufgegriffene Rattenfängerthese opportunistischer Einlullung kaum als repräsentativ gelten. Bei aller Kritik betonte der „Vorwärts" den „Wert" der „Eindrucksvolle[n] Kundgebung", begrüßte ein parteioffiziöses Jahrbuch die geschlossene Abwehrfront am 9./10.5. 1914.[147] Das gewerkschaftliche Zentralorgan befand: „Das Ergebnis dieser beiden Kundgebungen wird auch unsererseits viel Zustimmung finden müssen", es sei „erfreulich", daß sich „eine Anzahl Männer aus bürgerlichen Kreisen finden, die soviel Objektivität besitzen, daß sie das Unrecht, das der Arbeiterbewegung zugefügt wird, erkennen" und geeignete Schritte zu seiner Bekämpfung unternähmen.[148]

Diese Position der Generalkommission blieb nicht unwidersprochen. Nach einem vorbereitenden Artikel in der „Neuen Zeit" vom 12.6.1914[149] nutzte der Handlungsgehilfenvertreter Paul Lange den zehn Tage später eröffneten 9. Gewerkschaftskongreß zu heftiger Kritik an der Beteiligung führender Freigewerkschaftler an GSR-Veranstaltungen, die „bei den Indifferenten und bei den weniger Aufgeklärten Verwirrung anrichten muß."[150] Im Gegensatz zu früheren Gewerkschaftskongressen fand seine Polemik keine Unterstützung, vielmehr widersprachen ihm energisch von der Generalkommission Paul Umbreit, Robert Schmidt und Rudolf Wissell, der auf eine längere enge Zusammenarbeit mit der als „segensreich" beurteilten GSR hinwies, der Steinarbeiter A. Staudinger und von den Bauarbeitern

141 A.a.O., S.32ff, S.41ff, S.47f., und S.53ff.
142 Pressespiegel in: SP 23 (1914), Sp.951ff und Sp.973ff.
143 Auszüge aus der Kreuzzeitung in: a.a.O., Sp.952f, Vorwärts, Nr.127 vom 11.5.14.
144 Ernst Francke, Nachwort und Vorrede, in: SP, Jg.23 (1914), Sp.1049ff.
145 Vgl. die repräsentative Aufsatzsammlung: Handels- und Machtpolitik, 2 Bde., Stuttgart 1900.
146 Kurt Stenkewitz, Gegen Bajonett und Dividende, Berlin (Ost) 1960 über „Die Ausgleichsversuche bürgerlicher Sozialpolitiker" (S.281ff.) 1912-1914: „Das liberale und arbeiterfreundliche Gebaren der bürgerlichen Sozialpolitiker verwirrte und desorientierte manche Funktionäre und Führer der Arbeiterbewegung, den Opportunisten dagegen kam es gerade recht" (S.285). Im Tenor ähnlich, jedoch moderater: Fricke und Schwab.
147 Internationales Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung, Jg.1914, Berlin 1915, S.254f.
148 CB, Jg.24 (1914), S.319.
149 Paul Lange, Bürgerliche Sozialpolitiker, Gewerkschaften und Klassenkampf, in: Die Neue Zeit, Jg.32 (1914), Bd.2, S.486ff; u.a. hielt er Francke „Demagogie" vor, da er die Kundgebung zu „einer Demonstration gegen die Sozialdemokratie" gestaltet habe (S.489).
150 Protokoll der Verhandlungen des neunten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu München vom 22. bis 27.Jun 1914, Berlin o.J., S.168.

Fritz Paeplow, dem für seine Feststellung, man habe sich „viel zu lange nicht an diesen Veranstaltungen bürgerlicher Sozialpolitiker beteiligt", lebhafte Zustimmung zuteil wurde.[151] In seinem abwägend formulierten Schlußwort bezeichnete Legien derzeit eine formelle (1916 erfolgte) Mitgliedschaft der Generalkommission als taktisch nicht zweckmäßig, da man das Risiko, in Einzelfragen überstimmt zu werden und gleichwohl die Verantwortung mitzutragen, scheue, er stellte jedoch den Einzelorganisationen und ihren Mitgliedern den Beitritt frei.[152] „Correspondenzblatt" und „Soziale Praxis" berichteten fast identisch über diesen Teil der Debatte.[153]

Im Ersten Weltkrieg, der nicht mehr Gegenstand dieses Beitrages ist, verbreiterte die GSR ihre Plattform und setzte ihr Gewicht bei der Einführung amtlicher paritätischer Schiedsstellen, der Vorbereitung des Hilfsdienstgesetzes und weiteren Fragen voll und nicht ohne Erfolg ein. Gleichzeitig verstärkte sich ihre schon vor 1914 erkennbare Abtrennung von der mehrheitlichen bürgerlichen öffentlichen Meinung, begleitet von einer zunehmenden Hinwendung zu den freien Gewerkschaften, mit denen man nach vorbereitenden, publizistischen Aktionen,[154] im Dezember 1917 den gegenüber der Vaterlandspartei politisch weit unterlegenen, als Abwehrblock gemäßigter bürgerlicher und sozialdemokratisch/freigewerkschaftlicher Kräfte jedoch bedeutsamen „Volksbund für Vaterland und Freiheit" ins Leben rief, bei dem Francke den Vorsitz, Gustav Bauer und und Stegerwald den stellvertretenden Vorsitz und Hartmann von den H.-D.G.V. die Schriftführung übernahmen.[155]

Damit wurde ein intentionaler Strang der GSR, freilich mehr unter äußerem, eine Eigendynamik entwickelnden Druck weitgehend erreicht, während in der Ausgestaltung der sozialen Gesetzgebung Teilerfolge zu verzeichnen waren, wobei seit 1916 offenkundige interventionistisch-staatssozialistische Tendenzen nur sehr bedingt dem GSR-Programm entspra-

151 A.a.O., S.168, S.175. und S.180ff; vgl. auch Heinz Josef Farain, Freie Gewerkschaften, Sozialdemokratie und Staat. Die Politik der Generalkommission unter der Führung Carl Legiens (1890-1920), Düsseldorf 1956, S.67f., zur Haltung Wissels auf dem Kongreß vgl. David Edward Barclay, Social Politics and Social Reform in Germany, 1890-1933: Rudolf Wissel and the Free Trade Union Movement, Stanford University, Ph.D., 1975, S.68.

152 Protokoll der Verhandlungen des neunten Kongresses . . ., a.a.O., S.185.

153 CB, Jg.24 (1914), S.401; Sp, Jg.23 (1914), Sp.1102.

154 Ein Jahr nach Kriegsbeginn legten Carl Legien und der Direktor der Herrenhaus-Bibliothek, Friedrich Thimme, als Herausgeber den Sammelband: Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland, Leipzig 1915, vor, an dem prominente Sozialdemokraten, Freigewerkschaftler und bürgerliche Sozialreformer gemeinsam mitgewirkt hatten. Vgl. dazu Ursula Ratz, „Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland". Eine bürgerlich-sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft aus dem Jahre 1915, in: IWK, H.13 (1971), S. 1-26; John A.Moses, Carl Legien und das deutsche Vaterland im Weltkrieg 1914-1918, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg.26 (1975), S.599ff.; ergänzend dazu Gustav Schmoller, Der Weltkrieg und die deutsche Sozialdemokratie, in: Neue Freie Presse (Wien), vom 4.4.1915, wieder in: Gustav Schmoller, Zwanzig Jahre deutscher Politik 1897-1917, München und Leipzig 1920, S.145-155, sowie ein Schreiben des Mitarbeiters Hermann Oncken an seinen früheren Lehrer, den Historiker Max Lenz, vom 9.9.1915, Nachlaß Max Lenz, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Korrespondenz Oncken. In Ergänzung dieses Werkes gab Friedrich Thimme ein Jahr später eine gleich gerichtete Publikation Vom inneren Frieden des deutschen Volkes, 2 Bde, Leipzig 1916 heraus. Vgl. dazu Eduard Spranger, Vom inneren Frieden des deutschen Volkes, in: Internationale Monatsschrift, Jg.11 (1916), Sp.129-156.

155 Zum Volksbund vgl. Robert Ullrich, Die Deutsche Vaterlandspartei 1917/18, 2 Bde., Diss., masch. schr., Jena 1971, Bd.1, S.269-280; ders., Volksbund-Artikel im Handbuch: Die bürgerlichen Parteien . . ., Bd.2, S.794ff.; ergänzend vgl. aufschlußreiche Hinweise und Dokumente zum Vorbereitungsstadium in den ersten Kriegsjahren bei Erwin Gülzow, Der Bund „Neues Vaterland", Diss. (Ost-)Berlin, masch.schr., 1969.

chen.[156] Weithin gescheitert war die von Anbeginn an erstrebte und zunächst recht erfolgreiche Beeinflussung der in Presse, Verbänden und Parteien faßbaren bürgerlichen öffentlichen Meinung.

156 Bezeichnend hierfür eine skeptische Erörterung des Leipziger Reichsgerichtsrats Ernst Neukamp, Der Staatssozialismus in der Gesetzgebung des Deutschen Reiches, insbesondere unter Einwirkung des Krieges, in: Internationale Monatsschrift, Jg.10 (1916), Sp.1453-1490, aktualisierte Fassung eines zuvor 1902 in der Kölner GSR-Ortsgruppe gehaltenen Vortrags (abgedruckt in: SP, Jg.11 (1902), Sp. 1094ff und Sp.1116ff); „Die staatssozialistische Richtung in der Gesetzgebung der Kriegszeit besteht demnach in der Hauptsache nicht etwa in einem Ausbau und einer Fortbildung der während der Friedenszeit erlassenen Maßnahmen der *Sozialreform*; vielmehr hat sie ganz neue Pfade betreten, die der bis dahin geltenden Gesetzgebung vollständig fremd waren", sc.: und künftig wieder fremd bleiben sollten (Sp.1472).

Anhang

Zusammensetzung der Gesellschaft für Soziale Reform im Jahre 1912
Quelle: Soziale Praxis, Jg.21 (1912), Sp.1227

I. Körperschaftliche Mitglieder:

1. Reichs- und Staatsbehörden		3
2. Stadtverwaltungen		27
3. Handelskammern, Arbeitgeberverbände, Firmen usw.		23
4. Verbände öffentlicher Beamter (Eisenbahn, Post, Lehrer)		8
5. Privatangestellten-Verbände:		
a) Handlungsgehilfen	26	
b) Techniker	19	
c) Gasthausangestellte	8	
d) verschiedene Gruppen	14	
Summe I, 5, a-d:		67
6. Arbeiterverbände:		
Christliche Gewerkschaften	18	
Gewerkvereine	11	
Katholische Vereine	23	
Evangelische	8	
Summe I, 6:		60
7. Konsumvereine		2
8. Politische Vereine		13
9. Gemeinnützige Vereine		24
10. Religiös-soziale Organisationen:		
a) katholische	2	
b) evangelische	3	
Summe I, 10:		5
Summe I, 1-10:		232

II. Gliederung der durch die Zentralen oder Einzelvereine angeschlossenen Berufsverbände (insgesamt 1.170.000 Arbeitnehmer)

1. Gewerbliche Lohnarbeiter (Christliche Gewerkschaften, Deutsche Gewerkvereine, Katholische Fachverbände, Evangelische und Katholische Arbeitervereine, Arbeiterbildungsvereine): rund 950 000 Mitglieder, wobei allerdings zahlreiche Doppelzählungen vorkommen.
2. Kaufmännische und technisch-industrielle Angestellte (Handlungsgehilfen, Bankbeamte, Werkmeister, Techniker, Apotheker, Buchhändler, Versicherungsbeamte, Gasthausangestellte, Steiger, Büroangestellte usw.): rund 650 000 Mitglieder.

3. Angestellte und Arbeiter in Reichs- und Staatsbetrieben (Eisenbahner, Post- und Telegraphenbeamte): rund 120 000 Mitglieder.
4. Sonstige gewerkschaftliche Organisationen (Bühnengenossenschaft, Artisten, Orchestermusiker): rund 50 000 Mitglieder.

DIE 15. INTERNATIONALE TAGUNG DER HISTORIKER DER ARBEITERBEWEGUNG IN LINZ VOM 11. BIS 15. SEPTEMBER 1979

Von Jörg Streiter

Die beiden thematischen Schwerpunkte der diesjährigen Linzer Konferenz lauteten: **„Soziale und politische Veränderungen in der Welt am Ende des Ersten Weltkriegs und die Arbeiterbewegung (ca. 1917 - 1920)" und „Quellenkritische Probleme bei der Herausgabe wissenschaftlicher Gesamtausgaben von Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung".**
Im Mittelpunkt der Diskussion zum 1. Thema stand das Referat von Detlef LEHNERT (Berlin/West) über „Die Epoche der Revolution am Ende des Ersten Weltkriegs, 1917 - 1920. Eine historisch-komparative Problemskizze". Ausgehend von der Feststellung, daß die sozialwissenschaftlichen Revolutionstheorien bisher kaum einen Beitrag zugunsten einer systematischen Konzipierung empirischer Arbeiten zu leisten vermochten, versuchte LEHNERT, wirkungsgeschichtliche Interdependenzen und vergleichbare Problemlagen der Entwicklung in Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland in den Jahren 1917 - 1920 historisch-komparativ zu analysieren. Die in diesen Ländern existierenden obrigkeitsstaatlichen Verhältnisse zwangen die kriegsmüden Massen dazu, die herrschende Staats- und Gesellschaftsordnung insgesamt in Frage zu stellen. Die russische Februarrevolution verstärkte die Bemühungen der deutschen und österreichischen sozialdemokratischen Parteien um eine Parlamentarisierung und einen baldigen Friedensschluß. Diese Periode gibt ein anschauliches Beispiel für das Zusammenspiel endogener und exogener Faktoren in der historischen Entwicklung revolutionärer Prozesse. LEHNERT verwies insbesondere auf das Wechselspiel von Kooperation und Rivalität zwischen den organisatorischen Zentren von Parteiströmungen und Räten in den drei Ländern während jener Jahre. Konnte in den russischen Revolutionen des Jahres 1917 an das revolutionäre Vorbild der Räte von 1905 angeknüpft werden, so konfrontierten die beim Sturz des Obrigkeitsstaates in Deutschland und Österreich sich bildenden Rätebewegungen die dortigen traditionellen Arbeiterparteien mit völlig neuartigen Organisationsformen. Während jedoch viele österreichische Sozialdemokraten die Rätebewegung nicht in erster Linie als Konkurrenz zur Partei, sondern als Möglichkeit zur Erweiterung der innerparteilichen Demokratie betrachteten, wobei die Grundlage für das selbstbewußte Auftreten der SPÖ ihre auch in Krieg und Revolution erfolgreich erhaltene Parteieinheit bildete, versuchte in Deutschland die rechte Sozialdemokratie, den Spielraum der Basisbewegungen von Anfang an rigoros einzuschränken. Daß die deutsche Sozialdemokratie ihre anfängliche gesellschaftliche Dominanz nicht institutionalisieren konnte und der antidemokratischen Restauration teilweise Vorschub leistete, beruhte letztlich auf ihrer Unfähigkeit, das in der Rätebewegung vorhandene Potential für Demokratisierungsbestrebungen einzusetzen und die sich in den Räten organisatorisch artikulierenden Massenstimmungen zu berücksichtigen. Die historisch-komparative Analyse des Revolutionsverlaufs in den von ihm untersuchten drei Ländern zeigt nach LEHNERT die Richtigkeit der These Barrington Moores, „daß die-

jenigen, die die Massenunterstützung für eine Revolution liefern, diejenigen, die sie führen, und jene, die letzten Endes von ihr profitieren, ganz verschiedene Gruppen von Menschen sind." (B. Moore, Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie, S. 491).

France KLOPČIČ (Ljubljana) bemängelte in der sich an LEHNERTS Referat anschließenden **Diskussion**, daß die nationale Frage leider vernachlässigt worden sei. Letztere habe die Dominanz der im Mittelpunkt des LEHNERTSCHEN Ansatzes zur Revolutionskomparatistik stehenden soziostrukturellen Elemente historisch vielfach durchbrochen, insbesondere in den am Ende des Ersten Weltkrieges neu entstandenen Nationalstaaten.

Auf den von Bernhard von MUTIUS (Frankfurt/M.) geäußerten Vorwurf, LEHNERTS komparativer Ansatz zur Revolutionsforschung basiere nicht auf einer sozialökonomischen Fundierung, erwiderte der Referent, daß eine sozioökonomische Analyse zwar prinzipiell Bestandteil einer Revolutionskomparatistik sein müsse, die Analyse sozioökonomischer Entwicklungen könne aber den Revolutionsprozeß in den drei von ihm untersuchten Ländern nicht ausreichend erklären. Vielmehr sei es gerade die anti-obrigkeitsstaatliche Reaktion der Volksmassen gewesen, die zu den revolutionären Ereignissen geführt habe. Auch könne durch eine sozioökonomische Analyse nicht die Frage beantwortet werden, warum ein Teil der radikalisierten Arbeiter in der MSPD verblieb, andere aber zur USPD gingen.

Susanne MILLER (Bonn-Bad Godesberg) analysierte in ihrem Referat die deutsche Arbeiterbewegung im Zeitraum 1917 - 1920. Die Spaltung in der deutschen Arbeiterbewegung führte sie in erster Linie auf das starre Verhalten der späteren MSPD zurück. Felix TYCH (Warschau) betonte dagegen in seinem Diskussionsbeitrag, die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie sei unvermeidlich gewesen. Man dürfe die ganze Entwicklung nicht nur durch die Brille von 1917/18 sehen, da damit die Tragweite der unterschiedlichen politischen Reaktionen auf den Kriegsausbruch 1914 unterschätzt werde. Heinz WOHLGEMUTH (Berlin/DDR) sah ebenfalls die unterschiedliche Haltung zum Kriegsausbruch als tiefere Ursache der Spaltung an. Man dürfe das Problem der Spaltung nicht auf den organisatorischen Rahmen beschränken, sondern müsse vielmehr fragen, wann von Seiten der rechten Sozialdemokratie von der gemeinsamen Programmatik abgewichen worden sei. Susanne MILLER stellte abschließend fest, daß nach ihrer Meinung 1916 und 1917 die Gegensätze innerhalb der deutschen Sozialdemokratie noch nicht so stark gewesen seien, daß ein Auseinanderbrechen unabdingbar hätte folgen müssen. Aber auch sie betonte, daß – langfristig gesehen – es keine ausreichende gemeinsame Basis für Rosa Luxemburg, Liebknecht, Ebert und Noske bezüglich der Zusammenarbeit in einer Partei gab. Die Referentin bedauerte, daß die Sozialisierungsfrage in der Diskussion zu kurz gekommen sei; diese habe damals im Mittelpunkt gestanden, nicht die Rätefrage. Erst das Versagen der Sozialdemokratie in der Sozialisierungsfrage habe die Grundlage für die Enttäuschung der Arbeiter abgegeben, was zur Wiederbelebung der Räte*idee* zu einem Zeitpunkt geführt habe, als die Räte*bewegung* bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte.

Einen der bemerkenswertesten Diskussionsbeiträge lieferte Monty JOHNSTONE (London). Die von ihm vorgetragenen Thesen über das Verhältnis von parlamentarischer Rätedemokratie – dargestellt am Beispiel Rußlands und Westeuropas – waren auch insofern von Interesse, als JOHNSTONE zu den führenden Vertretern der eurokommunistischen Strömung in der Kommunistischen Partei Großbritanniens gehört. Rückblickend, so JOHNSTONE, müsse man feststellen, daß die tiefe Verwurzelung des Parlamentarismus in der westeuropäischen Arbeiterschaft nicht durch die Räte habe ersetzt werden können. In der Strategie der Kommunisten hätten die Räte nicht als Alternative zum Parlamentarismus betrachtet werden dürfen, sondern lediglich als eine außerparlamentarische Institution zur Stützung parlamentarischer Politik.

Raimund LOEW (Wien) glaubte einen Widerspruch bei JOHNSTONE zu entdecken, da dieser die Gründung der Komintern und der Kommunistischen Parteien bejaht, zugleich aber den Kampf um die Rätemacht als verfehlt bezeichnet habe. Letzterer habe jedoch in den Diskussionen des Ersten Weltkongresses der Komintern im Mittelpunkt gestanden. Es stelle sich somit die Frage, auf welcher anderen Grundlage die KI dann habe gegründet werden können.

Eine abschließende Bemerkung zum Diskussionsverlauf bezüglich des ersten Tagesordnungspunktes: Helene MAIMANN (Wien) verwies darauf, daß der soziale Wandel in der Stellung der Frau in der Gesellschaft, der nach dem Ersten Weltkrieg besonders deutlich geworden sei, auf der Konferenz so gut wie gar nicht besprochen wurde (eine Ausnahme bildete ein Kapitel in Susanne Millers Referat). Dies sei insofern eine Enttäuschung, als doch die letzte Linzer Konferenz mit ihrer Thematisierung der Frauenfrage einen Ausgangspunkt für eine solche Diskussion hätte darstellen können. Auch sei eine stärkere Beschäftigung mit der Kulturpolitik der Arbeiterbewegung wünschenswert.

Nach Abschluß der Diskussion der Referate zum ersten Themenschwerpunkt wurde den Konferenzteilnehmern die Gelegenheit geboten, die Steyr-Werke in der Nähe von Linz kennenzulernen. Als „ein lebendes Relikt der Arbeiterbewegung" wurde ihnen dort ein ehemaliger Betriebsratsvorsitzender dieser Werke vorgestellt, der 1934 in den politischen Untergrund gehen mußte. – Der Besuch der Steyr-Werke stieß auf eine überaus positive Resonanz seitens der Teilnehmer, und es bleibt zu hoffen, daß ähnliche Betriebsbesichtigungen auch in den nächsten Jahren zum Programm der Linzer Konferenz gehören.

Am dritten Tag der Konferenz wurde über die Probleme der Edition wissenschaftlicher Gesamtausgaben führender Vertreter der Arbeiterbewegung berichtet. Dabei wurde an Hugo PEPPER (Wien) die Frage gestellt, warum man nicht alle Briefe Otto Bauers in der Gesamtausgabe seiner Schriften publiziert habe. Feliks TYCH berichtete in diesem Zusammenhang von einer Initiative, alle Briefe des polnischen Sozialisten Kasimir Kelles-Krauz herauszugeben, um dadurch den ihn umgebenden Kulturkreis wieder deutlich zu machen und zu rekonstruieren. Hans-Josef STEINBERG (Bremen) gab bekannt, daß der Briefwechsel Kautsky - Bernstein eventuell Ende 1981 in drei Bänden vorliegen werde.

Arthur LEHNING (Amsterdam) stellte in seinem Vortrag recht eindrucksvoll dar, welche Probleme sich für den Bearbeiter einer Edition der Werke Bakunins ergeben, wenn große Teile der Quellen für die Forschung für immer verloren gegangen sind. – Pero DAMJANOVIC (Belgrad) berichtete über die „Wissenschaftlich-kritische Ausgabe der Gesammelten Werke von Josip Broz Tito". Diese ist auf über 60 Bde angelegt und wird – so DAMJANOVIC – insofern einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Perioden der Tätigkeit Titos gewähren, als es sich dabei nicht um eine Auswahl nach politischen Kriterien handelt, sondern nach dem Prinzip der Vollständigkeit verfahren wird. – Götz LANGKAU (Amsterdam) appellierte am Schluß seines Referates über „Wilhelm Liebknechts Briefwechsel – Nachlaßüberlieferung als editorisches Problem" an die anwesenden Kollegen und die von ihnen vertretenen Institutionen, insbesondere an das IML in Berlin/DDR und das IML in Moskau, ihm bei der Suche nach Nachlaßteilen des Briefwechsels behilflich zu sein. Nach den ihm bisher vorliegenden Informationen sei eine quantitative Einschätzung der in Berlin/DDR und Moskau vorhandenen Bestände nicht möglich. Diese Tatsache bilde den größten Unsicherheitsfaktor bei der Liebknecht-Briefedition. Auch hier sei das Problem der Quellenüberlieferung nur dann zu lösen, „wenn die spezialisierten Archivinstitutionen auf der Basis der Gegenseitigkeit kooperieren."

Erich KUNDEL (Berlin/DDR) und Alexander MALYSCH (Moskau) berichteten ausführlich über die Probleme und Fortschritte bei der Herausgabe der neuen MEGA. Kundel bemerkte,

die Frage nach dem voraussichtlichen Abschluß dieses gewaltigen Editionsprojektes habe er vor zehn Jahren wesentlich besser beantworten können als zum jetzigen Zeitpunkt, wo sich die Komplexität des Unterfangens in ständig neuem Licht zeige. 1980 würden aber vermutlich 20 Bde vorliegen, 1985 weitere 10.

Die 16. Linzer Konferenz wird vom 9. - 13.9.1980 stattfinden. Es wurden folgende Themenschwerpunkte vereinbart: 1. „Die internationale Gewerkschaftsbewegung zwischen den beiden Weltkriegen" und 2. „Soziale Prozesse der Entwicklung der Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert". Referate zu diesen Themen sollten bei den Veranstaltern bis Mitte Mai 1980 eingereicht werden.

Der 15. Linzer Konferenz lagen folgende Referate vor:
Ambatielos, Antonis (Athen), Die revolutionäre Bewegung in Griechenland in den Jahren 1917-1920.
Cahannes, Franz, (Zürich), Der schweizerische Landesgeneralstreik 1918 und seine Folgen.
Damjanovic, Pero (Belgrad), Wissenschaftlich-kritische Ausgabe der Gesammelten Werke von Josip Broz Tito.
Elorza, Antonio (Madrid), Wirtschaftswachstum und Revolution: Die spanische Arbeiterbewegung 1917-1923.
Galandauer, Jan (Prag),Überwindung der nationalen Spaltung in der Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei.
Hautmann, Hans (Linz) und Garsch, Winfried, R. (Wien), Soziale und politische Veränderungen in Österreich im Gefolge des Ersten Weltkriegs.
Jemnitz, Janos (Budapest), Soziale und politische Veränderungen in Westeuropa nach dem Ersten Weltkrieg (1918-1920).
Karagebovic, Ibrahim und Sehic, Nusret (Sarajevo), Bauernunruhen und Arbeiterbewegung in Bosnien und der Herzegowina und anderen jugoslawischen Ländern unter österreichisch-ungarischer Verwaltung Ende des 1. Weltkriegs.
Kende, Richard (Berlin/West), Krieg, Staat und Sozialismus – zur Aporie des austromarxistischen Staats- und Politikkonzepts.
Koberdowa, Irena und Tomicki, Jan (Warschau), „Die sozialen und politischen Veränderungen in der Welt am Ende des Ersten Weltkrieges und die Arbeiterbewegung.
Koleva, Tatjana (Sofia), Die wachsende Rolle der Massen in Bulgarien in der Zeit von 1917 bis 1920.
Kundel, Erich (Berlin/DDR) und Malysch, Alexander (Moskau), Wissenschaftliche und methodologische Probleme bei der Herausgabe der MEGA.
Langkau, Götz (Amsterdam), Wilhelm Liebknechts Briefwechsel – Nachlaßüberlieferung als editorisches Problem.
Lehnert, Detlef (Berlin/West), Die Epoche der Revolution am Ende des Ersten Weltkrieges 1917-1920. Eine historisch-komparative Problemskizze.
Loew, Raimund, (Wien),Otto Bauer und die Veränderungen in der Weltlage (1918-1920).
Miller, Susanne (Bonn-Bad Godesberg), Soziale und politische Veränderungen in der Welt am Ende des Ersten Weltkrieges und die Arbeiterbewegung (ca. 1917-1920). Deutschland.
Pepper, Hugo (Wien), Zur Otto-Bauer-Gesamtausgabe im Europa-Verlag, Wien.
Pichler, Franz (Wien), Antonio Gramsci und die Turiner Rätebewegung (1919-20).
Schirinja, Kirill (Moskau), Differenzierung in der internationalen Arbeiterbewegung und Formierung der kommunistischen Parteien und der Kommunistischen Internationale.
Szábó, Agnes (Budapest), Politische und gesellschaftliche Veränderungen 1917 und 1920 in Ungarn.
Zwehl, Konrad von (München), Zur Zerspaltenheit der internationalen Arbeiterbewegung ca. 1917-1921.
Yonekawa, Norio (Wien), "Kyocho-Kai" und die japanische Arbeiterbewegung.

30 JAHRE DGB – „AUS DER GESCHICHTE LERNEN – DIE ZUKUNFT GESTALTEN". WISSENSCHAFTLICHE KONFERENZ ZUR GESCHICHTE DER GEWERKSCHAFTEN VOM 12. BIS 13. OKTOBER 1979 IN DER KONGRESSHALLE IN MÜNCHEN

Von Dirk H. Müller, Irmgard Steinisch und Siegfried Heimann

Ausgehend von seinen persönlichen Erinnerungen an die Nachkriegszeit, die in ihrem allgemeinen zeitgenössischen Selbstverständnis eine Zeit des Umdenkens und des Lernens aus der Geschichte war und der weiteren – zu einigen damals formulierten Forderungen im Widerspruch stehenden – Entwicklung, stellte der DGB-Vorsitzende Heinz Oskar VETTER zu Beginn seines **Grundsatzreferates** die Frage: „Haben also doch jene recht, die ein Lernen aus der Geschichte für grundsätzlich ausgeschlossen halten? Es ist sicher so: Kollektives Lernen aus der Geschichte ist schweren Anfechtungen ausgesetzt: der Macht des Vergessens und Verdrängens, der Macht des Gegenwärtigen, Faktischen, der Macht von Interessen und Egoismus. . . . Es ist die Pflicht der Geschichtswissenschaft, dieses beinahe zwanghafte individuelle und kollektive Vergessen und Verdrängen zu verhindern . . . Die deutsche Geschichtswissenschaft ist bis in unsere Zeit hinein dieser Anforderung nicht gerecht geworden . . .".Noch heute werde Geschichte „meist als die Geschichte der Sieger geschrieben, aber gerade wir, die wir nur allzu oft die Unterlegenen waren",können die Ergebnisse der bislang herrschenden Geschichtswissenschaft nicht „zum Maßstab des historischen Urteils . . . machen." Die universitäre Geschichtsschreibung war bislang „dazu bereit, autoritäre Herrschaft und Unterdrückung zu rechtfertigen und zu beschönigen. Nur wenige Fachgelehrte forschten über Freiheitsbewegungen, Minderheiten, Außenseiter der bürgerlichen Gesellschaft. Und wer solche 'Abwege' beschritt, den Pfad der zünftigen Wissenschaft also verließ, könnte sicher sein, die akademische Laufbahn zu verfehlen . . . Es ist sehr zu begrüßen, daß die Zahl der Historiker, die sich Problemen der Arbeiterbewegung widmen, in den letzten Jahren so angestiegen ist. Die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit sind bemerkenswert . . . Nicht alles ist dem in der Praxis der Politik Stehenden verständlich oder ließe sich gar unmittelbar umsetzen. Aber darum geht es ja auch zunächst gar nicht. Wissenschaft unterliegt eigenen Bedingungen und folgt eigenen Bahnen. Wir respektieren das und fördern eine wohlverstandene Freiheit der Wissenschaft und der Forschung . . . Dem widerspricht es nach unserer Auffassung nicht, daß über den Einsatz wissenschaftlicher Ergebnisse in den Gewerkschaften nach den Regeln ihrer Willensbildung und Entscheidungsfindung beschlossen werden muß."

Um der „eifernden Indoktrination" und der „blinden Legitimation" zu entgehen, müssen „Voraussetzungen, Methoden und Erkenntnisziele" der Geschichtsbetrachtung ebenso klargemacht, wie eine lediglich organisationsgeschichtliche und politische Fragestellung überwunden werden. Will die Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung „haltbare Ergebnisse und Urteile erzielen", so muß sie „die Besonderheit von Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer und ihres Bewußtseins in die Betrachtung einbeziehen . . . Insofern scheint mir eine Trennung von Organisationsgeschichte und Geschichte der Lebenslage von Arbeitnehmern äußerst unfruchtbar. Im Gegenteil: Nur aus ihrer Verknüpfung wird sich eine Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung gewinnen lassen, die von der Lebenssituation des Arbeiters bis zu seinem politischen und Organisationsverhalten einen Bogen schlägt. Innerhalb dieses Bogens liegt der Handlungsspielraum der Gewerkschaften und ihrer Führungen. Ich kann mir denken, daß eine solche Vorstellung von der Geschichte der Arbeiterbewegung sich nur schwer verwirklichen läßt, denn es bedarf dazu sowohl einfühlsamer und kenntnisreicher Fragestellungen als auch eines erheblichen methodischen Aufwands. Diese Schwie-

rigkeiten spiegeln sich gewissermaßen auch im Programm dieser Konferenz. Die Themen gruppieren sich eher um politische Entscheidungssituationen der deutschen Gewerkschaftsbewegung."

Trotz dieser begrenzten Thematik war das Konferenzprogramm üppig bis überladen. Im Anschluß an das Grundsatzreferat von Heinz Oskar VETTER standen die Kollegen Gerhard BEIER (Kronberg/Ts.), Werner CONZE (Heidelberg), Helga GREBING (Göttingen), Gerhard A. RITTER (München), Hermann Josef WALLRAFF (Köln) und Hans-Ulrich WEHLER (Bielefeld) unter der Diskussionsleitung von Hans MOMMSEN (Bochum) vor der unlösbaren Aufgabe, im Rahmen einer **Podiumsdiskussion** mehr als hundert Jahre Gewerkschaftsgeschichte in zwei Stunden Revue passieren zu lassen. Werner CONZE skizzierte auf der Basis der Arbeit von Ulrich Engelhardt „Nur vereinigt sind wir stark" die soziale und politische Differenzierung der frühen Arbeiterbewegung und schilderte am Beispiel des Waldenburger Streiks das Scheitern der liberalen und die Herausbildung der sozialdemokratischen Richtung als den dominierenden Faktor innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung. Aus der Notwendigkeit, sich erst den rechtlichen Rahmen der Versammlungs- und Vereinsfreiheit politisch erkämpfen zu müssen, sei die eigentümliche Konstellation zwischen den politischen und den gewerkschaftlichen Organisationen zu erklären. Auf dem Hintergrund der von Gerhard A. RITTER gegebenen Schilderung der traditionsbedingten, ökonomischen, produktionsbezogenen, organisatorischen und politischen Schwierigkeiten der Entstehung zentralisierter gewerkschaftlicher Massenorganisationen, für die es keine Alternative gab, wies Hans-Ulrich WEHLER ergänzend auf den Bruch im Verhältnis der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu Staat und Demokratie hin, der seine Ursachen darin hatte, daß die organisierten Unternehmer einerseits am Reichtag vorbei auf die Gesetzgebung einwirkten, andererseits die Sozialpolitik des Wilhelminischen Obrigkeitsstaates in Teilbereichen die Arbeiterbewegung integrierte. Hermann Josef WALLRAFF konzentrierte sich in seinen Ausführungen auf das Problem, daß die religiös gebundenen Arbeiter ihren sozialökonomischen Emanzipationskampf nicht nur gegen Kirche und Staat, sondern auch gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung führen mußten. Walter FABIAN (Köln) ließ diesen Vorwurf nicht unwidersprochen: Der politische – nicht individuelle – Atheismus sei Vorbedingung jeder gesellschaftlichen Emanzipation der Arbeiter gewesen, dieses hätten die christlichen Organisationen verneint, daher sei die religiös motivierte Spaltung der Gewerkschaftsbewegung nicht der freigewerkschaftlichen Richtung anzulasten, die für eine individuelle Glaubensfreiheit eingetreten sei.

Helga GREBING griff die von Hans-Ulrich WEHLER angesprochene Thematik der konzeptionellen Widersprüche zwischen den Freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei auf, die in der Weimarer Republik unter dem Stichwort Wirtschaftsdemokratie versus Sozialstaat geführt wurde und vertrat die These, daß die in dieser Problematik angelegten Widersprüche eine die Weimarer Republik politisch und sozial stabilisierende Kooperation zwischen den beiden Hauptorganisationen der Arbeiterbewegung erschwert haben. Gerhard BEIER wies auf die eingeschränkten Entfaltungsmöglichkeiten der gespaltenen gewerkschaftlichen Bewegung hin, die erst unter dem Druck des faschistischen Terrors nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in der Einheitsgewerkschaft überwunden wurde. Damit wurden die organisatorischen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Gewerkschaften ihre Doppelfunktion – Hebung der Klassenlage und Aufhebung der Klassengesellschaft – gerecht werden könnten. Dem widersprach Norbert BLÜM (Remagen): Man könne nicht den Handlungsspielraum von Richtungsgewerkschaften und gleichzeitig den Organisationsgrad von Einheitsgewerkschaften wollen. Den Gewerkschaften eine sozialistische Perspektive zu geben, hieße die Einheitsgewerkschaften spalten. Fritz VILMAR (Berlin) be-

grüßte es, daß die unfruchtbare Fragestellung: Reform oder Revolution? vermieden, wodurch die Voraussetzung für eine sachliche Kritik am Versagen des historischen Reformismus geschaffen wurde, die dann nicht mehr beziehungslos zur Gegenwart stünde, wie die Diskussion über wirtschaftsdemokratische Modelle und qualitative Tarifpolitik zeige. Eberhard SCHMIDT (Marburg/L.) berichtete von seinen Erfahrungen in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, die sich historischen Problemen widme. Es sei verfehlt, abstrakte historische Modelle oder Spitzenpolitik vermitteln zu wollen. Vielmehr käme es darauf an, Geschichte als Prozeß der gesellschaftlichen Veränderbarkeit so darzustellen, daß die Mitglieder sich mit ihrer Situation und ihren Bedürfnissen wiedererkennen könnten. Hinrich OETJEN (Oberursel) bemerkte, daß in gewerkschaftlichen Unterrichtskursen immer wieder das Verhalten der Organisation in Krisensituationen zur Sprache komme, das oft zu der zwar provokativen, aber doch verständlichen Frage führe, ob die Gewerkschaften nur Schönwetterorganisationen seien.

In der **Arbeitsgruppe 1: „Räte, Republik, Gewerkschaften – welchen Beitrag haben die Gewerkschaften zur Ausgestaltung der Weimarer Demokratie geleistet?"** wurden einige der in der Podiumsdiskussion angeschnittenen Fragen wieder aufgegriffen. In ihrem Einleitungsreferat wies Susanne MILLER (Bonn-Bad Godesberg) darauf hin, daß auf der einen Seite die „revolutionären Umwälzungen" vom November 1918 „größtenteils vom Rekrutierungsreservoir" der Gewerkschaften herbeigeführt wurden, während sich die Verbandsspitzen der Politik der Kontinuität, wie sie in der Zentralarbeitsgemeinschaft und in der Mitarbeit bei der Demobilmachung zum Ausdruck kamen, verpflichtet hatten. Beide widersprüchlichen Tendenzen waren jedoch nicht Bestandteil einer Doppelstrategie, sondern wurden als unversöhnliche Gegensätze begriffen. Die Überschätzung des revolutionären Potentials und die Unterschätzung der ordnungspolitischen Funktionen der Rätebewegung führten zu einer Entfremdung zwischen den Anhängern der Politik der Sozialisierung und denen der sozialstaatlichen und wirtschaftlichen Konsolidierung der Republik, die in der Abwehr des Kapp-Putsches nur kurzfristig überwunden wurde. Die Gewerkschaften, die im Namen eines breiteren demokratischen Konsensus auf die Durchsetzung wirtschaftspolitischer Alternativen, wie sie von einem Teil ihrer Basis gefordert wurden, verzichteten, täuschten sich über die Bereitwilligkeit anderer gesellschaftlicher Kräfte, diesen Konsensus auch in Zeiten gewerkschaftlicher Schwäche aufrechtzuerhalten. Nach Peter VON OERTZEN (Hannover) sei dieses Problem nicht als Frage der intellektuellen Fehleinschätzung des politischen Willens der konservativen und reaktionären Kräfte zu diskutieren, sondern es handele sich dabei um ein objektives Problem der Integration sozial vorbürgerlicher Schichten in einen demokratischen Staat. Gleichzeitig habe die Ausdifferenzierung einer sozial weitertreibenden Strömung innerhalb der Arbeiterbewegung, die schon vor 1914 begann, die Aktionsfähigkeit der Verbandsspitzen eingeschränkt. Die verspätete Konkretisierung der alternierenden Konzepte beider Richtungen habe einen praktikablen Kompromiß innerhalb der Arbeiterbewegung verhindert.

In der Diskussion wurde von mehreren Rednern betont, daß organisatorisch wie konzeptionell die Politik der Verbandsspitzen und der im weitesten Sinne „linken" Opposition nicht allein durch eine auf die Periode der Revolution eingegrenzten Analyse zu verstehen, vielmehr die Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges einzubeziehen sei. Darüber hinaus sei – wie die weitere Entwicklung der Weimarer Republik gezeigt habe – die Arbeiterbewegung auf ihre traditionelle soziale Basis beschränkt geblieben und somit politisch in die Defensive geraten. *(Dirk H. Müller)*

Mit einem einleitenden Zitat von Carl Severing über die Unmöglichkeit und Sinnlosigkeit einer kämpferischen Gegenwehr der Gewerkschaften zur Verhütung der nationalsozialistischen Machtergreifung, das sich auf den Staatsstreich in Preußen vom 20. Juli 1932 bezog, umriß Henryk SKRZYPCZAK (Berlin) These und Argumentationslinie seines Hauptreferates zur **Arbeitsgruppe 2: Stabilisierung, Krise, Diktatur – Hätten die Gewerkschaften die Weimarer Republik retten können?"** In chronologischer Abfolge benannte er die wichtigsten Stationen gewerkschaftlicher Entscheidung. Gleichzeitig spielte er die möglichen Alternativen durch und kam dabei zu dem Schluß, daß die Führung der Freien Gewerkschaften konsequent die Strategie des „hinhaltenden Widerstandes als realitätsnahe Antwort auf eine extrem defensiv gestaltete Lage" verfolgt hätte. Fehleinschätzungen, herrschende Rat- und Hilflosigkeit sowie eine gewisse Entscheidungsschwäche der Gewerkschaftsspitzen wurden nicht geleugnet, doch gemäß den wenig aussichtsreichen Kräftekonstellationen und Alternativen relativiert. So verwies SKRZYPCZAK darauf, daß die Unternehmerseite die Gewerkschaften systematisch in eine Konfrontationshaltung gedrängt hätte mit dem Ziel, die Große Koalition zu Fall zu bringen, die Praxis der von den Freien Gewerkschaften verweigerten Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern bald auch die Christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften desillusioniert hätte. Tolerierungspolitik gegenüber der Regierung Brüning, fehlender Widerstand gegen die Regierung Papen, die der Arbeitnehmerseite vollends die Lasten der Wirtschaftskrise aufbürdete, Nichtmobilisierung der Gewerkschaftsbasis und Eisernen Front zur Abwehr des Preußenschlages sowie Inkonsequenz im Ergreifen der letzten Chance, durch Zusammenarbeit mit General von Schleicher Hitler den Weg zur Macht zu verstellen, seien nicht Ausfluß von Entscheidungsschwächen und Unentschlossenheit der freien Gewerkschaftsführung gewesen, sondern das Resultat ihres limitierten Handlungsspielraumes. Durch Massenarbeitslosigkeit, Lohn- und Sozialabbau im Gefolge der Wirtschaftskrise seien die Gewerkschaften finanziell geschwächt und gleichzeitig die Spannung zwischen Führung und Basis intensiviert worden, da weitgehende soziale und wirtschaftliche Verschlechterungen nicht abgewehrt werden konnten. Angesichts der wirtschaftlich desolaten Lage und der Demoralisierung der Arbeitermassen sei die Streikwaffe stumpf gewesen, die Drohung mit dem Generalstreik habe mehr als Beruhigungspille im eigenen Lager gewirkt. Der Solidarität der Arbeitermassen ungewiß, zudem in der Zange von nationalsozialistischen und kommunistischen Angriffen und kaum im unklaren über die Kampfbereitschaft von Unternehmertum, Regierung und mit aller Wahrscheinlichkeit auch der Reichswehr hätten eine aktive Gegenwehr, die Ausrufung des Generalstreiks und der Einsatz der Eisernen Front den Bürgerkrieg und den Marsch in die sichere Niederlage bedeutet.

Frank DEPPE (Marburg) äußerte in seinem Korreferat starke Zweifel an Argumentation wie Methodik des Hauptreferats. Er hielt die These SKRZYPCZAKS von einer durchdachten Strategie des hinhaltenden Widerstandes aufseiten der Gewerkschaften insofern für gefährlich, als eine reine Situationsanalyse leicht zu einer nachträglichen Rechtfertigung des Immobilismus der Gewerkschaften und ihrer Politik führen könne. Ferner sei die Frage, ob die Gewerkschaften die Weimarer Republik hätten retten können, unmöglich isoliert von den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu beantworten. Besonders müsse berücksichtigt werden, daß durch die generelle Anerkennung der Gewerkschaften in der Weimarer Republik und die gesetzliche Verankerung des Tarifvertragswesens eine verfassungsrechtliche Grundlage etabliert worden sei, die eine geregelte Konfliktaustragung ermöglicht habe, so daß sich in gewisser Weise eine Institutionalisierung des Klassenkampfes vollzogen habe. Am deutlichsten sei diese Tatsache am Schlichtungswesen zu erkennen. Da die tarif-

politische Entscheidung letztendlich in staatlicher Hand gelegen habe, sei die Verantwortung für die tarifliche Gestaltung der Arbeitsbedingungen den Gewerkschaften immer stärker entzogen worden, was die Kluft zwischen Gewerkschaftsführung und Mitgliedschaft mangels fehlender gemeinsamer Kompromißfindung vergrößert habe. Überhaupt hielt DEPPE die Haltung der Gewerkschaften gegenüber der staatlichen Schlichtung für einen wichtigen Faktor, der erheblich zum Funktionsverlust der Gewerkschaften beigetragen habe. In der Wirtschaftskrise, als der Handlungsspielraum der Gewerkschaften sehr stark eingeengt gewesen sei, habe sich das Schlichtungswesen zu einem einseitigen Instrumentarium des Sozialabbaus entwickelt. Die Konjunkturempfindlichkeit der Sozialleistungen wie deren schwache politische Absicherung sei von den Gewerkschaften nicht klar erkannt worden. Das Arbeitsrecht habe versagt, als es hätte funktionieren sollen. Insgesamt glaubte DEPPE den vielzitierten Immobilismus der Gewerkschaften am Ende der Weimarer Republik mit der gegebenen historischen Konstellation erklären zu können. Erstens habe die Wirtschafskrise zu einer Disziplinierung der Gewerkschaften durch Sozialabbau, Arbeitslosigkeit, Mitgliederverluste und finanzielle Schwächung geführt, zweitens die entschiedene Konfrontationsstrategie der Arbeitgeber sich verstärkt und drittens habe das Politikverständnis der Gewerkschaftsführung autonome Handlungen der Basis nicht zugelassen. Das damit angeschnittene zentrale Problem der Kluft zwischen Gewerkschaftsführung und Arbeitermassen veranlaßte DEPPE, auf die tiefgreifende Segmentierung der Arbeiterschaft in Organisierte und Unorganisierte, Beschäftigte und Unbeschäftigte hinzuweisen, die neben den organisatorischen Strukturproblemen und der politischen Spaltung der Arbeiterschaft ebenfalls die Handlungsfähigkeit der Gewerkschaften stark beeinträchtigt haben dürfte.

Karl Dietrich BRACHER (Bonn) eröffnete die **Podiumsdiskussion**, indem auch er methodische Bedenken dagegen erhob, ohne Berücksichtigung des Stellenwertes, den die Gewerkschaften 1929-33 in der historischen Gesamtentwicklung eingenommen hätten, die Frage nach der gewerkschaftlichen Verantwortung für das Ende Weimars klären zu wollen. Welche Alternativen überhaupt für die Gewerkschaften bestanden hätten, war die Frage Ossip K. FLECHTHEIMS (Berlin), der über diesen Umweg der Spekulation eine Beurteilung der Gewerkschaftspolitik für möglich hielt. Schließlich sei man sich darüber einig, daß mit der nationalsozialistischen Machtergreifung die denkbar schlimmste Alternative eingetreten sei. Vielleicht hätte Hitlers Machtantritt durch die Bildung einer Einheitsfront verhindert werden können, die General von Schleicher entschieden unterstützt und militante Abwehrmaßnahmen nicht gescheut hätte, selbst auf die Gefahr hin, einen Bürgerkrieg auszulösen. Das hätte die Reichswehr zur Intervention und Stellungnahme gezwungen. Demgegenüber wurde eingewandt (BRACHER), der Verlauf der politischen Ereignisse deute darauf, daß nach dem Bruch der Großen Koalition sich immer stärker ein gewisser Zwangsablauf eingestellt hätte, daß die parlamentarische Demokratie nicht so sehr versagt hätte, sie vielmehr nicht mehr zum Zuge gekommen sei. 1932 sei das Schicksal der Weimarer Republik schon besiegelt gewesen. Die Aussichtslosigkeit eines Generalstreiks und militanter Gegenwehr wurde von Hans-Josef STEINBERG (Bremen) am österreichischen Beispiel demonstriert, was den Zwangscharakter, der dem Ende der Weimarer Republik anhaftet, weiter unterstrich. Als wichtigste Hindernisse für eine tatkräftige Mobilisierung der Arbeitermassen und der Gewerkschaften wurden die allgemeine Demoralisierung der Arbeiterschaft, der Legalismus der deutschen Arbeiterbewegung, das problematische Verhältnis zwischen Gewerkschaftsführung und Basis, die Unklarheit darüber, von wem die Initiative zum Handeln ausgehen müsse, die politische und gewerkschaftliche Zersplitterung der Arbeiterschaft genannt. Trotz der wesentlich ungünstigeren Bedingungen für einen Generalstreik in Deutschland, zeige das österreichische Bei-

spiel zwar auf der einen Seite die Sinnlosigkeit eines solchen Unternehmens (STEINBERG), auf der anderen Seite profitiere die österreichische Arbeiterbewegung durch ihr ungebrochenes Selbstbewußtsein jedoch noch heute von ihrem damaligen Heroismus (FLECHTHEIM). Allerdings dürfe die schizophrene Situation am Ende der Weimarer Republik nicht verkannt werden(Hans-Gerd SCHUMANN,Darmstadt).Die Arbeiterschaft sollte einen Staat verteidigen, der seine Existenz zwar dieser verdankte, sich aber wiederholt gegen sie gerichtet hatte und einen massiven Sozialabbau betrieb. Der Erfahrungshorizont der Arbeiterschaft während der Weimarer Republik sei daher unbedingt zu berücksichtigen. Von den vierzehn Jahren Weimars könne nur die Zeit von 1924 bis 1928 als eine Phase relativer Stabilität gelten. Diese Zeitspanne aber sei zu kurz gewesen, um der tiefen Verunsicherung, die Krieg und Revolution, Inflation und Stabilisierung sowie anhaltende Arbeitslosigkeit in der Arbeiterschaft hervorgerufen hätten, entgegenzuwirken. Eine ebenfalls sehr wichtige Rolle spiele der Zeitfaktor im Hinblick auf den Lernprozess, den die Gewerkschaften während der Wirtschaftskrise durchmachen mußten (Michael SCHNEIDER, Bonn). Aufgrund ihrer Euphorie über das Wirtschaftswachstum in den zwanziger Jahren seien die Gewerkschaften von der Wirtschaftskrise überrascht worden. Trotzdem sei es ihnen in sehr kurzer Zeit gelungen, Krisenkonzepte zu entwickeln. Deshalb sei die Vermutung nicht abwegig, daß die Wahlen 1932 einen anderen Ausgang hätten nehmen können, wenn sich die SPD voll und ganz hinter das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Gewerkschaften gestellt und mit diesem zugkräftigen Programm den Wahlkampf bestritten hätte. Demgegenüber wurde erneut hervorgehoben, daß angesichts der politischen und wirtschaftlichen Konstellation 1932 ein Wahlerfolg von SPD und Freien Gewerkschaften kaum vorstellbar gewesen sei (DEPPE). Um die Gewerkschaftspolitik in der Endphase der Weimarer Republik erklären zu können, müßten vielmehr die weichenstellenden Ereignisse zwischen 1918-20 und 1923/24 in die Analyse einbezogen werden (STEINBERG, DEPPE). Diese Schaltstellen der historischen Entwicklung hätten schon die vielfältige Spaltung der Arbeiterschaft bloßgelegt sowie die sich daraus ergebende beschränkte Handlungsfähigkeit der Gewerkschaften deutlich gemacht. Nicht nur die negativen Folgen der Existenz von Richtungsgewerkschaften und des Bruderkampfes zwischen SPD und KPD müßten berücksichtigt werden, sondern auch die massenhafte Abwendung der Arbeiterschaft von ihren Organisationen. Unter diesem Blickwinkel sei es kaum verfehlt, in der Niederlage der Gewerkschaften 1933 die Voraussetzung zu sehen, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Gründung der Einheitsgewerkschaft erst ermöglicht habe (DEPPE). Die Podiumsdiskussion schloß mit einem Plädoyer für eine Gewerkschaftshistoriographie, die zugleich ein aussagefähiges Faktengerüst wie eine objektive Analyse des Geschehenen liefern müsse (SKRZYPCZAK).

Im Mittelpunkt der **Plenumsdiskussion** stand einmal die Frage nach der Verantwortung der Gewerkschaften am unrühmlichen Ende der Weimarer Republik und den daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen für die Gewerkschaftspolitik heute, zum anderen nach den gangbaren Alternativen. Insbesondere hervorgehoben wurden dabei die Abwirtschaftung des Weimarer Parteiensystems, die geringe Identifikation fast aller Volksteile mit der Republik, die demoralisierende Wirkung der Arbeitslosigkeit und die allgemeine Unterschätzung der Nationalisten sowie das Hemmnis der Zersplitterung der Arbeiterschaft (Erwin ESSL, München). Während die Existenz von Richtungsgewerkschaften vielleicht Brüche in der Sozialstruktur der Arbeiterschaft widerspiegele (Hans MOMMSEN , Bochum), hätten RGO und KPD eine völlig verfehlte Politik getrieben, die die Gewerkschaften und die Republik weiter schwächte (Hermann WEBER, Mannheim, VILMAR, Hans MOMMSEN). Angesichts dieser Umstände könne schwerlich von einem Versagen der Gewerkschaften die Rede sein (ESSL).

Allerdings ergäben sich daraus für die heutige Gewerkschaftspolitik folgende Wegweiser: Erstens reiche die gewerkschaftliche Konzentration auf sozialpolitische und tarifliche Probleme nicht aus, vielmehr gelte es der Entpolitisierung der Arbeitermassen ebenfalls entgegenzuwirken. Zweitens müsse eine erneute Spaltung der Arbeiterschaft unter allen Umständen verhindert, drittens jeder Angriff auf die Demokratie abgewehrt sowie viertens und letztens die ökonomischen Krisenfaktoren mit Bezug auf mögliche Präventivmaßnahmen stärker analysiert werden (VILMAR).

In der weiteren Diskussion traf die These von der Zwangsläufigkeit der historischen Entwicklung nach dem Bruch der Großen Koalition auf Zurückhaltung, lediglich eine zunehmende Einschränkung der politischen Manövrierfähigkeit wurde allgemein konstatiert (Erich MATTHIAS, Mannheim, Hans MOMMSEN). Nachdrücklich wurde betont, daß eine realpolitische Machtanalyse einen Generalstreik auf jeden Fall ausgeschlossen hätte. Im Falle eines Bürgerkrieges wäre die Reichswehr scharf gegen die Arbeiterschaft vorgegangen, hätte dagegen aber die Nationalsozialisten geschont. Letztere hätten geradezu auf einen Aufstand von links gewartet, um diese Gelegenheit zur eigenen Machtergreifung auszunutzen. Ferner sei der Ausbruch eines Generalstreiks bei der Wahlmöglichkeit eines rechtsautoritären Systems à la General von Schleicher auf der einen Seite und den Nationalsozialisten auf der anderen Seite unvorstellbar, fast absurd. Die Möglichkeiten für eine politische Wende 1932 durch gezielten wahlpropagandistischen Einsatz des gewerkschaftlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms wurden insofern verneint, als mit der Gewerkschaftsabsage an weitere Reparationszahlungen gleichzeitig das Bekenntnis zum Sparprogramm der Regierung Brüning verbunden war, also einer realpolitischen Negation ihrer eigenen konjunkturellen Vorstellungen gleichkomme (Hans MOMMSEN). Darüber hinaus wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Konfrontationshaltung der Unternehmer zwar in der Wirtschaftskrise an Schärfe gewonnen habe, jedoch bis in die Schönwetterlage der Stabilisierungsphase zurückzudatieren sei. Für die Unternehmer habe es keine Wirtschaftskrise, sondern nur eine Lohnkostenkrise gegeben. Deshalb zielte die Unternehmerstrategie darauf, erstens die SPD aus der Regierung zu verdrängen, zweitens alle Ansätze zu einer Arbeitsgemeinschaftspolitik zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu torpedieren, drittens die Regierung Brüning wegen ihrer Tolerierung durch Gewerkschaften und SPD abzulehnen und viertens sowohl das kollektive Arbeitsrecht als auch die parlamentarische Demokratie abzuschaffen (Bernd WEISBROD, Bochum). Zum Schluß der Diskussion wurde daher noch einmal unterstrichen, daß ohne Kenntnis der historischen Gesamtentwicklung, insbesondere auch der Zielvorstellungen und Strategien auf der Gegenseite, die Frage nach der Verantwortung der Gewerkschaften für das Ende der Weimarer Republik nicht beantwortet werden könne. *(Irmgard Steinisch)*

Die drei Referate am Vormittag des 2. Konferenztages befaßten sich mit Fragen der jüngsten Geschichte und mit Gegenwartsproblemen der deutschen Gewerkschaften. Hans Hermann HARTWICH (Hamburg) sprach zum Thema **„Weimar und Bonn – Gewerkschaften und die Entwicklung des Sozialstaats"**. Er betonte die Rolle der Gewerkschaften als „gewichtige Träger sozialstaatlicher Gestaltung und sozialstaatlichen Fortschritts", sie seien besonders aufgerufen, sich mit den Problemen des heutigen Sozialstaats auseinanderzusetzen. Dazu sei allerdings die Kenntnis der historischen Entwicklung des Sozialstaats vonnöten. Dessen drei Wurzeln, die „obrigkeitsstaatlich-fürsorgerische Tradition", die „republikanisch-demokratische" und die „antidemokratisch-ständesstaatliche Tradition" machten bereits klar, „daß nicht jede sozialpolitische Aktivität als solche den heute von der Verfassung vorgesehenen Prinzipien des Zusammenhangs von Sozialstaat, Rechtsstaat *und Demokratie* gerecht wird." In der Weimarer Republik – der „demokratisch-republikanischen Tradition" konnte erstmals die „freie Sozialgestaltung durch kollektive Verträge . . . die autonome tarifvertrag-

liche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen" erreicht werden, an deren Weiterentwicklung besonders die Gewerkschaften großes Interesse haben mußten. Aber auch der Zusammenbruch des NS-Regimes führte nach 1945 nicht zu der erhofften Weiterentwicklung. Vielmehr brachte die „Restauration eines kapitalistischen Systems" auch die „Nachrangigkeit der Sozialpolitik gegenüber der Wirtschaftspolitik ... [die] Gewerkschaften befanden sich wie die SPD auf der Verliererseite". Erst Mitte der 60er Jahre kam es mit der Wirtschaftskrise und den erkennbaren Grenzen des Wachstums zu einer „immer weitergehenden Staatsintervention", die eine Fülle von sozialpolitischen Gesetzen zur Folge hatte. Aber immer noch gilt das Wirtschaftswachstum als wichtigster Garant für den Ausbau des Sozialstaats. Hier ist Umdenken erforderlich, da die Wachstumsraten weiter abnehmen werden und die absehbaren strukturellen Probleme des heutigen Sozialstaats nicht mehr mit dem alten Instrumentarium gelöst werden können. Es wächst die Tendenz, diesen Problemen unter dem Schlagwort der „Sozialpflichtigkeit" mit „antigewerkschaftlichen obrigkeitsstaatlichen" Lösungsvorschlägen zu Lasten der Autonomie der Gewerkschaften zu Leibe zu gehen. Umso mehr müssen die Gewerkschaften eigene Aktivitäten beim Ausbau des Sozialstaats entwickeln: Die „Idee und Praxis kollektivvertraglicher Regelungen" muß verstärkt genutzt werden, um die „Herausnahme der arbeitenden Menschen aus der Objektsituation insbesondere im ökonomischen und sozialen Bereich" zu erreichen. Zu lange haben die Gewerkschaften die tarifvertragliche Regelung allein zur Lohnfestsetzung genutzt. Der Lohnrahmentarifvertrag II und der Manteltarifvertrag für die gewerblichen Arbeitnehmer der Metallindustrie Nordwürttemberg/Nordbadens aber zeigen, daß die kollektivvertragliche Regelung auch zur Weiterentwicklung des Sozialstaats genutzt werden kann. Da dieser Weg nicht leicht sein wird, muß er von allen Gewerkschaftsmitgliedern mitgegangen werden. Deshalb sollte der DGB die „Idee einer Ausgestaltung des Sozialstaats durch kollektive Maßnahmen" in seine Programmatik und in sein Handeln mitaufnehmen.

In der Diskussion kamen gegen diesen überzeugend begründeten Appell nur wenig Einwände. Georg FÜLBERTH (Marburg) fragte allerdings, ob nicht eine sozialstaatliche Teilkorrektur eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung verhindere, was HARTWICH mit einem entschiedenen Nein beantwortete: Er begreife sozialpolitische Fortschritte immer als echte Fortschritte und nicht als verschleierte Stabilisierung des Kapitalismus. Darüber hinaus dürfen Gewerkschaften nicht als „Instrumente für den großen Schlag" mißverstanden werden, die gewerkschaftliche Aktion mache immer nur Schritt-für-Schritt-Erfolge möglich. Dem Einwand von Heinz FEHSE von der Gewerkschaft Landwirtschaft und Forsten, daß gerade finanz- und mitgliederschwache Gewerkschaften nicht auf die Unterstützung des Staates verzichten könnten, stimmte Hartwich voll zu. Freilich stoße der Staat mehr und mehr an die Grenzen seiner finanziellen Möglichkeiten, die Gewerkschaften könnten durch eigene Abmachungen neue Impulse für die Ausgestaltung des Sozialstaats geben. Dabei müßten allerdings die starken Gewerkschaften die schwachen mitziehen.

Das folgende Referat von Lutz NIETHAMMER (Bochum) zum Thema **„Entscheidung für den Westen – Die Gewerkschaften im Nachkriegsdeutschland"** rief großen Widerspruch hervor, zumal der Referent einige Thesen der schriftlich ausgearbeiteten Fassung seines Referats im freien Vortrag noch zuspitzte. Er wies auf die zwischen 1943 und 1947 in ganz Westeuropa parallel auftretenden Tendenzen zur Einheitsgewerkschaft hin, wobei – wie NIETHAMMER betonte – „Einheitsgewerkschaft in erster Linie die Einheit von Sozialisten und Kommunisten bedeutet" habe. Auch in den entstehenden deutschen Gewerkschaften war der Begriff Einheitsgewerkschaft mit dem Begriff Sozialismus eng verbunden. Die sozialistischen Zielvorstellungen waren nicht klar formuliert, enthielten aber vor allem Momente einer gradualistischen Wirtschaftsdemokratie mit der Forderung

nach Teilsozialisierungen, wie sie in der SPD der Weimarer Republik vertreten worden waren. – Angesichts der einhelligen Meinung der aktiven Gewerkschafter im Jahre 1945, daß „irgendeine Form von Sozialismus auf der Tagesordnung" stünde, mußte die positive Reaktion des Führers der Gewerkschaften, Hans Böckler, auf den Marshall-Plan überraschen, da auch ihm klar sein mußte, daß mit diesem Plan „die wirtschaftsdemokratischen Reformforderungen der Gewerkschaften auf unabsehbare Zeit" vertagt würden. NIETHAMMER erklärte diese Entscheidung mit der offenbaren Schwäche der deutschen Arbeiterbewegung. Die kapitalistische Entwicklung in den 3 Westzonen konnte, nachdem die westlichen Besatzungsmächte auch die bescheidensten Versuche einer sozialistischen Veränderung der Nachkriegsgesellschaft administrativ verhindert hatten, von den Gewerkschaften nicht mehr infrage gestellt werden. Es blieb nur die Möglichkeit, durch eine schnelle Entscheidung für den Marshall-Plan und später für die Westintegration, wie sie mit dem Schumann-Plan intendiert war, taktische Vorteile etwa bei der Organisation der Gewerkschaften auf Zonenebene zu gewinnen. Freilich machten sich die westdeutschen Gewerkschaften in dieser Phase weit mehr als die SPD zum „Schrittmacher der Anpassung an die neuen Rahmenbedingungen". Der Gedanke der Einheitsgewerkschaft erhielt eine neue Gewichtung zugunsten der „problematischeren Tradition der defensiven Integrationsbemühungen von sozialdemokratischer und katholischer Arbeiterbewegung von 1932/33", eine Gewichtung, wie sie bis heute prägend ist. Die in anderen westeuropäischen Ländern zur gleichen Zeit zu verzeichnenden Gewerkschaftsspaltungen ereigneten sich im Nachkriegsdeutschland in der besonderen Form der nationalen Trennung, so daß der DGB in der Bundesrepublik als Einheitsgewerkschaft mit veränderter Gewichtung erhalten bleiben konnte. Der DGB stiftete so schon vor 1953 den sozialen Grundkonsens der Bundesrepublik mit, auf den die SPD erst 1959 endgültig eingeschwenkt ist. Für NIETHAMMER bot die Nachkriegsgeschichte wenig Raum für eine andere Entscheidung der westdeutschen Gewerkschaften, er warnte jedoch davor, die verschiedenen Traditionen der Einheitsgewerkschaft, die u.a. auch die Tradition eines wirtschaftsdemokratischen Sozialismus einschloß, zu leugnen. Mit seinen Hinweisen auf heute kaum noch wahrgenommene Entwicklungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit wollte NIETHAMMER daher „durch die Erinnerung an alternative Vergangenheiten zukünftige Möglichkeiten offenhalten."

In der Diskussion bestritt Susanne MILLER, daß erst mit dem Ja der Gewerkschaften zum Marshall-Plan eine Entscheidung für den Westen gefallen sei. Diese Entscheidung als Ja zur Demokratie und zu den Menschenrechten sei schon vorher klar gewesen, zumal diese Entscheidung eben nicht, wie NIETHAMMER mißverständlich gesagt habe, eine Entscheidung für den Kapitalismus bedeutet habe. Schließlich habe es in den USA die machtvollen Gewerkschaften gegeben und in England und Frankreich hätten Arbeiterparteien mitregiert. Gegen diese Kritik wandte sich in der Diskussion bereits der Gewerkschafter Erwin ESSL, der aus eigener Anschauung bestätigte, daß die Entscheidung für den Westen in den Gewerkschaften nicht selbstverständlich gewesen sei. Um die nationale Einheit nicht zu gefährden, sollte diese Frage offengehalten werden. Erst mit der von den Gewerkschaften bekämpften Wiederbewaffnung und der damit „zementierten Teilung" seien die Würfel endgültig gefallen. NIETHAMMER ergänzte ESSL mit dem Hinweis, daß besonders England aufgrund der finanziellen Abhängigkeit kaum etwas gegen den Willen der USA tun konnte und daß die amerikanischen Gewerkschaften ohne sozialistische Tradition gewesen seien.

Helga GREBING gestand NIETHAMMER zu, daß der von ihm gebrauchte Ausdruck von „verschwommenen Sozialismusvorstellungen" der Gewerkschaften unglücklich gewählt sei. Er stellte klar, daß in den westeuropäischen Gewerkschaften von allen Linken die wirtschaftsdemokratische Programmatik des demokratischen Sozialismus vertreten wur-

de, wobei die deutschen Kommunisten im Grad der Anpassung ihre westeuropäischen Kollegen noch übertrafen. – Auch den Anmerkungen von Fritz FISCHER (Hamburg) über die Auswirkungen der Entwicklung in Osteuropa auf die deutsche Arbeiterbewegung, die erst das Ja der Gewerkschaften für den Westen erklärten, widersprach NIETHAMMER nicht. Allerdings dürfe man nicht, wenn man auf die Wirkung dieser Faktoren hinweise, so tun, als ob die westlichen Großmächte der Sowjetunion nicht den Zugriff auf die osteuropäischen Staaten zugestanden hätten. Henryk SKRZYPCZAK meinte, daß die Aufkündigung der Zusammenarbeit mit Kommunisten nicht allein aus der Nachkriegsgeschichte erklärt werden könne, schließlich sei seit Gründung der Dritten Internationale die Leninsche Einschätzung der Gewerkschaften als reaktionär für die Kommunisten verpflichtend gewesen und knüpfte daran den Vorwurf gegen NIETHAMMER, „ein scheinobjektives Bild der Nachkriegsgeschichte" gezeichnet und damit ein Beispiel für „historische Tatsachenverdunkelung" geliefert zu haben. Auf den sachlichen Einwand erwiderte NIETHAMMER, daß mit SKRZYPCZAKS monokausaler Begründung von kommunistischen Gewerkschaftspositionen die kommunistische Bewegung nach 1945 falsch eingeschätzt werde. Diese war weniger von trainierten Kadern der alten Schule bestimmt, sondern bezog ihr Selbstverständnis aus dem Widerstand gegen den Faschismus. Sie bestand in ihrer Masse aus jungen Leuten und besaß gewissermaßen einen „ersten eurokommunistischen Schwung", der erst 1947 zum Erliegen kam.

Klaus VON BEYME (Tübingen) verstand sein Referat „**Vielfalt in der Gemeinschaft – Gewerkschaften in Europa**" als Beitrag zur Programmdebatte des DGB. Nach einer gerafften Darstellung des programmatischen Selbstverständnisses der verschiedenen west- und nordeuropäischen Gewerkschaften formulierte BEYME drei „Irrtümer", die im Programm des DGB vermieden werden sollten:

1. Ein Programm soll nicht nur eine „Widerspiegelung der augenblicklichen Mitgliedermeinung" sein, vielmehr muß es auch „vorwärtsweisende Gedanken" enthalten.
2. Gewerkschaften müssen „nicht in allen Fragen zurückhaltender sein als die Parteien, mit denen sie bevorzugt zusammenarbeiten", vielmehr sollten gerade „programmatische Forderungen gelegentlich weiter über das Ziel hinausschießen".
3. Gewerkschaften müssen den sozialen Wandel erkennen und in ihrer Programmatik „sich nicht auf Punkte beschränken, die im engeren Sinne arbeitsrechtlicher Natur sind."

In einem Vergleich der organisatorischen Erfahrungen westeuropäischer Gewerkschaften wies BEYME nach, daß der DGB in dieser Hinsicht „zwar strukturell verbesserungsbedürftig ist, aber von den Nachbarländern wenig lernen kann". Die auf Industrieverbänden aufgebaute Einheitsgewerkschaft hat sich bewährt. Die politische Ausdifferenzierung muß organisatorisch geregelt werden, soll die Einheitsgewerkschaft nicht auf der Strecke bleiben. Freilich müßten „gewandelte interne Konfliktmuster" als Prinzip auch für Kommunisten gelten". Auch auf europäischer Ebene erfordert die gewünschte Integration eine Anerkennung des politischen Pluralismus, daher sollte auch nicht „die enge Symbiose zwischen CGT und KPF (in Frankreich) zum Anlaß genommen werden, die größte französische Gewerkschaft von der Kooperation fernzuhalten". – Am Beispiel der Kritik an der Bereitschaft des DGB zur Integration und Zusammenarbeit mit Staat und Kapital wies BEYME darauf hin, daß diese Kritik oft nur verdecke, daß die westeuropäischen Gewerkschaften in ihrer Vergangenheit „noch nicht stark genug waren, das Patronat zu weitreichenden Partizipationsangeboten zu zwingen und daß ihr Einfluß auf den Staat nicht ausreichte, um diesen zu gesetzgeberischen Schritten zu veranlassen." Für die westdeutschen Gewerkschaften sollte das jedoch kein Grund zur „Selbstzufriedenheit" sein. Gerade an der Mitbestimmungsgesetzgebung werde deutlich, wie der Fehler einer zu großen gesetzlichen Festschreibung die „deutsche Lösung

inflexibel" macht. Der von linken Kritikern erhobene Vorwurf, die Gewerkschaften ließen sich auf einen ihre Autonomie lähmenden „Neokorporativismus" ein, gehe allerdings zu weit. Einige korporative Strukturen seien zwar erkennbar, diese seien in anderen Ländern aber weit ausgeprägter. In vielen Fragen aber wie z.B. bei der Frage des Verbots der Aussperrung und der Neuordnung der Berufsbildung reagieren der DGB und die Einzelgewerkschaften „alles andere als korporativistisch".

In der Diskussion unterstrich BEYME auf die Aufforderung von Gerhard BEIER, die Ära Schmidt nicht aus der Tradition der deutschen Arbeiterbewegung zu entlassen, noch einmal seine Warnung vor einer zu großen Orientierung der Gewerkschaften an der Sozialdemokratie. Der DGB müsse lernen, auch über Parteiprogramme hinausgehende Forderungen zu stellen. Seine Ausführungen zur Organisationsproblematik ergänzte BEYME aufgrund von Nachfragen: Die Bildung von politischen Fraktionen wie in den österreichischen Gewerkschaften sollte nur letzter Ausweg sein, wenn andere Möglichkeiten, den politischen Pluralismus zu garantieren, nicht gefunden werden können.

Am Nachmittag des 2. Konferenztages fand als öffentlichkeitswirksamer Höhepunkt ein Round-Table-Gespräch mit einer Galerie von Trägern mehr oder weniger großer Namen statt. Unter der Gesprächsleitung von Carola STERN (Köln) diskutierten Oskar NEGT (Hannover), Bernt ENGELMANN (München), Ralph DAHRENDORF (London), Alfred GROSSER (Paris), Iring FETSCHER (Frankfurt/M.), Johannes GROSS (Köln) und Christian GRAF KROCKOW (Göttingen) über das anspruchsvolle, aber auch zu Allgemeinplätzen einladende Thema **„Die Rolle der Gewerkschaften in Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland"**. Wenn man von Bernt ENGELMANN absieht, der allerdings kaum in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender des Verbandes der Schriftsteller in der IG Druck und Papier eingeladen worden war, saß erneut, wie schon am Vortage, kein aktiver Gewerkschafter auf dem Podium. Beispiel für den mehrfach beklagten Ablauf der ganzen Konferenz, die mehr eine Konferenz von Wissenschaftlern über die Gewerkschaften, nicht jedoch mit den Gewerkschaften gewesen war. – Carola STERN forderte die Diskutanten auf, in drei Gesprächsrunden zu folgenden Themenkomplexen Stellung zu nehmen:
1. Die wichtigsten Zukunftsaufgaben der Gewerkschaften. 2. Die Fehler und Versäumnisse der Gewerkschaften gemessen an ihrem gewerkschaftlichen Wollen bei Kriegsende. 3. Die gewerkschaftlichen Erfolge.

Gleich der erste Redner löste eine Kontroverse aus, die die gesamte Diskussion bestimmen sollte. Oskar NEGT beklagte die hinsichtlich der Gegenwart zu harmonische Diskussion vom Vortage. Er meinte, daß trotz offenbarer Stabilität der Bundesrepublik viele Indizien auf eine beginnende Gesellschaftskrise hinwiesen. Besonders von den Jugendlichen werde der „Sinn der Arbeit" infrage gestellt. Die Gesellschaftskrise erfasse alle Lebenszusammenhänge. Als „Menschenrechts- und Bürgerrechtspartei" sind die Gewerkschaften verpflichtet, auch auf diese Herausforderungen Antworten zu geben. – Während GRAF KROCKOW in Erwiderung auf NEGT die Gewerkschaften lediglich für überfordert hielt, für die Sinnsuche der Jugend Verantwortung zu übernehmen, formulierte Johannes GROSS in eloquenter Manier und polemischer Überspitzung eine Gegenposition. Er meinte, die Gewerkschaften mit wohlwollendem Schulterklopfen gegen diese unzumutbare Forderung NEGTS in Schutz nehmen zu müssen: Die Gewerkschaften seien mit ihrer Interessenverbandspolitik immer sehr gut gefahren, darüber hinaus zeigten ihre Beiträge zur Strukturpolitik, daß sie immer mehr als bloße tarifpolitische Organisationen gewesen seien. Auf keinen Fall aber dürften sich die Gewerkschaften – noch dazu auf die Aufforderung von inkompetenten Intellektuellen hin – als „Sinngeber" mißbrauchen lassen. Die gesamte Sinndiskussion sei lediglich ein Luxusproblem von Intellektuellen. – Dem widersprachen, zum Teil sehr vehement, die meisten

der folgenden Redner. Iring FETSCHER, allerdings sehr mißverständlich formulierend, sah ebenfalls für die Gewerkschaften die Notwendigkeit, zu Fragen nach dem *Wie* des Arbeitens und des alltäglichen Lebens Antworten zu finden. Die traditionelle Lohnpolitik der Gewerkschaften überzeuge besonders die vielen Jugendlichen nicht mehr, die das bloß quantitative Wachstum infrage stellten. DAHRENDORF sah, so glanzvoll die Vergangenheit für die Gewerkschaften gewesen sei, für ihre Zukunft schwarz: Auch die Gewerkschaften stünden wie die etablierten Parteien vor den Problemen, daß in Zukunft das Wirtschaftswachstum nicht mehr als 4 % betragen und es schon in absehbarer Zeit nicht mehr für alle Arbeit geben werde. Angesichts dieses schwarzgemalten Zukunftsbildes stimmte GROSSER NEGT zu: Die Gewerkschaften waren und dürfen auch zukünftig nicht „bloße Interessenorganisation" sein. Auch die Gewerkschaften müßten für die Demokratie eintreten, freilich in einer Sprache, die an den Interessen der Jugend nicht vorbeigehen dürfe.

Bei der Diskussion der Versäumnisse und Fehler machte es sich DAHRENDORF am einfachsten: Das Bild der englischen Gewerkschaften vor Augen, könnte er überhaupt keine Fehler der deutschen Gewerkschaften sehen. – Die übrigen Diskutanten listeten allerdings genügend Versäumnisse auf, um das auch von Johannes GROSS erneut gemalte makellose Bild von den Gewerkschaften etwas zurechtzurücken. GROSSER erinnerte an die zu geringe Verantwortung gegenüber der armen Welt, GRAF KROCKOW verwies auf die von den Gewerkschaften nur unzureichend wahrgenommenen ausländischen Arbeiter und FETSCHER beklagte das geringe Engagement der Gewerkschaften bei dem unterstützenswerten Versuch, den Abbau des Rechtsstaates zu verhindern. ENGELMANN warf den Gewerkschaften vor allem mangelndes Problembewußtsein im Medienbereich vor, darüber hinaus sei die gesamte Kulturpolitik des DGB mangelhaft: Der Verkauf der Europäischen Verlagsanstalt sei dafür nur ein Symptom. Wenn die Gewerkschaften besonders für die Jugend so unattraktiv seien, so liege das in erster Linie an den Gewerkschaften selbst.

Angesichts dieser Mängelliste konnte es nicht verwundern, daß in der 3. Gesprächsrunde die Aufzählung von Erfolgen und Leistungen etwas bescheidener ausfiel. Selbst die von allen als Erfolg anerkannte Einheitsgewerkschaft blieb nicht frei von Kritik. Es bestünde, wie ENGELMANN meinte, die Gefahr der „gesellschaftspolitischen Neutralität". Die unterschiedlichen politischen Positionen müßten sich artikulieren dürfen, ein „Neo-McCarthyismus", wie er beim Veröffentlichungsverbot der Antikriegsbroschüre der DGB-Jugend zum Ausdruck gekommen sei, sei auf längere Sicht das Ende der Einheitsgewerkschaft. – Als Beleg dafür, wie Gewerkschaften auch in der Vergangenheit nie bloße Tarifpolitik betrieben hätten, erinnerte NEGT an die Beteiligung der Gewerkschaften an dem Widerstand gegen die Wiederbewaffnung und gegen die Notstandsgesetze. Sie haben mit ein „Stück zivilen Ungehorsams in der Gesellschaft zur Anerkennung gebracht": Aber auch in diesem Zusammenhang warnte NEGT die Gewerkschaften davor, den heutigen gesellschaftlichen Protest, wie er sich z.B. in der Antikernkraftbewegung äußere, nicht positiv aufzugreifen und zu integrieren.

In den folgenden, auch für das Plenum offenen Diskussion verstärkte Hans MOMMSEN diese Kritik. Er wies auf die stetig wachsende „demokratiefeindliche Bürokratieverfassung" hin, die neben dem Grundgesetz und der Sozialverfassung als „3. schleichende Verfassung" die gesellschaftliche Situation in der Bundesrepublik präge. Der DGB passe sich dieser Tendenz an und verstärke sie sogar. Auch im DGB sei die innerverbandliche Demokratie durch bürokratische Stäbe gefährdet. Es müsse eine Lehre aus der Geschichte sein, gegen den starken Trend zur bürokratischen Verfestigung den Aktionsraum für Minderheiten im DGB zu öffnen, um lebendig zu bleiben.

Für Johannes GROSS waren diese kritischen Anmerkungen Anlaß, die Kritiker zu verdächtigen: Wer Kritik an der Bürokratie übe, meine oft den Abbau des Sozialstaates, denn dieser bedürfe der Bürokratie. Eine Formulierung, die Walter FABIAN zu der Bemerkung veranlaßte, GROSS fehle es offenbar sowohl an Primär- als auch an Sekundärerfahrungen.
Als einer der wenigen sich zu Wort meldenden Gewerkschafter war allerdings auch der ÖTV-Vorsitzende Heinz KLUNCKER nur in einigen Punkten bereit, die Kritik zu akzeptieren. Er bekannte sich – eine mißverständliche Formulierung von FETSCHER aufgreifend – zur aktiven Lohnpolitik der Gewerkschaften (die jedoch niemand infrage gestellt hatte), da nur ein beamteter deutscher Professor die Lohnfrage für gelöst halten könne. Gegen diese doch wohl sehr kurzschlüssige Interpretation der von NEGT geforderten erweiterten Aufgabenstellung für die Gewerkschaften wandten sich alle folgenden Redner in bemerkenswerter Einhelligkeit. DAHRENDORF betonte die Notwendigkeit des Umdenkens hinsichtlich der Inhalte von Gewerkschaftspolitik. Die hauptamtliche DGB-Funktionärin WIEDHOLT, der Politikprofessor Eberhard SCHMIDT, der SPD-Politiker Peter von OERTZEN und der Altgewerkschaftler Walter FABIAN bestanden in ihren Beiträgen alle darauf, daß die Gewerkschaften sich allen drängenden gesellschaftspolitischen Problemen von heute stellen und nach Antworten suchen müßten. Es wäre grundfalsch, die Lohnpolitik gegen andere weiterreichende gesellschaftspolitische Ziele auszuspielen.
Die Mehrheit der Diskussionspartner sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag, so kann abschließend resumiert werden, war sich einig in der Anerkennung und Sympathie für die Gewerkschaften, ein für deutsche Wissenschaftler nicht selbstverständliches Erscheinungsbild. Sie waren aber auch gewillt, Probleme und Schwächen der Gewerkschaften deutlich beim Namen zu nennen. Fast einhellig war auch der Appell an die Gewerkschaften, in Programm und Praxis neuen gesellschaftlichen Problemen nicht auszuweichen sondern sich bestimmend an der Lösung zu beteiligen. Gerade bei der zu erwartenden kritischen Bilanz war es nicht minder bemerkenswert, wie die Gewerkschaften sich offen und selbstbewußt dieser Kritik stellten, indem sie diese Konferenz einberiefen. In seinem Schlußwort versprach der DGB-Vorsitzende Heinz Oskar VETTER, daß diese Konferenz keine einmalige Sache gewesen sei. Ein erstes Fazit meinte VETTER aber bereits festhalten zu dürfen: „Die Arbeitnehmer müssen in allen Bereichen, auf allen Ebenen von Wirtschaft und Gesellschaft mitbestimmen." Eine Lehre aus der Geschichte, die sicher die Zukunft gestalten hilft. *(Siegfried Heimann)*

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (41)

Bearbeitet von Ursel Fadle und Walter Momper

Die IWK. versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

In der Rubrik „Ergänzungen zum Titelverzeichnis" sind die Angaben zu den einzelnen Projekten jeweils nach folgendem Schema geordnet:
1. Laufende Nr. des Projektes. Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber.
2. Titel. Untertitel (bei einer akademischen Arbeit).
3. Art, Ort und Jahr der Fertigstellung (bei einer akademischen Arbeit).
4. Titel. Untertitel (bei einer Publikation).
5. Verlagsort, Verlag und Jahr der Veröffentlichung (bei einer selbständigen Publikation) oder: Fundstelle (bei einer unselbständigen Publikation).
6. Standort (bei einer unveröffentlichten Arbeit).
7. Veränderungen und Ergänzungen der ursprünglichen Projektmeldung sowie sonstige Hinweise zum Stand des Projektes.
8. Anschrift des Bearbeiters.

Hinweis:
Um das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben beschleunigt zu aktualisieren, sind in diesem IWK-Heft Ergänzungen zum Titelverzeichnis in großer Zahl abgedruckt worden. Aus technischen Gründen und wegen des in der IWK verfügbaren Raumes mußte diesmal auf die Dokumentation neu gemeldeter Projekte verzichtet werden.
Die Publikation neuer Forschungsvorhaben wird in Heft 1/1980 fortgesetzt.

Redaktionsschluß: 1.11.1979

ERGÄNZUNGEN ZUM TITELVERZEICHNIS

35 BLUM, George P.
German Social Democracy in the Reichstag, 1867-1918.
Bearbeitung eingestellt.(4/79)

84 WEBER, Dieter
Thema geändert: Das Notstandsrecht des Reichspräsidenten in der Praxis von Regierung und Parlament in der Weimarer Republik.
Abschluß 1983. (4/79)

101 JUNKER, Detlef
Die Deutsche Zentrumspartei und Hitler. Ein Beitrag zur Problematik des politischen Katholizismus in Deutschland.
Stuttgart: Klett 1969. (4/79)

105 REICHHARDT, Hans J.
Möglichkeiten und Grenzen des Widerstandes der Arbeiterbewegung,
in: W. Schnitthenner und Hans Buchheim (Hrsg.): Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien von Hermann Graml, Hans Mommsen, Hans Joachim Reichhardt und Ernst Wolf.
Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch 1966.
(4/79)

106 SCHUSTER, Dieter
Verfolgung, Widerstand und Emigration von Gewerkschaftlern während der Nazizeit.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

110 PFAHLHEIM, Hans
Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945.
Diss., Uni. Würzburg 1964.
Darmstadt: Wehr und Wissen 1968. (4/79)

121 EIBAND, Elmar
Robert Owen und Karl Marx.
Bearbeitung dauert an.
Goethestr. 30, 7900 Ulm. (4/79)

127 PISTORIUS, Peter
Rudolf Breitscheid 1874-1944. Ein biographischer Beitrag zur deutschen Parteiengeschichte.
Diss., Uni. Köln 1968.
1970.
Brüder-Grimm-Str. 32, 6000 Frankfurt/M. (4/79)

151 FLIEGNER, Helmut
Gewerbevereine in den preußischen Rheinlanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihre Beziehungen zum Zentralgewerbeverein in Berlin, zu den Staatsorganen und den wirtschaftlichen, politischen und gewerberechtlichen Tagesfragen in den Frühphasen der Industrialisierung.
Diss., Uni. Bonn 1972. (4/79)

153 DIETRICH, Richard
Zur industriellen Produktion, technischen Entwicklung und zum Unternehmertum in Mitteldeutschland, speziell in Sachsen im Zeitalter der Industrialisierung,
in : Jahrbuch für die Geschichte Mittel- u. Ostdeutschlands Bd. 28 (1979), S. 221-272.
Sachsenstr. 17, 3500 Kassel 41. (4/79)

158 RUNGE, Gerlinde
Name geändert, geb. Dellmann.
Die Volkspartei in Württemberg von 1864-1871. Die Erben der 48er Revolution im Kampf gegen die preußisch-kleindeutsche Lösung der nationalen Frage.
Diss., Uni. Heidelberg 1968.
Die Volkspartei in Württemberg von 1864-1871.
Stuttgart: Kohlhammer 1970 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 62).
Am Ordensgut 8, 5330 Königswinter 1. (4/79)

161 KAELBLE, Hartmut
Kommunalverwaltung und Unternehmer in Berlin und der frühen Industrialisierung,
in: Büsch, Otto (Hrsg.): Untersuchungen zur Geschichte der frühen Industrialisierung vornehmlich im Wirtschaftsraum Berlin/Brandenburg,
Berlin: Colloquium 1971 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 6), S. 372-415. (4/79)

164 LUNDGREEN, Peter
Analyse preußischer Schulbücher als Zugang zum Thema „Schulbildung und Industrialisierung",
in: International Review of Social History 1970.
Spreeweg 21, 4800 Bielefeld 11. (4/79)

181 RITTER, Gerhard A.
Die Britische Arbeiterbewegung von der Gründung des Labour Representation Commitee (1900) bis zur Russischen Märzrevolution.
Bearbeitung dauert an.
Uni. München, Inst. f. Neuere Geschichte, Franz-Joseph-Str. 10, 8000 München 40. (4/79)

183 MOMMSEN, Hans
Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im habsburgischen Vielvölkerstaat, Bd. 2.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

190 DONNEUR, André
Histoire de l'Union des Partis Socialistes pour l'action internationale (1920-1923).
Diss., Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales, Genf 1967.
Genf/Sudburg (Ontario) 1967.
3806 Av. Wilson, Montreal/Canada. (4/79)

196 HÜSER, Fritz †
Bibliographie zur Arbeiterdichtung.
Der Autor ist verstorben. (4/79)

212 MATTMÜLLER, Markus; RAGAZ, Christine; RICH, Arthur
Leonhard Ragaz in seinen Briefen, Bd. I: 1887-1914.
Zürich: EVZ 1966,
Bd. II: 1914-1932 abgeschlossen, Veröffentlichung 1980.
Peter-Rot-Str. 49, CH 4000 Basel. (4/79)

228 HACKETHAL, Eberhard
Die Bedeutung der Pariser Kommune und ihrer Lehren für die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung von 1871 bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes.
Diss., Leipzig 1965.

Zur Entwicklung der Auffassungen über die proletarische Revolution in der deutschen Sozialdemokratie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts,
in: Günter Großer (Hrsg.): Studien zur marxistisch-leninistischen Revolutionstheorie,
Leipzig 1967, S. 299-326. (4/79)

247 ANGRESS, Werner T.
We Negativists. Selected Studies on the Role of the Intellectual Left During the Weimar Republic.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

248 BOCK, Hans Manfred
Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923.
Diss., Uni. Marburg 1967.
Meisenheim: Anton Hain 1969.
Raubdruck 1970. (4/79)

253 MOGK, Gustav
Die politische und ökonomische Lage des Heil- und Hilfspersonals in den Jahren 1923-1929 in Deutschland.
Diss., Berlin (DDR) 1965. (4/79)

266 BRAUN, Alfred
Das Selbstverständnis der deutschen Gewerkschaften in ihrem Verhältnis zum Staat seit 1945.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

269 DIELMANN, Klaus
Die Jugendarbeit der Gewerkschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Untersuchung der Sozialpolitik und Jugendhilfe.
Diss., Uni. Erlangen-Nürnberg 1968. (4/79)

286 SCHWEIGER, Herbert
Adam Remmele – eine politische Biographie.
Bearbeitung eingestellt.
Kropbachstr. 3, 6301 Lahn-Heuchelheim. (4/79)

294 METZMACHER, Helmut
Novemberumsturz und Arbeiter- und Soldatenräte 1918/19 im Rheinland.
Diss., Uni. Bonn 1965.
Der Novemberumsturz 1918 in der Rheinprovinz,
in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Jg. 168/169 (1967). (4/79)

298 GLADEN, Albin
Der Kreis Tecklenburg an der Schwelle des Zeitalters der Industrialisierung.
Diss., Uni. Bochum 1968.
Münster: Aschendorff 1970. (4/79)

305 ECKERT, Hugo
Liberal- oder Sozialdemokratie. Frühgeschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung.
Stuttgart: Ernst Klett 1968 (= Industrielle Welt, Bd. 9).
Berliner Ring 24, 698 Wertheim. (4/79)

313 WISSHAUPT, Walter
Wir kommen wieder! Eine Geschichte der Revolutionären Sozialisten Österreichs 1934-1938.
Wien: Volksbuchhandlung 1967.
Lewinskygasse 43/7, A-1160 Wien. (4/79)

324, 2497 BLÄNSDORF, Agnes
Name geändert, geb. Wurmbach.
Die Zweite Internationale und der Krieg 1914-1918. Teil I, 1914-1917.
Diss., Uni. Kiel 1974.
Die Zweite Internationale und der Krieg. Die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914-1917.
Stuttgart: Klett-Cotta 1979 (= Kieler Historische Studien, Bd. 27). (4/79)

364 FERCHLAND, Bernhard
Zur Entwicklung der antimilitärischen und antifaschistischen Opposition in den sozialdemokratischen Jugendverbänden.
Diss., Greifswald 1965. (4/79)

369 ETTELT, Werner
Der Kampf um die Durchsetzung einer marxistischen Gewerkschaftspolitik in der deutschen Arbeiterbewegung. (Zur Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland von der Gründung Internationaler Gewerkschaftsgenossenschaften und des Verbandes Deutscher Arbeiterschaften 1868 bis Sommer 1873).
Diss., Berlin (DDR) 1966.
Zur Bedeutung des „Kapitals" bei der Herausbildung der revolutionären Gewerkschaftsbewegung,
in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung: Das „Kapital" von Marx und die Durchsetzung des Marxismus in der Arbeiterbewegung, Berlin (DDR) 1968, S. 91-100.
Ettelt, Werner und Krause, Hans-Dieter: Die Durchsetzung der marxistischen Gewerkschaftspolitik in der deutschen Arbeiterbewegung 1869-1878,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XVII (1970), S. 1023-1046.
Ettelt, Werner und Krause, Hans-Dieter: Der Kampf um eine marxistische Gewerkschaftspolitik in der deutschen Arbeiterbewegung 1868-1878.
Berlin (DDR) 1975.
Ettelt, Werner und Schröder, Wolfgang: Zur Rolle der Gewerkschaftsbewegung bei der Herausbildung der „Eisenacher" Partei,
in: Die großpreußisch-militaristische Reichsgründung – Voraussetzung und Folgen, Bd. 1,
Berlin (DDR) 1971, S. 552-597. (4/79)

373 LASCHITZA, Annelies
Der Kampf der deutschen Linken für die demokratische Republik und die Anwendung des politischen Massenstreiks. Zur Entwicklung der deutschen Linken als politisch-ideologische Strömung in der deutschen Sozialdemokratie (1909/1910).
Diss., Berlin (DDR) 1966.
Berlin (DDR) 1969. (4/79)

376 ANGRESS, Werner T.
Juden im politischen Leben der Revolutionszeit,
in: Mosse, Werner u.a. (Hrsg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923,
Tübingen: J.C.B. Mohr (Siebeck) 1971 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 25), S. 137-315. (4/79)

384 ANGRESS, Werner T.
Pegasus and Insurrection. Die Linkskurve and its Heritage,
in: Central European History Vol. 1 (1968),
S. 35-55. (4/79)

393 LASCHITZA, Horst
Die programmatische Vorbereitung der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung in Deutschland durch das Politbüro und durch eine Arbeitskommission der KPD (Mitte 1944 bis zum Aufruf des ZK der KPD vom 11. Juni 1945).
Diss., Berlin (DDR) 1966.
Kämpferische Demokratie gegen Faschismus. Die programmatische Vorbereitung auf die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Deutschland durch die Parteiführung der KPD.
Berlin (DDR) 1969. (4/79)

395 KÜHN, Kurt
Deutsche Ärzte an der Seite der deutschen Arbeiterbewegung im Kampf gegen den Hitler-Faschismus.
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

399 STRUVE, Günter
Kampf um die Mehrheit.
Diss., FU Berlin 1970.
Köln: Wissenschaft und Politik 1971.
Tauentzienstraße, Europa-Center, 1000 Berlin 12. (4/79)

402 MEISTER, Günther
Die Entwicklung des DGB als antimonopolistische Opposition zwischen 1961 und 1966, dargestellt am Kampf um die erweiterte Mitbestimmung der Arbeiterklasse in Wirtschaft und Gesellschaft Westdeutschlands.
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

404 NEULOH, Otto
Betriebliche Sozialleistungen in 35 Betrieben der Bundesrepublik Deutschland.
Abschluß 1981.
Scheidterstr. 127, 6600 Saarbrücken. (4/79)

406 ABRAHAM, Horst
Die Bündnispolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands mit den Handwerkern, Gewerbetreibenden sowie den kleinen und mittleren Unternehmern in der Zeit des Übergangs von der antifaschistisch-demokratischen zur sozialistischen Revolution (Juni 1948 bis Juli 1952).
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

407 KRAUSE, Manfred
Die Politik der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Festigung und Weiterentwicklung des Mehrparteiensystems und der Nationalen Front (1961-1964).
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

410 HAGEMANN, Ilse
Über die führende Rolle der Arbeiterklasse bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft im Jahre 1960 im Kreise Königs-Wusterhausen.
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

413 NEULOH, Otto und KURUCZ, Jenö
Vom Kirchdorf zur Industriegemeinde. Untersuchungen über den Einfluß der Industrialisierung auf die Wertordnung der Arbeitnehmer.
Köln: Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1967.
Scheidterstr. 127, 6600 Saarbrücken. (4/79)

423 HEYNE, Martin
Die Errichtung der ökonomischen Grundlage des Sozialismus in Rostock (1951 bis 1955).
Diss., Uni Rostock 1966. (4/79)

424 LAMPRECHT, Werner
Der Kampf der Stettiner Parteiorganisation der KPD gegen die faschistische Diktatur (1933 bis 1945)
Diss., Uni. Greifswald 1966.
Der Kampf der Stettiner Parteiorganisation der KPD gegen die Errichtung und Festigung der faschistischen Diktatur (Januar bis Juli 1933),
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, XIV (1965),
S. 323-328.
Zum antifaschistischen Widerstandskampf der Stettiner Parteiorganisation der KPD in den Jahren 1936-1938,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, XVII (1969),
S. 221-225. (4/79)

436 STROBEL, Georg-W.
Die Partei Rosa Luxemburgs, Lenin und die SPD. Der polnische „europäische" Internationalismus in der russischen Sozialdemokratie.
Habil., Uni.Mainz 1970.
Wiesbaden: Steiner 1974.
Auf der Beine 7, 6114 Groß-Umstadt/Raibach. (4/79)

437 OERTEL, Maria
Beiträge zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen 1925-1930.
Diss., FU Berlin 1968. (4/79)

472 PIPES, Richard E.
Band I: Struve, liberal and the Left, 1870-1905.
Harvard Univ. Press 1970.
Struve, liberal on the right, 1905-1944.
Veröffentlichung 1980 bei Harvard Univ. Press.
Harvard University, Dep. of History, Cambridge, Massachusetts 02138, USA. (4/79)

481 ENGEL, Gerhard
Die politisch-ideologische Entwicklung Johann Kniefs (1880-1919). Untersuchungen zur Geschichte der Bremer Linksradikalen.
Diss., Berlin (DDR) 1967.
Johann Knief und die Bremer Linken in der Vorgeschichte der KPD,
in: Das Ringen um eine Wende. 50 Jahre Kampf von Kommunisten und linken Sozialisten um eine Alternative, Berlin (DDR) o.J., S. 12-72.
Volksschullehrer, Journalist, revolutionärer Arbeiterfunktionär. Johann Knief,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XII (1970), S. 981-989. (4/79)

484 SANDER, Peter
Friedrich Stampfer als Publizist in der Zeit 1930-1938.
Bearbeitung eingestellt.
Zehetmeierstr. 16, 8000 München 45. (4/79)

492 VOLLMER, Helmut G.
Die außenpolitischen Vorstellungen des Kreises um die Sozialistischen Monatshefte (1916-1920).
Magisterarbeit, FU Berlin 1969. (4/79)

497 WOLTER, Heinz
Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zur Außenpolitik des preußisch-deutschen Reiches unter Bismarck (1878-1890.
Diss., Leipzig 1966.
Alternative zu Bismarck. Die deutsche Sozialdemokratie und die Außenpolitik des preußisch-deutschen Reiches 1878-1890.
Berlin (DDR) 1970 (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, R. 1, Bd. 35).
Marxismus und Opportunismus in der Auseinandersetzung um die außenpolitische Konzeption der deutschen Sozialdemokratie 1890/1891,
in: Marxismus und deutsche Arbeiterbewegung. Studien zur sozialistischen Bewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.
Diss., Berlin (DDR) 1970, S. 649-667. (4/79)

508 NIEWYK, Donald L.
Socialist, Anti-Semite, and Jew. The German Social Democracy confronts the Problem of Anti-Semitism.
Baton Rouge: Louisiana State University Press 1977. (4/79)

515 HASCHKE, Hans-Dieter
Der Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands gegen Chauvinismus und Revanchismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik (Herbst 1930 bis Januar 1933).
Diss., Uni. Halle-Wittenberg 1965. (4/79)

530 KRAUSE, Helmut
Zu den Potenzen der SPD im Kampf um die Schaffung demokratischer Verhältnisse in Westdeutschland (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung nach dem 13. August 1961 bis 1963).
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

537 SCHMITZ, Kurt
Merkmale oppositionellen Verhaltens in Länderparlamenten. Aufgezeigt am Beispiel der Rolle der Opposition im Landtag von Rheinland-Pfalz 1951-1963.
Diss., Uni. Bonn 1969.
Opposition im Landtag. Merkmale oppositionellen Verhaltens in Länderparlamenten am Beispiel der SPD in Rheinland-Pfalz 1951-1968.
Hannover 1971 (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung , Bd. 82). (4/79)

542 WINDMULLER, John P.
International Trade Union Organizations: Structure, Funktions, Limitations,
in: Barkin Salomon u.a.: International Labor.
New York: Harper and Row 1967. (4/79)

592 BÜTTNER, Wolfgang
Der politisch-ideologische Werdegang des deutschen Dichters Georg Herwegh.
Diss., Humboldt-Uni. Berlin (DDR) 1967.
Georg Herwegh – ein Sänger des Proletariats. Der Weg eines bürgerlich-demokratischen Poeten zum Streiter für die Arbeiterbewegung. Mit einem Anhang ungedruckter Briefe und Dokumente über Herweghs Verhältnis zur Arbeiterbewegung.
Berlin (DDR) 1970-1, 1976-2.
Georg Herwegh und die deutsche Arbeiterbewegung,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XV (1967), S. 801-821.
". . . dann belehren euch die Fäuste unserer Proletarier!" Zum einhundertfünfzigsten Geburtstage von Georg Herwegh,
in: Weimarer Beiträge, Berlin/Weimar XIII (1967), S. 403-437. (4/79)

604 BÖHME, Helmut
Prolegomena zu einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert.
Frankfurt/M.: Suhrkamp 1968-2 (= edition suhrkamp). (4/79)

616 DIEHL, Ernst
Zur Politik der Kommunistischen Partei Deutschlands im Jahre 1923.
Diss., Berlin (DDR) 1967. (4/79)

617 URHEGYI, Karl
KPD und Reichswehr. Das Verhältnis der KPD zur bewaffneten Macht.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

618 NEULAND, Franz
Zwischen Friedensresolution und Kapp-Putsch – 3 Jahre Frankfurter Arbeiterbewegung.
Abgeschlossen, Manuskript liegt bei der Stadt- u. Uni.-Bibl. Frankfurt zur Einsichtnahme.
Teilveröffentlichung:
Neuland, Franz u. Schneider Dieter:
Zwischen Römer und Revolution.
Frankfurt/Main 1969. (4/79)

620 HOFFMANN, Johannes
Die Geschichte des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands 1923-1933.
Abschluß 1980. (4/79)

629 RIMKEIT, Konstantin
Zu einigen Problemen der Jugendpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (1946-1949).
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

687 SCHULDT, Hermann
Bernhard Quandt's Anteil am Kampf gegen Junkertum und Faschismus, für die Befreiung der Landarbeiter und werktätigen Bauern in Mecklenburg (1929 bis Ende 1945).
Diss., Uni. Rostock 1967.
Kommunisten – Initiatoren des Kampfes der werktätigen Landbevölkerung im Kreis Malchin gegen Junkertum und aufsteigende faschistische Gefahr während der Weltwirtschaftskrise,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, XVII (1968), S. 203-208. (4/79)

691 SHEEHAN, James J.
German Liberalism in the 19th Century.
Uni. of Chicago Press 1978.
Stanford University, Stanford, California 94305/USA. (4/79)

701 PETERS, Evemarie
Die Auseinandersetzungen in der deutschen Arbeiterbewegung um die Arbeitsniederlegung am 1. Mai (1890-1914).
Diss., Uni. Halle-Wittenberg 1967.
Opportunisten wider die Mai-Tradition der Arbeiterklasse,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XI (1969), S. 977-993. (4/79)

707 OECKEL, Heinz
Die revolutionäre Volkswehr 1918/19. Die deutsche Arbeiterklasse im Kampf um die revolutionäre Volkswehr (November 1918 bis Mai 1919).
Diss., Berlin (DDR) 1968.
Volkswehrbewegung und Novemberrevolution,
in: Zeitschrift für Militärgeschichte VII (1968), S. 533-549. (4/79)

708 SHAND, James Douglas
The Internationalism and the German Revolution, 1918-1919.
Diss., Uni. Chicago 1966/67.
Standort: Bayr. Staatsbibliothek München. (4/79)

714 BEDNAREK, Horst
Die Gewerkschaftspolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands – fester Bestandteil ihres Kampfes um die antifaschistische Einheits- und Volksfront zum Sturz der Hitler-Diktatur und zur Verhinderung des Krieges (1935 bis August 1939).
Diss., Berlin (DDR) 1966. (4/79)

716 SCHMIDT, Eberhard
Die verhinderte Neuordnung 1945-1952.
Frankfurt/Main: EVA 1970-1, 1977-7.
Quellenweg 71, 2900 Oldenburg. (4/79)

721 BESCHORNER, Werner
Der Kampf der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für die Einbeziehung der städtischen Mittelschichten in die sozialistische Umgestaltung in der Deutschen Demokratischen Republik (1956/57).
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

722 ARLT, Wolfgang
Der Kampf der SED um die Vervollkommnung ihres Arbeitsstils in der Zeit von der 30. Tagung des Zentralkomitees bis zum V. Parteitag (Anfang 1957 bis Mitte 1958).
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

725 AY, Karl-Ludwig
Die Entstehung einer Revolution. Die Volksstimmung in Bayern während des 1. Weltkrieges.
Diss., Uni. München 1968.
Berlin 1968 (= Beiträge zu einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter, Bd. 1). (4/79)

727 KLING, Gertrud
Die Novemberrevolution 1918 und der Kampf um die Verteidigung der Demokratie im Frühjahr 1919 in Württemberg.
Diss., Halle 1967. (4/79)

733 SCHOFER, Lawrence
Formation of a Modern Labor Force in Upper Silesia, 1865-1914.
Diss., Univ. of California Berkeley 1970.
Univ. of California Press 1975.
419 W. Mt. Pleasant Ave. Philadelphia, PA 19119/USA. (4/79)

734 KITZE, Manfred
Die Berliner Arbeiterbewegung vom Ausbruch des ersten Weltkrieges bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution unter dem Gesichtspunkt ihrer Linksentwicklung in den Wahlvereinen.
Diss., Uni. Halle 1966. (4/79)

737 BRETSCHNEIDER, Heike
Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945.
Diss., Uni. München 1968.
München 1968 (= Miscellanea Bavaria Monacensia, H. 4). (4/79)

739 HICKEL, Oskar
Die Politik der SED bei dem vollgenossenschaftlichen Zusammenschluß der Bauern im Kreise Strausberg (vom Oktober 1957 bis März 1960).
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

750 VALIANI, Leo
Le mouvement socialiste en Europe après 1914,
in: Cahiers Vilfredo Pareto, N. 20 (1970).
Viale di Porta Vercellina 5, 1 20123 Milano. (4/79)

792 GATZKE, Hans W.
Russia and Germany 1918-1939.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

805 WITT-HANSEN, Johannes (Hrsg.)
Karl Marx: Kapitalen. 1. bog 1-4, 2. bog 1-2, 3. bog 1-4, Registerbind.
København: Rhodos 1970-1972.
H.C. Andersens Boulevard 9^3, DK-1553 København V. (4/79)

816 SCHNICKMANN, Artur
Marx und Engels über die ökonomisch schwachentwickelten Länder ihrer Zeit.
Diss., Berlin (DDR) 1967.
Kundel, Erich; Julier, Elmar; Krause, Hans-Dieter; Schnickmann, Artur; Sperl, Richard: Verfälschung und Interpretation des Lebens und Werkes von Karl Marx und Friedrich Enfels in der westdeutschen Literatur (1964 bis 1967),
in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Berlin 1968, S. 203-269 und 303-313. (4/79)

822 REBERIOUX, Madeleine
Jaurès – la classe ouvrière.
Paris: Maspero 1976. (4/79)

830 LÜHRS, Wilhelm (Bearb.)
Bremische Biographie 1912-1962.
Hauschild: Bremen 1969. (4/79)

832 BAUER, Wilfried
Die Stellung der SPD zur Frage des Wahlsystems.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

839 KOPF, Eike
Die Wirkungsgeschichte von Karl Marx' „Das Kapital" in Deutschland bis 1872.
Diss., Uni. Jena 1967.
Zur Propagierung von Marx' „Kapital". Drei Artikel von Joseph Dietzgen,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung X (1968). S. 635-644.
Die Ideen des Kapitals von Karl Marx werden zur materiellen Gewalt. Zur Wirkungsgeschichte des „Kapitals" in Deutschland bis 1872,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Jena XVII (1968), S. 145-153.
Bibliographie zur Wirkungsgeschichte von Karl Marx' „Das Kapital",
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe XVII (1968), S. 223-231.
Zur Wirksamkeit des Verlegers Otto Meißner bei der Propagierung des „Kapitals" von Karl Marx. Zwei wiedergefundene Veröffentlichungen,
in: Börsenblatt für den Buchhandel, Leipzig CXLII (1975), H. 6, S. 84-87. (4/79)

845 MORRILL, Dan Lincoln
The Independent Social Democratic Party of Germany and the Communist International, March 1919-October 1920.
Diss., Emory Uni. 1966.
Standort: Bayr. Staatsbibliothek München. (4/79)

847 HILBERT, Annemarie
Der Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands gegen den Chauvinismus in der Schule in der Weimarer Republik (1924-1929).
Diss., PH Potsdam 1967. (4/79)

853 KRAMER-SANDER, Ulrike
Name geändert, geb. Sander.
Freie und christliche Gewerkschaften 1918-1933.
Ex., Uni. Münster 1969.
Dobbenstr. 16 a, 2900 Oldenburg. (4/79)

858 WINKLER, Heinrich A.
Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik.
Habil., FU Berlin 1970.
Köln: Kiepenheuer u. Witsch 1972 (= Studienbibliothek). (4/79)

859 MILLIKAN, Gordon W.
Soviet and Comintern Policy Towards Germany 1928-1933: a Case Study of Strategy and Tactics.
Diss., Columbia Uni. 1970.
Standort: Friedrich-Ebert-Stiftung. (4/79)

861 DEAK, Istvan
Weimar Germany's Left-Wing intellectuals: A Political History of the „Weltbühne" and its circle.
Berkeley and Los Angeles: University of California Press 1968.
Institute on East Central Europe, Columbia University, New York, N.J. 10027. (4/79)

862 KIESSLING, Wolfgang
Das Werden und Wachsen der Bewegung „Freies Deutschland" in Mexiko und des Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen unter Führung der Parteiorganisation der KPD in Mexiko (1941-1943). Ein Beitrag zur Untersuchung des weltweit geführten Kampfes der Kommunistischen Partei Deutschlands für den Zusammenschluß aller deutschen Hitlergegner gegen den faschistischen deutschen Imperialismus.
Diss., Berlin (DDR) 1968.
Zur Tätigkeit der von der KPD geführten Bewegung „Freies Deutschland" in Mexiko in der Anfangsperiode ihres Wirkens,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung X (1968), S. 1008-1032. (4/79)

865 KNÄFEL, Hermann
Die Rolle der westdeutschen Sozialdemokratie im Prozeß der Remilitarisierung Westdeutschlands in den Jahren 1948/1949-1954.
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

875 RÖTHLING, Werner
Die sozialdemokratische Agitation unter den Landarbeitern in den Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg (1900-1914).
Diss., Uni. Halle 1967. (4/79)

878 HÜBSCH, Hans
Solidaritätsaktionen sächsischer Werktätiger für die junge Sowjetmacht in den Jahren 1917-1923.
Diss., Uni. Halle-Wittenberg 1968, (4/79)

943 OBERLÄNDER, Erwin
Sozialistische, kommunistische und anarchistische Zielvorstellungen von der französischen Revolution bis zur Gegenwart.
Bearbeitung vorläufig eingestellt.
Kirschallee 48, 5300 Bonn 1. (4/79)

946 ELSTER, John
Essays om Hegel og Marx (Essays über Hegel und Marx).
Oslo: Pax 1969. (4/79)

947 ELSTER, John
Om Kapitalen (Über „Das Kapital").
Oslo: Pax 1969. (4/79)

982 KUBIK, Georg
Dr. med. Friedrich Wolf als Arzt und Kommunist im Kampf der deutschen Arbeiterklasse für die Geburtenregelung, gegen den § 218 des Bürgerlichen Strafgesetzes und dessen Anwendung in der Weimarer Republik.
Diss., Uni Rostock 1968.
Friedrich Wolf als Arzt und Kommunist in der Weimarer Republik,
in: Ernst Luther und Burchard Thaler (Hrsg.): Der Arzt in der politischen Entscheidung, Halle (Saale) 1967, S. 75-93. (4/79)

986 STREY, Joachim
Die Politik und Taktik von Marx und Engels während der Revolution 1848/49 (Dezember 1848 bis Juli 1849).
Diss., Humboldt-Uni. Berlin 1968.
Strey, J. und Gerhard Winkler: Marx und Engels 1848/49. Die Politik und Taktik der „Neuen Rheinischen Zeitung" während der bürgerlich-demokratischen Revolution in Deutschland.
Berlin (DDR) 1972.
Karl Marx und Friedrich Engels,
in: Männer der Revolution von 1848, Berlin (DDR) 1970, S. 9-37.
Die Haltung der „Neuen Rheinischen Zeitung" zu den preußischen Kammerwahlen im Januar/Februar 1849,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XVI (1968), S. 165-181.
Zu Karl Marx' Verallgemeinerung der revolutionären Erfahrungen und seiner Weiterentwicklung der Strategie und Taktik der kommunistischen Vorhut während der Revolution 1848/49 in Deutschland,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung X (1968), S. 237-262.
Die politische Konzeption der „Neuen Rheinischen Zeitung" in der Reichsverfassungskampagne,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XVIII (1969), S. 573-591.
Proletarischer Internationalismus in der bürgerlich-demokratischen Revolution. Zur gesamteuropäischen Revolutionskonzeption von Marx und Engels und zur Außenpolitik der „Neuen Rheinischen Zeitung" (Dezember 1848 bis Mai 1849),
in: Jahrbuch für Geschichte IV (1969), S. 109-148.
Strey, Joachim und Winkler, Gerhard:
Die Politik und Taktik der „Neuen Rheinischen Zeitung" in der Septemberkrise 1848,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XVI (1968), S. 999-1022. (4/79)

998 PETRICK, Fritz
Zur sozialen Lage der Arbeiterjugend in Deutschland 1933-1939.
Diss., Greifswald 1968. (4/79)

1000 NITZSCHE, Gerhard
Zur politisch-organisatorischen Führung- und Verbindungstätigkeit des ZK der KPD im antifaschistischen Widerstandskampf in der Anfangsperiode des zweiten Weltkrieges (1939-1941).
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

1002 BÜNTIG, Rudi
Die Bündnispolitik der KPD und SED mit der Hochschulintelligenz in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (Mai 1945 bis Mai 1946).
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

1003 SZEWCZYK, Werner
Die ökonomische Politik der SED zur Entwicklung der Volkswirtschaft der deutschen Demokratischen Republik insbesondere der führenden Zweige der Industrie (Anfang 1956 bis Frühjahr 1960).
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

1006 LEHMANN, Heinrich
Der Kampf der westdeutschen Gewerkschaften gegen die Notstandsgesetze – ein Bestandteil des Kampfes um die Erhaltung und den Ausbau der Demokratie in Westdeutschland (1960-1966).
Diss., Berlin (DDR) 1968. (4/79)

1008 HIRSCH, Helmut
Lehrer machen Geschichte: Das Institut für Erziehungswissenschaften und das Internationale Schulbuchinstitut, ein Beitrag zur Kontinuitätsforschung.
Ratingen, Wuppertal und Kastellaun: Henn 1971 (= Schriftenreihe zur Geschichte und politischen Bildung, Bd. VIII). (4/79)

1010 VOKOUN, Gerhard
Strategie und Taktik der Bezirksparteiorganisation Magdeburg-Anhalt der KPD bei der Vorbereitung und Durchführung des Metallarbeiterstreiks Anfang 1928.
Diss., Potsdam 1968. (4/79)

1025 HÖHMANN, Hans-Hermann; KASER, Michael C.; THALHEIM, Karl C. (Hrsg.)
Die Wirtschaftsordnungen Osteuropas im Wandel. Ergebnisse und Probleme der Wirtschaftsreformen, 2 Bde.
Freiburg: Rombach 1972 (= Beiträge zur Wirtschaftspolitik 17).
The new economic systems of Eastern Europe.
London: Hurst 1975.
Münchener Str. 24, 1000 Berlin 30. (4/79)

1026 LYKKE, Kaj
Arbeiter-Kooperation in Dänemark 1890-1914.
Staatsex., Kopenhagen 1968.
Standort: Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv, Rejsbygade 1, Folkets Hus, DK-1759 København V. (4/79)

1027 HANSEN, Hans
Der Verband der Gewerkschaftsoppositionellen 1911-1920.
Staatsex., Aarhus 1971.
Standort: Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv, Rejsbygade 1, Folkets Hus, DK-1759 København V.
Die Arbeit an der Monographie wurde eingestellt. (4/79)

1029 NIELSEN, Johan
Stauning als Oppositionspolitiker 1920-1924.
Staatsex., Kopenhagen 1969.
Standort: Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv Rejsbygade 1, Folkets Hus, DK-1759 København V.
Die Arbeit an der Monographie wurde eingestellt. (4/79)

1030 RASMUSSEN, Bent
Die zukünftige Rolle der Gewerkschaften.
Staatsex., Kopenhagen 1968.
Standort: Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv, Rejsbygade 1, Folkets Hus, DK-1759 København V. (4/79)

1041 WISOTZKI, Günter
Die Durchsetzung der Prinzipien von Karl Marx zu Krieg und Frieden in der I. Internationale und seiner Konzeption zur Abgrenzung der IAA gegenüber der internationalen kleinbürgerlich-pazifistischen Friedens- und Freiheitsliga (1867-1868).
Diss., Berlin (DDR) 1968.
Arbeiterklasse, Demokratie und Nation. Die Konzeption von Marx und Engels in den Kämpfen um den bürgerlichen deutschen Nationalstaat in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts,
in: Die großpreußisch-militaristische Reichsgründung 1871, Bd. 1, Berlin (DDR) 1971, S. 24-72. (4/79)

1047 BOCK, Hans Manfred
Sozialismus, Bürokratie und direkte Aktion.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

1053 ELSTER, Jon und LORENZ, Einhart (Hrsg.)
Karl Marx. Verker i utvalg (Karl Marx. Ausgewählte Werke). 7 Bde.
Oslo: Pax 1970/71.
Furuvik, Malmøya, Oslo. (4/79)

1068 LENK, Kurt
Ideologiebegriff und Marxrezeption in der deutschen Wissenssoziologie.
Habil., Uni. Marburg 1964.
Marx in der Wissenssoziologie. Studien zur Rezeption der Marxschen Ideologiekritik.
Neuwied u. Berlin: Luchterhand 1972 (=Soziologische Texte, Bd. 78). (4/79)

1071 MESCHKAT, Klaus; MANDEL, Ernest
Lenin, Revolution und Politik.
Bearbeitung eingestellt.
Schneiderberg 50, 3000 Hannover. (4/79)

1095 LERNER, Warren
Karl Radek: The Last Internationalist.
Stanford: Stanford University Press 1970.
(4/79)

1118 WEBER, Stefan
Der Kampf des revolutionären mitteldeutschen Proletariats im März 1921 gegen die Schupoprovokation.
Diss., Berlin (DDR) 1969. (4/79)

1119 FIEBER, Hans-Joachim
Der Kampf um die Herausbildung des marxistisch-leninistischen Zentralkomitees der KPD in der Zeit vom Frühjahr 1925 bis zur Parteikonferenz der KPD am 31. Oktober/1. November 1925.
Diss., Berlin (DDR) 1970. (4/79)

1120 ROEDER, Johanna
Der Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands zur Verbreitung der Wahrheit über die Kollektivierung der Landwirtschaft in der UdSSR (1926 bis 1932).
Diss., Uni. Halle-Wittenberg 1969. (4/79)

1121 BOCK, Hans Manfred
Geschichte des „linken Radikalismus" in Deutschland. Ein Versuch.
Frankfurt: Suhrkamp 1976. (4/79)

1131 PLENNER, Ulla
Die Rolle der Sozialdemokratischen Partei in den Westzonen im Kampf zwischen Imperialismus und Sozialismus in Deutschland in den Jahren 1946-1947.
Diss., Berlin (DDR) 1969.
Der bürgerliche Inhalt sozialdemokratischer Machtauffassungen, dargestellt anhand der Auseinandersetzungen um Verfassungsfragen 1946/47,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XI (1969), S. 419-439.
Zur antikommunistischen Aktivität rechtssozialdemokratischer Führer in der Arbeiterklasse der BRD,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XXI (1973), S. 790-806.
Zur antikommunistischen Aktivität rechtssozialdemokratischer Führer in der Arbeiterklasse der BRD,
in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung XV (1973), S. 790-806.
Zum ideologisch-politischen Klärungsprozeß der SPD der sowjetischen Besatzungszone 1945,
in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung XIV (1972), S. 35-59. (4/79)

1133 FIEDLER, Horst
Zur Politik der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) gegenüber der Gewerkschaftsbewegung in Westdeutschland (1961-1963).
Diss., Berlin (DDR) 1969. (4/79)

1134 GAMBKE, Heinz; HÜNNLER, Heinz; STOCKIGT, Rolf
Die Bündnispolitik – ein entscheidendes Element der Strategie und Taktik der SED.
Habil., Berlin (DDR) 1969. (4/79)

1135 MÜLLER, Wolfgang
Grundfragen der Planung und Leitung des Handwerks während der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR.
Diss., Berlin (DDR) 1969. (4/79)

1141 SCHWARZ, Peter
Nationale und soziale Bewegung in Oldenburg im Jahrzehnt vor der Reichsgründung.
Diss., Uni. Münster 1969.
Veröffentlichung 1979 in den Oldenburger Studien. (4/79)

1142 GÜNTHER, Wolfgang
Die Revolution von 1918/19 in Oldenburg.
Diss., Uni. Oldenburg 1978.
Oldenburg: Holzberg 1979. (4/79)

1149 OLDACH, Dörte
Die KPD in Hamburg (1918-1922).
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

1171 REICHHARDT, Hans-Joachim und HIRSCHFELD, Hans E. † (Hrsg.)
Ernst Reuter. Schriften und Reden.
Berlin: Propyläen 1972-1975, 4 Bde. (4/79)

1220 THYGESEN, Dennis
The Social Composition and Structural Problems of Metal Workers' Union in Germany and France, 1890-1925,
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

1224 FÖRSTER, Alfred
Die Gewerkschaftspolitik der deutschen Sozialdemokratie während des Sozialgesetzes. Vom Wydener Parteikongress 1880 bis zum Parteitag in St. Gallen 1887.
Diss., Berlin (DDR) 1969.
Berlin 1971. (4/79)

1229 STILLIG, Jürgen
Die USPD und ihre Friedensbestrebungen im Jahre 1917.
Staatsex., Göttingen 1969. (4/79)

1230 MASCHL, Heidrun
Die Arbeitergesetzgebung auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919. Zum Problem der internationalen Kodifizierung arbeitsrechtlicher Fragen am Anfang des 20. Jahrhunderts.
Diss., Uni. Salzburg 1971.
Inst. f. Geschichte, Mirabellplatz 1,
A-5020 Salzburg. (4/79)

1244 BEHRENDT, Lutz-Dieter
Die Stellung der westdeutschen Sozialdemokratie zur Sowjetunion von 1945 bis zum Nürnberger Parteitag im März 1968.
Diss., Leipzig 1970.
Über das Verhältnis der SPD-Führung zur Sowjetunion (1945-1970),
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XIII (1971), S. 936-950. (4/79)

1251 HILDEBRANDT, Horst
Die Rolle der sogenannten „wirtschaftsfriedlichen" Landarbeiterbewegung in Ostelbien während der Weimarer Republik.
Diss., Rostock 1969. (4/79)

1255 ZUNKEL, Friedrich
Die deutsche Industrie in der Auseinandersetzung um die Wirtschaftsordnung im Weltkrieg und am Anfang der Weimarer Republik.
Habil., Uni. Tübingen 1972.
Teil I: Industrie und Staatssozialismus. Der Kampf um die Wirtschaftsordnung in Deutschland1914-1918
Düsseldorf: Droste 1974.
Teil II, Abschluß 1980.
Nauheimer Str. 5, 5000 Köln 51. (4/79)

1309 STERN, Carola; VOGELSANG, Thilo; KLÖSS, Erhard; GRAFF, Albert (Hrsg.)
Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert.
Köln: Kiepenheuer & Witsch 1971, 2 Bde.
München: dtv 1973, 3 Bde. (4/79)

1334 MERKEL, Renate
Zur Herausbildung der Sozialismusauffassung bei Karl Marx und Friedrich Engels in der Entstehungsperiode des wissenschaftlichen Kommunismus (1842-1846).
Diss., Berlin (DDR) 1970.
Marx und Engels über Sozialismus und Kommunismus. Zur Herausbildung der Auffassung von Karl Marx und Friedrich Engels über die sozialistische und kommunistische Gesellschaft in der Entstehungsperiode des wissenschaftlichen Kommunismus (1842-1844),
in: Jahrbuch für Geschichte, Berlin (DDR) V (1971) S. 71-118. (4/79)

1343 ECKARDT, Günther
Reform, Revolution und Revisionismus in der politischen Entwicklung Georg von Vollmars (und ihre Bedeutung für die bayerische und deutsche Geschichte bis zu den Anfängen der Weimarer Republik).
Ex., München 1970.
Standort: Institut für bayrische Landesgeschichte, Uni. München. (4/79)

1346 ORSONI, Claude
Karl Korsch et le marxisme occidental.
Abschluß 1981. (4/79)

1354 ALTVATER, Elmar u.a.
Kapitalismus in den siebziger Jahren. Referate und Kontroversen vom Kongreß in Tilburg im September 1970.
Köln: EVA 1971.
Knesebeckstr. 16, 1000 Berlin 12, (4/79)

1355 OPITZ, Waldtraut
Friedrich Engels und der Kampf der deutschen Sozialdemokratie für Demokratie und Sozialismus, gegen Militarismus und Krieg in der ersten Hälfte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts.
Diss., Berlin (DDR) 1970.
Die Anwendung, Weiterentwicklung und Verteidigung der marxistischen Revolutionstheorie durch Friedrich Engels im letzte Jahrzehnt seines Lebens,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XII (1970), S. 752-772.
Friedrich Engels und der Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen die neue Militärvorlage 1892/1893,
in: Die großpreußisch-militaristische Reichsgründung 1871. Bd. 2, Berlin (DDR) 1971, S. 436-484.
Die Hilfe von Friedrich Engels für die deutsche Sozialdemokratie im Kampf gegen den preußisch-deutschen Militarismus und die Militärvorlage von 1893,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft XVIII (1970), S. 1292-1309.
Zur Hilfe von Engels bei der Verbreitung des Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung und der Auseinandersetzung mit dem Opportunismus (1890-1895),
in: Revolutionäres Parteiprogramm – Revolutionäre Arbeitereinheit, Berlin (DDR) 1975, S. 547-575. (4/79)

1373 MEISEL, Gerhard
Beiträge zu Problemen des Kampfes der KPD um die Verbindung von wissenschaftlichem Sozialismus und Arbeiterbewegung in der Auseinan-

dersetzung mit Imperialismus und Opportunismus während der Zeit der Weimarer Republik.
Habil., Berlin (DDR) 1970.
Das sowjetische Grundmodell und die Entwicklung der Sozialismusvorstellungen der KPD,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XII (1970), S. 355-371. (4/79)

1378 FIGURA, Armin
Der Anteil der Arbeiterjugend in den bewaffneten Kämpfen zur Niederschlagung des Kapp-Putsches im März 1920 unter besonderer Berücksichtigung des mitteldeutschen Raumes.
Diss., Rostock 1970. (4/79)

1379 ARENDT, Hans-Jürgen
Der Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands um die Einbeziehung der werktätigen Frauen in die revolutionäre deutsche Arbeiterbewegung in der Periode der Weltwirtschaftskrise (1929-1932).
Diss., Uni Leipzig 1970.
Zur Kontrolle der Frauen in der Kontrollausschußbewegung 1922/23,
in: Wissenschaftliche Studien des Pädagogischen Instituts Leipzig, H. 1, 1971, S. 22-27.
Arendt, Hans-Jürgen und Freigang, Werner: Zur proletarischen Frauenbewegung unter Führung der KPD,
in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde, Berlin (DDR) X (1968), S. 1019-1032. (4/79)

1390 GITTIG, Heinz
Illegale antifaschistische Tarnschriften 1933 bis 1945.
Bd. 1: Aufgaben, Herstellung und Verbreitung,
Bd. 2: Verzeichnis antifaschistischer Tarnschriften.
Diss., Berlin (DDR) 1970.
Leipzig 1972 (= Zentralblatt für Bibliothekswesen Beiheft 87).
Frankfurt/Main 1972. (4/79)

1391 SILLIGMANN, Heinz-Jürgen
Erziehungspolitische Vorstellungen deutscher sozialistischer Emigranten im Zweiten Weltkrieg.
Staatsex., PH Bielefeld 1971. (4/79)

1396 SCHMIDT, Eberhard
Ordnungsfaktor oder Gegenmacht. Die politische Rolle der Gewerkschaften.
Frankfurt/Main: Suhrkamp 1971, 1978–4.
Quellenweg 71, 2900 Oldenburg. (4/79)

1398 ROMMERSKIRCHEN, Klaus
Die Bildungspolitik der Gewerkschaften seit 1945.
Bearbeitung vorläufig eingestellt. (4/79)

1404 JESCHKE, Jörg
Gewerberecht und Handwerkswirtschaft des Königreichs Hannover 1815-1866.
Diss., Uni. Freiburg.
Göttingen: Schwartz 1978. (4/79)

1411 BECKERT, Siegfried
Der Kampf der Linken in Chemnitz gegen Krieg und Opportunismus, für die Herausbildung einer neuen revolutionären Partei und für die Ziele der Novemberrevolution (April 1917 bis Januar 1919).
Diss., Uni. Halle-Wittenberg 1969.
Die Linken in Chemnitz im Kampf gegen den Opportunismus für die Herausbildung einer neuen, revolutionären Partei,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung IX (1967), S. 109-124. (4/79)

1417 HARTWIG, Dieter
Der Arbeiter- und Soldatenrat in Neumünster 1918/1919.
Staatsex., Kiel 1968. (4/79)

1427 STRIEGNITZ, Sonja
Deutsche Kommunisten und Internationalisten in Sowjetrußland 1917-1918. Ein Beitrag zur Geschichte der proletarischen Solidarität deutscher Arbeiter und Bauern (ehemaliger Kriegsgefangener) im bewaffneten Kampf um die Errichtung und Verteidigung der Sowjetmacht.
Diss., Berlin (DDR) 1970.
Die aktive Teilnahme ehemaliger Kriegsgefangener an der Oktoberrevolution 1917 und an den Kämpfen des Bürgerkrieges 1918-1922,
in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VIII (1960), S. 129-143. (4/79)

1430 GRASS, Martin
Friedensaktivität und Neutralität. Die skandinavische Sozialdemokratie und die neutrale Zusammenarbeit im Krieg, August 1914 bis Februar 1917.
Diss., Uni. Uppsala 1975.
Bonn-Bad Godesberg 1975 (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 117).
(In Heft 2/79 war das Jahr der Fertigstellung der Diss. falsch angezeigt worden). (4/79)

1434 STEINER, Herbert
Bibliographie zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung.
Bd. 1: 1867-1918,
Bd. 2: 1918-1934,
Bd. 3: 1934-1945.
Wien: Europa 1962, 1967, 1970. (4/79)

1445 SCHÄFER, Wolf (Hrsg.)
Ferdinand Lassalle: Arbeiterlesebuch und andere Studientexte.
Hamburg: Rowohlt 1972 (= Texte des Sozialismus und Anarchismus). (4/79)

1454 SCHULZ, Til (Hrsg.)
Willi Münzenberg, Propaganda als Waffe.
Frankfurt/Main: März 1972-1.
Frankfurt/Main: 2001 1977-2.
Willi Münzenberg: Die Dritte Front.
Reprint, Frankfurt/Main: Roter Stern 1972.
Eppsteinerstr. 47, 6000 Frankfurt/Main. (4/79)

1480 SANDKÜHLER, Hans Jörg
Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik.
Frankfurt/Main: Suhrkamp 1973.
Am Kastanienhof 84, 2800 Bremen 33. (4/79)

1491 BOCK, Hans Manfred
Erich Mühsam.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

1507, 1950, 2326, 2795 EVANS, Richard J.
Women and Society in Modern Germany: The Feminist Movement, Women and the SPD.
Diss., Uni. Oxford 1972.
The Feminist Movement in Germany 1894-1933.
London Beverly Hills 1976 (= Sage Studies in 20th Century History, vol. 60). (4/79)

1515 WIEDERHÖFT, Harri
Die revolutionäre Arbeiterjugendbewegung Deutschlands – ihre Rolle und Entwicklung in der Zeit der Vorbereitung und Durchführung der Novemberrevolution – November 1917 bis Januar 1919.
Diss., Uni. Greifswald 1970.
Die revolutionäre Jugend – Kampfreserve der marxistisch-leninistischen Partei,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe, XX (1971), S. 129-132. (4/79)

1519 THOMS, Günter
Der Kampf der marxistischen Kräfte in der KPD für die Durchsetzung marxistisch-leninistischer Prinzipien in der Gewerkschaftsfrage, Januar bis Oktober 1919.
Diss., Berlin (DDR) 1970. (4/79)

1533 OUKROPEC, Václav
Die Zeitschrift der antifaschistischen deutschen Emigration „Das Wort" in den Jahren 1936-39 in Moskau.
Staatsex., Uni. Prag 1971.
Špirkova 528, 140 18 Praha 4-Lhotka. (4/79)

1543 UHLEMANN, Manfred
Der Anteil der westdeutschen Arbeiterjugendbewegung am Kampf gegen die Pariser Verträge und den Aufbau der aggressiven Bundeswehr (1954-195
Habil., Potsdam 1970. (4/79)

1544 HUNLEY, John Dillard
Society and Politics in the District of Düsseldorf, 1867-1878.
Diss., Charlotteville 1972. (4/79)

1545 KIRCHHOFF, Werner
Der Kampf der werktätigen Landbevölkerung im Regierungsbezirk Magdeburg unter Führung der KPD-Bezirksorganisation während der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932.
Diss., Halle 1970. (4/79)

1546 WEGENER, Erich
Die Stellung der SPD im Land Nordrhein-Westfalen zur Politik der Notstandsgesetzgebung und Atombewaffnung in den Jahren 1966-1968.
Diss., Leipzig 1970. (4/79)

1549 HARTMANN, Knut
Der Weg zur gewerkschaftlichen Organisation. Die elementare Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet unter den Herausforderungen des kapitalistischen Bergbaus, 1851-1889.
Diss., TU Karlsruhe 1976.
Der Weg zur gewerkschaftlichen Organisation. Bergarbeiterbewegung und kapitalistischer Bergbau im Ruhrgebiet. 1851-1889.
München: tuduv 1977 (=Politologie/Soziologie, Bd. 4). (4/79)

1552 SCHMIDT, Marianne
Organisationsformen und Bewußtseinsentwicklung der Dresdener Sozialdemokratie in den Jahren 1881-1891. Ein regionalgeschichtlicher Beitrag zur Herausbildung der sozialistischen Massenpartei.
Diss., Potsdam 1969. (4/79)

1554 GLÖCKNER, Claus
Zur Geschichte der Arbeiterbewegung Henningsdorfs (1917-1933) unter besonderer Berücksichtigung des Kampfes der KPD um die Erweiterung ihres Masseneinflusses im Ort und dessen Betrieben.
Diss., Potsdam 1969. (4/79)

1556 JANITZ, Gerhard
Zur Entstehung und Entwicklung der Stettiner Parteiorganisation der KPD in den Jahren 1917-1920.
Diss., Greifswald 1969. (4/79)

1570 APEL, Franz
Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Strategie und Taktik gegenüber den Bauern und Landarbeitern durch die Leitungsgremien der Kommunistischen Internationale von 1919 bis 1935.
Diss., Halle 1970. (4/79)

1571 BISCHOFF, Margarete
Probleme und Aspekte der Deutschlandpolitik des Weltgewerkschaftsbundes in den ersten Nachkriegsjahren (1945 bis Anfang 1949).
Diss., Berlin (DDR) 1971. (4/79)

1573 GRANDJONC, Jacques
État sommaire des dépôts d'archives françaises sur les émigrés allemands des 1830 à 1851/52,
in: Archiv für Sozialgeschichte X (1970), S. 95-152. (4/79)

1581 THOMPSON, Paul Wilhelm
An Exposition and Analysis of Marx's Prediction of Communism: A Consideration of Communism as a Prediction Based on the Method and the Analytical Framework of Marx's Economie Theory of History with Special Reference to the Case of Nineteenth Century Russia.
Diss., Duke Uni. 1970. (4/79)

1582 RIECK, Brigitte
Die Rolle der „Neuen Zeit" bei der Vermittlung marxistischer Grunderkenntnisse in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts (1883-1890).
Diss., Berlin (DDR) 1971.
Der Beitrag der „Neuen Zeit" zur Ausarbeitung eines revolutionären Parteiprogramms der deut-

schen Sozialdemokratie (1886-1891),
in: Revolutionäres Parteiprogramm-Revolutionäre Arbeitereinheit, Berlin (DDR) 1975,
S. 382-420.
Der Beitrag der „Neuen Zeit" zur Auseinandersetzung mit der Ideologie des preußischen Staatssozialismus in den Jahren 1884-1886,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XIII (1971), S. 967-981.
Die Gründung der „Neuen Zeit" und ihre Entwicklung von 1883-1890. Ein Überblick.
in: Jahrbuch der Geschichte 10 (1974),
S. 253-294. (4/79)

1584 HAMELBECK, Winfried
Thema geändert: Das Bodeneigentum in der katholischen Soziallehre.
Diss., Uni. Gregoriana Rom.
Veröffentlichung vorgesehen.(4/79)

1602 ELSÄSSER, Robert
Ernst Toller and German Society: the Role of the Intellectual as Critic 1914-1939.
Diss., Rutgers Uni. of New Jersey 1973. (4/79)

1611 EICHHOFER, Sonja
Probleme des gemeinsamen politisch-ideologischen und weltanschaulich-theoretischen Kampfes von KPD und SPD gegen die faschistische Ideologie und um die Grundlagen der antifaschistisch-demokratischen Revolution im Prozeß der Herausbildung und Stabilisierung der Aktionseinheit der beiden Arbeiterparteien.
Diss., Berlin (DDR) 1971. (4/79)

1613 CROSSERT, Werner
Die Entwicklung der Arbeiterklasse, ihrer Lage und ihres Kampfes in Anhalt bis 1871.
Diss., Uni. Halle-Wittenberg 1971.
Die Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung in Dessau bis 1871.
Dessau 1973 (= Zwischen Wörlitz und Mosigkau, Bd. 9). (4/79)

1619 WÖRFEL, Erhard
Die Arbeiterregierung in Thüringen im Jahre 1923. Ein regionalgeschichtlicher Beitrag zur Entwicklung der Strategie und Taktik der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei.
Diss., Uni. Jena 1970.
Zur Strategie und Taktik der Bezirksorganisation Großthüringen in der KPD im Kampf um eine Arbeiter- und Kleinbauern-Regierung. Das Kampfprogramm der Bezirksleitung Großthüringen der KPD, der Fraktion der KPD im Thüringer Landtag und des Landesausschusses der Betriebsräte und Kontrollausschüsse Thüringens zur Bildung einer Arbeiter- und Kleinbauern-Regierung vom 11. September 1923,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe XVII (1968),
S. 425-436.
Zu einigen Problemen der Dialektik des Klassenkampfes im Herbst des Jahres 1923 in Thüringen,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe XVII (1969),
S. 147-151.
Die Arbeiterregierung in Thüringen im Jahre 1923,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts und Sprachwissenschaftliche Reihe XX (1971), S. 249-268.
(4/79)

1632 STEINER, Herbert
Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945. Eine Dokumentation.
Bd. 1: 1934-1938,
Bd. 2: 1938-1945,
Bd. 3: 1938-1945.
Wien: Österr. Bundesverlag 1975. (4/79)

1634 STEINER, Herbert
Zur Geschichte der österreichischen Gewerkschaften bis 1945.
O.O., o.J. (Wien 1972). (4/79)

1639 LEWERENZ, Elfriede
Die Analyse von Wesen und Funktion des Faschismus in Vorbereitung und Durchführung des 7.Weltkongresses der Kommunistischen Internationale (1933-1935).
Diss., Berlin (DDR) 1971.
Die Analyse des Faschismus durch die Kommunistische Internationale. Die Aufdeckung von Wesen und Funktion des Faschismus während der Vorbereitung und Durchführung des VII. Kongresses der Kommunistischen Internationale (1933-1935).
Berlin (DDR) 1975. (4/79)

1645 OBERLÄNDER, Erwin
Der Anarchismus.
Olten: Walter 1972 (= Dokumente der Weltrevolution, Bd. 3). (4/79)

1656, 1839 ULLRICH, Volker
Emanzipation durch Integration? Zur Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung über die Arbeiterbewegung bis 1914,
in: Das Argument, Bd. 75 (1972), S. 104-147.
(4/79)

1694 PECH, Karlheinz
Die antifaschistische Bewegung „Freies Deutschland" für den Westen in Frankreich. Ihr Entstehen und ihr Kampf an der Seite der französischen Résistance gegen den faschistischen deutschen Imperialismus, Sommer 1943 bis Sommer 1945.
Diss., Berlin (DDR) 1971. (4/79)

1697 NIPPERT, Erwin
Die Bündnispolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland zur Einbeziehung der Komplementäre, Handwerker und Gewerbetreibenden in die entwickelte sozialistische Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, Dezember 1965 bis April 1968.
Diss., Berlin (DDR) 1971. (4/79)

1699 SCHNEIDER, Johann
Interessen und Interessenpolitik der Beschäftigten im öffentlichen Dienst.

Diss., Uni.Frankfurt/Main 1974.
Offenbach: Verlag 2000 1977. (4/79)

1704 GRÄFE, Karl-Heinz
Die Zerschlagung des faschistisch-imperialistischen Staatsapparates und die Herausbildung der Grundlagen der antifaschistisch-demokratischen Staatsmacht im Ergebnis der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch die Sowjetunion und im Prozeß der antifaschistisch-demokratischen Revolution, 1945-46. Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im damaligen Land Sachsen.
Diss., Uni. Halle-Wittenberg 1971. (4/79)

1711 RÖTHLING, Fritz
25 Jahre erfolgreiche marxistisch-leninistische Bündnispolitik der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft unter der Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, dargestellt am Saalkreis, Bezirk Halle.
Diss., Uni. Halle Wittenberg 1971. (4/79)

1712 SCHUMANN, Egon
Die Herausbildung der Fabriken in Leipzig von 1830 bis 1871.
Diss., Leipzig 1971. (4/79)

1721 HOLTMANN, Everhard
Das autoritäre Regime in Österreich und die illegalen Sozialisten 1934-1938.
Magisterarbeit, Uni. Bochum 1971.
Sozialistische Arbeiterbewegung und autoritäres Regime in Österreich 1933-1938.
Diss., Uni. Bochum 1975.
Zwischen Unterdrückung und Befriedigung. Sozialistische Arbeiterbewegung und autoritäres Regime in Österreich 1933-1938.
Wien, München: Oldenbourg, Verlag f. Geschichte u. Politik 1978. (4/79)

1756 HIRSCH, Helmut
August Bebel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.
Reinbek: Rowohlt 1973-1, 1979-2 (= rowohlts monographien). (4/79)

1767 DIRSCHAUER, Wilfried
Die Problematik der literarischen Emigration 1933-45, aufgezeigt an der Gestalt Klaus Manns.
Staatsex., Frankfurt a.M. 1972.
Klaus Mann und das Exil.
Worms: Georg Heintz 1973 (= Schriftenreihe „Deutsches Exil 1933-1945", Nr. 2). (4/79)

1773 WISSMANN, Friedrich
SPD-Bildungspolitik und Chancengleichheit.
Diss., Uni. Hamburg 1973.
Ofen b. Oldenburg: Behrens 1976. (4/79)

1786 KÖNNEMANN, Erwin und KRUSCH, Hans-Joachim
Aktionseinheit contra Kapp-Putsch. Der Kapp-Putsch im März 1920 und der Kampf der deutschen Arbeiterklasse sowie anderer Werktätiger gegen die Errichtung der Militärdiktatur und für demokratische Verhältnisse.
Diss., Berlin (DDR) 1971.
Berlin (DDR) 1972. (4/79)

1803 GOLDBERG, Jörg
Gewerkschaften als Unternehmer. Grenzen und Möglichkeiten ihrer gesellschaftspolitischen Wirksamkeit.
Diss., Köln 1973. (4/79)

1807 NEUBECK-FISCHER, Helga
Gastarbeiter – eine neue gesellschaftliche Minderheit. Zur sozioökonomischen und politischen Situation der Gastarbeiter in der BRD.
Diss., TU München 1972. (4/79)

1808 PFAHL, Robert
Landarbeiterlöhne und ihre Bewegung vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 1. Weltkrieges. Eine Studie der Lage kontraktgebundener Landarbeiter auf den domanialen Pachthöfen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin.
Diss., Uni. Rostock 1971.
Landarbeiterlöhne und ihre Bewegung vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Eine Studie zur Lage kontraktgebundener Landarbeiter auf den domanialen Pachthöfen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin,
in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1973, H. IV, S. 79-124. (4/79)

1815 WUERTH, Dieter
The Politics and Sociology of Organized Labor in a Middle-sized German Town: Goeppingen 1910-1918.
Diss., Uni. of Wisconsin 1974. (4/79)

1816 PARSON, Walter
Die Rolle der Arbeiterjugend bei der Entwicklung der FDJ zu einer sozialistischen Jugendorganisation unter besonderer Berücksichtigung der Kraftwerke Trattendorf und des Kombinats Schwarze Pumpe.
Diss., Uni. Rostock 1971. (4/79)

1818 KRITSIKI, Katharina
Der Anteil deutscher Antifaschisten am Widerstandskampf des griechischen Volkes im 2. Weltkrieg. Das AKFL und die illegale Organisation im Festungs-Infanterie-Bataillon XXI/999.
Diss., Uni Rostock 1971. (4/79)

1838 RATH, Fritz W.
International Labor Organizations – New Actors in International Politics?
Magisterarbeit, Uni. Binghamton 1972. (4/79)

1866 DOMINICK, Raymond Hunter
Wilhelm Liebknecht and German Social Democracy 1869-1900.
Diss., Chapell Hill 1973. (4/79)

1879 FREIGANG, Werner
Die Frauenpolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands in den Jahren der relativen Stabilisierung des Kapitalismus (unter besonderer Berücksichtigung der Zeit vom 9. Parteitag 1924 bis zum 11. Parteitag 1927).
Diss., Uni. Leipzig 1972. (4/79)

1883 PIKARSKI, Margot
Zur Entwicklung des Parteiaufbaus und der Organisationsstruktur der KPD unter den Bedingungen des antifaschistischen Kampfes der KPD in den Jahren 1933-1935.
Diss., IML beim ZK der SED, Berlin (DDR) 1972. (4/79)

1885 (KERN, Karl R.)
Menschen im Exil.
Stuttgart: Seliger-Archiv 1974.
Da der Vf. von der Schlußredaktion ausgeschlossen wurde, hat er den Verfassernamen zurückgezogen. (4/79)

1888 NICKEL, Erich
Entwicklungsprobleme und Erscheinungsformen antiimperialistisch-demokratischer Opposition in der BRD während der sechziger Jahre.
Diss., Berlin (DDR) 1972. (4/79)

1892 FRANKE, Konrad
Die niedersächsische SPD-Führung im Wandel der Partei nach 1945.
Diss., Uni. Göttingen 1979. (4/79)

1896 HOPPE, Fritz
Die Schulpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beim Übergang zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der DDR (1949-1952), dargestellt am Beispiel des Landes Sachsen-Anhalt.
Diss., Berlin (DDR) 1972. (4/79)

1906 PERRY, J.F.
Socialisme in Maastricht 1884-1894 (Der Sozialismus in Maastricht 1884-1894),
in: Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis I (1975), S. 72-146.
Das Projekt wird fortgesetzt unter dem Titel: Socialisme, vakbeweging en kerk in Maastricht 1880-1920 (Sozialismus, Gewerkschaft und Kirche in Maastricht 1880-1920).
Kath. Universiteit Nijmegen/Holland, Erasmuslaan 40. (4/79)

1956 SCHRÖDER, Wolfgang
Arbeiterklasse, Partei und Gewerkschaften. Probleme der Formierung der Arbeiterbewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.
Diss., Berlin (DDR) 1972. (4/79)

1978 KÜCKLICH, Erika
Streik gegen Notverordnungen! Die betrieblichen Aktionen der Arbeiter unter Führung der KPD gegen die Notverordnungsdiktatur und die staatsmonopolistische Offensive der Regierung Papen (Juni bis Dezember 1932).
Diss., Berlin (DDR) 1972.
Karl, Heinz; Kücklich, Erika u.a. (Hrsg.):
Die Antifaschistische Aktion. Dokumentation und Chronik. Mai 1932 bis Januar 1933.
Berlin (DDR) 1965.
Kücklich, Erika: Streik gegen Notverordnungen! Zur Gewerkschafts- und Streikpolitik der KPD gegen die staatsmonopolistische Offensive der Regierung Papen im Sommer und Herbst 1932,
in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XIII (1971), S. 454-469. (4/79)

1988 PRIDHAM, Geoffrey
Christian Democracy in Western Germany: The CDU/CSU in Governement and Opposition. 1945-1976.
London: Croon Helm 1977. (4/79)

1990 PATERSON, William E.
The SPD and European Integration.
Diss., London 1974.
Westmead, Farnborough 1974. (4/79)

2000 SCHOTTE, Ernst
Der Kampf von KPD/SPD und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und die Befreiung der Frau im Prozeß der Herausbildung der Hegemonie der Arbeiterklasse in der damaligen sowjetischen Besatzungszone (1945-1946).
Diss., Berlin (DDR) 1972. (4/79)

2013 SCHULZE, Gerhard
Die Novemberrevolution 1918 in Thüringen.
Diss., Berlin (DDR) 1972. (4/79)

2017 BREUKER, Ulrich
Die SPD in Göttingen. Eine Studie zum Wiederaufbau und zur Entwicklung der Partei 1945-49 unter Berücksichtigung ihrer lokalen Geschichte während der Weimarer Zeit.
Staatsex., Göttingen 1974. (4/79)

2018 THOM, Jürgen
Die Geschichte der SPD in Münden von 1945 bis 1953 unter Berücksichtigung der Entwicklung der Arbeiterbewegung in Münden von den Anfängen an.
Staatsex., Uni. Göttingen 1974.
in: Herkunft und Mandat (= Schriftenreihe der O. Brenner Stiftung 5). (4/79)

2019 BERNDT, Helga
Die auf Grund des Sozialistengesetzes zwischen 1881 und 1890 Ausgewiesenen aus Leipzig und und Umgebung. Eine Studie zur sozialen Struktur der deutschen Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung.
Diss., Berlin (DDR) 1972. (4/79)

2026 KALBE, Ernstgert
Das Hinüberwachsen des antifaschistischen Widerstandskampfes in die volksdemokratische Revolution während des zweiten Weltkrieges in Südosteuropa. Ein revolutionärer Vergleich.
Diss., Uni. Leipzig 1973. (4/79)

2044 SHOPP, Alan
The Communist International: An Organizational and Operational Analysis.
Diss., Syracuse Uni./New York 1971. (4/79)

2045 Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der BRD (AHF) (Hrsg.)
Jahrbuch der historischen Forschung 1976/1977.
Stuttgart: Klett 1979. (4/79)

2058 WEBER, Nicholas
Marxism and the Problem of the Bourgeois Revolution.
Diss., Columbia Uni. N.Y. 1971. (4/79)

2061 SAWEK, Philippa Marian
The Question of the Asiatic Mode of Production.
Diss., Uni. Canberra 1975
Marxism and the Question of the Asiatic Mode of Production.
Den Haag: Nijhoff 1977.
The Conception of the Asiatic Mode of Production and Contemporary Marxism,
in: Avineri, Shlomo (Hrsg.): Varieties of Marxism, Den Haag: Nijhoff 1977, S. 333-372. (4/79)

2063 BREUER, Stefan
Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik. Herbert Marcuse und die Krise der Revolutionstheorie.
Diss., FU Berlin 1976.
Die Krise der Revolutionstheorie.
Frankfurt/Main: Syndikat 1977. (4/79)

2068 HARTMANN, Günter
Der Beitrag Wilhelm Piecks zur Vertiefung und schöpferischen Anwendung der marxistisch-leninistischen Geschichtskonzeption durch die KPD/SED (1945 bis 1960).
Diss., Uni. Leipzig 1973. (4/79)

2072, 2192 HIRSCH, Helmut
Karl Ludwig Bernays, Heines Kampfgefährte aus den vierziger Jahren,
in: Heine Jahrbuch XIII (1974), S. 85-102.
Karl Ludwig Bernays: Ein emigrierter demokratischer Schriftsteller als US-Konsul in der Schweiz,
in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte IV (1975), S. 147-165.
Die Tätigkeit des emigrierten deutschen Demokraten Karl Ludwig Bernays während des amerikanischen Bürgerkrieges,
in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte V (1976), S. 227-245.
Karl Ludwig Bernays und die Revolutionserwartung vor 1848 dargestellt am Mordfall Praslin.
Trier 1976 (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, H. 17). (4/79)

2091 CITTADINI, Irmtraud
Die Lebensverhältnisse der russischen und deutschen Industriearbeiter 1890-1914.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

2103 WURGAFT, Lewis
The Activist Movement: Cultural Politics on the German Left, 1914-1933.
Diss., Uni. Cambridge/Mass. 1971. (4/79)

2111 KINNER, Klaus
Zur Entwicklung des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes in der KPD in den Jahren der Weimarer Republik.
Diss., Uni. Leipzig 1973. (4/79)

2114 TRÜMPLER, Eckhard
Über die Entwicklung der Politk der KPD und ihre Verwirklichung von den Reichstagswahlen im September 1930 bis zur Tagung des Zentralkomitees der KPD im Mai 1931.
Diss., IML beim ZK der SED, Berlin (DDR) 1972.
Ernst Thälmanns Kampf für die Einheitsfront der deutschen Arbeiterklasse in den Jahren 1929 bis 1933,
in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde VIII (1966), S. 326-334. (4/79)

2125 DRASNY, Helga
Die Schulungs- und Bildungsarbeit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu Fragen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (1946 bis 1949).
Diss., Uni. Leipzig 1973. (4/79)

2131 MESCHEDE, Klaus
Die Lehrlingsbewegung in der BRD seit ca. 1968 und ihre Bedeutung für die gewerkschaftliche Jugendarbeit.
Abschluß 1980. (4/79)

2138 BAUDIS, Klaus
Elementare Arbeiterbewegung und städtische Arbeitervereine in Mecklenburg während und nach der Revolution von 1848/49.
Diss., Uni. Rostock 1973.
Die Rolle der Zeitung „Mecklenburgischer Bürgerfreund" in der demokratischen und elementaren Arbeiterbewegung der Revolution von 1848/49 in Mecklenburg,
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, XXII (1973), S. 507-519. (4/79)

2151 KILTZ, Jürgen
Thema geändert: Die Beamten des preußischen Steinkohlenbergbaus an der Saar (1815-1861/65).
Bearbeitung dauert an. (4/79)

2160 CREW, David
Regionale Mobilität und Arbeiterklasse. Das Beispiel Bochum 1880-1901,
in: Geschichte und Gesellschaft 1975, S. 99-120. (4/79)

2165 HUBERT, Eva
Die Geschichte des Hamburger Aufstandes. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Weimar.
Staatsex., Hamburg 1973.
Der Hamburger Aufstand und seine Folgen.
Diss., Abschluß 1982. (4/79)

2178 DÄHN, Horst
Die lokale und regionale Revolutions- und Rätebewegung 1918/19 in der DDR-Geschichtsschreibung,
in: Archiv für Sozialgeschichte, XV (1975).
Wiesenstr. 114, 7024 Filderstadt. (4/79)

2185 DÄHN, Horst
Zur Konzeption eines wirtschaftlichen Rätesystems in der Sicht einer führenden Repräsentantin der deutschen Linken. Eine Rede Klara Zetkins auf der 2. Landesversammlung der Arbeiter- und Bauernräte Württembergs am 17. März 1919 in Stuttgart,
in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. XXXIV/XXXV (1975/1976).
Wiesenstr. 114, 7024 Filderstadt 1. (4/79)

2195 HIRSCH, Helmut
Friedrich Albert Lange und die USA im Zeitpunkt des amerikanischen Sezessionskrieges,
in: Joachim H. Knoll und Julius H. Schoeps (Hrsg.):
Friedrich Albert Lange. Leben und Werk.
Duisburg: Walter Braun 1975 (= Duisburger Forschungen, Bd. 21).
(Die Angaben sind in Heft 2/79 irrtümlich unter der falschen Projekt Nr. 2192 publiziert worden).
Alte Landstr. 97, 4000 Düsseldorf 31. (4/79)

2198 HERZIG, Arno
Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie. Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817-1893).
Berlin: Colloquium 1979 (= Beiheft 5 zur IWK). (4/79)

2199 REETZ, Dorothea
Clara Zetkin als sozialistische Rednerin.
Diss., Berlin (DDR) 1973. (4/79)

2204 NIETHAMMER, Lutz
Vergleichende Geschichte der Arbeiterwohnungsfrage in Deutschland, England und Frankreich bis zum Ersten Weltkrieg.
Bearbeitung dauert an.
Rellinghauser Str. 107, 4300 Essen 1. (4/79)

2208 v. WILDENRADT, Christel
Das Problem einer einheitlichen Organisation der deutschen Arbeiterbewegung 1848/49.
Staatsex., Hannover 1974.
Dreihornstr. 13G, 3000 Hannover. (4/79)

2209 MOSES, John Anthony
Das Gewerkschaftsproblem in der SDAP 1869-1878,
in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Tel Aviv 1974. (4/79)

2211 GROH, Dieter
Arbeiterbewegung und Arbeitskämpfe im Deutschen Reich 1896-1914.
Veröffentlichung bei Ullstein-Propyläen, Berlin, 1982. (4/79)

2213 ROSSMEISSL, Dieter
Wissenschaftsanspruch und Parteiarbeit. Zur Rolle der Intellektuellen in der SPD vor dem Ersten Weltkrieg.
Staatsex., Uni. Erlangen-Nürnberg 1975.
Veröffentlichung vorgesehen. (4/79)

2229 BÖHM, Christine
Entwicklung der sozialen Lage der Arbeiterklasse im faschistischen Deutschland in den Jahren 1933-1935.
Diss., Berlin (DDR). (4/79)

2233 LANGBEIN, Hermann
Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern (1938-1945).
Veröffentlichung 1980 im Fischer-Taschenbuchverlag, Frankfurt/M.
Weigandhof 5, 1100 Wien. (4/79)

2254, 2565 TSCHIRBS, Rudolf
Tarifpolitik im Ruhrbergbau 1918-1933.
Abschluß 1980. Die Arbeit wird im Rahmen des Projektes „Inflation und Rekonstruktion nach dem I. Weltkrieg" (Ritter, Feldman u.a.) abgeschlossen. (4/79)

2255 DÄHN, Horst
SPD im Widerstand und Wiederaufbau 1933-1952,
in: Schadt, J. und Schmierer, W.: Die SPD in Baden-Württemberg und ihre Geschichte.
Stuttgart: Kohlhammer 1979. (4/79)

2256 LEPPER, Herbert
Sozialer Katholizismus in Aachen. Quellen zur Geschichte des Arbeitervereins vom hl. Paulus für Aachen und Burtscheid 1868-1878 (88).
Mönchengladbach: Kühlen 1977, Bd. I-III (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesenarchivs Aachen,Bd. 36). (4/79)

2279 OBERLÄNDER, Erwin
Geschichte der internationalen Gewerkschaftsbewegung.
Abschluß 1980/1981. (4/79)

2336 KRAMER, Jürgen
Revolutionäre deutsche Kunst. Die „Assoziation revolutionärer bildender Künstler Deutschlands (ARBKD)" 1928 bis 1933.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

2373 RICHTER, Wolfgang und SCHMIDT, Bernd
Die Rolle August Bebels und der von ihm geführten revolutionären Sozialdemokratie beim Kampf des Proletariats um die Befreiung der Frau (1865-1900). Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-theoretischen und organisatorischen Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands im 19. Jahrhundert.
Diss., PH Leipzig 1973. (4/79)

2377 GÖTZE, Dieter
Clara Zetkin und die Einbeziehung der werktätigen Frauen in den Kampf der Kommunistischen Internationale 1919-1922.
Diss., PH Leipzig 1974. (4/79)

2379 BÜTTNER, Lothar, MEYER, Bernhard
Zur Herausbildung und Entwicklung der Gesundheitspolitik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung.
Diss., Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED Berlin (DDR) 1974. (4/79)

2380 HELBIG, Rolf; LANGBEIN, Wilhelm; ZYMARA, Lothar
Beiträge zur Lage des weiblichen Proletariats und dessen aktive Einbeziehung in den Kampf der deutschen Arbeiterklasse gegen Imperialismus, Militarismus und Krieg in der II. Hauptperiode der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.
Diss., PH Leipzig 1973. (4/79)

2382 GEDICKE, Monika
Name geändert, geb. Turck.
Die deutsche sozialkritische Prosa von Bettina

von Arnims Königsbuch bis zu Weerths Feuilletons in der „Neuen Rheinischen Zeitung" als Widerspiegelung der Herausbildung des Frühsozialismus in Deutschland (1843-1848/49).
Abschluß 1981.
Goethestraße 71., 1000 Berlin 12. (4/79)

2384 HEYMANN, Ilse
Sozialdemokratie contra „Weltpolitik". Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie zu einigen Problemen der beginnenden Weltmachtpolitik des deutschen Imperialismus und zum sich herausbildenden Gegensatz zwischen Deutschland und England in den Jahren 1894 bis 1898.
Diss., Akademie der Wissenschaften Berlin (DDR) 1974. (4/79)

2392 WIESZT, Jòzsef
Zur Politik der KPD 1928-1932 unter besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den reformistischen Gewerkschaften.
Diss., Uni. Frankfurt/Main 1975.
KPD-Politik in der Krise 1928-1932.
Frankfurt/Main: Materialismus-Verlag 1976. (4/79)

2393 ROLLINS, Vance W.
Artists on the Left: Four Examples from the Weimar Republic.
Diss., Indiana Uni. 1972. (4/79)

2395 STROECH, Jürgen
Die illegale Presse – eine Waffe im Kampf gegen den deutschen Faschismus. Ein Beitrag zur Geschichte und Bibliographie der illegalen antifaschistischen Presse 1933-1939.
Diss., IML bei ZK der SED Berlin (DDR) 1974. (4/79)

2401 HEILHECKER, Elly
Veränderungen in Profil und Struktur der Arbeiterklasse der DDR beim Übergang zur entwickelten sozialistischen Gesellschaft.
Diss., Uni. Leipzig 1974. (4/79)

2402 ROTH, Heidi
Die Gruppe der Arbeiterklasse in den Industriebetrieben mit staatlicher Beteiligung. Ihre Formierung, Entwicklung und ihre Rolle in den Jahren 1956 bis 1967.
Diss., Uni. Leipzig 1974. (4/79)

2422 KOHL, Thomas
Marx, die europäische Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert und das Problem des Kommunismus.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

2438 PRIAMUS, Heinz-Jürgen
Ständisches Denken und gewerkschaftliche Orientierung am Beispiel des Deutschen Werkmeister-Verbandes. Zum Verhältnis von ökonomischer Lage und gesellschaftlichem Selbstverständnis.
Magisterarbeit, Uni. Bochum 1974. (4/79)

2439 KEUTER, Klaus
Zur Geschichte der betrieblichen Vertrauensleute des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV).
Dipl., Uni. Köln 1976.
Standort: Bibliothek des IG Metall-Vorstandes, Frankfurt/M. (4/79)

2442 VESKOVIČ-VANGELI
Der Einfluß der deutschen proletarischen Frauenbewegung in den jugoslawischen Ländern von den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des ersten Weltkrieges.
Diss., Humboldt-Uni. Berlin (DDR) 1974. (4/79)

2443, 4064 von RAGENFELD, Norma
The Attitude and Behavior of the Prussian Civil Service Toward the Working Class, 1889-1905.
Diss., University of Connecticut, Storrs/Conn. 1976.
Mikrofilm Univ. of Michigan, Ann Arbor/Michigan 1977.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung. (4/79)

2444 WÖLK, Monika
Der preußische Volksschulabsolvent als Reichstagswähler 1871-1912.
Diss., FU Berlin 1978.
Veröffentlichung bei Colloquium, Berlin, 1980. (4/79)

2445 GRUNZE, Christiane
Die Reichstagswahl von 1890.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

2528 HENKEL & CIE. (Hrsg.)
1876-1976. 100 Jahre Henkel.
Düsseldorf: Henkel & Cie. GmbH 1976. (4/79)

2535 HÖGL, Günther
Die USPD und die Gewerkschaften 1916-1922.
Abschluß 1980. (4/79)

2547 REHTMEYER, Peter
Ausgewählte Probleme der Einwirkung der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung im Osten Deutschlands auf die Politik der Klassenkämpfe in den Westzonen (1945-1947).
Diss., Humboldt-Uni. Berlin (DDR) 1974. (4/79)

2557 SACHENBACHER, Peter
Die historisch-materialistische Auffassung des Verhältnisses von revolutionären Traditionen der Arbeiterklasse, ihren historischen Vorbilden und dem sozialistischen Perspektivbewußtsein und ihre Anwendung in der marxistisch-leninistischen Geschichtspropaganda der Freien Deutschen Jugend.
Diss., Humboldt-Uni. Berlin (DDR) 1974. (4/79)

2559 DENK, Hans-Dieter
Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern bis zum Ersten Weltkrieg.
Diss., Uni. Regensburg 1978.
Veröffentlichung 1980 bei Grünewald, Mainz, in der Reihe „Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern". (4/79)

2560 KUBAN, Wolfgang
Arbeiterbewegung und sozialer Protest im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet 1900-1930.
Dipl., Uni. Münster 1974. (4/79)

2562 SCHOLLE, Dietrich
Der Ruhrbergarbeiterstreik von 1912.
Staatsex., Uni. Münster 1974. (4/79)

2594 d'HAENS, F. P. M.
De katholieke Werkgemeenschap in de Partij van de Arbeid (Die katholische Arbeitsgemeinschaft in der Partei der Arbeit).
Magisterarbeit, Uni. Nijmegen 1974.
De katholieke Werkgemeenschap in de Partij van de Arbeid en de politieke doorbraak (Die katholische Arbeitsgemeinschaft in der Partei der Arbeit und der politische Durchbruch),
in: Jaarboek van het katholiek Documentatie Centrum, 4 (1974). (4/79)

2650 STILLIG, Jürgen
Die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie. Parteistruktur und Organisationsprobleme der USPD (1917-1918).
Bearbeitung dauert an. (4/79)

2661 KLINGER, Christian
Zum Anteil deutscher Frauen am antifaschistischen Widerstandskampf unter Führung der KPD (1933-1939).
Diss., Uni. Leipzig 1975. (4/79)

2663 KÜHN, Günter und Wolfgang WEBER
Die illegale militärische Organisation im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald und der bewaffnete Aufstand.
Diss., Hochschule der Deutschen Volkspolizei Berlin (DDR) 1975. (4/79)

2664 PFAFF, Werner und Ulla PLENER
Historische und aktuelle Aspekte der Programmatik der SPD vom Ausgang des zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart.
Diss., Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED Berlin (DDR) 1975. (4/79)

2668, 2946 NOWAK, Krystyna
Tematyka pracy w. literaturze zachodnioniemieckiej (1945-1961) (Arbeiter und Arbeit in der westdeutschen Literatur 1945-1961).
Diss., Uni.Wrocław (Polen) 1976.
Arbeiter und Arbeit in der westdeutschen Literatur 1945-1961.
Köln: Pahl-Rugenstein 1977. (4/79)

2673 MAGIN, Erhard
Die Rätebewegung in Baden (November 1918-Januar 1919).
Staatsex., Uni. Trier 1976. (4/79)

2683 MALLMANN, Klaus-Michael
Thema geändert: „Einer für alle, alle für einen? "
Die Anfänge der Bergarbeiterbewegung an der Saar 1848-1900.
Abschluß 1979. (4/79)

2691 DÄHNHARDT, Dirk
Die Revolution in Kiel 1918.
Diss., Uni. Kiel 1977.
Neumünster: Wachholz 1978. (4/79)

2692 SCHLIPKÖTHER, Bernd
Alltagsgeschichte der Revolution 1918/19 am Beispiel des Solingen-Remscheider Raumes.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

2701 DEGEN, Günther
Shop Stewards.
Diss., Uni. Göttingen 1975.
Köln: EVA 1976. (4/79)

2736 MAEHL, William H. jr.
The Northeastern Miners' Struggle for the Franchise, 1872-74,
in: International Review of Social History XX (1975).
University of Oklahoma, 1700 Asp Avenue, Room 111, Norman, Oklahoma 73037. (4/79)

2755 TROTNOW, Helmut
Karl Liebknecht. Eine politische Biographie.
Veröffentlichung 1980 bei Kiepenheuer & Witsch, Köln.
Kellersboserether Str. 16, 5330 Königswinter 21. (4/79)

2756 NADAV, Daniel S.
Gesundheitspolitiker Dr. Julius Moses (1868-1942) und die Richtung der „Sozial-Hygiene" im Wilhelminischen Deutschland und der Weimarer Republik.
Abschluß 1980. (4/79)

2757 BOCK, Hans Manfred
Anton Pannekoek in der Vorkriegssozialdemokratie. Bericht und Dokumentation,
in: Jahrbuch Arbeiterbewegung, Theorie und Geschichte, Frankfurt: Fischer 1975, Bd. 3, S. 103-167. (4/79)

2785 GIESSELMANN, Gerd
Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften in ihrem Verhältnis zur Angestelltenschaft und ihren Verbänden bis zur Stabilisierungsphase der Weimarer Republik 1924.
Abschluß 1980/81. (4/79)

2803, 3662 PIETSCH, Hartmut
Die Entwicklung des politischen Systems in den Städten des Ruhrgebietes 1945-1948.
Diss., Uni. Bochum 1977.
Militärregierung, Bürokratie und Sozialisierung. Zur Entwicklung des politischen Systems in den Städten des Ruhrgebietes 1945 bis 1948.
Duisburg: Walter Braun 1978 (= Duisburger Forschungen, Bd. 26).
Lützowstr. 24, 4100 Duisburg 1. (4/79)

2805 LÖHER, Karl-Heinz
Die gewerkschaftlichen Organisationen in Duisburg und Hamborn in den Jahren 1918-1933.
Dipl., Gesamthochschule Duisburg 1976.
Selbstverlag 1976. (4/79)

2812 RITTER, Gerhard A.
Geschichte der britischen Labour Party 1900-1920.
Bearbeitung dauert an.
Uni. München, Inst. f. Neuere Geschichte, Franz-Joseph-Str. 10, 8000 München 40. (4/79)

2935 HUBER-KOLLER, Rose-Marie
Name geändert: geb. Huber.
Die Berücksichtigung „subjektiver Voraussetzungen" proletarischer Politik am Beispiel des „Roten 1-Mark-Romans" und der kommunistischen Erwerbslosenbewegung in der Endphase

der Weimarer Republik.
Staatsex., Frankfurt/M. 1976.
Teilveröffentlichung unter dem Titel: Die kommunistische Erwerbslosenbewegung in der Endphase der Weimarer Republik,
in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, H. 10 (1977), S. 89-140.
(In H. 2/79 war der Name unvollständig angegeben.) (4/79)

2940 KIRSTE, Peter
Zur Ausarbeitung der wirtschaftspolitischen Konzeption der KPD 1944-1945. Die ersten Schritte der Arbeiterklasse zur Verwirklichung der Wirtschaftspolitik der KPD bei der Einleitung der antifaschistischen, antiimperialistisch-demokratischen Umwälzung von Mai bis Dezember 1945.
Diss., Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED Berlin (DDR) 1975. (4/79)

2942 BÖHME, Bernd
Die Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Befähigung der Arbeiterklasse als führende Kraft im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft und den anderen Werktätigen (Herbst 1947 bis Herbst 1949).
Diss., Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED Berlin (DDR) 1975. (4/79)

2948 VOSLENSKIJ, Michael S.
Arbeiterbewegung und Koexistenzpolitik.
Abgeschlossen. Veröffentlichung 1981 voraussichtlich unter dem Titel „Probleme der Sicherheit in Europa".
Max-Planck-Institut, Riemerschmidstr. 7,
8130 Starnberg. (4/79)

2969 KABUS, Ronny
Die Konstituierung des Görlitzer Proletariats im Verlauf der industriellen Revolution. Ein Beitrag zur Geschichte der ökonomischen, sozialen und politisch-ideologischen Formierung der deutschen Arbeiterklasse.
Diss., Uni. Leipzig 1975. (4/79)

2978 BURKHARDT, Klaus
Thema geändert: Die Integration der PCF in das politische System der V. Republik 1958-1969.
Abschluß 1980. (4/79)

2980 LANZER, Wanda u.a. (Hrsg.)
Chronologie der österreichischen Arbeiterbewegung.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

3008 SEIBERT, Franz
Die österreichische Konsumgenossenschaftsbewegung: Aspekte ihrer ökonomischen, politischen und historischen Entwicklung.
Diss., Uni. Linz 1976.
Die Konsumgenossenschaften in Österreich.
Wien: Europa 1978 (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 11)
Villagarten 5, A-4221 Steyregg. (4/79)

3010 STEINER, Herbert
Karl Marx in Wien. Die Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Restauration 1848.
Wien: Europa Verlag 1978. (4/79)

3074 FLANNER, Karl
Die Revolution von 1848 in Wiener Neustadt.
Wien: Europa Verlag 1978. (4/79)

3075 FLANNER, Karl
Geschichte des Wiener Neustädter Arbeitervereins „Gleichheit" 1869-1874, Wiener Neustadt.
Bearbeitung dauert an.
Stadelgasse 11 A, A-2700 Wiener Neustadt. (4/79)

3079 WITTMANN, Erich
Die Sozialistische Jugend-Internationale.
Ihre politische Tätigkeit und Entwicklung in den Jahren 1932-1939/40.
Diss., Uni. Wien 1979.
Hütteldorferstr. 206/12, A-1140 Wien. (4/79)

3169 HERMES, Ina
Die Gewerkschaften in der II. Internationale.
Diss., Uni. Köln 1977.
Gegen Imperialismus und Krieg. Gewerkschaften in der II. Internationale.
Köln: Pahl-Rugenstein 1979 (= Kleine Bibliothek 153). (4/79)

3437 HEID, Ludger
Thema geändert: Die Geschichte der SPD in Duisburg 1848-1890.
Abschluß 1980.
Schillerplatz 3, 4100 Duisburg 1. (4/79)

3502 BOCK, Hans Manfred
Zur rätekommunistischen Kritik am Leninismus und Stalinismus.
Bearbeitung eingestellt. (4/79)

3522 BOCK, Hans Manfred
Bericht über den Gründungs-Parteitag der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands am 4. und 5. April 1920,
in: Jahrbuch Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte, Frankfurt/M: Fischer 1977, Bd. 5, S. 185-242. (4/79)

3612 LUKAS, Ernst
Thema geändert: Bürgerliche Revolution und Bauernbewegung in Westeuropa 1814-1848. Ein internationaler Vergleich.
Bearbeitung dauert an.
Berger Str. 436, 6000 Frankfurt/M. 60. (4/79)

3649 LUKAS, Ernst
Der Titel lautet richtig: Die Presse der Neuen Linken in der BRD: Eine Bibliographie.
Bearbeitung dauert an.
Eine Projektskizze ist erschienen unter dem Titel: „Die Presse der Neuen Linken in der BRD",
in: Jahrbuch Arbeiterbewegung 5 (1977), S. 290-293. (4/79)

3914 STÜBLING, Rainer
Die Sozialdemokratie in Frankfurt am Main 1891-1910.
Diss., Uni. Marburg 1979.
Veröffentlichung 1980. (4/79)

4018 KOOLEN, Bernhard
Wirtschaftspolitische Vorstellungen von Viktor Agartz.
Staatsex. TH Aachen 1979.
Veröffentlichung 1979 bei Pahl-Rugenstein, Köln, in den „Pahl-Rugenstein Hochschulschriften". (4/79)

4049 VOSS, Thomas
Die Haltung der SPD gegenüber Polen in den Anfangsjahren der Weimarer Republik.
Abgeschlossen.
Am Haubarg 12, 2301 Strande. (4/79)

5043 HEID, Ludger
Der „Gerber von der Feder". Wilhelm Hasenclever und sein Duisburger Wahlkreis in der Zeit des Norddeutschen Bundes (1869/70),
in: Julius H. Schoeps und Immanuel Geiss (Hrsg.): Revolution und Demokratie in Geschichte und Literatur. Festschrift für Walter Grab zum 60. Geburtstag,
Duisburg: Walter Braun 1979.
Schillerplatz 3, 4100 Duisburg 1. (4/79)

5149 RUCK, Michael
Freie Gewerkschaften im Ruhrkampf.
Examensarb., Uni. Kiel 1978.
Ausbau zur Diss. ist geplant.
Samwerstr. 22, 23 Kiel 1. (4/79)

79-0040 BECHT, Lutz
Otto Grotewohl in der Gründungsfrage der SED.
Habil, Uni. Frankfurt/M. 1979.
Landvogtstr. 4, 6000 Frankfurt/M. 1. (4/79)

79-0211 KLÖCKNER, Michael
Der soziale Katholizismus im vormärzlichen Rheinpreußen. Eine Analyse der neuen Wege,
in: L. Koch, J. G. Stanzel (Hrsg.): Christliches Engagement in Gesellschaft und Politik,
Frankfurt/Main: Lang 1979, S. 83-109.
Werderstr. 37, 5000 Köln 1. (4/79)

NEUE LITERATUR

ULLMANN, Hans-Peter: **Bibliographie zur Geschichte der deutschen Parteien und Interessenverbände** (= Arbeitsbücher zur modernen Geschichte, Bd. 6). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. 263 S.

Quellen- und Literatursammlungen sind eigentlich immer zu begrüßen, selbst wenn es sich – wie bei der vorliegenden Bibliographie – um ein kaum noch überschaubares Gebiet handelt, zu dem bereits eine ganze Reihe von Spezialbibliographien vorliegt. Der eigene Anspruch der Arbeitsbücher zur modernen Geschichte generell und Ullmanns Bd. insbesondere – „ein ebenso praktisches wie leicht greif- und benutzbares Hilfsmittel zu sein" – wird in jedem Fall erfüllt. Die historisch und systematisch aufgebaute Gliederung in 51 Abschnitte bietet einen guten Zugang zu den etwa 2.600 aufgeführten Titeln: 1. Bibliographien, Nachschlagewerke, Forschungs- und Literaturberichte, 2. Theorie und Methode, 3. Quellen, 4. Einführungen und Überblicksdarstellungen, 5.-7. Deutsche Parteien und Interessenverbände, 8. Wahlen und Parlamente, 9. Kammern und ihre Spitzenverbände. Das Abgrenzungsproblem zwischen Parteien und Verbänden wird von Ullmann im Vorwort problematisiert, zu Recht aber nicht überbewertet. Allgemeine und spezielle Literatur befinden sich in einem ausgewogenen Verhältnis. Literatur aus der DDR wird ebenso berücksichtigt wie kritische Arbeiten aus der Bundesrepublik.
Wie bei jeder Auswahlbibliographie, so kommt es auch hier auf die Kriterien an, die der Auswahl zugrunde liegen. Besonders angesichts der Tatsache, daß nur ein kleiner Teil der Literatur dieses großen Forschungsgebiets erfaßt werden konnte, wäre es wünschenswert gewesen, wenn Ullmann etwas eingehender sein Konzept erläutert hätte. Kriterien wie wissenschaftliche Relevanz, thematisches Interesse oder aktueller Stand der Forschung bedürfen der genaueren Erklärung. So scheint ausländische Literatur unterrepräsentiert zu sein. Gerade unter dem Gesichtspunkt der praktischen Benutzbarkeit hätte zudem der dritte Abschnitt, in dem Quellensammlungen, Memoiren, Parteiprogramme, Partei- und Verbandspublikationen aufgeführt sind, stärker gefiltert werden müssen. Hier sind Quellen, die man in jeder größeren Bibliothek finden kann, neben solchen aufgeführt, die selbst dem Forscher nur schwer zugänglich sind.

Gerold Ambrosius

STEINBERG, Hans-Josef: **Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung bis 1914. Eine bibliographische Einführung** (= Campus Sozialgeschichte). – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1979. 379 S.

Bis Mitte der 70er Jahre hatte die Friedrich-Ebert-Stiftung mit den Bibliographien von Dieter Dowe,[1] Kurt Klotzbach[2] und Klaus Günther und Kurt Thomas Schmitz[3] die bibliographische Erfassung der nach 1945 erschienenen Literatur zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung erheblich vorangetrieben. Lediglich für den Zeitraum von 1863 bis 1914 klaffte eine Lücke – unter Insidern als „Steinbergsches Loch" kolportiert. Mit der vorliegenden bibliographischen Einführung hat nun Hans-Josef Steinberg diese Lücke geschlossen; mehr noch: die Art und Weise, in der das geschehen ist, verdient höchste Anerkennung.
In der Einleitung werden klar und deutlich die Grenzen der vorliegenden Bibliographie, aber auch die prinzipiellen Schwierigkeiten, die der bibliographischen Erfassung der Literatur zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung mit konventionellen Methoden entgegenstehen, herausgearbeitet. Der Hinweis auf die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung kann in diesem Zusammenhang nicht ernst genug genommen werden. – Die Bibliographie ist in 21 Abschnitte gegliedert und weist mit einem Anhang über Anarchismus und einem Nachtrag (der zwangsläufig Lücken aufweisen muß) rund 4000 Titel nach. Das Abkürzungsverzeichnis der Zeitschriften enthält 317 Positionen. Hier sind in der Tat Grenzen konventioneller Arbeitsweisen erreicht. Die stärkste Seite der Bibliographie verbirgt sich aber in den kommentierenden Passagen, die Steinberg den einzelnen Abschnitten vorangestellt hat, und im Registerteil. Die Vorstellung der zentralen Zeitschriften, die kurz charakterisiert werden, die mit hilfreichen Hinweisen versehene Auflistung der bibliographischen Hilfsmittel und die, wie Steinberg zu Recht betont, „in dieser Fülle noch nirgendwo zusammengetragenen Berichte über Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in deutschen und ausländischen Archiven" sind beeindruckend. – Die den einzelnen Abschnitten vorangestellten Einleitungen machen die Arbeit insgesamt gut les- und handhabbar und werden dem Anspruch des Buches, eine bibliographische Einführung zu sein, im Übermaße gerecht. Dem Registerteil schließlich wird jeder höchste Anerkennung zollen, der sich selbst schon der zermürbenden Arbeit der Registerherstellung unterziehen mußte. Ein Verfasser-Register, ein Sach-Register, ein Orts-Register und ein Namens-Register, das sich auf alle in den Titeln genannten Personen bezieht, erheben den Gebrauchswert der Bibliographie deutlich über den größten Teil vergleichbarer Arbeiten.
Trotzdem müssen einige kritische Anmerkungen gemacht werden: So sind einzelne fehlerhafte Angaben wohl mangels Autopsie aus anderen Bibliographien übernommen worden. Bei der Auswahl der Veröffentlichungen von Arbeiterparteien und Gewerkschaften und bei lokalen Festschriften hätte man sich klarere Kriterien gewünscht. Schließlich mutet die Angabe slawisch-sprachiger Titel (Übersetzung ohne Angabe des Originaltitels) wenig sinnvoll an. Ohne Kenntnis des Originaltitels nämlich kann diese hochspezialisierte Forschungsliteratur nicht über den auswärtigen Leihverkehr bestellt werden. Hier können auch Kostengründe nicht überzeugen. – Gleichwohl hat die Bibliographie ihren erklärten Anspruch, nämlich „nicht nur den Fachwissenschaftler, sondern auch Studenten, Lehrern, in der Erwachsenenbildung Tätigen und allen, die aufgrund ihres politischen Engagements an der Geschichte der Sozialdemokratie und der sozialistischen Gewerkschaften interessiert sind, einen ersten Zugang zu der inzwischen selbst für Spezialisten fast unübersehbaren Literatur zu eröffnen", nach Meinung des Rezensenten voll eingelöst. Sie sollte als unentbehrliches Arbeitsinstrument zukünftig in keiner historischen und sozialwissenschaftlichen Bibliothek fehlen.

Dieter Emig

1 Dieter Dowe, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung von den Anfängen bis 1963 unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen (= Archiv für Sozialgeschichte, Beih. 5), Bonn-Bad Godesberg, 1976.

2 Kurt Klotzbach, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914-1945 (= Archiv für Sozialgeschichte, Beih. 2), Bonn-Bad Godesberg, 1976.

3 Klaus Günther und Kurt Thomas Schmitz, SPD, KPD/DKP, DGB in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1973. Eine Bibliographie (= Archiv für Sozialgeschichte, Beih. 6), Bonn-Bad Godesberg, 1976.

FRIEDRICH, Ernst: **Vom Friedensmuseum zur Hitlerkaserne. Ein Tatsachenbericht über das Wirken von Ernst Friedrich und Adolf Hitler.** Mit einem Beitrag über Ernst Friedrich von Walther G. Oschilewski. Nachdruck. – Berlin: Libertad Verlag 1978. 237 S.

Hier ist der merkwürdige Fall anzuzeigen, daß ein Buch, dessen erste Auflage von 1935 bis heute nicht verkauft ist, im Jahre 1978 als Reprint erschien: Ist Ernst Friedrichs „Tatsachenbericht" heute aktueller als zur Zeit seiner Erstveröffentlichung? Damals wollte der Emigrant Friedrich von der Schweiz aus die Welt wachrütteln, welche gerne an die Friedensliebe Hitlers glauben wollte. („Europa schläft ..."). Er wählte dazu als Lehr- und Beweisstück den Bericht über die Verwandlung seines Berliner „Friedensmuseums" in eine SA-Kaserne nach Hitlers Machtergreifung und seine anschließenden Erlebnisse in der „Schutzhaft". Wie wenig damals solche Appelle im Ausland Wirkung zeigten, wissen wir aus den inzwischen veröffentlichten Erinnerungen der Emigranten, welche – wie Friedrich – nach Prag, in die Schweiz oder nach Frankreich flüchteten. Die Appeasement-Stimmung war so weit verbreitet, daß auch die beiden handgreiflichen Belege, welche Friedrich bei der illegalen Überschreitung der deutschen Grenze Ende 1933 bei sich trug, und die er in seinem Buch abbildete, dagegen nichts vermochten: „Aber etwas Kostbares hatte ich doch bei mir: zwei Dokumente vom 'Friedenswillen' Hitlers: Einen *Hitler-Dolch* ((Aufschrift: Blut und Ehre!)) und eine *Übungs-Handgranate.* Diese Mordwaffe benutzte die Hitler-Jugend bei ihren friedlichen Kriegsübungen." Aber Friedrich war nicht erst 1935 im Ausland ein Rufer in der Wüste: Er war es schon in Deutschland vor 1933 gewesen. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte die antimilitaristische Gesinnung weite Kreise der Arbeiterschaft, insbesondere aber der proletarischen Jugendbewegung erfaßt, zu deren anarchistischem Flügel Friedrich zählte. Als 1924 sein erster Fotoband „Krieg dem Kriege!" erschien, war er noch ein Verkaufserfolg und wurde durch die sozialistische Gewerkschaftsbewegung verbreitet. 1930 aber, das zeigt Friedrichs Bericht sehr deutlich, stand der Antimilitarismus in Deutschland auf verlorenem Posten. Die Arbeiterjugend hatte sich inzwischen selbst militarisiert; Friedrich war von den einstigen Bundesgenossen getrennt und fand nur noch ein bescheidenes bürgerliches Publikum. Sein „Museum" war wirtschaftlich kaum mehr aufrechtzuerhalten. Auch die Gründung einer „Gesellschaft der Freunde des ersten internationalen Anti-Kriegs-Museums" brachte hier keinen Wandel, sondern verdeutlichte noch die kleine Plattform, auf der Friedrich agierte: Es schlossen sich lediglich einige Ortsgruppen der „Frauenliga für Frieden und Freiheit", der „Sozialistischen Arbeiterjugend", der „Deutschen Friedensgesellschaft" und des „Bundes der Kriegsdienstgegner" an. Friedrich verschuldete immer mehr. Sein Museum hatte schon den Geist ausgehaucht, ehe die Nazis es kaputtschlugen. Friedrich konnte es zwar kurzfristig in Belgien wiederbeleben, aber nach dem Einmarsch der Deutschen war auch das zu Ende – und schließlich sah Friedrich ein, daß der Pazifismus unzeitgemäß geworden war: Der Kriegsgegner schloß sich der französischen Résistance an. So ist sein „Tatsachenbericht" eigentlich eine Dokumentation über den Niedergang des Antimilitarismus, wie er nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland entstanden war, ein Dokument des Scheiterns (Friedrichs ganze Biographie läßt sich wohl nur so deuten).
Ist er und sein Werk inzwischen zeitgemäßer geworden? 1977 erschien über ihn ein Gedenkheft (Heft 29 der 'europäischen ideen'), im gleichen Jahr wurde der 1. Bd. von „Krieg dem Kriege!" im Katalog „Weimarer Republik" (hrsg. v. Kunstamt Kreuzberg und dem Institut für Theaterwissenschaft der Universität Köln) wieder abgedruckt und über den Zweitausendundeins-Versand bundesweit verbreitet. Ein Jahr später wurde der hier angezeigte Reprint veröffentlicht. Cui bono? Das Vorwort der Herausgeber verweist vor allem auf das Wiedererwachen des Neo-Nazismus in der Jugend, ruft zum Widerstand gegen diese Tendenz auf, will durch Friedrichs Buch aufklären. Wie fruchtbar der Schoß immer noch ist, der den Nationalsozialismus gebar, zeigen jüngste Meinungsumfragen und Prozesse. Welcher Art die rechtsextreme Gesinnung ist, hat der Verfassungsschutzbericht 1979 zusammengefaßt und dabei gerade auch auf die Mißachtung der Völkerverständigung und die Verharmlosung der Verbrechen des 3. Reiches durch diese Kreise hingewiesen. Einst war Friedrich für die Nazis das „Pazifistenschwein", sein Anti-Kriegsmuseum ein „Hetzmuseum". Seine Aufklärung scheiterte am Terror, Deutschlands Erwachen brachte das Ende des aufgeklärten Humanismus. Anarchisten wie Friedrich oder Rudolf Rocker mochten zwar stolz darauf sein, eine „Kulturbewegung" ins Leben gerufen zu haben, ihre Abstinenz von der Macht, ihr prinzipieller Antietatismus aber lieferte sie ohnmächtig der brutalen Gewalt aus. Friedrichs Werk dokumentiert so auch die Grenzen dieser Aufklärung, läßt den optimistischen Glauben an den

Sieg der reinen Vernunft fragwürdig werden, denn – so schreibt Friedrich in seinem eigenen Vorwort – „die Gewehrkugeln sind von größerer Durchschlagskraft als Menschenworte". Sein Anti-Kriegsmuseum als ein „Sanatorium der Besinnung" für eine „kranke Menschheit" hatte nur dann einen Sinn, wenn der Kranke sich nicht der Illusion der strotzenden Gesundheit hingab.

Ulrich Linse

HAMPE, Peter: **Die 'ökonomische Imperialismustheorie'. Kritische Untersuchungen** (= Münchener Studien zur Politik, Bd. 24). – München: C.H. Becksche Verlagsbuchhandlung 1976. 399 S., 24 Tabellen, 3 Falttafeln.

Der Verf., Schüler von Erich Preiser und Eric Voegelin, hat sich mit seiner Untersuchung, die im wesentlichen identisch ist mit seiner 1972er Münchener staatswissenschaftlichen Dissertation, die Aufgabe gestellt, „die 'ökonomische Imperialismustheorie' auf ihre Realitätsadäquanz zu überprüfen" (S. 16). Unter „ökonomischer Imperialismustheorie" subsumiert er die verschiedenen Versuche, den Imperialismus „primär auf ökonomische Ursachen zurückzuführen" (ebda). Die Untersuchung zerfällt (im Gegensatz zu dem Anspruch und zu den Absichten des Verf.) in zwei Teile: in eine im großen und ganzen mißlungene Fundamentalkritik dessen, was der Verf. „ökonomische Imperialismustheorie" nennt und in eine im großen und ganzen gelungene konstruktive Zusammenfassung der historischen Forschungen über die Ursachen der imperialistischen Politik Englands und Deutschlands vor 1914.
Die Kritik an den Vertretern der „(klassischen) ökonomischen Imperialismustheorie" – Hilferding, Hobson, Lenin, Rosa Luxemburg – ist deshalb als mißlungen zu bezeichnen, weil der Verf. sozusagen konstitutiv in seinen Untersuchungsansatz mehrere methodische und inhaltliche Fehler eingebaut hat:
1. Er unterstellt den marxistischen Vertretern der „ökonomischen Imperialismustheorie" einen vulgärmarxistisch verkürzten Begriff von Ökonomie. Da der Verf. selber nicht bereit ist, Ökonomie anders als in der Weise der nicht-marxistischen liberalen Nationalökonomie zu verstehen, nämlich als einen partikularen Bereich des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhanges, übersieht er, daß für Marxisten wie Hilferding, Lenin und Rosa Luxemburg ein Begriff von Ökonomie theoriebestimmend gewesen ist, der die gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsgesetze des Kapitals umfaßt, also nicht „Ökonomie" im fachbegrenzten Sinne meint. Auf dieser Ebene hätte eine Kritik anzusetzen gehabt.
2. Die Frage des Verf. nach der „Realitätsadäquanz" der „ökonomischen Imperialismustheorie" ist insofern erkenntnistheoretisch bzw. wissenssoziologisch problematisch, als vom Verf. übersehen wird, daß er mit dieser Frage die andere Frage nach der Möglichkeit resp. Unmöglichkeit einer realitätsadäquaten Über-Theorie aufwirft. Anders gesagt: Mit der Frage nach der Realitätsadäquanz und ihrer notwendig negativen Beantwortung läßt sich jede Theorie erschlagen. Gegenstandsangemessenheit könnte wohl nur eine Fragestellung beanspruchen, die sich an den Graden der Annäherung an eine Realitätsadäquanz orientiert, wobei Realität ihrerseits immer nur gleichfalls ein Annäherungswert sein kann.
3. Es ist methodisch wie inhaltlich m.E. nicht legitimierbar, Hilferdings und Rosa Luxemburgs Imperialismus-Deutungen isoliert von ihren Handlungsvorstellungen zu betrachten. Eine umfassende Interpretation hätte die vom Verf. konstatierten Defizite an „Realitätsadäquanz" auch im Verständnis des Verf. erheblich relativiert. Ein solches Verfahren hätte auch gegenüber Lenin angewendet werden müssen; dadurch hätte der instrumentelle Wert und der ideologische Charakter seiner Imperialismus-Deutung noch plastischer herausgearbeitet werden können.
4. Durch die Beschränkung der Analyse und Kritik auf die als klassisch gekennzeichnete „ökonomische Imperialismustheorie" stellt der Verf. ein schiefes Bild von dem (mangelnden) Erklärungswert marxistischer Imperialismus-Theorien her. Erst der volle Umfang der innermarxistischen Diskussionen nach dem Ersten Weltkrieg, die innermarxistischen Selbstkorrekturen (z.B. durch Fritz Sternberg, Henryk Großmann, aber auch Helene Bauer, Hans Neißer u.a.) und die Positionskorrekturen, die Hilferding selbst vorgenommen hat, ergeben ein zutreffendes Bild von dem Erklärungswert marxistisch inspirierter Imperialismus-Deutungen.
Was nach diesen Einwänden von dem Buch bleibt, ist erheblich genug, es trotz der geäußerten Bedenken zur Lektüre zu empfehlen. Was der Verf. an Ertrag der historischen Forschungen zum Thema deutscher und britischer Imperialismus auflistet und wie er das tut, ist mehr

als eine kluge Kompilation, ist eine eigenständige kritische und informative Leistung zugleich. Der Verf. kann denn auch eine Reihe von plausiblen Interpretationskorrekturen vornehmen, die allerdings leider überwiegend in den Anmerkungen versteckt sind (s. insbesondere die Abschnitte über die Wehler- und die Fischer-Kontroverse).

Helga Grebing

ELFLEIN, Paul: **Immer noch Kommunist? Erinnerungen.** Hrsg. von Rolf Becker und Claus Bremer. – Hamburg: VSA-Verlag 1978. 139 S.

WOLFRAM, Adam: **Es hat sich gelohnt. Der Lebensweg eines Gewerkschafters.** – Koblenz: H. Fuck Verlag 1977. 186 S.

„Daß ich in der KPD war, wußten die meisten Kollegen, aber das hat damals [1922] eher genützt als geschadet, das Wort 'kommunistisch' war noch nicht diskreditiert." (Elflein, S. 55). Heute ist es das, und ein Buch mit dem Titel „Immer noch Kommunist? " hat – trotz des Fragezeichens – nicht die geringste Chance, als Geschichtsbuch an deutschen Schulen verwendet zu werden. Dabei wäre genau das der Ort, der dem Bändchen zu wünschen wäre. – Wer ist Elflein? 1897 in einem thüringischen Dorf als Arbeiterkind geboren, wächst er in Erfurt, einer geradezu klassisch sozialdemokratischen Stadt,auf und in die entsprechende Kultur vom Konsum- bis zum Turnverein hinein. Er lernt Schuhmacher, organisiert sich früh gewerkschaftlich und in der Sozialistischen Arbeiterjugend (sozusagen ein Nachfahre des Erfurter Schuhfabrikarbeiters Willi Münzenberg, der 1910 von Erfurt nach Zürich ging – aber von dem ist bei Elflein nicht die Rede). 1916 wird er, ohne Kriegsbegeisterung, Soldat. Seit 1919 arbeitet er als Schuhmacher in Erfurter Fabriken. Mit der Gothaer Arbeiterwehr kämpft er gegen die Kapp-Putschisten. Von der USPD geht er nach dem Vereinigungsparteitag 1920 zur KPD. Im Lauf der Jahre übernimmt er Funktionen in der Partei, der Gewerkschaft, im Betriebsrat, dem RFB und der Roten Hilfe. 1929 wird er, als Anhänger der KPD(O), aus der Partei ausgeschlossen. Ab 1930 ist er ohne Arbeit. April bis Dezember 1933 verbringt er im KZ Esterwegen, dann ist er bei 'Notstandsarbeiten' in Thüringen eingesetzt und beteiligt sich (mit Vorsicht) am Widerstand einer KPD(O)-Gruppe. Ab 1940 ist er erneut Soldat, 1945-47 in englischer Gefangenschaft, danach in Saalfeld/Thür. als Abteilungsleiter an der Durchführung der Bodenreform beteiligt. Wegen (KPO-)Fraktionsbildung und Verbreitung von Schriften Thalheimers wird er 1948 aus der SED ausgeschlossen und geht in den Westen, wo er sich in Nürnberg aus taktischen Gründen (das gesteht er offen ein) der SPD anschließt, sie offenbar auch nicht wieder verläßt. Ab 1952 lebt und arbeitet er in Salzgitter auf der Hütte, ist dort Leiter der Gruppe Arbeiterpolitik, Betriebsrat und IG-Metaller. 1961 wird er Rentner. – Ein so bemerkenswertes wie alltägliches Leben in der Arbeiterbewegung, bemerkenswert vor allem dadurch, wie es, von den Herausgebern geschickt arrangiert, dargeboten wird. Elflein kann so lakonisch wie plastisch erzählen (er hat auf Tonband gesprochen), er springt hin und her, vergleicht heutige Zustände mit früheren und vor allem: er reflektiert sie, erfahrungsbezogen und theoretisch beschlagen zugleich. Der Schwerpunkt liegt fraglos auf den Weimarer Jahren. Die Schwenks der KPD, ihr Verhältnis zur Sowjetunion und zur Komintern, die krassen Fehler der letzten Jahre vor 1933 werden unpolemisch, aber mitleidslos ausgestellt. Die Darstellung der SBZ-Zeit ist vergleichsweise kurz, treffend und ohne Ressentiment. Elflein charakterisiert das Modell DDR als „Sozialismus von außen und oben" (S. 108) – und verkennt doch nicht, wie drückend das historische Erbe war, das verkraftet werden mußte. – Der nicht originelle, aber gleichwohl wirkungsvolle Kunstgriff der beiden Herausgeber (zweier gescheiter und belesener Nichthistoriker) besteht darin, die selbsterzählte Vita Elfleins mit einer Vielzahl von offiziellen Dokumenten zu montieren – im Sinne der Unterstützung und Verstärkung oder auch der Brechung und Konfrontation. Bekanntes und weniger Bekanntes findet sich nebeneinander, am wichtigsten wohl Auszüge aus dem theoretischen Organ der KPD(O) „Gegen den Strom", die durch ihre analytische Kraft und Weitsicht insbesondere bezüglich des Faschismus überzeugen. Ein Geschichtsbuch also, aus dem man gern und Nützliches lernt.

Wolframs Lebenserinnerungen sind in fast jeder Hinsicht ein Gegenstück zu Elfleins Autobiographie, auch wenn es äußerlich viele Berührungspunkte, ja Parallelen gibt. Ist Elfleins Vita von der KPD resp. KPD(O) geprägt, so hat Wolfram in seltener Ausschließlichkeit ein Leben in der und für die Gewerkschaftsbewegung gelebt. 1902 in einem kleinen Ort der Rhön geboren, arbeitet er schon mit 14 Jahren im Kalibergbau und nimmt frühzeitig an SAJ, SPD und Gewerkschaftsbewegung Anteil. Seit 1924 widmet er sich, mit Wohnsitz in

Halle/Saale, dem Neuaufbau der Bergarbeitergewerkschaft im mitteldeutschen Gebiet, wird schließlich Geschäftsführer und Bezirkssekretär in Bitterfeld. 1933 ist er arbeitslos, schlägt sich als Waschmittelvertreter und mit einem Wäschevertrieb durch. Mehrfach wird er üblen Gestapoverhören unterzogen, 1941-45 ist er dann Soldat. Entscheidend sind die Jahre 1945-51, in denen er in der SBZ/DDR hohe Funktionen bekleidet (2. Landesvorsitzender der Gewerkschaft in Sachsen-Anhalt, 1948 Landtagspräsident in Sachsen-Anhalt, 1949 Volkskammer-Mitglied), bis er schließlich keinen Sinn mehr in seiner Arbeit sieht, mit Verhaftung rechnen muß und in den Westen flieht. Hier ist er dann IGBE-Bezirksleiter für Rheinland-Pfalz, ab 1956 im Aachener Revier, bis er 1965 pensioniert wird. Focus seiner Arbeit in der Bundesrepublik ist die Mitbestimmung in der Montanindustrie. – „Es hat sich gelohnt", sagt Wolfram, und gibt damit seiner Überzeugung Ausdruck, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung in den letzten 60, 70 Jahren zielstrebig und erfolgreich den richtigen Weg beschritten habe: gegen Unternehmerwillkür, gegen die Zersplitterung in den eigenen Reihen (die W. für die Weimarer Republik eindrucksvoll beschreibt), aber auch gegen „Schreier" (S. 22) und „Radikalinskis" (S. 44, S. 45 und S. 52) – sprich: Kommunisten – in den eigenen Reihen. Der Nutzen des Buches liegt vor allem in der kundigen, detaillierten Schilderung des Alltags der Gewerkschaftsarbeit in drei unterschiedlichen staatlichen Systemen: Weimarer Republik (hier vor allem die Lohnkämpfe der mitteldeutschen Braunkohlenbergarbeiter), SBZ/DDR, Bundesrepublik, wobei der Schwerpunkt schon quantitativ (70 Seiten) auf den DDR-Erfahrungen liegt, sicherlich auch aus Gründen einer für notwendig gehaltenen Rechtfertigung. Dieser Teil ist eine Fundgrube, was die Vorgänge 1945-51 angeht, vor allem im gewerkschaftlichen Bereich (Abbau der Tarifverträge zugunsten von „Betriebskollektivverträgen", Wegfall der Mindestlohnklausel usw.) – von Wolfram bündig als „Sowjetisierung von Staat und Wirtschaft" (S. 138) abgeurteilt. Daneben dürften besonders jene Anfangspassagen Informationswert haben, die manchmal der frühen Arbeiterautobiographie der Jahrhundertwende ähneln. Hier erzählt Wolfram anschaulich von den proletarischen Lebensverhältnissen in einem thüringischen Ort, der sich im Zuge des rasch expandierenden Kalibergbaus vom Bauern- zum Industriedorf wandelt. – Eine Wertung von Wolframs Autobiographie läßt sich nicht unabhängig vom politischen Standort des Betrachters geben. Der Autor verkörpert als lebenslänglicher Gewerkschaftsfunktionär bilderbuchartig jene Mehrheitsposition, die z.B. Elflein kritisiert: Leitlinie ist die „Einsicht, nur das Mögliche zu fordern" (Wolfram, S. 47); Ziel, die Gewerkschaften von explizit politischen Aktivitäten freizuhalten (weshalb z.B. die Passivität der Gewerkschaften im Januar 1933 gebilligt wird); Folge dieser Politik (in Elfleins Worten, S. 20), „daß die Arbeiter mit dem Kapitalismus verwachsen". Eine theoretisch begründete Einsicht in die tieferen Ursachen geschichtlicher Bewegungen läßt Wolfram vermissen. So gelingt ihm auch nicht jene differenzierte Kritik der DDR, deren Elflein (aus durchaus vergleichbaren Erfahrungen heraus) fähig ist. Stattdessen rücken Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus kaum unterscheidbar nahe aneinander. Dem Leser bleibt nur das Angebot Wolframs, sich zwischen der Alternative „Wirtschaftsdemokratie" oder „totalitäre Diktatur" zu entscheiden.

Wolfgang Emmerich

STEGMANN, Dirk, Bernd-Jürgen WENDT und Peter-Christian WITT (Hrsg.): **Industrielle Gesellschaft und politisches System. Beiträge zur politischen Sozialgeschichte. – Festschrift für Fritz Fischer zum siebzigsten Geburtstag** (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 137). – Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1978. 464 S.

Die wissenschaftliche Arbeit Fritz Fischers ist eng mit der Entwicklung westdeutscher Sozialgeschichte verknüpft. Zwar hat er nicht wie Werner Conze zur sozialgeschichtlich-konkreten Feldforschung beigetragen oder, wie Hans Rosenberg, einen wissenschaftlichen Paradigmenwechsel eingeleitet, sondern blieb stets eng mit der Tradition der aus Akten arbeitenden Geschichtswissenschaft verbunden. Radikal stellte er jedoch die Frage nach der Kontinuität und leistete damit eine unerläßliche Vorarbeit für die Untersuchung struktureller Zusammenhänge, die ein wichtiges Thema moderner Sozialgeschichte ausmachen. Zugleich war seine Arbeit politisch brisant, stellte sie doch das Selbstverständnis politischer Generationen in Frage, die sich denn auch bis zur Gegenpolemik herausgefordert fühlten und auf lange Sicht unterlagen. Nicht so sehr das eigentliche Lebenswerk Fischers, die abschließende Behandlung

der sogen. Kriegsschuldfrage des Ersten Weltkrieges, bildet den Kern der vorliegenden Festschrift, die sich darin von der „ersten" Fischer-Festschrift unterscheidet,[1] sondern der Versuch, methodische Konsequenzen aus seinen Arbeiten bis hin zur Bearbeitung der frühen preußischen Modernisierungsgeschichte (Barbara Vogel) im gesellschaftsgeschichtlichen Kontex zu ziehen (Hans-Ulrich Wehler). Dabei wird ein Begriff aufgenommen, der zunächst vor allem in den Arbeiten von Jürgen Puhle und (im Rückgriff auf die klassische 'politische Soziologie' Otto Stammers, Rudolf Heberles, auch Wolfgang Abendroths) Jürgen Kocka entfaltet wurde: „Politische Sozialgeschichte". Ohne daß dieser Begriff systematisch entwickelt wird, steht er für den Willen zur empirischen Forschung: Die „reine"Theoriedebatte solle „wieder mehr auf empirische Grundlagen" gestellt werden, ohne einem „Fakteneklektizismus" zu huldigen. „Theoretische Erklärungsmodelle" sollen empirisch überprüft und u.U. weiterentwickelt werden (S. VI). Dieses Ziel wird allerdings nicht von allen Einzelstudien erreicht, die – 26 an Zahl – um insgesamt sechs Schwerpunktbereiche kreisen. Beiträge zur Historiographie und Methodologie leisten Wehler, Imanuel Geiss und Ulrich Nocken. Stellt Wehler Vorüberlegungen zur modernen deutschen Gesellschaftsgeschichte an, die im Zusammenhang einer deutschen Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts entstanden sind und Modernisierungstheorien gegen andere Erklärungsansätze abwägen, so versucht sich Geiss an einer Bestimmung des Stellenwerts der Industriellen Revolution in der Weltgeschichte. Umweltdebatten schlagen sich nieder, wenn sie nicht mehr als Aufbruch, sondern als Plage interpretiert wird, der „Büchse der Pandora" entkrochen. Empirisch gehaltvoll ist dieser Beitrag gewiß nicht zu nennen. Von erheblichem Interesse für den Historiker der Arbeiterbewegung ist Nockens Studie über „Corporatism and Pluralism in Modern German History", erschließt sie doch neuere Aspekte der internationalen Korporatismus-Diskussion vor dem Hintergrund des deutschen Forschungsstandes insbesondere der Weimarer Republik. Allerdings vermißt man hier eine Berücksichtigung der Theorie der reformistischen Arbeiterbewegung, insbesondere der Studien über das kollektive Arbeitsrecht und der Arbeiten von Ernst Fraenkel. Entwicklungsstadien staatlicher Wirtschaftspolitik behandeln Vogel, Peter-Christian Witt, Werner Jochmann, Claus-Dieter Krohn, Alice Teichova und Arnold Sywottek. Sämtliche Studien sind quellenmäßig außerordentlich dicht belegt und ziehen theoretische Konzeptionen heran: Vogel lotet die Bedeutung der allgemeinen Gewerbefreiheit als Instrument „bürokratischer Modernisierungsstrategie in Preußen" aus, Witt skizziert die „Entwicklung von Konjunkturbeobachtung und Konjunktursteuerung" in der Wirtschaftspolitik der sog. „Übergangwirtschaft" von 1918/1919, Jochmann revidiert die Einschätzung von Brünings Deflationspolitik im Zusammenhang mit dem Scheitern der Weimarer Republik und weitet das insgesamt negative Urteil noch aus. Durch Starrsinn und Mißtrauen seien die „verheerenden" Folgen der Wirtschaftspolitik bis in den politisch-kulturellen Bereich hinein verstärkt, der Entfremdungsprozeß von den Institutionen vorangetrieben worden. Krohn untersucht unter der Rubrik des „Autoritären Kapitalismus" Wirtschaftskonzeptionen zwischen Weimar und Hitler (S. 113-129), um auszuleuchten, inwieweit die wirtschaftlichen Ordnungsvorstellungen „mächtiger Wirtschaftsgruppen" Affinitäten zum Nationalsozialismus bedingten. Im Ergebnis konstatiert er eine außerordentliche Leichtfertigkeit hinsichtlich der Verwerfung liberaler Konzeptionen durch die Nationalökonomie, ohne daß mich der Hinweis auf die traditionelle „Zuflucht" des Bürgertums „unter den Schutz des Obrigkeitsstaates" zu überzeugen vermöchte. Diese Argumentation zielt vielmehr auf die massenwirksame Attraktivität autoritärer Wirtschaftspolitik ab und unterstellt stillschweigend, daß derartige Mechanismen auch bei den Eliten gewirkt hätten. Dennoch liegt der außerordentliche Reiz der Studie von Krohn in der engen Verschränkung von Konzeption, Fragestellung und quellenmäßiger Absicherung. Sind die drei Studien über „Außenwirtschaftspolitik im Spannungsfeld von Außen- und Innenpolitik"(Helmut Böhme, Raymond Poidevin, Dirk Stegmann) für den Historiker der Arbeiterbewegung nicht unmittelbar relevant, so versammeln die unter der Rubrik „Ökonomische Interessen und politisches System" (Hartmut Pogge von Strandmann, Gerald D. Feldman, Jens Flemming) und „Entwicklung der sozialen Beziehungen in der industriellen Gesellschaft" (Günter Moltmann, Kocka, Klaus Saul, Bernd-Jürgen Wendt) komponierten Studien gewichtige Beiträge über die Handlungsbedingungen der deutschen Arbeiter-

1 Imanuel Geiss und Bernd-Jürgen Wendt (Hrsg.), Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts. Fritz-Fischer zum 65. Geburtstag, Düsseldorf 1973.

bewegung. Wendt greift schließlich sogar über den deutschen Rahmen hinaus, wenn er den „Whitleyism" als den Versuch einer „Institutionalisierung des Sozialkonflikts" am englischen Kriegsausgang interpretiert (S. 337-353). Untersuchen Pogge von Strandmann und Feldman Einzelprobleme der deutschen Großindustrie, Kocka Zusammenhänge zwischen „Bildung, sozialer Schichtung und sozialer Mobilität" für das Kaiserreich am Beispiel gewerblich-technischer Ausbildung, so lenkt Flemming den Blick auf den selten behandelten Politikbereich landwirtschaftlicher Bündnispolitik (S. 259-276). Seine Studie führt die soeben vorgelegte Dissertation[2] an einigen Stellen weiter, ohne allerdings eine explizite Fragestellung zu entwickeln. Damit steht er mit am stärksten in der Akten referierenden Tradition der sogenannten 'Fischer-Schule'. Sauls Beitrag muß ebenfalls im Zusammenhang seiner bisherigen Arbeiten über das Verhältnis von Staat und Arbeiterschaft gesehen werden, leidet allerdings m.E. durch die Beschränkung auf den preußischen Bereich. Konstitutioneller Staat und betriebliche Herrschaft schienen nämlich in der Vorkriegszeit gerade durch die Disziplinierung bayerischer Eisenbahnarbeiter auf eine Krise zuzulaufen, die in Bayern nur durch eine Parlamentarisierung in konservativem Interesse aufgefangen werden konnte. Dennoch: Trotz dieser Forderung nach interregional-vergleichender Forschung fügt sich der durchgängig aus Quellen erarbeitete Beitrag von Saul (S. 315-336) hervorragend in seine empirisch gesättigten Studien zur Disziplinierung der wilhelminischen Arbeiterbewegung ein.
Weitere sechs Beiträge von John C.G. Röhl, Francis L. Carsten, Peter Borowski, Jaques Droz, Klaus-Jürgen Müller und Volker R. Berghahn kreisen um die „Krise der bürgerlichen Gesellschaft vor und nach dem Ersten Weltkrieg" und variieren damit noch einmal in weiten Teilen das Hauptthema der Studien von Fischer. Für den an den Arbeiterbewegung interessierten Leser sind dabei von besonderem Interesse die Skizze von Carsten über „Revolutionäre Situationen in Europa 1917-1920", von Borowski über die Ostpolitik der Volksbeauftragten 1918/19, schließlich von Berghahn über „Das Volksbegehren gegen den Youngplan und die Ursprünge des Präsidialregimes". Besonders deutlich spricht dabei Borowsky das Kontinuitätsproblem auf der Ebene politischer Vorstellungen an. – Der Sammelband vereinigt eine Vielzahl von Abhandlungen, die weniger konzeptionell, als vielmehr materialmäßig „gegen den Strich" bürsten. Vor allem damit stehen sie in der Tradition Fischers, der seinerseits niemals ein Tabu der „herrschenden Lehre" akzeptierte. Die Abhandlungen zeichnen sich zugleich dadurch aus, daß nicht nur Thesen aufgestellt, sondern daß die Arbeit akribisch archivalisch abgesichert wird. Dies ist ein Vorteil, macht aber zugleich den Grund dafür aus, daß das plakative Schlagwort der „Politischen Sozialgeschichte" weiterhin vage bleibt – vielleicht ist es allerdings auch von vornherein dem von Wehler überzeugend herausgestellten und exemplifizierten Begriff der 'Gesellschaftsgeschichte' unterlegen.

Peter Steinbach

2 Jens Flemming, Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie. Ländliche Gesellschaft, Agrarverbände und Staat 1890-1925, Bonn 1978.

HAUPT, Heinz-Gerhard (Hrsg.): **„Bourgeois und Volk zugleich? " Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert** (= Campus: Sozialgeschichte). – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1978. 184 S.

Das Buch umfaßt eine Einleitung und drei Großabschnitte mit insgesamt neun Abhandlungen unterschiedlicher Länge (von $2^1/_2$ – 30 Seiten). Im ersten Teil werden Begriffe und Theorien des Kleinbürgertums thematisiert (Léo Moulin/Luc Aertz; Ernest Labrousse; Christian Baudelot/Roger Establet/Jacques Malemort), der zweite Teil handelt von der sozio-ökonomischen Entwicklung und Funktion des Kleinbürgertums im Kapitalismus (Jeanne Gaillard; Adolf Noll; Heinz-Gerhard Haupt), der dritte Teil widmet sich der politischen und ideologischen Ausrichtung des Kleinbürgertums (Heinrich-August Winkler; Pascale Delfosse; Roland Barthes). So überzeugend die Kriterien, die der Einteilung zugrundeliegen, auch sind, so bleibt das Bild, das der Leser nach Lektüre des Buches erhält, doch eher mosaikartig – in Anbetracht des Forschungsstandes wohl unvermeidlich. – Bezüglich der Auswahl der Texte fällt zunächst auf, daß jene Autoren, die Haupt in der Einleitung positiv bzw. negativ hervorhebt (Nicos Poulantzas/Annette Leppert-Fögen), nicht selbst zu Worte kommen. Fragt man dann nach der Gesamtkonzeption, die für die Textauswahl bestimmend war, so kann aus der Aufnahme französischer und belgischer Forschung geschlossen werden, daß es dem Herausgeber vor allem

darum geht, die Geschichte des Kleinbürgertums nicht nur im nationalen Rahmen zu behandeln, sondern den Blick von vornherein auf Möglichkeiten und Grenzen eines internationalen Vergleichs zu lenken. Die Texte selbst tragen dazu in direkter Form allerdings wenig bei, mit Ausnahme des Aufsatzes von Winkler und der Einleitung von Haupt: Während Winkler die Unterschiedlichkeit des kleinbürgerlichen Verhaltens gegenüber dem Faschismus betont und versucht, die Gründe hierfür in langfristiger Retrospektive – für Deutschland vor allem seit dem Jahre 1879 – zu erklären, weist demgegenüber Haupt auf die gemeinsamen Grundzüge der Entwicklung vor 1914 hin: „Zumindest vor 1914 zeigten sich aber zwischen dem politischen Verhalten des Kleinbürgertums in Frankreich und Deutschland keine entscheidenden Differenzen. Die Forderungen und Vorstellungen der Interessenverbände glichen einander ... und auch in Frankreich schlossen sich Händler und Handwerker nach einem republikanischen Intermezzo im Jahrzehnt vor 1914 zunehmend den Konservativen und in Paris gar den Monarchisten an. Poincaré ist ihre Galionsfigur." (S. 31). Daraus folgert er überzeugend: „Die größere Widerstandskraft, die das französische Kleinbürgertum gegenüber faschistischen Sirenenklängen bewiesen hat, kann offensichtlich nicht mehr auf der Ebene der politischen Kultur oder unterschiedlicher Entwicklungen der bürgerlichen Gesellschaft abgehandelt werden. Sie muß detaillierter aus den Formen und Inhalten staatlicher Interventionen ab 1918, dem Tempo der Konzentrationsprozesse in Deutschland und Frankreich und der Aktion verschiedener Parteien ... erklärt werden" (S. 31). Solche Überlegungen könnten Konsequenzen für die gerade in den letzten Jahren verbreitete Interpretation der Geschichte des Deutschen Kaiserreichs haben, in der die deutsche Sonderentwicklung im 19. Jahrhundert überaus stark betont und zur Grundlage für die Kontinuitätsthese „von Bismarck zu Hitler" gemacht wird. – Die Einleitung des Herausgebers (S. 9-41) weist hohe Qualität auf, insbesondere deshalb, weil darin das Grundproblem sozialhistorischer Erforschung des Kleinbürgertums so expliziert wird, daß es für empirische Forschung fruchtbar gemacht werden kann. Es geht Haupt darum, „zwischen dem Bewußtsein und Verhalten des Kleinbürgertums und seiner sozialökonomischen Situation analytische Zwischenschritte einzuführen" (S. 26); dies aber könne nur auf dem Hintergrund der Analyse des „spezifischen Entwicklungsstand[s] des Kapitalismus und der konkrete[n] Fraktionierung in der Gesellschaft" (S. 20) erfolgen. Als analytische Zwischenschritte werden erstens die Erforschung der gesellschaftlichen Erfahrungsbereiche, in denen sich Bewußtsein herausbildet (Betrieb, Familie, Formen der Geselligkeit etc.), zweitens die jeweilige Interpretation der realen Situation, d.h. die Frage nach Wahrnehmung und Verarbeitung gesellschaftlicher Realität wichtig. Hier bietet sich der zukünftigen Forschung noch ein bedeutendes und zum großen Teil für die Geschichte des Kleinbürgertums unbeackertes Feld. Offene Probleme bleiben allerdings auch dann noch: Den Blick stärker auf die sich sicherlich auch weiterentwickelnde Sozialpsychologie zu werfen, wird unabdingbar.

Adelheid von Saldern

MOMMSEN, Hans und Ulrich BORSDORF (Hrsg.): **Glück auf Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland.** – Köln: Bund-Verlag 1979. 456 S., 24 Bildtafeln.

Nach den Veröffentlichungen von Max Jürgen Koch (1954), Wolfgang Köllmann und Albin Gladen (1969), Manfred Dörnemann (1966) und Klaus Tenfelde (1977) darf der Bergbau, insbesondere der Ruhrbergbau, nun zu den besterforschten Bereichen der Sozial- und Organisationsgeschichte gerechnet werden. Die Gründung der Ruhruniversität Bochum und die Kooperation mit der am gleichen Ort sitzenden IG Bergbau haben sich hier in eindrucksvoller Weise bewährt. Der Vorsitzende Adolf Schmidt meint in seinem Geleitwort: „. . . die Geschichte der gewerkschaftlichen Organisierung der Arbeitnehmer des Bergbaus ist mehr als nur die Aneinanderreihung von Gewerkschaftskongressen, Namen führender Gewerkschafter oder großartiger Aktionen. Erst die Betrachtung der Arbeits- und Lebensbedingungen in ihren vielfältigen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Zusammenhängen der jeweiligen Zeit ergibt ein Verständnis für die Möglichkeiten gemeinsamen solidarischen Handelns von Arbeitnehmern." Die Gewerkschaft hat bei der Förderung dieser Arbeiten ihr engeres organisationsgeschichtliches Interesse gegenüber sozialgeschichtlichen Aspekten zurückgestellt.

Hans Mommsen betont einleitend die Schrittmacherfunktion der Bergarbeiterorganisationen, insbesondere des „Alten Verbandes", in Sachen Sozialpolitik und Mitbestimmung. Gleichwohl

stellt er klar, „daß eine Geschichtsschreibung im Stile üblicher Jubiläumsschriften nicht beabsichtigt war und vielmehr eine kritische Gesamtanalyse angestrebt werden sollte, die vor der Politik der Gewerkschaften keineswegs Halt machte." (S. 19). Gleichzeitig bekundet Mommsen die Absicht, „den Graben zwischen gewerkschaftlichem Selbstverständnis und akademischer Gelehrsamkeit einzuebnen . . .". (S. 19) Nach Mommsen erfolgte die Herausgabe dieser Schrift zum 90jährigen Bestehen der Organisation „statt einer Festschrift". (S. 22). Tatsächlich ist die Mitarbeiterschaft des Bandes nicht auf „Prominenz", sondern auf Sachkenntnis abgestimmt. Von den 18 Mitarbeitern stammen 8 von der Universität Bochum oder sind dort als Lehrer tätig. Weitere 8 lehren in England oder Nordamerika und haben sich durch spezielle Arbeiten über den deutschen Bergbau ausgewiesen. Bochumer Schwerpunktbildung, die sozialwissenschaftliche Wende der deutschen Geschichte und ihre Öffnung zur anglo-amerikanischen Forschung spiegeln sich in dieser Zusammensetzung.

Wolfgang Köllmann beginnt mit einem Beitrag „Vom Knappen zum Bergarbeiter: Die Entstehung der Bergarbeiterschaft an der Ruhr". Er greift zurück auf älteste Nachrichten über Kohlebergbau, die vom Beginn des 14. Jahrhunderts datieren, konzentriert sich auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert und schließt mit den Besonderheiten der Solidarität der „Bergarbeiterklasse". (S. 48). – Stephen Hickey beschreibt „Bergmannsarbeit an der Ruhr vor dem Ersten Weltkrieg". Im Mittelpunkt seiner historischen Arbeitsplatzanalyse steht die „physische Härte", die durch den Abbauhammer eher gesteigert als gemildert wurde. Demnach wurde die Arbeit im Bergbau um die Jahrhundertwende weniger geschätzt als zuvor. Die Metallindustrie gewann gegenüber dem Bergbau an Attraktivität. Die industrielle Unterdrückung entwickelte sich zum „Lehrstück" für Widerstand und Solidarität.– David F. Crew untersucht „Berufliche Lage und Protestverhalten Bochumer Bergleute und Metallarbeiter im ausgehenden 19. Jahrhundert". Für die Herausbildung der „Berufsgemeinschaft" der Bergleute war nach Crew das Erlebnis der „Nachbarschaft" in Wohnsiedlungen besonders wichtig. Der Gemeinschaftssinn reichte deshalb „über die Verhältnisse am Arbeitsplatz weit hinaus" (S. 85). In Bochum gab es ganze Stadtteile, die nahezu ausschließlich von Bergleuten und ihren Familien bewohnt wurden.

Richard C. Murphy wählt das Beispiel Bottrop und konzentriert sich auf „Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet". Arbeit und Mobilität, Polen und die katholische Kirche, Wohn- und Siedlungsstruktur, polnischer Nationalismus, lauten die wichtigsten Stichworte seiner Abhandlung. Abschließend meint Murphy: „Man kann die polnischen Zuwanderer, ohne der Phantasie Zwang anzutun, als die ersten Gastarbeiter in Deutschland betrachten." (S. 108).– Christoph Kleßmann kommt in seinem Beitrag über „Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet: Soziale Lage und gewerkschaftliche Organisation" zu einem ähnlichen Ergebnis, doch drückt er es weit vornehmer aus als Murphy, indem er schreibt: „Ordnet man das historische Thema der Polen im Ruhrgebiet in den größeren Zusammenhang der Erwerbsemigration fremdsprachiger Arbeiter ein, so zeigt sich in der historischen Dimension die Aktualität des heutigen Gastarbeiterproblems." (S. 128). – Lawrence Schofer behandelt „Die Bergarbeiter in Oberschlesien". Seine Mitgliederstatistik von 1902 bis 1913 zeigt die Stärke der christlichen und der polnischen Organisation und die Schwäche des sozialdemokratischen Verbandes in diesem Organisationsgebiet, das durch konfessionelle und nationalistische Kämpfe geprägt war. „Die antiklerikalen Züge der sozialdemokratischen Subkultur wie deren germanisierende Tendenzen wirkten" nach Schofer „auf die Arbeiterschaft überwiegend abstoßend". (S. 150). –Franz Josef Brüggemeier befaßt sich mit den Wohnungsverhältnissen der Bergleute an der Ruhr und wählt dazu den volkstümlichen Titel „Volle Kost voll". Es geht um Werkswohnungsbau, Schlafgängerwesen, Fluktuation und Feierabendgestaltung bis hin zu den umstrittenen „Schnapscasinos" um 1890. Über das Verhältnis von Wohnen und politischem Verhalten meint Brüggemeier, „die homogene Berufsstruktur in den Siedlungen verbürgte . . . ein hohes Maß an Solidarität". (S. 173). Fotos von Bergarbeitersiedlungen im Abbildungsteil veranschaulichen das Gesagte. Freilich wäre hier die Zutat von Wohnungs- und Häusergrundrissen im Siedlungszusammenhang wünschenswert.

Maura Kealey wendet sich der Gegenseite zu: „Kampfstrategien der Unternehmerschaft im Ruhrbergbau seit dem Bergarbeiterstreik von 1889". Es geht um „Die Unternehmer als soziale Gruppe und als Interessenverband". Anhand teils unveröffentlichter Akten aus dem Deutschen Zentralarchiv (DZA) Merseburg gelingt hier eine höchst kompetente und differenzierte Analyse unternehmerischer Reaktionen auf das Organisationsstreben der Bergarbeiter. Dabei

zeigt sich ein Gegensatz zwischen Finanzleuten und Managern bzw. Bankiers und Direktoren. Letztere obsiegten, so „daß der Verein weniger kollegial und quasi-körperschaftlich wirkte und seine Rolle als zentralisiertes, bestimmten Klasseninteressen dienendes Beschlußorgan in den Vordergrund trat". (S. 196). – Klaus Tenfelde schreibt über „Linksradikale Strömungen in der Ruhrbergarbeiterschaft 1905 bis 1919". Er geht von einem Wandel des Radikalismusbegriffes aus und definiert für seine Zwecke als Radikalismus bzw. Linksradikalismus all jene Richtungen, „die als 'Anarchismus', 'Syndikalismus' und 'Linkssozialismus' bezeichnet werden". (S. 200). Die Politik von RGI und RGO bleibt dabei weitgehend ausgeklammert, wie es der gewählte Zeitraum bedingt. Tenfelde meint, „daß das Auftreten rhetorisch begabter Persönlichkeiten mit ausgeprägtem ideologischen Profil für die Ausbreitung radikaler Ideen oft von ausschlaggebender Bedeutung war." (S. 199). Darüber hinaus sucht er nach einer sozialgeschichtlichen Erklärung dieses Phänomens. – Jürgen Tampke erörtert „Die Sozialisierungsbewegung im Steinkohlenbergbau an der Ruhr" und plädiert für die Verstaatlichung. Er meint: „Die Sozialisierung wäre wahrscheinlich die einzige Möglichkeit gewesen, die zunehmende Radikalisierung der Arbeiterschaft und die sich anschließende Abwendung eines großen Teils der Arbeiterschaft von der Weimarer Republik aufzuhalten." (S. 248). Weiter heißt es: „Die Nationalisierung des Steinkohlenbergbaus und die Mitbestimmung der Arbeiterschaft auf der Grundlage des Essener Modells hätten einen entscheidenden Schritt vorwärts bedeutet." (S. 248).

Hans Mommsens Beitrag über „Soziale Kämpfe im Ruhrbergbau nach der Jahrhundertwende" übergreift die Arbeitskämpfe von 1889 bis zur Maiaussperrung von 1924 und verfolgt dabei die „innere Einheit" (S. 249) dieser Auseinandersetzungen. Er meint, der Erste Weltkrieg habe „keine einschneidende Zäsur" dargestellt. „Eine Normalisierung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeberschaft und organisierten Bergarbeitern" sei „im Grunde erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eingetreten". (S. 250). Zuvor wurde das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit durch eine verhärtete „Herr-im-Hause"-Mentalität bestimmt. – Irmgard Steinisch würdigt den Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter einer freundlichen Darstellung, in der folgende Probleme zur Sprache kommen: Kampf um die Selbstbehauptung gegenüber der katholischen Kirche, Verhalten im „Dreibundstreik" von 1912, Politik der Zusammenarbeit im Ersten Weltkrieg, Haltung gegenüber der Novemberrevolution, Abgrenzungs-, Sozialisierungs- und Arbeitsgemeinschaftspolitik, Fragen der Einheitsgewerkschaft. – Gerald D. Feldman erläutert „Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen des 'Alten Verbandes' in der Weimarer Republik". Dabei orientiert er auf eine neue Sicht, derzufolge die Arbeiterbewegung in "Weimar und Bonn" im Zusammenhang interpretiert werden soll. „Der Historiker", so schreibt Feldman, „kann sich nicht darauf beschränken, die Vergangenheit in ihrer besonderen Eigenart zu rekonstruieren. Indem er Geschichte darstellt, sucht er zugleich die Gegenwart zu erklären und Wege aufzuzeigen, die die zukünftige Entwicklung nehmen könnte." (S. 301). – John Gillingham fragt nach dem Verhältnis der Ruhrbergleute zu Hitlers Krieg. Er geht von der bemerkenswerten Feststellung aus, daß die deutschen Bergarbeiter – anders als Engländer und Amerikaner – während des Krieges von einer außerordentlichen Arbeitsdisziplin und Leistungsbereitschaft waren, so daß die Kohleförderung niemals zum Engpaß der Kriegsproduktion wurde. Gillingham erklärt dieses erstaunliche Phänomen mit dem „Berufsethos" des „Leistungsmenschen", wie es durch Karl Arnhold nach dem Ersten Weltkrieg formuliert und von den Werksleitungen im Zweiten Weltkrieg gefördert und gefordert wurde. In anderen Branchen soll es ähnlich zugegangen sein. Gillingham meint deshalb abschließend, es wäre nochmals zu überprüfen, ob tatsächlich „der Klassenkonflikt Hitlers Expansionspolitik behindert und eine regimefeindliche Einstellung vorgeherrscht habe". Insofern zieht er die Ergebnisse Tim Masons grundsätzlich in Zweifel. (S. 342 f.).

Ulrich Borsdorf stellt in einem formal und inhaltlich sehr sorgfältig gearbeiteten Beitrag die Frage: „Speck oder Sozialisierung? " Es geht dabei um „Produktionssteigerungskampagnen im Ruhrbergbau 1945-1947". Borsdorf meint, die Engpässe bei „Nahrung – Energie – Verkehr – Wohnraum" hätten einen schwierigen Komplex, einen „gordischen Knoten" gebildet, der kaum lösbar war. Trotz beachtlicher Wahlerfolge im Frühjahr 1947 gelang es auch den Kommunisten nicht, „die Mobilisierung der Bergarbeiter über das Vehikel der tatsächlich schlechten Ernährungslage in eine politische Bewegung für die Sozialisierung des Bergbaus umzumünzen." (S. 365). Schließlich wurde die Sozialisierungsforderung „mit der Verkün-

dung des Marshallplans und dem wachsenden Einfluß der USA immer unrealistischer". (S. 366). Am Ende meint Borsdorf nicht ohne Polemik, „Revolution wurde nicht geduldet". Aber wurde sie denn gewollt? Und von wem? Und zu welchem Zwecke? – Wolfgang Rudzio schließt an Borsdorf an, indem er „Das Ringen um die Sozialisierung der Kohlewirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg" behandelt, und zwar mit Eingrenzung auf das Gebiet der Britischen Besatzungszone. Zusammenfassend schreibt Rudzio: „Alles in allem hat der Industrieverband Bergbau im Ringen um eine Sozialisierung der Kohlewirtschaft nach 1945 eine aktive und gewichtige Rolle gespielt. Hierzu gehört sein politisch bedeutsamer Beitrag zur Klärung der Sozialisierungsfrage ebenso wie das zähe Ringen um praktische Weichenstellungen im Kohlenbergbau." (S. 387). – In seinem Beitrag über „Die Durchsetzung der Mitbestimmung im deutschen Bergbau" gibt Martin Martiny einleitend eine realistischere Erklärung für die hohe Kriegsproduktion als John Gillingham (s.o.). Martiny stellt ohne Umschweife fest: „Dies war nur möglich durch eine Erhöhung der Belegschaftszahlen um etwa ein Viertel, die in der Hauptsache durch den Einsatz von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern erreicht wurde." (S. 389).Weiter beschäftigt Martiny sich systematisch mit Entflechtung und Sozialisierung, mit der Deutschen Kohlebergbauleitung, der Einführung der Montanmitbestimmung und ihrer Praxis nach 1951. Den Abschluß bildet eine vollständige Auflistung der Arbeitsdirektoren im Bergbau von 1952 bis 1979. – Werner Abelshauser beschreibt den Weg von der Kohlenkrise Ende der 50er Jahre bis zur Gründung der Ruhrkohle AG durch den Grundvertrag über die Neuordnung des Ruhrbergbaus am 18. Juli 1969, woran die IG Bergbau in führender Weise beteiligt war. „Neu an der staatlich konzertierten Selbststeuerung durch die betroffenen Verbände" ist nach Abelshauser, „daß auch die organisierte Vertretung der Arbeitnehmerschaft in den Prozeß der korporativen Entscheidungsfindung einbezogen wurde." (S. 443). Dergestalt endet der Band mit einem gesellschaftspolitischen Resultat, das die von Borsdorf mehrfach beschworene „Revolution" als tendenziell überflüssig erscheinen läßt. – Bei so vielen unterschiedlichen Beiträgen läßt sich nur schwer ein einheitliches Resümée ziehen. Auf jeden Fall wird hier keine Organisationsgeschichte in Einzelbeiträgen geliefert, sondern eine Reihe sehr problembewußter Studien mit wenig erzählendem oder darstellendem Charakter. Die Kontinuität der sozialgeschichtlichen Fragestellungen im Bergbau wird durchgehend deutlich. Es handelt sich um kein Jubelbuch, sondern um eine wissenschaftliche Festschrift im besten Sinne. – Ob dieses Werk auch den fachhistorisch nicht vorgebildeten Kollegen im Bergbau erreichen wird, muß dahingestellt bleiben. Unbestreitbar ist aber das Bemühen der Autoren um eine bildhafte, leichter verständliche Sprache. Klaus Tenfelde, der in seiner Dissertation noch Sätze von durchschnittlich mehr als vier Zeilen Länge benutzte, liegt hier im Durchschnitt bei zwei Zeilen. Hans Mommsen schreibt in seiner Einleitung noch Sätze bis zu elf Zeilen und reduziert sich in seinem Beitrag auf durchschnittlich drei Zeilen pro Satz. Stephan Hickey aus Oxford baut Sätze, die im Schnitt kürzer als zwei Zeilen sind. Zum Vergleich: Der meistzitierte Bergarbeiterführer, August Schmidt, hielt sich auch in bürokratischen Texten an eine Länge von knapp zwei Zeilen. Wer das Ohr der Kumpels an der Ruhr finden will, muß diesem Maßstab gerecht zu werden versuchen. Glück auf, Kameraden!

Gerhard Beier

LOSSEFF-TILLMANNS, Gisela: **Frauenemanzipation und Gewerkschaften.** – Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1978. 394 S.

Noch immer ist das unselige Erbe der frühen Frauenbewegung, die Spaltung in eine sogen. „bürgerliche" und eine angeblich „proletarische" Richtung nicht überwunden. „Frauenemanzipation und Gewerkschaften", ein historischer Überblick von 1848 bis 1932, ein längst überfälliges Buch, vermag zu dieser Überwindung leider kaum beizutragen. Es breitet überzeugender verdrängte Tatbestände historisch chronologisch aus als daß es sie argumentativ durchdringt und für theoretisch/praktische Forderungen nutzt. Der materialreichen Untersuchung gelingt es, die vielen vergessenen Namen aktiver Gewerkschafterinnen wachzurufen; das Fazit bleibt aber angesichts all des dokumentierten gewerkschaftlichen „Antifeminismus" unnötig defensiv: „Die Gewerkschafterinnen und Arbeiterinnen haben keinen Grund, die Vorwürfe zu akzeptieren, die sie des mangelnden Engagements, der fehlenden Initiative, organisatorischen Desinteresses, Undankbarkeit gegenüber männlicher Solidarität bezichtigen" (S. 10 und S. 378). Die Darstellung beweist vielmehr, daß gerade die Bereitschaft der Frauen zur Solida-

rität mit den Gewerkschafts-Männern für die Schwäche der Arbeiterinnenbewegung sorgte. (S. 342 ff). Diese schmerzliche Einsicht scheint der besonders von Bebel und Zetkin formulierten Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes des Proletariats um die Emanzipation der Arbeit vom Kapital zu widersprechen. Indem die Autorin der Zetkinschen Position unkritisch folgt (S. 10, S. 222 und S. 364 ff), dokumentiert ihr Buch einen zumindest in der Frauenbewegung überholten Diskussionsstand.[1] Deutlich machen das Zentralbegriffe, die ohne Distanzierung aus dem zeitgenössischen Sprachgebrauch übernommen werden: „Arbeit" und „Beruf" stehen ausschließlich für Erwerbstätigkeit (S. 12 und S. 24) und verdecken damit die Hausarbeit, deren Zeit- u.a.-belastung nie als Schwierigkeit für gewerkschaftliche Organisation der Frauen thematisiert wird. Gewerkschaftliche Frauenarbeit tritt auf als „*Erfassung* der Arbeiterinnen" (S. 28 und S. 35). „*Berücksichtigung* [sic!] der Arbeiterinneninteressen" meint hauptsächlich Nachhilfe (S. 86 und S. 348 ff). Auch Formulierungen wie „*Beteiligung* der Frauen" an Streiks (S. 95), ihre „*Mitwirkung*" an der Entwicklung einer Emanzipationstheorie (S. 87), „*Behandlung* der Arbeiterinnenfrage" (S. 169 und S. 221) verraten eine instrumentelle Betrachtungsweise, die einhergeht mit der Überzeugung, daß „die Initiative zu Zusammenschlüssen und zu einem gewerkschaftlichen Zusammengehen von Männern und Frauen nur von den Männern ausgehen konnte". (S. 26, S. 99 und S. 341). Die „bürgerlichen" Frauen, die auf solche Initiative nicht warteten, autonome Organisation versuchten wie Luise Otto, sich wie Marie E. Lüders gegen gewerkschaftlichen Widerstand für eine fachgewerbliche Ausbildung der Frauen einsetzten oder mit Selbsthilfeprojekten erfolgreich waren wie die weiblichen Angestellten, verfallen milder Kritik bis globaler Diffamierung. (S. 39, S. 77, S. 227 und S. 378). Daß Clara Zetkin, Elisabeth Altmann, Luise Zietz und andere „Marxistinnen" im Gegensatz zu ihnen eine umfassende ökonomische Analyse der Frauenarbeit geleistet hätten, ist eine Legende, die nicht dadurch wahrer wird, daß Werner Thönessen als Gewährsmann dafür herhalten muß. (S. 9).[2] Losseff-Tillmanns überträgt dessen Interpretation, nach der die sozialdemokratische radikale Frauenbewegung sich gegen den späteren Revisionismus in der Partei nicht durchsetzen konnte, auf die Gewerkschaften, besonders auf Carl Legien, der bis 1908 als der wahre Sachwalter weiblicher Interessen erscheint. (S. 113 ff und S. 143). Ihre Schlußfrage, ob „die Kollegen von heute aus dieser geschichtlichen Entwicklung gelernt haben", läßt sich mit Hinblick auf ihre unveränderten Machtpositionen mit einem überzeugten Ja beantworten.

Ursula Nienhaus

1 Vgl. dazu beispielsweise Marieluise Janssen-Jurreit, Sexismus. Über die Abtreibung der Frauenfrage, Frankfurt/M. 1979, S. 191 ff und S. 227 ff.

2 Werner Thönessen, Frauenemanzipation, Frankfurt/M. 1969, S. 46.

HARTMANN, Wolfgang: **Der historische Festzug. Seine Entstehung und Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert.** (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 35). – München: Prestel-Verlag 1976. 291 S.

Hartmann untersucht den historischen Festzug als „bürgerliche Festform". Er versteht ihn als „kollektive Selbstdarstellung des Bürgertums und seine repräsentative Form öffentlichen Auftritts" (S. 7). Dabei beruft er sich auf Klaus Lankheit und Jürgen Habermas. Entsprechend dieser Einschränkung auf das bürgerliche Zeitalter bleiben antike und mittelalterliche Aspekte (Triumphzüge, Prozessionen), aber auch proletarische Festzüge (Maidemonstrationen, Revolutiontsfeiern) ausgeklammert. Durch die thematische Einschränkung gewinnt Hartmann Raum, um recht ausführlich auf seine speziell bürgerliche Gattung des Festzuges einzugehen, als da sind: Volksfestzüge, Karnevalszüge, Schützen-, Turner-, Sängerfestzüge, Festzüge der Gewerbe und Innungen, Universitätsfestzüge, Künstlerfestzüge, Hoffestzüge, kirchliche Festzüge, städtische Festzüge. Insgesamt nennt Hartmann die stattliche Reihe von 350 bedeutsamen Veranstaltungen dieser Art. Im Anhang werden die Programme der Festzüge von München (1840, 1858, 1937), Wien (1879) und Köln (1880) faksimiliert wiedergegeben. Sie bieten tiefen Einblick in Hierarchien und Rituale eines angeblich von Freiheit und Gleichheit bestimmten Zeitalters.

Die letzten Bilder und Sequenzen gelten dem Festzug aus Anlaß der Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst, München 1937, und dem 2500jährigen Jubiläum des persischen Kaiserreiches, Persepolis 1971. Suggestible Betrachter mögen daraus den Schluß ziehen, der

historische Festzug des Bürgertums münde direkt in den kalten Bombast des deutschen Faschismus und in die weltgeschichtliche Anmaßung der Pahlewi-Dynastie. – Autor Hartmann, der hiermit seine Habilitationsschrift vorlegt, zeigt solche Tendenzen nicht ohne objektivistische Distanz, ja er bekundet Verständnis, „daß die historische Feier und der historische Festzug" schon zu Bebels Zeiten „aus der Sicht der Arbeiterklasse als 'höfische' Form verurteilt werden konnte". (S. 164) Dazu zitiert er eine sozialdemokratische Flugschrift: „Allmählich hat sich das deutsche Volk und hat sich vor allem die deutsche Arbeiterklasse daran gewöhnt, alle diese Feste gänzlich unbeachtet zu lassen. Mögen die Toten ihre Toten feiern! . . . Nicht durch kirchliche Bittgänge, nicht durch die Beteiligung an leeren höfischen Festen, wie die Liberalen von heute sie nicht verschmähen . . . ehren wir würdig das Andenken der Helden von 1813 . . . andere Feste sind es, die aus ihrem Geist, ihren Idealen, ihrer Kulturmission heraus die Arbeiterklasse sich geschaffen hat." (S. 164). – Dieses Buch ruft nach einer Fortsetzung über den „Triumph der Arbeit" als Inhalt proletarischer Straßendemonstration.

Gerhard Beier

STÖHR, Wolfgang: **Lehrer und Arbeiterbewegung. Entstehung und Politik der ersten Gewerkschaftsorganisation der Lehrer in Deutschland 1920 bis 1923.** Mit einem Vorwort von Dietfried Krause-Vilmar. 2 Bde (= Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 13/1 und 13/2). – Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1978. 500 und 289 S.

Der Titel der Untersuchung von Wolfgang Stöhr trifft ihren primären Gegenstand nur ungenau, denn es handelt sich hier nicht, wie man meinen sollte, um eine Analyse des Verhältnisses *der* Lehrerschaft zur Arbeiterbewegung, sondern es geht vorrangig um die Entstehung, politische Zielsetzung und Praxis der ersten sich gewerkschaftlich verstehenden Lehrerorganisation in Deutschland, der „Freien Lehrergewerkschaft Deutschlands" (FLGD). Wenn trotz des Tatbestandes, daß diese nur ca. 2000 Mitglieder umfaßte, während der „Deutsche Lehrerverein" über 130 000 Volksschullehrer repräsentierte, auch der Untertitel eine Behandlung der ersten Gewerkschaftsorganisation *der* Lehrer verspricht, dann ist zu vermuten, daß dem eine hypothetische Annahme oder programmatische Absicht des Verf. zugrundeliegt. So sieht Stöhr denn auch durch die Gründung der FLGD einen Bruch in der gesamten Lehrer(standes)bewegung angezeigt, der konsequent zur gewerkschaftlichen Organisation führe und heute durch die GEW in die Arbeiterbewegung geführt habe; dem liege eine „Annäherung immer weiterer Teile der abhängig Beschäftigten an den Lohnarbeiterstatus" (S. XXIV) zugrunde. Unter Rückgriff auf sozialhistorisch ausgerichtete Arbeiten zur Klassenlage der pädagogischen Intelligenz soll dieser Prozeß in organisationshistorischer und -soziologischer Weise aufgenommen werden.

Zu diesem Zwecke greift Stöhr weit aus: Über die Entwicklung der Lehrerbewegung bis 1890, ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg, den Einfluß von Krieg und Novemberrevolution auf sie und die Schulpolitik in der Novemberrevolution kann er wichtige Entwicklungslinien der politischen Praxis organisierter Lehrer skizzieren. Nach einem demokratischen Zwischenspiel 1847/48 kristallisierte sich dabei immer schärfer eine grundsätzlich gegen die Arbeiterbewegung gerichtete Haltung heraus. Die vor allem nach der Novemberrevolution entstandenen sozialistischen Lehrergruppierungen hatten somit „keine traditionellen Wurzeln", sondern waren „Produkt einer spezifischen historischen Situation" (S. 82). Die Erfahrungen des Krieges begünstigten Oppositionsstimmungen, förderten Kontakte zur Sozialdemokratie und ließen auf Veränderungen hoffen, die sich auf ihre eigene Lage wie auf die gesamte Gesellschaftsstruktur bezogen. Aber: „Das Bekenntnis zum Sozialismus war allenfalls ein Bekenntnis zu einem diffusen, idealistisch begriffenen 'Sozialismus', ein Bekenntnis, das die Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Gesellschaftsordnung und Schulreform nicht zwangsläufig mit einschloß, sondern diese Einsicht mitunter sogar verhinderte" (S. 164). Dennoch fanden diese Lehrergruppen, vor allem der USPD, aber auch SPD und KPD nahestehend, 1919 zu einer gemeinsamen Organisationsform im „Verband sozialistischer Lehrer" (VsL). Mit der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer" entstand allerdings im gleichen Zeitraum auf Initiative der SPD-Führung eine Konkurrenzorganisation, die für den gesamten Verlauf der Weimarer Republik einen irritierenden Faktor innerhalb der sozialistischen Lehrerbewegung darstellte. Im äußerst präzisen und detaillierten Nachvollzug

der Politik des VsL und seiner innerverbandlichen Diskussionen und unter Einbeziehung der Haltung des DLV zur Gewerkschaftsfrage weist Stöhr die Entstehung des nächsten Organisationsschrittes sozialistischer Lehrer auf, die Gründung der FLGD im Jahre 1920 in Gotha. Sowohl die innere Struktur der FLGD als auch ihre Politik und speziell ihre Schulreformpolitik werden sodann umfassend ins Blickfeld gerückt. Einen besonderen Raum nehmen die Bemühungen um den Anschluß an die Arbeitergewerkschaften ein, die erst 1922 durch Aufnahme in den „Allgemeinen Deutschen Beamtenbund" unter Akzeptierung einer Fusion mit der aus der Junglehrerbewegung hervorgegangenen „Gewerkschaft Deutscher Volkslehrer" (GDV) Erfolg hatten. Die Art der Zusammenarbeit von GDV und früheren FLGD-Mitgliedern und die Praxis dieser Organisation, die später als „Allgemeine Freie Lehrergewerkschaft Deutschlands" firmierte und gegen den heraufziehenden Nationalsozialismus Stellung bezog, werden demgegenüber mehr skizzenhaft verfolgt. Die Arbeit wird abgeschlossen durch Hinweise zur Entwicklung internationaler gewerkschaftlicher Lehrerorganisationen.
Alles in allem bringt die Untersuchung von Wolfgang Stöhr die neuerdings verstärkt festzustellenden Bemühungen um eine kritische Erfassung der sozialistischen Lehrerbewegung und ihrer Geschichte um ein erhebliches Stück voran. Sowohl ihre Materialbasis als auch deren theoretische Aufarbeitung gehen weit über das hinaus, was bisher vor allem von der DDR-Geschichtsschreibung erbracht wurde. Nicht zuletzt die im 2. Bd. aufgeführten Biographien wichtiger Vertreter der Lehrerorganisationen machen die Arbeit zu einem Standardwerk für alle an diesem Bereich Interessierten (dem allerdings ein Sachwortregister fehlt). – Für das weiterreichende Verhältnis der Lehrer zur Arbeiterbewegung gilt das nur eingeschränkt. Die eingangs erwähnte, dem gesamten Text unterliegende Hypothese einer Eingliederung *der* Lehrerschaft in die Arbeiterbewegung durch Übernahme gewerkschaftlicher Organisationsformen scheint mir durch die Ergebnisse Stöhrs nicht zureichend belegt; zu groß war die (von ihm selbst beschriebene) Diskrepanz zwischen den Zielsetzungen von FLGD und DLV, zu isoliert war die FLGD, als daß davon auszugehen ist, daß nach der Niederlage des Faschismus von der Lehrerschaft an deren Konzeption angeknüpft werden konnte. Statt der Herstellung einer vorschnellen Kontinuitätslinie zwischen FLGD und heutiger GEW wäre eine vorsichtigere Stellungnahme hier wohl ratsamer gewesen; die zum Beleg herangezogenen klassenanalytischen Arbeiten sozialgeschichtlichen Einschlags geben hierfür kaum etwas her. Insgesamt macht sich in diesem Zusammenhang die Neigung von Stöhr zu mehr historiographischer Nachzeichnung als zu gesellschaftstheoretisch fundierter Analyse bemerkbar. Trotz verschiedentlicher Anmerkungen zur sozialen Situation der Lehrer und zur Stellung der Volksschule bleiben deren Funktion in der Spezifik gesellschaftlicher Reproduktion doch eher vage bestimmt. Ein genaueres Eingehen auf die staatlich vermittelte Erziehungsform allgemeiner öffentlicher Schule und die hierin gründende Klassenlage der Lehrerschaft könnte sowohl die historische Entwicklung als auch die Voraussetzungen für die gewerkschaftliche Organisierung und ihren Inhalt schärfer erfassen helfen. Eine weitergehende und präzisere Aufnahme kontroverser Positionen hätte dem gleichfalls nicht geschadet.

Hans-Günter Thien

BERGMANN, Theodor: **50 Jahre KPD (Opposition) 30.12.1928-30.12.1978. Der Beitrag der KPO zur marxistischen Theorie und zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Versuch einer kritischen Würdigung** (= Texte zur Arbeiterbewegung). – Hannover: SOAK Verlag 1978. 130 S., 26 S. Anhang.

Die Geschichte der Weimarer KPD ist ohne Analyse ihrer „rechten" und „linken" Abspaltungen und Fraktionierungen nicht verständlich. Die KPO, die am 30.12.1928 aufgrund des scharfen Linksschwenks der KPD-Politik im Gefolge des VI. Weltkongresses der KI und des IV. Weltkongresses der Roten Gewerkschaftsinternationale als Opposition inner- und außerhalb der KPD zum Zwecke ihrer Reformierung bzw. Festlegung einer adäquateren Taktik sowohl gegenüber dem Nationalsozialismus als auch gegenüber Sozialdemokratie und Gewerkschaften gegründet wurde, ist eine der wichtigsten Abspaltungen, deren politische Form und Funktion über die vorliegenden Untersuchungen hinaus noch näher zu untersuchen wären. Bei Bergmann unterbleibt schon in der Anlage seines anläßlich des 50. Jahrestages der Gründung der KPO erschienenen Buches diese notwendige Spezifizierung. Unter Nichtberücksichtigung wichtiger vorangegangener Spaltungen (KAG, Leninbund) konstituiert sich so die KPO aus den *„politisch erfahrenen Mitglieder[n]"* (S. 1), die *„den besten Teil der KPD vereinigt"*

(S. 2) haben. Mißverständlich ist ferner der Titel *„50 Jahre KPD-Opposition"*. Die KPO löste sich bereits 1945 auf; lediglich ein Teil der Mitglieder hielt ihre politische und theoretische Selbständigkeit aufrecht. Die Analyse der Politik der Besatzungsmächte, ebenso die Einschätzung der neugegründeten Arbeiterparteien SPD und KPD bewog die Auslandsleitung, den während der Nazi-Zeit in Deutschland verbliebenen KPO-Mitgliedern den Eintritt in eine dieser beiden Parteien freizustellen, um dort im alten Sinne weiterzuwirken. Tiefgreifende Differenzen in Sachen Nachkriegspolitik sowie eine erneute Ausschlußwelle aus der KPD im Zuge des Kampfes gegen den Titoismus führten zur Notwendigkeit einer erneuten selbständigen Organisierung, der Gründung der Gruppe Arbeiterpolitik, die in verschiedener organisatorischer Form bis heute fortbesteht.[1]

Das Buch zerfällt in einen Text- und einen Dokumententeil. Im Textteil gibt Bergmann einen gut gegliederten Überblick über die wesentlichen theoretischen und praktischen Grundsätze der KPO-Politik. Im großen und ganzen werden hier die Positionen der KPO korrekt referiert, teilweise sogar in äußerst prägnanter Darstellung dem Leser anschaulich vor Augen geführt. Exemplarisch in dieser Hinsicht ist die Darstellung der Faschismusanalyse der KPO. Hier werden die zwei wesentlichsten Bestimmungen, der Zusammenhang des Aufstiegs des Faschismus mit dem „neuen deutschen Imperialismus" sowie die Übertragung der direkten Herrschaft der Bourgeoisie an den faschistischen Staatsapparat, benannt. Hervorzuheben ist ferner das Kapitel *„Einheitsfront vs. Volksfront"*, ohne das die ablehnende Haltung der KPO gegenüber der Dimitroff-These und den daraus folgenden politischen Konsequenzen nach dem VII. Weltkongreß der KI und die Einschätzung der politischen Entwicklung im damaligen Frankreich und Spanien (Volksfront-Experiment) nicht verständlich ist: „Einheitsfrontpolitik gründet sich auf Klasseninteresse, Klassenbewußtsein und Kampfwillen der Werktätigen. Diese sollen auf unsichere, schwankende, aber vielleicht progressive Mittelschichten attraktiv wirken. Sie hält ein Bündnis aller ihrer sozialen Klassenlage nach proletarischen Parteien bei unterschiedlichen Endzielen und Beibehaltung der politischen Selbständigkeit der Partner für möglich und notwendig. Volksfrontpolitik dagegen gibt die Klassenposition zur Hälfte auf und versucht ein Bündnis mit den vermeintlich demokratischen Teilen der feindlichen Klasse." (S. 14).

Schwachstellen der Arbeit sind hingegen besonders zwei Kapitel: Unter der Überschrift *„Bewährung im illegalen Widerstand"* führt der Verf. Zuchthausstrafen, Einweisungen in Konzentrationslager und Todesurteile als Kriterien an; Tatsachen also, die für die KPO ebenso wie für alle anderen Widerstandsorganisationen galten und beileibe nicht die Besonderheiten der Widerstandspraxis der KPO ausmachen. Hier wären vielmehr vor allem zu nennen:

1. Die im Gegensatz zu anderen Organisationen rechtzeitige Umstellung der KPO auf die Illegalität, die – ebenso wie der Verzicht auf jegliche Zusammenarbeit mit Geheimdiensten – der KPO Opfer ersparte und der Gestapo erst in späteren Jahren größere Einbrüche in die illegale Organisation ermöglichte.[2]
2. Der Aufbau illegaler Gewerkschaften (besonders in Berlin), womit sich die KPO wiederum im Gegensatz zur von der KPD propagierten Taktik des „trojanischen Pferdes" befand, die zum Ziel hatte, die Deutsche Arbeitsfront in eine Klassengewerkschaft umzuwandeln.[3]
3. Die Existenz der Inlandsleitung der KPO (Berliner Komitee) in Berlin bis 1945 trotz mehrfacher Verhaftung von BK-Mitgliedern durch die Gestapo.[4]

Ferner versucht der Verf. in dem Abschnitt *„Der Übergang von der bürgerlichen Gesellschaft zur sozialistischen Gesellschaft"* die referierten KPO-Positionen mit der Strategie von Systemveränderung und systemüberwindenden Reformen in Verbindung zu setzen. Ein Blick in die Plattform der KPO genügt, um aufzuzeigen, daß die dort angewandten und propagierten Übergangslosungen durchaus traditionellen Vorstellungen der kommunistischen Bewegung verhaftet waren: Im Abschnitt *„Was ist die Kommunistische Opposition?"*,der Plattform der Kommunistischen Partei Deutschlands (Opposition), Berlin 1931 S. 5, steht unter

1 Vgl. dazu auch Klaus Peter Wittemann, Kommunistische Politik nach 1945. Der Ansatz der Gruppe „Arbeiterpolitik". Darstellung ihrer grundlegenden politischen Auffassungen und ihrer Entwicklung zwischen 1945 und 1952, Hannover 1977.

2 Vgl. dazu Gerlinde Griepenburg, Der Widerstandskampf der kommunistischen Partei Deutschlands (Opposition) (KPDO) gegen das Dritte Reich 1933 bis 1936, M.A., Marburg o.J., S. 19 f. und S. 30.

3 Vgl. a.a.O., S. 12.

4 Vgl. Klaus Peter Wittemann, a.a.O., S. 97.

Punkt 2 „*Welches sind die entscheidenden Grundsätze und Ziele des Kommunismus?*" u.a.: „1. Das Mittel, um die bürgerliche Staatsmaschine, die durch den siegreichen bewaffneten Aufstand der Arbeiterklasse niedergeworfen ist, endgültig zu zerbrechen, um die kapitalistische in die sozialistische Wirtschaftsordnung überzuführen und die Aufhebung der Klassen zu verwirklichen ist die *Diktatur des Proletariats.* 2. Die Staatsform der Diktatur des Proletariats ist die *Räterepublik . . .*" (Hervorhebung im Original).
Die Interpretationen des Verf., die der ansonsten korrekten Wiedergabe der KPO-Positionen hinzugefügt werden, zeichnen sich teilweise durch ähnliches Hineinprojizieren verschiedener heutiger Strategieansätze in die KPO aus. Die Entwicklung der KPD wird nach Bergmann ausschließlich durch den externen Einfluß der Sowjetunion bestimmt. Diese Einschätzung war zwar auch größtenteils im politischen Selbstverständnis der KPO vorherrschend, ist aber u.E. beim derzeitigen Stand der Forschung nicht zu halten[5] und verbaut zudem den Blick auf eine kritische Untersuchung der politischen Verarbeitung der gesellschaftlichen Widersprüche der Weimarer Republik durch die Arbeiterorganisationen. Aus der These der ausschließlich externen Bestimmung der KPD-Politik durch die Sowjetunion deduziert Bergmann zudem eine Identität der Schismen der kommunistischen Weltbewegung überhaupt: „*Diese Formulierungen* [der Plattform der KPO] *zeugen von beträchtlicher Einsicht und Voraussicht, nehmen sie doch vieles von der späteren Entwicklung vorweg, die Spaltung des kommunistischen 'Weltlagers' infolge des Hegemonieanspruchs der KP[d]SU, den Abfall der jugoslawischen Kommunisten 1948, die Reformversuche Chrus[ch]tschows und seiner Führungsgruppe 1956, die Forderung Togliattis nach Polyzentrismus, die Reformversuche der KPČ im Prager Frühling 1968, die wachsenden Spannungen zwischen den sozialistischen Großmächten SU und China, schließlich den Eurokommunismus. Die KPO hat die Notwendigkeit einer völlig neuen Form der kommunistischen Weltbewegung vorweggenommen, lange bevor sich neben die KP[d]SU Parteien mit der gleichen historischen Leistung stellen konnten, wie etwa Jugoslawien, China, Kuba, Vietnam.*" (S. 27). Damit vernachlässigt der Verf. nicht nur die unterschiedlichen Voraussetzungen dieser Schismen, sondern verkehrt zentrale politische Positionen der KPO ins Gegenteil. Die schon erwähnte Darstellung der KPO-Kritik an der Volksfronttaktik ist mit seiner Interpretation der KPO als quasi geistigem Vorläufer des Eurokommunismus, der – wie in Italien – diese Taktik in noch erweiterter Form anwendet, schwerlich in Einklang zu bringen.[6] Er erweitert auf diese Art die wichtige Problemstellung von Bernd Dieter Fritz, „Die Kommunistische Arbeitsgemeinschaft (KAG) im Vergleich mit der KPO und SAP. Eine Studie zur politischen Ideologie des deutschen 'Rechts'-Kommunismus in der Zeit der Weimarer Republik," phil. Diss., Bonn 1966, die eine eventuelle Kontinuität des 'Rechts'-Kommunismus zum Untersuchungsgegenstand hatte, jedoch schon dort (teilweise aufgrund einer zu schmalen Materialbasis) nicht ganz überzeugen konnte, ins Uferlose. – Hinzuweisen ist noch auf den umfangreichen Dokumententeil, der zwar, wie der Autor einräumt, unsystematisch ist, gleichwohl aber – wie insgesamt die Schrift – einen Einblick in die wesentlichen politischen und theoretischen Einschätzungen der KPO ermöglicht.[7]

Jürgen Kaestner und Manfred König

5 Vgl. dazu z.B. Waltraud Ireland, The lost gamble. The theory and practice of the Communist Party of Germany between Social Democracy and National Socialism 1929-1931, phil. Diss., Baltimore, Maryland 1971, die nicht nur die fatale immanente Logik der KPD-Politik herausarbeitet, sondern auch auf die Widersprüche der externen Erklärungsmuster eingeht.

6 So erweckt Bergmann z.B. auch in der Darstellung und durch verschwommene Formulierungen („*Nach einer ersten, etwas wankelmütigen Stellungnahme . . .*" S. 35) den Eindruck, die KPO habe von Anfang an die Moskauer Prozesse kritisiert. Tatsächlich wurden diese Ende 1936 als „*Akt der berechtigten Abwehr gegen ein konterrevolutionäres Komplott*" verteidigt. Der Wechsel zur entschiedenen Kritik auf dem Hintergrund der Ereignisse in Spanien (Verfolgung der P.O.U.M.) bezeichnet einen Wandel im Verhalten zur sowjetischen Innenpolitik – ein Zusammenhang, der schon bei Karl Hermann Tjaden, Struktur und Funktion der 'KPD-Opposition' (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur 'Rechts'-Opposition' im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik, Meisenheim/Glan 1964, S. 336 ff völlig korrekt dargestellt ist.

7 Von den im Text enthaltenen kleineren Ungenauigkeiten möchten wir hier nur eine für die Untersuchung der KPO relevante richtigstellen. Ein Photo im Anhang zeigt nach Bergmanns Angaben „*Teilnehmer der letzten legalen Reichskonferenz der KJO in Oelsnitz/Vogtland Pfingsten 1932*". Nach vorangegangenen Reichskonferenzen der KJO in Berlin (1929), Gera (1930) und Leipzig (1931) handelte es sich in Oelsnitz lediglich um eine Reichsfunktionärskonferenz, eine 4. Reichskonferenz fand also nicht mehr statt.

BERENDSOHN, Walter A.: **Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur.** Teil 1: **Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939.** – Reprint der Ausgabe Zürich 1946. Worms: Verlag Georg Heintz 1978. 204 S.

DIEZEL, Peter: **Exiltheater in der Sowjetunion 1932-1937** (= Deutsches Theater im Exil, Bd. 1). – Berlin/DDR: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft 1978. 334 S.

MITTENZWEI, Werner: **Exil in der Schweiz** (= Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945, Bd. 2). – Frankfurt/M.: Röderberg-Verlag 1979. 447 S.

Bereits 1976 erschien im Verlag Georg Heintz der bis dahin unveröffentlichte 2. Teil der „Humanistischen Front", in dem Walter A. Berendsohn die Entwicklung der Exilliteratur im Zeitraum von 1939 bis zum Ende 1946 dargestellt hat (vgl. die Besprechung in: IWK, Jg. 13 (1977), S. 144 ff). Nun liegt auch der seit langem vergriffene 1. Teil als Nachdruck der 1946 in Oprechts Züricher Exilverlag erschienenen Ausgabe vor. – Berendsohn schildert in knappen Zügen die literarischen Verhältnisse im Dritten Reich, beginnend mit der Bücherverbrennung und den ersten Ausbürgerungslisten, und kennzeichnet die nationalsozialistische Literatur als sprachlich überwuchert, mit abgegriffenen Symbolen belegt, die sich nicht an den denkenden Menschen, sondern an seine Instinkte wendet (S. 49). Vor diesem Hintergrund beschreibt er die Vielfalt der literarischen Produktion im Exil (Dokumentationen, Materialsammlungen, Streitschriften, Zeitromane, Darstellungen der Zeitgeschichte und des internationalen Freiheitskampfes, historische Romane, Biographien) und die literarischen Organisationen (Buch- und Zeitschriftenverlage, Pressewesen, Schriftstellerverbände). Obwohl Berendsohn grundsätzlich zwei Strömungen in der Exilliteratur unterscheidet – die eine setzt die neuromantische Vorkriegsüberlieferung fort und schildert ein bedeutendes Einzelschicksal vor religiösem oder idealistischem Hintergrund (S. 136), die andere stellt den Einzelnen in seinen sozialen und politischen Kontext und zeigt ihn stellvertretend für das Massenschicksal (S. 142) –, verzichtet er weitgehend auf eine detaillierte literaturwissenschaftliche Analyse. In der historischen Situation sind ihm für die Bewertung von Literatur nicht mehr ästhetische Kategorien maßgebend, sondern die gesellschaftliche Funktion von Literatur, die sich in der gemeinsamen Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Deutschland und in der Bewahrung des kulturellen Erbes ausdrückt.
Diese Aspekte appellativ herausstellend, entwirft Berendsohn, der das Manuskript des 1. Teils 1939 im dänischen Exil abschloß, das Bild von einer „humanistischen Front", das vom heutigen Wissensstand und von der Materiallage nicht länger haltbar ist. Die Schriftsteller bildeten keine einheitliche Gruppe, sie waren untereinander zerstritten, gehörten verschiedenen, sich heftig bekämpfenden politischen Parteien und Richtungen an und verfolgten einander ausschließende Konzeptionen von einem Deutschland nach Hitler. Daher ist Berendsohns Darstellung, die früheste wissenschaftliche Untersuchung über die Exilliteratur, weniger als „Einführung" in den Problembereich, denn als Dokument des antifaschistischen Exils selbst zu empfehlen. Daß dieses Dokument nun wieder verfügbar ist, dafür ist dem Verleger Georg Heintz zu danken.
Gibt Berendsohn einen Überblick über die im Exil entstandene Literatur, die zum wirklichen Repräsentanten deutscher Literatur in der Welt wird, wendet sich Peter Diezel einem Teilgebiet der Exilforschung zu. Diezel behandelt in seiner material- und ertragreichen Untersuchung Aufbau, Wirkungsabsicht, Spielplan und Leistung deutscher Theatergruppen in der UdSSR: „Kolonne Links", „Deutsches Theater Kolonne Links" (beide Moskau), „Deutsches Gebietstheater Dnepropetrowsk", „Deutsches Kollektivistentheater Odessa" und „Deutsches Staatstheater Engels". Ausführlich werden herausragende Inszenierungen – Kleists „Zerbrochener Krug" sowie Uraufführungen von Dramen Friedrich Wolfs und Gustav von Wangenheims – analysiert. Diezel versteht als Grundprinzipien der Theaterarbeit die „internationalistische Hilfe, Nutzung der gesellschaftlichen Bedingungen der Sowjetunion für die vom kapitalistischen Unterdrückungsapparat vielfach behinderte Entwicklung des revolutionären Theaters und gleichzeitig aktive Einreihung in die Klassenkampffront der Sowjetunion" (S. 31). Folgerichtig bezieht er die deutsch-sowjetische Zusammenarbeit im „Internationalen Revolutionären Theaterbund" (IRTB) und seiner Vorläufer während der Weimarer Republik in die Untersuchung mit ein, so daß die Problematik von Kontinuität und Diskontinuität des politischen Theaters, das sich von der „Methode der bloßen Agitation" abwendet und zu einer „künstlerisch vertieften Darstellung" (S. 61) gelangt, mit Blick auf das gesellschaftliche Bewußtsein

der Zuschauer reflektiert wird. Dies gilt auch für die Entwicklung des IRTB in den 30er Jahren, die von Emigranten (u.a. Erwin Piscator, Arthur Pieck) beeinflußt wurde. Diezel unterläßt es jedoch, die Auswirkungen der widerspruchsvollen politischen Praxis in der stalinistischen UdSSR – nur gelegentlich verweist er auf Verzerrungen infolge der „Personenkultpolitik" (u.a. S. 190 und S. 267) – auf die Theater- und Kulturarbeit der deutschen Emigranten konkret zu beziehen; insbesondere die Modifikationen der leninistischen Nationalitätenpolitik, die neben den fehlenden künstlerischen und finanziellen Voraussetzungen für das Scheitern der Pläne Piscators, in der autonomen Republik der Wolgadeutschen ein Kulturzentrum, ein 'sozialistisches Weimar', zu errichten, entscheidend waren, werden nicht eingehend genug herausgearbeitet. Trotz dieser Einwände ist Diezels Arbeit – nicht allein wegen der Auswertung unbekannter sowjetischer Quellen – die bisher umfassendste Darstellung der Leistungen des Exiltheaters in der UdSSR und ein wichtiger Beitrag zur Grundlagenforschung.
Mit Werner Mittenzweis Länderuntersuchung über das „Exil in der Schweiz" liegt ein erstes Ergebnis des von der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste der DDR durchgeführten Forschungsprojekts vor. Die Arbeit versucht, „der Gesamtanstrengung des antifaschistischen Exils gerecht zu werden", und will u.a. vermitteln, „wieviel Mühe, Entbehrung, List und Glück oftmals dazu gehörten, einen gegen den Faschismus gerichteten Artikel herauszubringen" (S. 11). Dies gelingt Mittenzwei in anschaulicher und hervorragender Weise; sehr differenziert werden die Lebensbedingungen einzelner Emigranten geschildert, wenn es um Aufenthalts- oder Arbeitsbewilligungen, um die Gefahr der Ausweisung oder der Internierung geht. Das breite Spektrum national-konservativer, liberaler, sozialdemokratischer, kommunistischer, prominenter oder fast vergessener, politisch bewußter oder unpolitischer Emigranten, ihre weitverbreitete Ratlosigkeit in den ersten Monaten des Exils, ihre Hoffnungen und Hinwendungen zum politisch-literarischen Widerstand werden in Auswahl erfaßt. Erfolge wie Aufführungen der Kabaretts „Die Pfeffermühle" und „Cornichon", deren Texte durch die künstlerische Darbietung eine Schärfe erhielten, die sie zur antifaschistischen Demonstration und zur „Davidschleuder der Emigranten" (S. 198) werden ließen, wie Vorstellungen des Arbeiterfestspiels „Jemand" von Hans Sahl nach Frans Masereels Holzschnittfolge „Die Passion eines Menschen" und wie die Entwicklung einer „operativen Ästhetik des Widerstandes" (S. 355) in den Inszenierungen des Zürcher Schauspielhauses werden ebenso kritisch behandelt wie die Niederlagen, wie u.a. die Gründung eines Filmstoffvertriebes „Thema" von Julius Marx und Bernhard Diebold.
Mittenzweis Arbeit besticht auch durch eine klare, nichts beschönigende Analyse der politischen Bedingungen in der Schweiz und der konzeptionellen Vorstellungen von einem demokratischen Deutschland nach dem Sturz Hitlers (Volksfrontstrategie, Räte-Republik, Intedes antifaschistischen Exils gerecht zu werden", und will u.a. vermitteln, „wieviel Mühe, der Illusion auf, die Schweiz sei das klassische Land des Exils. Aufgrund einer restriktiven, antihumanistischen Politik der Schweizer Behörden waren die Emigranten im Gegensatz zu anderen Asylländern, die antifaschistische Aktivitäten offen unterstützten oder zumindest tolerierten, ständig von der Ausweisung bedroht und konnten ihre politische Aufklärungsarbeit nur illegal durchführen. Obwohl der politische Einfluß der schweizerischen Gewerkschaftsorganisationen relativ gering war, so daß sie weder in die Diskussion um 'Widerstand oder Anpassung? ' entscheidend eingreifen, noch die Entwicklung zur autoritären Demokratie verhindern konnten, haben die solidarischen Hilfsleistungen ihrer Mitglieder gemeinsam mit einer breiten, individuellen Hilfsbereitschaft im Bürgertum die Auswirkungen der offiziellen Politik teilweise aufheben können. Dieser Aspekt, der Widerspruch zwischen Einzelinitiative – Mittenzwei verwendet den Begriff „antifaschistisches Mäzenatentum" (S. 68) – und staatlicher Praxis, hat für den Leser in der Bundesrepublik Deutschland eine bedrückende Aktualität und sollte die Bereitschaft stärken, die aus faschistischen Staaten Emigrierenden uneingeschränkter als bisher aufzunehmen.

Lothar Schirmer

BROCH, Ernst-Detlef: **Katholische Arbeitervereine in der Stadt Köln 1890-1901** (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Nr. 7). –Wentorf b. Hamburg: Einhorn Presse 1977. 250 S.

Die Geschichtsschreibung zur deutschen Arbeiterbewegung hat die christliche Gewerkschaftsbewegung bislang weitgehend ausgeklammert oder nur „pflichtgemäß" als Nebenaspekt mit

einbezogen. Entsprechende Arbeiten, die die konfessionellen Arbeitervereine und die christlichen Gewerkschaften in den Mittelpunkt ihrer Forschung und Darstellung rücken, sind Ausnahmen. Die offensichtlichen „Bauchschmerzen" der Arbeiterbewegungshistoriker, die christlichen Organisationen überhaupt als Bestandteil der „Arbeiter"-Bewegung und damit als Gegenstand ihrer Forschung anzuerkennen, sind verständlich und haben Tradition: Soziale Heterogenität der Mitgliedschaft, Dominanz der Kirche und ihrer Vertreter, Mangel an einer genuinen Ideologie bzw. Politik als „Arbeiter"-Bewegung usw. lassen sich nur schwerlich mit dem herkömmlichen Bild der Arbeiterbewegung, wie es maßgeblich von den sozialdemokratischen, sozialistischen und kommunistischen Organisationen geprägt worden ist, vereinbaren. Es ist an der Zeit, diese „Bauchschmerzen" weniger durch pauschale Verdrängung, sondern mehr durch historisch-konkrete Analysen der christlichen Arbeiterbewegung zu beheben.
Nach der Arbeit von H.-J. Kracht über die Organisation und die Bildungsarbeit der katholischen Gesellenvereine im Rheinland (1846-1864) liegt nun in der obengenannten Schriftenreihe mit dem Bd. von Broch eine zweite Publikation vor, die einen Beitrag zur Erhellung der Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung auf lokaler bzw. regionaler Ebene leisten will. Dem bewährten editorischen Prinzip der Gesamtreihe folgend, gliedert sich der Bd. in 3 Teile. Im 1. Teil (55 S.) werden – nach einem kurzen Überblick zur Entstehungsgeschichte der katholischen Arbeitervereine in Deutschland – regionale, politische und sozioökonomische Rahmenbedingungen skizziert und Programmatik, Organisation sowie karitative, gesellige und politische Aktivitäten der katholischen Arbeitervereine beschrieben. Im 2. Teil (142 S.) werden diverse Vereinsberichte, die verschiedenen zeitgenössischen Zeitungen entnommen worden sind, als Quellen zur Geschichte der Arbeitervereine in Köln und Umgebung dokumentiert. Im 3. Teil (40 S.) folgt eine mit zahlreichen Informationen ausgestattete Chronik zur Geschichte der einzelnen Arbeitervereine und der Delegiertentage der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Köln, und schließlich werden die Kurzbiographien von wichtigen Persönlichkeiten der Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften vorgestellt. Abgeschlossen wird der Bd. durch ein ausführliches Personen- und Vereinsregister.
Die Quellenlage für die katholischen Arbeitervereine erwies sich als mindestens genauso schlecht, meist aber schlechter als für die sozialdemokratische Bewegung am Ort. Broch mußte sich weitgehend auf die Auswertung des „Christlichen Arbeiterfreunds" (für die Zeit 1890-1900), dem Zentralorgan der katholischen Arbeiter in Köln bzw. der christlichen Arbeitervereinigungen Westdeutschlands, und der „Westdeutschen Arbeiterzeitung" (für 1900-1901) stützen; staatliche oder kirchliche Archivbestände zeigten sich insgesamt als unergiebig.
Im Verhältnis zur Gesamtzahl der katholischen Arbeiter in Köln (ca. 120 000) nimmt sich bei 4000-5000 Mitgliedern der Organisationsgrad, den die Arbeitervereine in der Stadt erreicht hatten, mit 3%-4% recht bescheiden aus. Dabei muß der faktische Organisationsgrad der eigentlichen Lohnarbeiter noch wesentlich geringer veranschlagt werden, da die Lohnarbeiter durchschnittlich nur etwa die Hälfte der Vereinsmitglieder repräsentierten. Programm und Aktivitäten der Vereine, die stark durch die jeweiligen Präsides beherrscht wurden, orientierten sich an den kirchlichen Vorgaben im allgemeinen und im besonderen am „Volksverein für das katholische Deutschland" und am Zentrum, das man auch bei den Wahlen öffentlich unterstützte. In unterschiedlichem Maße boten die Arbeitervereine eine Reihe von Wohlfahrts- und Selbsthilfeeinrichtungen (Kranken-, Spar- und Sterbekasse; Bau- und Konsumgenossenschaft) sowie Erwachsenenbildung (Bibliothek, Vorträge, Unterrichtskurse) und Geselligkeit (Theater, Singen, Turnen, Ausflüge, Feste) an. Inwieweit ein solches Angebot kontinuierlich und im breiten Rahmen aufrechterhalten werden konnte, inwieweit es – wie bei der Sozialdemokratie bei ähnlichem Angebot – durch die Vereinstätigkeit zur Herausbildung eines eigenen subkulturellen katholischen Arbeitermilieus gekommen ist, bleibt offen. Für die künftige Forschung zur Geschichte der katholischen Arbeitervereine ist noch viel zu tun.

Wilhelm Heinz Schröder

HOLLEIS, Eva: **Die Sozialpolitische Partei. Sozialliberale Bestrebungen in Wien um 1900** (= Österreich Archiv). – München: R. Oldenbourg; Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1978. 122 S.
WEST, Franz: **Die Linke im Ständestaat Österreich. Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten 1934-1938** (= Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 8). – Wien, München und Zürich: Europaverlag 1978. 351 S.
KELLER, Fritz: **Gegen den Strom. Fraktionskämpfe in der KPÖ. – Trotzkisten und andere Gruppen 1919-1945** (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 10). – Wien: Europaverlag 1978. 307 S.
KONRAD, Helmut: **Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSČ zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes.** – Wien, München und Zürich: Europaverlag 1978. 352 S.

Der zeitliche Rahmen, in dem die vier Arbeiten angesiedelt sind, reicht, weitgespannt, von den letzten Jahrzehnten der Donaumonarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Als gemeinsamer thematischer Bezugspunkt läßt sich die Opposition gegen einen herrschenden Machtstaat mit dem Ziel politischer und sozialer Befreiung der Arbeiterklasse fixieren. Zwar ist die historische Ausgangslage für linksbürgerliche Sozialreformer im Habsburger Obrigkeitsstaat der Jahrhundertwende, verglichen mit dem Widerstandskampf der sozialistischen bzw. kommunistischen Parteien gegen die autoritären, später nationalsozialistischen Regime der 30er und 40er Jahre naturgemäß grundverschieden; jedoch bleibt das Problem der Aktionseinheit von Arbeitern und Bürgertum trotz gewandelter theoretischer Horizonte und wechselnder Formen praktischen politischen Handelns stets bedeutsam.
Eva Holleis beschreibt am Beispiel der Wiener Sozialliberalen die Geschichte „einer für das 19. Jahrhundert typischen Honoratiorenpartei". In der 1893 gegründeten „Wiener Fabier Gesellschaft" verkehrten linksliberale Gelehrte wie Josef Redlich, der Historiker Heinrich Friedjung und der Nationalökonom Eugen von Philippovich mit den späteren Sozialdemokraten Engelbert Pernerstorfer und Karl Renner. Bürgerliche Honoratioren fanden im organisatorisch lockeren Verbund von Sozialpolitischem Verein, Wahlkomitee und Sozialpolitischer Partei (1896) ein Forum liberaler Öffentlichkeit mit dem „Gepräge eines 'Salons' auf hohem geistigen Niveau", das aber, wie etliche erfolgreiche Wahlkampagnen zwischen 1896 und 1907 beweisen, doch mehr als bloßes Raisonnement intellektueller Kaffeehausgänger von Besitz und Bildung war. Die sozialliberale Strömung in Wien besaß ein ausgeprägt linkes Profil. Der Sozialpolitische Verein trat ein für das allgemeine Wahlrecht, für Steuerreformen und eine staatliche Sozialversicherung. Im Jahr 1896 unterstützte er die sozialdemokratischen Kandidaten für die Wiener Gemeinderatswahl. Der wachsamen Staatspolizei galt der Verein als Sammelbecken jener „Elemente", welche „der proletarische Geist der Arbeiterbewegung in den Reihen der Sozialdemokraten nicht duldet".
Dennoch blieb das Verhältnis der Sozialliberalen zur Arbeiterbewegung ambivalent: Man agierte gemeinsam auf dem Felde der Wahlrechtsagitation und der pragmatischen Sozialreform, unterschied sich aber grundsätzlich in der Einschätzung des Klassengedankens und des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Aus sozialliberaler Sicht stellte sich die Lösung der sozialen Frage als wesentlich *moralisches* Problem, als Evolution sittlicher Reife in den herrschenden Schichten der Gesellschaft dar. Schon im Juli 1886 hatte der – den „Sozialpolitikern" in manchem gedanklich nahestehende – liberale Abgeordnete Joseph Baernreither mit Blick auf die sozialen Verhältnisse in England notiert, daß die „Reform im Zustande der arbeitenden Klasse" das Werk einer politisch und wirtschaftlich freien Gesellschaft sei, „die von einem regen, oft rücksichtslosen Erwerbssinn geleitet ist, in der aber Pflichtgefühl und Tüchtigkeit das verlorene Gleichgewicht wieder herzustellen bemüht sind".[1] Solche Thesen bestärkten sozialdemokratische Führer wie Viktor Adler in der Überzeugung, daß das sozialpolitische Programm nur *gegen* die Liberalen zu verwirklichen sei.
Schon vor Kriegsausbruch hatte sich die radikalliberale Anhängerschaft zumeist verlaufen. Holleis erklärt den Niedergang des sozialliberalen Ideengutes mit einem spezifischen Hang des „österreichischen Menschenschlages" zum Konservativismus. Das „österreichische Antlitz" (Karl Kraus) als Charaktermaske der liberalen Bourgeoisie? Diese ontologische Deutung

1 Joseph M. Baernreither, Die englischen Arbeiterverbände und ihr Recht, 2 Bde, Tübingen 1886, Bd. 1, S. 5.

befriedigt nicht. Schwerer wogen wohl die anders gelagerten ökonomischen und politischen Interessen des Bürgertums selbst. Als intellektuelle Sozialtheoretiker mit staatssozialistischen Neigungen blieben die „Sozialpolitiker" in ihrer eigenen Schicht, der liberalen Wirtschaftsgesellschaft Deutschösterreichs, weithin isoliert. Die – nicht immer eindeutige – Option der Partei für das allgemeine Wahlrecht fand im slawophoben Meinungsklima deutschnational gesinnter bürgerlicher Kreise nur schwachen Widerhall. Philippovichs Ansicht, es sei rückschrittlich, jedwedes Kleingewerbe auf Staatskosten vor dem Bankrott zu retten, hat potentielle Wähler aus Handel, Handwerk und Gewerbe eher abgeschreckt. Da waren Lueger und die Christlichsozialen, die eben dieses Sanierungskonzept verfochten, mit antisemitischen Parolen bei den industrieängstlichen Kleinbürgern erfolgreicher. An den äußeren Umständen, aber auch an sich selbst ist das politische Experiment eines „Dritten Weges" zwischen sozialpolitisch indifferentem Altliberalismus und Sozialismus gescheitert.

Jahrzehnte später wurde der Gedanke einer politischen Zusammenarbeit von Arbeiterklasse und Bürgertum in Österreich neuerlich aktuell, nämlich in Gestalt der kommunistischen Parolen für eine antifaschistische Volksfront. Dieses Problem rückt Franz West in den Mittelpunkt seiner Arbeit über „Die Linke im Ständestaat Österreich". Anhand von illegalen Presseberichten, Flugschriften und Zirkularen, ergänzt um persönliche Erinnerungen, zeichnet West die „Hauptlinien der Politik" der beiden im Untergrund konkurrierenden Arbeiterparteien, der Kommunisten (KPÖ) und der Revolutionären Sozialisten (RSÖ) nach. Dabei ließ sich der Verfasser nach eigenem Bekunden „von den Dokumenten jener Zeit leiten". Aktionsgemeinschaft, Einheitsfront und Volksfront erscheinen somit als „politische Begriffe ihrer Zeit". Dieser historistische Ansatz sichert einerseits eine gewisse Distanz zum untersuchten Gegenstand, insofern dieser als etwas *Gewesenes* betrachtet wird; andererseits werden aber bei rein immanenter Deutung die Grenzen zwischen gebotener Abständlichkeit zu und unkritischer Reproduktion von zeitgenössischen Maßstäben und Begründungsmustern leicht fließend.

Die spezifischen Machtlücken des autoritären Systems haben der illegalen Arbeiterbewegung ein relativ breites Aktionsfeld eröffnet und KPÖ und RSÖ gerade dadurch in anhaltende Positionskämpfe verstrickt. Die einzelnen Etappen dieser Entwicklung zwischen Februar 1934 und März 1938 werden in Wests materialreicher Studie anschaulich belegt und abgewogen beurteilt. West kommt zu dem Schluß, daß das Konzept der Aktionseinheit für RSÖ und KPÖ ungeachtet scharfer Meinungsverschiedenheiten „durchgehend ein bestimmender Faktor" blieb. Gleichwohl war das beiderseits gesteckte Ziel einer Einheitspartei, so der Verfasser rückblickend, illusionär: „Es zeigte sich eben auch in jener Zeit eines gewissen politischen und ideologischen Naheverhältnisses zwischen beiden Parteien, daß der Parteienpluralismus nicht nur ein Merkmal allgemeiner Demokratie, sondern auch der Arbeiterbewegung ist, selbst unter den Bedingungen der Illegalität."

Nicht immer gelingt es West, der von 1935 bis 1938 der zentralen Leitung der illegalen KPÖ angehört hat, vom ideologischen Standort der 30er Jahre zur nüchternen Reflexion auf die strukturellen Voraussetzungen dieser Politik zu wechseln. West neigt m.E. dazu, die Anziehungskraft der Volksfrontpropaganda für regimetreue Schichten zu überschätzen. Zum andern ist es problematisch, das Regime Dollfuß/Schuschnigg in Anlehnung an die Dimitroff-Formel von 1935 als „offen faschistische Diktatur" zu bezeichnen – auch und gerade dann, wenn man zwischen Kapitalismus der 30er Jahre und Faschismus einen strukturellen Zusammenhang sieht. Noch ist nicht eindeutig geklärt, welche Rolle die „reaktionärsten Kräfte des Monopolkapitals" im agrarisch geprägten österreichischen „Ständestaat" gespielt haben.–

Die Person Franz West, der politische Akteur jener Jahre, tritt hinter einer betont emotionslosen, dokumentierenden Darstellung völlig zurück. Streckenweise liest sich das Buch spröde wie Regesten, dann aber auch wieder durchaus spannend, so z.B. in jenen Passagen, die über den Anteil der KPÖ am taktischen Schwenk der Komintern zur Volksfrontpolitik informieren, oder an anderer Stelle der Hinweis, daß die KPÖ sich nur widerstrebend, unter dem Einfluß Dimitroffs, im Sommer 1936 zur Parole „Nation Österreich" durchgerungen hat. Gerade diese Seiten, auf denen Programme und Proklamationen, die dem interessierten Leser seit 1975 mit der dreibändigen Dokumentation des DÖW[2] zum Großteil zugänglich

2 Vgl. „Widerstand und Verfolgung in Wien". Eine Dokumentation, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 3 Bde, Wien 1975, Bd. 1 (1934-1938).

sind, nicht lediglich wieder abgedruckt, sondern mit wenig bekannten Interna aus der kommunistischen Bewegung verknüpft sind, verleihen Wests Buch neben den einschlägigen Veröffentlichungen von Buttinger und Leichter, Hindels und Duczynska, lesenswerte Originalität.

Was Franz West eher beiläufig behandelt: die chronische innere Zerrissenheit der KPÖ, den anhaltenden, in der wüsten Trotzkismus-Kampagne von 1936/37 gipfelnden Machtkampf zwischen einer moskautreuen Führung, die Dissidenten rigoros disziplinierte, und „linken" oder „rechten" Abweichlern von der offiziellen Linie der Partei,[3] macht Fritz Keller zum Thema seiner Arbeit. Eine Darstellung der Fraktionskämpfe in der KPÖ von 1919-1945 ist zwangsläufig die Geschichte der KPÖ selbst, haben doch die wiederholten, mitunter sprunghaften Kurswechsel zwischen den extremen Polen „ultralinks" und „Volksfront" den selbstzerstörerischen Prozeß permanenter Flügelbildung und Abspaltung vorangetrieben und die Handlungsfähigkeit der Partei zum großen Teil absorbiert. Der Höhepunkt des „Fraktionismus" um die Jahrzehntwende 1929/30 markiert zugleich die Talsohle politischer Bedeutungslosigkeit: Im Februar 1929 wurden in Wien nurmehr 34 Betriebszellen mit 454 kommunistischen Aktivisten gezählt.

Keller hat dieser Entwicklung akribisch und vor allem kritisch nachgespürt, dabei neben dem umfangreichen gedruckten Material (Protokolle, Publikationen von EKKI, KI, RGI und KPÖ) auch verstreute, z.T. in privater Hand befindliche Quellen aufgearbeitet und durch Interviews noch lebender, damals oppositioneller Kommunisten ergänzt. So entstand ein gewiß auch parteiliches Portrait der KPÖ, das aber eben deshalb ihre Theoriearmut, personelle Auszehrung und politische Lähmung erhellt. – Besonders ausführlich hat sich Keller mit den Trotzkisten beschäftigt. Der „Trotzkismus" gedieh zwar nach 1924 im Sprachgebrauch der Komintern zur gängigen Ächtungsformel, die bald wahllos gegen Kritiker Stalins gewendet wurde, hat aber zugleich nicht als eigenständige geschlossene Lehre existiert. Um die – von Trotzki maßgeblich inspirierte – Kritik an der bürokratischen Erstarrung des „Sozialismus in einem Land" scharte sich eine Opposition gegen das stalinistische Parteiregiment, die richtungspolitisch im übrigen stark fluktuierte. Keller hat die hiermit angedeuteten methodischen Probleme in beachtlichem Maße bewältigt. Der Leser erfährt eine Fülle informativer Details, über die von Josef Frey 1927 gegründete KPÖ-O, die „relativ stabilste oppositionelle Gruppierung", die Anfang 1934 im „Kampfbund für die Befreiung der Arbeiterklasse" aufging; über Gruppen, die sich nach 1933 illegal formierten: Bolschewiki-Leninisten, Revolutionäre Kommunisten, Gruppe Ziel und Weg. Die Fraktionen, das zeigt Keller, spiegelten jede für sich mit ihrer unaufhörlichen Zellteilung und, teilweise, neuerlichen Verschmelzung, mit persönlichen Fehden und verbissen-erbitterten Cliquenkämpfen, die geringe Integrationskraft der Gesamtpartei, und sie kopierten ihrerseits Praktiken, deretwegen sie die KPÖ-Leitung heftig attackierten: Ein formeller Beschluß, das Recht auf Kritik solle gewahrt bleiben, hinderte den 'Kampfbund' nicht, andersdenkende Mitglieder auszuschließen.

Eine Tendenz zur Heroisierung Trotzkis ist unverkennbar, nicht nur dort, wo Keller die „unermüdliche Schaffenskraft" und „politische Weitsicht" des „großen Revolutionärs" rühmt. Keller schreibt: „1927 schlossen sich die ersten Gefängnistore hinter Kommunisten in einem Arbeiterstaat". Wer die historischen Machtkämpfe in der russischen KP so kommentiert, vergißt, daß es Trotzki war, der bereits im März 1921 den Aufstand der Kronstädter Matrosen blutig niederschlug. Ein korrespondierender Mangel des Buches ist die fehlende Ideologiekritik trotzkistischer Politikpositionen. So wäre genauer zu untersuchen, wie und mit welchen Folgen sich das Theorem der „permanenten Revolution" auf österreichischem Boden nach 1934 in die isolationistische Einstellung des 'revolutionären Defätismus' umgesetzt hat. Mit ihrer denkbar scharfen Absage an jedwede klassenübergreifende antifaschistische Bündnispolitik haben Österreichs Trotzkisten die Revolutionären Sozialisten offenbar noch links überholt. Winzige Minderheit bis 1945, schwammen die Trotzkisten unbeirrt „gegen den Strom", hoffend, daß die „kommende revolutionäre Welle" (so das Manifest der IV. Internationale 1943) die Richtung der weltgeschichtlichen Entwicklung verändern werde.

Nicht nur Trotzkisten, auch die nationalen Sektionen der Komintern zogen sich zeitweise,

3 Beispielsweise kritisiert West die Gruppe 'Ziel und Weg' formalistisch: „Unabhängig vom 'Trotzkismus'-Vorwurf war die Herausgabe eines Organs wie 'Ziel und Weg' ohne Zustimmung der Parteiinstanzen eine Verletzung des Statuts der KP ..." (S. 266).

während der Dauer des Hitler-Stalin-Paktes, auf „defätistische" Positionen zurück, freilich aus anderen politischen Motiven. Der Linzer Historiker Helmut Konrad hat in seiner jetzt als Buch veröffentlichten Dissertation die Auswirkungen des Pakts auf die Widerstandstätigkeit der KPÖ und KPČ zwischen August 1939 und Juni 1941 untersucht. Gestützt auf österreichisches und – nur eingeschränkt zugängliches – tschechoslowakisches Quellenmaterial kommt Konrad zu dem Ergebnis, daß die sichtbare Aktivität der kommunistischen Opposition nicht merkbar nachgelassen habe: „Der Nichtangriffspakt stiftete zwar, zumindest für einige Zeit, große Verwirrung in den Reihen der kommunistischen Widerstandsbewegung, da ja die gesamte illegale Tätigkeit theoretisch neu fundiert werden mußte, er war aber, was den quantitativen Umfang der Arbeit betraf, kein allzu einschneidendes Ereignis."
Der Nichtangriffspakt hat die tschechischen Kommunisten, die bis zum Dezember 1938 eine legale Massenpartei gewesen waren, von großen Teilen der Bevölkerung isoliert. Wirkte schon der Paktschluß als solcher psychologisch verheerend, so wurde dieser negative Effekt durch die neuen politischen Direktiven Moskaus noch verstärkt. Die Volksfront-Parolen verschwanden, und mit ihnen die Bündnisangebote an bürgerliche Demokraten und an Sozialisten. Neuerlich lautete die Losung: Einheitsfront „von unten". Die abenteuerliche These vom 'imperialistischen Krieg' spielte den Faschismus zu einer, nicht einmal aggressiven Variante imperialistischer Machtstaatsexpansion herunter, dessen Bekämpfung folglich nicht vorrangig war. Immerhin gelang es dem Zentralkomitee der KSČ Konrad zufolge wesentlich rascher als der KPÖ-Führung, die Lähmungskrise in den eigenen Reihen zu überwinden und die Schlagkraft der Partei zumindest zu erhalten. Der untere Funktionär, das einfache Mitglied setzten, wenngleich durch die abrupte Schwenkung an der Spitze tief verunsichert, den täglichen Widerstand gegen die nationalsozialistische Okkupation fort. Konrad führt diese Konsolidierung auf den größeren Umschlag illegaler, beinahe ausnahmslos die Interpretationen Moskaus wiedergebender Literatur sowie auf den vergleichsweise hohen Organisationsstand der KSČ zurück. Die Gründe sind, wie Konrads Arbeit erkennen läßt, vielschichtiger: unbeirrbare Linientreue, Unklarheit über die hegemonialen Interessen der Sowjetunion (die geheime Zusatzklausel zum Pakt wurde ja erst nach 1945 bekannt), vor allem aber wohl das Ziel der nationalen Befreiung, das, wie sogar noch die schillernde Losung „Volksrevolution" zeigt, aus den Windungen des kommunistischen Propagandaflusses, der sich mäandernd um „Volksfront" und „ultralinken" Defätismus herumschlängelte, nie ganz herausgeschwemmt worden ist. Die offizielle Sprachregelung, die bis zu Hitlers Einfall in die Sowjetunion Faschisten zu Imperialisten machte, hinterließ, so Konrad selbst, „keinerlei Spuren bei der KSČ und der KPÖ"; beide „kämpften unvermindert weiter gegen den Faschismus".
Die nach außen, gegen die fremde Besatzungsmacht gerichtete Aktion spiegelte also nur bedingt den inneren Zustand der Partei. Konrad räumt auch ein, daß die Ansichten der Parteibasis zum Nichtangriffspakt in den Quellen nur sehr selten ihren Niederschlag gefunden haben. Entsprechend kann er, wenn im Schrifttum der KPÖ oder der KSČ einmal gegensätzliche Meinungen aufscheinen, nur *vermuten*, daß dafür eher mangelhafte Organisation und damit einhergehende Unkenntnis der neuesten Richtlinien als ernste politische Differenzen verantwortlich sind. So gesagt, reduziert sich die Frage nach innerparteilichen politischen Konflikten auf das technische Problem reibungsloser interner Kommunikation. Offensichtlich hat aber unter der äußeren Decke ideologischer Gleichschaltung eine latente Protesthaltung fortgeschwelt. Zur Situation nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges schreibt Konrad: „Nie zuvor in der Phase des illegalen Kampfes gegen den Nationalsozialismus hatte die Basis der kommunistischen Widerstandsbewegung so spontan und so massiv reagiert. Allein dieser Umstand beweist, welche Belastung die Zeit des Hitler-Stalin-Paktes für die kommunistische Widerstandsbewegung bedeutete". Stalins Paktieren mit Hitler hatte bei der KSČ und KPÖ eben doch Spuren hinterlassen, die mit quantifizierenden Aussagen über die Intensität des sichtbaren Widerstandes nicht abgedeckt, freilich in den Quellen auch nur äußerst mühsam aufzuspüren sind.
Zur Klärung noch offener Fragen könnte die Einbeziehung Deutschlands in die vergleichende Analyse beitragen. In der KPD-Studie von Horst Duhnke[4] finden sich bereits Hinweise zu organisatorischen Querverbindungen, zur internen Entwicklung wie auch zu analogen taktischen Fehleinschätzungen der kommunistischen Parteien des Altreichs, der „Ostmark"

4 Horst Duhnke, Die KPD von 1933 bis 1945, Köln 1972.

und des „Protektorats". So hat der Versuch der KPD, während der Vertragszeit „eine Art halblegaler Parteiorganisation" aufzubauen,[5] Hoffnungen auf eine legale kommunistische Betätigung unter nationalsozialistischer Herrschaft zweifellos gefördert. Demnach war der Legalisierungsglaube nicht nur, wie Konrad annimmt, individuelle Irrmeinung einzelner österreichischer und tschechischer Kommunisten. Beurteilt man das Buch insgesamt, so gebührt Konrad das Verdienst, den Anstoß für eine komparative Erforschung der illegalen Arbeiterbewegung gegeben zu haben. Seine Ergebnisse und seine Fragestellungen sollten zu weiteren Arbeiten anregen.

Everhard Holtmann

5 A.a.O., S. 254 ff.

SAATMANN, Inge: **Parlament, Rüstung und Armee in Frankreich 1914/18.** – Düsseldorf: Droste 1978. 524 S.

Die Verf. untersucht in ihrer Arbeit, die sich im wesentlichen auf die Protokolle der Armeekommissionen von Senat und Deputiertenkammer stützt, die Rückwirkungen der Rüstungsbemühungen im Ersten Weltkrieg auf die Funktionsweise des parlamentarischen Systems. Diese Kommissionen erlangten nach Auffassung der Verf. „einen derartigen Einfluß, daß sie die politische Struktur der dritten Republik nachhaltig, bis in die Zwischenkriegszeit hinein, veränderte[n]" (S. 9). Beherrscht von einer wachsenden „Endsieg"-Mehrheit, die enge Kontakte zu Militär und (Rüstungs-)Industrie, aber auch zur Action Française unterhielt, wurden die Kommissionen, besonders die Senatskommission, zu einem Instrument der Machtergreifung Clemenceaus. Der Versuch, aus diesen Zusammenhängen heraus das Clemenceau-Bild neu zu bestimmen, führte dazu, daß der Regierungsantritt Clemenceaus im Herbst 1917 der eigentliche inhaltliche und chronologische Abschluß der Arbeit wurde. Die Kommissionen befürworteten eine konservative Sozialpolitik gegenüber der (Rüstungs-)Arbeiterschaft; nach den Armee-Meutereien 1917 wurden sie zu Protagonisten einer französischen Dolchstoßlegende gegenüber sozialistischen und pazifistischen Organisationen. Die Verf. resümiert, die Kommissionen hätten im Kriege „weitgehend den Platz im politischen Entscheidungssystem ein[genommen], den die Parteien hätten einnehmen sollen". Sie wurden zu „intermediären Organen" zwischen Regierung und Parlament, damit zu einem wesentlichen Faktor des „schleichenden Verfassungswandels" hin zum „korporativen Pluralismus" (S. 469). „So konnten die großen Kommissionen als Multiplikatoren für die Desintegration der Politik durch die industriellen Interessenverbände wirken. Insbesondere die Armeekommissionen wurden im ersten Weltkrieg zu Instrumenten der Veröffentlichung von ökonomischer Herrschaft. Der Industrialisierungsschub des ersten Weltkrieges hatte eine Offensive der industriellen Interessen auf den Staat bewirkt und setzte dadurch einen langfristigen Prozeß der Systemdesintegration in Gang" (S. 475).

Mit den Armeekommissionen hat die Verf. *ein* zentrales institutionelles Vermittlungsglied zwischen Wirtschaft und Staat identifiziert und analysiert. Ob der verfassungsgeschichtliche Ansatz – trotz der Breite des methodischen Zugriffs – in der Lage ist, den (von Charles S. Maier übernommenen) Begriff des „korporativen Pluralismus" hinreichend zu füllen, erscheint jedoch fraglich. Infolge der weitgehenden quellenmäßigen Beschränkung der Arbeit auf die Protokolle der Armeekommissionen bleiben zwangsläufig wesentliche Elemente des strukturellen Wandels offen; so werden z.B. die Sozialpolitik des sozialistischen Rüstungsministers A. Thomas (Tarifverträge, Betriebsräte, Schlichtungseinrichtungen etc. in der Rüstungsindustrie) und die Gewerkschaften nur in dem reduzierten Ausmaß behandelt, in dem sie in den Protokollen oder den (oft innen- und parteipolitisch gefärbten) Berichten der Kommissionsmitglieder enthalten sind.

Wenn es daher auch erforderlich scheint, bei einigen Einschätzungen und Wertungen Abstriche zu machen, so ist die Arbeit doch insgesamt eine inhaltlich und methodisch wertvolle Studie. Sie wirft eine Reihe neuer Fragestellungen auf, die weitere Forschungen anregen sollten. Dabei hätte angesichts des Umfanges der Arbeit und der Fülle der angeschnittenen Fragen ein Register die Benutzung erleichtert.

Gunther Mai

LINK, Werner: **Deutsche und amerikanische Gewerkschafter und Geschäftsleute 1945-1975. Eine Studie über transnationale Beziehungen.** – Düsseldorf: Droste 1978. X, 296 S.

This is a valuable study of a period about which more myths than facts have been circulating on both sides of the Atlantic. A first part presents what is somewhat pretentiously called a theory of transnational relations referring primarily to the connections between private and governmental international transactions. This is followed by one section each dealing with inter-union and inter-employers connections during the three decades following the end of the war. These two sections are of special value since they present documented facts about relationships that were of tremendous importance in shaping particularly West-German developments during the first years after the war.
Intimate cooperation existed during that period between U.S. trade unions and their German counterparts. The reader may learn of a surprising amount of understandig on the part of the U.S. union representatives in Europe for the democratic socialist aspirations of their German colleagues. To what extent the U.S. union delegates represented in this the views of the mass of U.S. labor leaders and their constituencies is unfortunately difficult to ascertain. The collaboration proved precious for the Germans engaged in rebuilding their unions and a democratic state, and for the Americans in their efforts to prevent Communist expansion beyond the borders of East Germany. The first strains in the friendship developed over the issue of German rearmament, and sharp conflicts over the East-policy under Willy Brandt set an end to the intimate friendship and, at about the same time, to the affiliation of the AFL-CIO with the International Confederation of Free Trade Unions which the American unionists had done so much to create. All in all, this is the story of the gradual emancipation of the German unions from the somewhat naive U.S. idea that the American industrial relations system and its ideologies could be taught so effectively to the Germans that they would happily adopt them.
The last part deals with German – U.S. business cooperation which showed far less friction and more permanence than the labor side. There are interesting side-lights on the origins of the Marshall plan, on U.S. attitudes toward the nationalization of industries and especially toward co-determination which, to this day, has found only a few supporters in the U.S.
In spite of the growing competition between U.S. and West-German businesses, informal gatherings of both sides continue to be held to this day. This cooperation covered also and increasingly problems of international trade between the EEC and the U.S. While some German business and political transactions with the East aroused criticisme – sometimes inspired by considerations of competition in the U.S., both sides found renewed common interests in their resistance to expanded co-determination, though some of the biggest U.S. firms preferred to abstain from any intervention in domestic German matters. The DGB protested against U.S. business pressure – without getting the support of the U.S. unions. An interesting aspect of the reversal in the economic relationship of the two countries in the fact that while U.S. investments in Germany formed the main issue in the bi-lateral discussions, beginning in the Seventies German investments in the U.S. had to be placed on the agenda, at the request of the American delegates. – A useful and intelligent book that shows that cooperation among businessmen in the two countries proved easier and longer lasting than mutual support among the trade unions.

Adolf Sturmthal

BIRCHALL, Ian: **Arbeiterbewegung und Parteiherrschaft. Zur Geschichte des internationalen Kommunismus seit 1943.** Vorwort von Harald Wieser und Rainer Traub. – Gießen: Focus-Verlag 1977. 247 S.

HABERL, Othmar Nikola: **Parteiorganisation und nationale Frage in Jugoslavien** (= Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, philosophische und soziologische Veröffentlichungen, Bd. 13). – Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1976. 242 S.

Der Verlagstext, der auf dem rückwärtigen Einband das Buch dem Leser kurz vorstellt, verspricht eine interessante Lektüre und stimuliert zu sofortigem Lesen. Dort heißt es: „Birchall schreibt eine Geschichte der kommunistischen Bewegung 'von unten'. Er versucht das Recht der Basis auf eine 'Gegendarstellung' zu den Darstellungen von oben (aus der Sicht der Apparate) einzuklagen." Fürwahr ein Forschungsdesiderat gerade auch im Anblick des monumen-

talen Nachschlagewerkes von Julius Braunthal und trotz der neuen, fundierten „Krise der kommunistischen Bewegung" Fernando Claudins (vgl. IWK, Jg. 15 (1979), S. 178 ff), B. gliedert seine Darstellung entlang der großen Zäsuren innerhalb der parteikommunistischen Bewegung: Von der Auflösung der Komintern 1943 bis zum Tode Stalins 1953 behandelt er im ersten Teil die Entwicklung der kommunistischen Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg, die Aufteilung der Welt nach 1945 und die Politik der Kommunisten in den sowjetischen und amerikanischen Hegemoniebereichen, sowie Krieg und Revolution in Asien. Der zweite Teil findet seine Schwerpunkte in der Darstellung der „Entstalinisierung" der osteuropäischen kommunistischen Parteien und im Versuch, das Verhältnis von „Partei und Klasse in Westeuropa" bis zum sowjetisch-chinesischen Bruch 1963 herauszuarbeiten. „Der Osten ist rosa" – mit dieser Überschrift im dritten Teil deutet B. seine Kritik an den herrschenden Kommunismen an: Die chinesische Entwicklung (Kulturrevolution, Außenpolitik) und der "Prager Frühling" bilden das Zentrum seiner Erörterungen, an die sich die Entwicklungen in Asien und Lateinamerika in den Jahren 1963-73 anschließen, die auf nur 20 Seiten abgehandelt werden. Mit dem Kapitel „Die Revolution im Westen steht wieder auf der Tagesordnung" beschließt B. seine Bestandsaufnahme, die hier merkwürdigerweise die Politik der kommunistischen Parteien Frankreichs, Italiens, Großbritanniens, Irlands, Spaniens, Finnlands und Australiens vereint. Die Gemeinsamkeit gerade dieser Parteien wird nicht ersichtlich: zumindest die Einbindung der finnischen Kommunisten in ein Regierungsbündnis auch mit der Zentrumspartei läßt keine revolutionäre Zuspitzung in diesem Land erahnen (S. 220 ff.), ebensowenig wie die australische KP, von B. als „relativ klein und isoliert" (S. 221) gekennzeichnet, durch ihre Politik die Revolutionserwartungen des Autors begründen könnte.
Damit sind die Probleme dieses Buches aufgezeigt: Ein sich über 30 Jahre und den gesamten Erdball erstreckendes Untersuchungsfeld und der Anspruch einer „Geschichtsschreibung der Unterdrückten" (S. 17). Beides kann B. nur miteinander vereinen, indem er zu pauschalisierenden, wenig hilfreichen Einschätzungen („In Lateinamerika war die Geschichte ähnlich"; S. 45) und einer verschwommenen Begrifflichkeit („internationalistische Prinzipien", S. 28; „wirklich internationalistische Strategie", S. 38) greift. Bei dieser „tour d'horizon" muß in nahezu jedem Punkt auf der Strecke bleiben, was fundierte Geschichtsschreibung auszeichnet: Exakte Quellenkenntnis und -kritik sind B. ebenso fremd, wie das Gespür für historische Zusammenhänge. Ein Beispiel: Im Kapitel über die antifaschistischen Widerstandsbewegungen beschreibt er den Volksbefreiungskampf in Jugoslawien als die große Ausnahme: „Titos Partisanen führten einen tapferen und verwegenen Guerillakampf im günstigen Gelände der jugoslawischen Berge. Aber gerade weil sie in diesem Gebiet kämpften, war ihre Basis überwiegend bäuerlich. Und ihr Programm war im Grunde konservativ." (S. 43). Als Beleg führt B. einen einzigen Programmpunkt des AVNOJ vom November 1942 an: Unverletzlichkeit des Privateigentums und Ermöglichung von Privatinitiativen im ökonomischen Sektor. Der Leser sieht gleichsam die Schubladen dogmatischen Denkens aufgehen: Berge – bäuerliche Bevölkerung – Wahrung des Privateigentums – konservativ. Kein Wort von der „Republik von Uzice" des Herbstes 1941, in der die Partisanen Elemente einer revolutionären Demokratie leben mit direkt gewählten und kontrollierten Volksausschüssen, in der sie das Vermögen von Kollaborateuren beschlagnahmen und das Land von Großbauern konfiszieren, es unter arme Bauern aufteilen und bisher gültige Pachtverhältnisse auflösen. Zwar sollte die „Republik von Uzice" nicht als „Blick aus der Ferne in das gelobte Land des Sozialismus" (Vinterhalter) gefeiert werden, aber ihre Geschichte macht deutlich, daß das Programm der Partisanen nicht durchgehend konservativ war; innerhalb der Partisanenbewegung herrschte vielmehr, entsprechend ihrem breiten Bündnis von demokratischen Vorkriegspolitikern, unorganisierten Bauern und den meist aus den Städten kommenden Kommunisten, eine Vielfalt an Vorstellungen über die Organisation Nachkriegsjugoslawiens. B. sitzt mit seiner Konservativismusthese der Politik der Komintern auf: Diese zensiert die Mitteilungen und Berichte aus den befreiten Gebieten und überbetont – entsprechend dem Stalinschen Etappenschema der Revolution – den bürgerlich-demokratischen Charakter der Widerstandsbewegung und stärkt damit vorhandene konservative Elemente im Bündnis. In diesem klassischen Konflikt einer breiten Basisbewegung gegen die zugespitzteste Form der Parteiherrschaft, die KI, sollte eine „Geschichte der Unterdrückten" deren Dokumente und Verhaltensweisen kennen und analysieren; doch B.s begrenztes Literaturverzeichnis beweist seinen sparsamen Umgang mit Primärquellen und mit Sekundärliteratur.

In einem zweiten, Jugoslawien betreffenden Punkt, zeigt B. ein statisches Geschichtsverständnis: der Titoismus sei „nur eine andere Version des bürokratischen Stalinismus" (S. 57). Mit diesem Diktum und der einmaligen Erwähnung des Beginns der „Arbeiterselbstverwaltung" ist die Irritation, die das jugoslawische Experiment über Jahrzehnte in der kommunistischen Bewegung darstellt, zur Seite geschoben. Eine selektive Aufnahmefähigkeit offenbart B. auch in der Frage des deutschen Aufbegehrens gegen Parteiherrschaft: in neun Zeilen entledigt sich der Autor des 17. Juni 1953, den militärischen Verlauf knapp skizzierend, kein Wort über Parolen, Forderungen oder Inhalte der Kämpfe verlierend. Überhaupt scheint die deutsche Entwicklung von der Nachkriegszeit bis 1950 völlig uninteressant; selbst das KPD-Verbot bleibt unerwähnt. – Ärgerlich an der gesamten Arbeit ist die Penetranz, mit der mit Schlagworten als vermeintlichen Erklärungsmomenten gearbeitet wird (Bürokratismus – z.B. S. 37, S. 57, S. 61, S. 63, S. 67 und S. 76) und oft die „unterdrückte Arbeiterbewegung" in Form von Zitaten aus trotzkistischen Zeitungen oder Broschüren wie ein Phönix aus der Asche steigt (S. 27, S. 62, S. 147, S. 206, und S. 222). – Schon im vorsichtig distanzierenden Vorwort weisen Rainer Traub und Harald Wieser darauf hin, daß das Manko einer „relativ starren ideologischen Fixierung des Autors . . . seine Darstellungsweise charakterisiert" (S. 13). In der Tat: Wenn irgendwo in der Welt Massenbewegungen nicht zum Erfolg geführt haben, bzw. nicht initiiert wurden, dann war es die Schuld der falschen Partei; hätten in Frankreich und anderswo revolutionäre Führungen oder Parteien existiert und wären die Arbeiter nicht verraten worden, dann . . . (S. 37, S. 47, S. 125, S. 147 und S. 196). Um nichts anderes geht es B.: die herkömmliche Parteigeschichte zu ersetzen durch eine neue (trotzkistische) Parteigeschichte, nicht um die Lösung der „Massen" von überkommenen Revolutionsmodellen (Kaderpartei, Anleitung der Massen etc.), sondern um eine andere Stellvertreterschaft. Gemessen an der Verlagsankündigung also ein höchst ärgerliches Leseerlebnis, das nicht einmal durch die Vorwarnung des Vorwortes gemildert wird: immerhin sei das Buch „eine Art Chronik der laufenden Ereignisse" (S. 16), ein „informatives Nachschlagebüchlein" (S. 17). Sieht man davon ab, daß auch Daten falsch übermittelt werden (Kominform-Gründung), so enthält auch die Chronik Lücken: nichts über die tiefgreifenden Auseinandersetzungen in Jugoslawien Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre, deren sinnfälliger Ausdruck Studentenunruhen 1968 und Massenkämpfe 1971 waren. Ein Satz über den Prager Frühling charakterisiert das Niveau des Buches: „Die Bourgeoisie erkennt ihresgleichen, und die salbungsvollen Phrasen von Dubcek und Sik waren von einem ganz anderen Kaliber als die namenlosen, rauhen Proletengesichter von Budapest." (S. 169). Ob sich die Unterdrückten in diesem Proletkult wiedererkennen? Die positiven Aspekte sind schnell erwähnt: B. versteht es, Widersprüche innerhalb der chinesischen Innenpolitik, insbesondere der Kulturrevolution (S. 160) aufzuzeigen, er berichtet informativ über die stalinistische „Regelung" innerparteilicher Auseinandersetzungen (S. 41), über den „Polyzentrismus im Westen" im Zuge der Entstalinisierung (S. 95-97 und S. 118 ff.), wie über kommunistische Gewerkschaftspolitik und Klientelwesen in Frankreich (S. 135-140) und die KPI-Stadtpolitik in Bologna (S. 143 und S. 144). Dies alles kann jedoch den Unmut über ein mißlungenes Buch nicht dämpfen.

Dagegen ist Haberls „Parteiorganisation und nationale Frage" ein Beispiel gerade für den Wert eng begrenzter Detailuntersuchungen, wenn es um die Einschätzung von Entwicklungen, Tendenzen in der kommunistischen Bewegung geht. In der empirisch reichhaltigen und zugleich ideologiekritischen Arbeit verfolgt der Autor einen aufsehenerregenden innerparteilichen wie innenpolitischen Prozeß in Jugoslawien, der 1964 mit einer von außerhalb des Bundes der Kommunisten (BKJ) initiierten Diskussion um die innerparteiliche Demokratie beginnt. Mit der Einbeziehung der nationalen Frage, dem innerparteilichen Verhältnis von Republik-/Provinzparteiorganisationen untereinander und zum BKJ wie den Beziehungen von Regionalverwaltungen zur Zentralregierung in Belgrad, bekommt diese Diskussion eine für den Bestand des Staates „Jugoslawien" existentielle Bedeutung. H. schildert fast minutiös die Entstehung neuer innerparteilicher Machtkonstellationen, die Ausschaltung des dogmatischen Flügels um Rankovic, eine vorsichtige Demokratisierung durch den 8. Kongreß des BKJ bis hin zu der „differenziertesten Definition des demokratischen Zentralismus, die die jugoslavischen Kommunisten je geliefert haben" (S. 94): Ihre Kernpunkte sind eine Stärkung der Rechte der Basis gegenüber der Parteiführung, wie eine weitgehende Demokratisierung des innerparteilichen Meinungskampfes. Die der Arbeiterselbstverwaltung und der nationalen Frage innewohnende Tendenz zur Dezentralisierung muß – so H. – Konsequenzen für die Partei- und Staats-

organisation zeigen. Mit den Verfassungsänderungen des Jahres 1971 wird Jugoslawien zu einem „konföderierten Staat, der vom Vetorecht der Republiken abhängig" ist (S. 175). Einschneidend auch die Veränderungen der Parteistrukturen: Das de facto Vetorecht der Republik-/Provinzparteiorganisationen hebt das bisherige Verfahren, Entscheidungen auf der Föderationsebene mit Stimmenmehrheit zu treffen, auf. Damit, so scheint es, ist dem Aufeinanderprallen nationaler Egoismen Tür und Tor geöffnet, die Funktionsfähigkeit des Gesamtstaates bedroht. H. weist nach, wie verschiedene Nationalismen in der theoretischen Diskussion über die nationale Frage entstehen und den – grob gesagt – „proletarischen Internationalismus" verdrängen. Das nationale Bewußtsein der verschiedenen Völkerschaften überlagert das von Tito im gesamten Zeitraum mehr oder weniger intensiv verteidigte „jugoslovenstvo", das meint die Entfaltung eines „jugoslawischen sozialistischen Patriotismus". Diese verharrende Position Titos, die H. zu Recht hervorhebt, korrespondiert mit einer „linken" Kritik der Studenten und der „Praxis-Gruppe" an, wie sie spöttisch bemerken, „sechs Diktaturen des Proletariats und sechs Wege[n] beim Aufbau eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz."(S. 151). Schade, daß die Entfaltung der linken Alternative zu den beherrschenden Machtgruppierungen in Partei und Staat über den gesamten Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit m.E. zu kurz kommt, und der Autor sich zu sehr an Machtkalkulationen in den Mehrheitsgruppierungen der Partei bindet (vgl. z.B. S. 57).

Trotzdem bleibt H.s Analyse für denjenigen, der sich mit den Entwicklungsmöglichkeiten in den Ländern des real existierenden Sozialismus beschäftigt, eine spannende, wenn auch z.T. mühsam zu lesende Lektüre. Der Leser erfährt, daß zentrale marxistische und leninistische Kategorien der Übergangsgesellschaften in Frage gestellt, überprüft werden: Neben dem schon genannten „demokratischen Zentralismus" sind es vor allem das Verhältnis von „Nation" und „proletarischem Internationalismus", die Frage nach dem „Absterben des Staates" bis hin zum möglichen „Absterben der Partei", die ungeheuer offen und kontrovers diskutiert werden können. Die als Reaktion auf das kroatische, nationalistische Abenteuer 1971 einsetzende Rezentralisierung von Partei und Staat hat diese für die marxistische Staats- und Parteiauffassung fruchtbaren Ansätze zunächst abgeblockt und zu einer „Redogmatisierung" (S. 171) der ideologischen Verhältnisse geführt, die H. zu einem pessimistischen Fazit kommen läßt: „Durch . . . Äußerungen von links verunsichert, durch den kroatischen Nationalismus zum Handeln gezwungen, flüchtete sich der BKJ in die Verteidigung des Status quo. Die Möglichkeit, daß die jugoslawischen Kommunisten ihren radikalen Ansatz von 1950 [gemeint ist die Entwicklung der Arbeiterselbstverwaltung als ökonomisches wie gesamtgesellschaftliches Prinzip] verlassen, ist damit grundsätzlich nicht mehr auszuschließen." (S. 178). Eine solche perspektivische Einschätzung auch dem Leser zu ermöglichen, hätte eines umfangreicheren historischen Teils bedurft, den H. für diese Publikation seiner Berliner Dissertation bis auf ein Minimum hat kürzen müssen. So fällt es dem Leser schwer, die Bedeutung der Demokratisierungs- und Föderalisierungsphasen zwischen 1964 und 1971 im gesamten Entwicklungsprozeß der jugoslawischen Selbstverwaltungsgesellschaft zu erfassen. Für jeden, der nicht vorschnell Jugoslawien in die revisionistische, bürokratische oder kapitalistische Schublade stecken will, ist H.s Untersuchung ein hervorragendes Beispiel dafür, welche Entwicklungen der marxistischen Theorie wie ihrer Umsetzung beim Weiterbestand des jugoslawischen Weges zum Sozialismus möglich sind.

Horst Steffens

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

BRUHN, Peter (Hrsg.): **Das sowjetische Schrifttum über die Bundesrepublik Deutschland nebst Berlin (West) 1971/72. Bibliographisches Jahrbuch** (= Bibliographische Mitteilungen des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin, Bd. 12). – Berlin: Osteuropa-Institut. In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1976. 248 S.

Anzuzeigen ist eine äußerst wichtige Publikation des Dokumentationszentrums für das Schrifttum aus und über Rußland/UdSSR am Osteuropa-Institut Berlin, deren Zustandekommen vor allem das Verdienst des Leiters des genannten Zentrums, Peter Bruhn, ist, der den vorliegenden Bd. im Alleingang zusammenstellte. Ein 1972 versuchsweise aufgenommener Informationsdienst, der vor allem die durch sowjetische Publikationen direkt angesprochenen Institutionen und Personen in Kenntnis setzen sollte, brachte ein sehr großes Echo und schließlich die Idee, durch regelmäßige Veröffentlichungen diese Informationslücke zu schließen. Inzwischen sind die Dokumentationen für 1975 erschienen und für 1973/74 sowie für 1976 in Arbeit. – Für die Veröffentlichung wurden systematisch die entsprechenden Reihen der sowjetischen Nationalbibliographie, die Knižnaja letopis' (Bücherchronik) und deren Ergänzungsbände, die Letopis' žurnal'nych statej (Chronik der Zeitschriftenartikel) und die Letopis' gazetnych statej (Chronik der Zeitungsartikel) ausgewertet. Die Jahre 1971/72 erbrachten 936 Titel, die nach Sachgruppen geordnet jeweils in russisch und in deutsch vorgestellt werden. Das Spektrum der Themen reicht von der Geschichte über Politik, Wirtschaft, Kunst, Literatur, Sprache bis zum Bildungswesen, um hier nur die wichtigsten zu nennen. Innerhalb der Sachgruppen stehen zuerst die Monographien, ihnen folgen, in alphabetische Ordnung wie diese, die Periodika mit ihren Beiträgen, und 281 in der Sowjetunion veröffentlichte Rezensionen über in der Bundesrepublik erschienene Bücher schließen sich an. Ein chronologisches Register sowjetischer Zeitungsartikel, ein Register der Periodika und Serien sowie Namensverzeichnisse in deutsch und russisch vervollständigen diesen 1. Bd. einer Reihe, von der wir hoffen, daß sie weiter fortgesetzt und aktualisiert werden kann.

Karin Borck

GÜNTHER, Klaus und Kurt Thomas SCHMITZ: **SPD, KPD/DKP, DGB in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1973. Eine Bibliographie** (= Archiv für Sozialgeschichte, Beih. 6). – Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1976. 176 S.

Diese dritte in der Reihe der „Beihefte zum Archiv für Sozialgeschichte" erschienene Bibliographie verzeichnet ca. 1.800 Titel zum angegebenen Thema. Dabei ist die Auswertung von rund 170 Zeitschriften bemerkenswert. Leider mußte die von den Bearbeitern konzipierte Einführung in die Parteien- und Gewerkschaftsforschung als eigenständige Publikation in einem anderen Verlag erscheinen, weil sich „Autoren und Redaktion des Archivs für Sozialgeschichte nicht über die Prinzipien einer solchen Einführung einigen konnten" (S. 7). Das kann den Autoren zwar nicht angelastet werden, aber es beeinträchtigt den Wert der Bibliographie nicht unerheblich. Nicht aufgenommen wurden „im engeren Sinne propagandistisch-polemisch akzentuierte Literatur, . . . journalistisch angelegte Reportagen, . . ., Memoiren und Quellenpublikationen sowie . . . juristische Spezialliteratur" und „Studien zur Mitbestimmung" (S. 7). Das mag partiell einleuchten, jedoch wird damit z.B. der gesamte Bereich der Quellenliteratur (Parteitagsprotokolle, Gewerkschaftstage, Broschüren, Periodika) ausgeblendet. Im übrigen bleiben die Auswahlkriterien für die Sekundärliteratur weitgehend im Dunkeln. Nimmt man dazu, daß auch eine Reihe von Nachnamen falsch aufgenommen wurde, so erheben sich doch gewichtige Einwände gegen ein ansonsten lobenswertes Unternehmen. Eine Neubearbeitung der Bibliographie sollte deshalb schleunigst in Angriff genommen werden.

Dieter Emig

HERZIG, Arno und Erdmann LINDE (Hrsg.): **Vor hundert Jahren. Die Arbeiterbewegung in Westfalen und an der Ruhr unter dem Sozialistengesetz. Darstellung und Dokumentation.** Im Auftrag des SPD-Parteibezirks Westliches Westfalen. – Dortmund: Selbstverlag des SPD-Parteibezirks Westliches Westfalen 1978. 57 S. und 105 S. Dokumentation unpaginiert.

Im Auftrag des SPD-Bezirks Westliches Westfalen haben Arno Herzig und Erdmann Linde zwei Aufsätze zur Geschichte der Sozialdemokratie in Westfalen bis zum Fall des Sozialistengesetzes und zur Bergarbeiterbewegung zur Zeit des Streiks von 1889, die mit einem umfangreichen Dokumentenanhang versehen sind, herausgegeben. Diese Edition erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch und teilt dem Experten in Sachen früher Arbeiterbewegung auch nichts Neues mit. Das ist kein Nachteil, denn als Rezipienten haben die Herausgeber wohl auch eher interessierte Laien im Auge.
Herzig und Sonja Baukloh zeichnen verantwortlich für den Abschnitt über die Sozialdemokratie in Westfalen bis zu Carl Wilhelm Tölckes Tod 1893. Nach einleitenden Bemerkungen zur industriellen Entwicklung Westfalens und des Ruhrgebiets wird die Geschichte der westfälischen Arbeiterbewegung von 1848 über Lassalle und den ADAV, die Vereinigung der sozialdemokratischen Fraktionen 1875 bis hin zu den Sozialistengesetzen, deren Ende und die Reorganisierung nach 1890 gut lesbar dargestellt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, hierin eine Zusammenfassung von Herzigs Arbeiten zur westfälischen Sozialdemokratie zu sehen.[1]
Im zweiten Abschnitt berichtet Gerhard Pomykaj über „Bergarbeiterbewegung und Sozialdemokratie an der Ruhr vor und nach dem Streik von 1889". Pomykaj stellt dabei den 1889er Streik als entscheidendes Ereignis für das Vordringen der SPD unter den Bergarbeitern dar. Dieser 17 Seiten zählende Aufsatz beruht offensichtlich im wesentlichen auf Klaus Tenfelds Dissertation über die Bergarbeiter an der Ruhr. Bemerkenswert ist die von Herzig zusammengestellte abschließende Dokumentation, die mengenmäßig umfangreicher ist als die darstellenden Texte. Die weitaus größere Zahl der 29 Quellentexte stammt aus Archiven oder nur schwer zugänglichen Publikationen. Diese beachtenswerte Zusammenstellung verhilft durchaus auch dem Laien zu einem unmittelbaren Einblick in die Probleme der zeitgenössischen Sozialdemokratie gegenüber Staat und Unternehmerverbänden.

Wolfgang Renzsch

1 Vgl. Arno Herzig, Die Entwicklung der Sozialdemokratie in Westfalen bis 1894, in: Westfälische Zeitschrift, Bd. 121 (1971), S. 97-172; ders., Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie. Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817-1893) (= Beiheft 5 zur IWK), Berlin 1979.

KUHN, Axel: **Die Anfänge der Gewerkschaften in Esslingen bis 1878.** Im Auftrag des DGB Esslingen. Mit einem Vorwort von Willi Bleicher. – Esslingen: 1979. 188 S.

Diese kleine Geschichte gewerkschaftlicher Anfänge beginnt mit der Gründung des Arbeiterbildungsvereins von 1862. Sie schildert weiter die Entstehung der Metall-, Textil-, Buchbinder-, Buchdrucker- und Schuhmacherorganisationen in den Jahren 1869/70. Als interessanteste Affäre darf wohl die Kandidatur des Sozialdemokraten Wilhelm Morlock zum Stadtschultheißen gewertet werden. Morlock gewann die Wahlen im September 1877 und konnte nur noch mit königlicher Hilfe vom Amt ferngehalten werden. In Esslingen traf das Sozialistengesetz auf eine starke Arbeiterbewegung, die sich nicht mehr unterdrücken ließ. – Die Darstellung wird durch Bilder, Faksimiles und Tabellen in didaktischer Weise unterstützt. Zahlreiche Anmerkungen zeigen, daß die Autoren ihren leicht verständlichen Text wissenschaftlich gut untermauert haben. Die Arbeiten von Peter Borscheid über „Textilarbeiterschaft und Industrialisierung" sowie von Heilwig Schomerus über „Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen" wurden für die Darstellung von „Grundlinien der industriellen und politischen Entwicklung" herangezogen.

Gerhard Beier

HESSEL, Manfred und POLZIN, Martin: **Der Streik der Hamburger Hafenarbeiter und Seeleute im Jahre 1896/97 als revolutionäre Tradition der Arbeiterklasse in der Seewirtschaft** (= FG: Revolutionäre Traditionen/Kommunistische Erziehung, H. 6). – Warnemünde/Wustrow: Ingenieurhochschule für Seefahrt 1976. 99 S.

Der Hamburger Hafenarbeiterstreik von 1896/97, der von zeitgenössischen Kommentatoren als bislang größte Streikbewegung in der Geschichte der deutschen Gewerkschaften eingeschätzt wurde, ist in den letzten Jahren Thema mehrerer Arbeiten gewesen. Dennoch existiert bislang keine Veröffentlichung, in der die vor allem im Staatsarchiv Hamburg lagernden Quellen einigermaßen umfassend ausgewertet werden. Die vorliegende,als Manuskript gedruckte Broschüre trägt nicht dazu bei, Forschungslücken zu schließen. – Hessel und Polzin erhöhen den Streik kurzerhand zum Kampf „gegen die antinationale Weltmachtpolitik, gegen die beginnende imperialistische Flottenrüstung und Kolonialpolitik" (S. 47); sie erschließen jedoch weder bislang unverarbeitete Quellen, noch liefern sie neue Interpretationen, die durch empirisches Material abgedeckt werden. Im wesentlichen stützt sich ihre Darstellung und Interpretation der Streikereignisse nur auf den gewerkschaftsoffiziellen Bericht Carl Legiens sowie auf zwei ältere Dissertationen von Herbert Mascher und Lothar Mosler. Über weite Strecken haben Hessel und Polzin lediglich die Ergebnisse von Moslers unveröffentlichter DDR-Dissertation („Der Streik der Hafenarbeiter und Seeleute in Hamburg-Altona im Jahre 1896/97", Leipzig 1958) zusammengefaßt. Eine Reihe von Ungenauigkeiten und Fehlern haben die Autoren ebenfalls übernommen. So fallen die Differenzen zwischen dem Hafenarbeiterverband und der Masse der Arbeiter beim Ausbruch des Streiks sowie die zentrale Rolle des lokalistischen „Vereins der Schauerleute von 1892" im Vorfeld der Auseinandersetzung weitgehend unter den Tisch. Die Behauptung, alle gewerkschaftlich organisierten Hafenarbeiter seien von den Unternehmern auf schwarze Listen gesetzt worden, ist eine grobe Übertreibung. Schließlich: Die dem Streik folgende Einrichtung von Arbeitsnachweisen wurde keineswegs der „Hafen- und Schiffahrtsbourgeoisie ... abgerungen" (S. 88 f.), sondern bildete den zentralen Angriffspunkt der Unternehmer, um den Arbeitsmarkt unter Kontrolle zu bringen und wurde von den Arbeitern erbittert bekämpft.

Michael Grüttner

BRENAN, Gerald: **Die Geschichte Spaniens. Über die sozialen und politischen Hintergründe des Spanischen Bürgerkrieges.** – Berlin: Karin Kramer Verlag 1978. 396 S.

Gerald Brenans „The Spanish Labyrinth" wurde bereits wenige Jahre nach dem Ende des Bürgerkrieges veröffentlicht und war der erste umfassende Versuch, jene sozialen Widersprüche und politischen Kräftekonstellationen zu analysieren, deren explosive Verschärfung 1936 das Ende der Zweiten Republik einleitete. Das Buch beginnt mit einer Darstellung des „Ancien Régime" (1874-1931), analysiert in einem 2. Abschnitt ausführlich die Lage der arbeitenden Klassen und ihrer Organisationen und widmet den 3. und letzten Teil der Zweiten Republik und dem Bürgerkrieg. Dabei gehören diejenigen Kapitel, die sich mit der Situation der Unterklassen und der Entwicklung der Arbeiterbewegung beschäftigen, zweifellos zu den interessantesten Teilen der Arbeit. Wichtigstes Charakteristikum der spanischen Arbeiterschaft ist für Brenan ihre kulturelle Autonomie: „Die Arbeiterklasse zeigte nie den Wunsch, die Werte und Normen der sozial Höherstehenden zu imitieren. Sie hatte die geistige Unabhängigkeit, ihre eigenen vorzuziehen." (S. 110). Diese spezifische Mentalität hält Brenan für einen Schlüssel zum Verständnis der Sonderentwicklung der Arbeiterbewegung in Spanien: Anarchismus und Syndikalismus sind für ihn die zentrale Ausdrucksform des Widerstandes der Unterklassen gegen die Zerstörung ihrer traditionellen Lebenszusammenhänge durch die kapitalistische Entwicklung.
Das „Spanische Labyrinth" ist Produkt jahrelangen Aufenthalts in Spanien und in sehr weitgehender Weise Ausdruck persönlicher Erfahrungen und Einschätzungen. Leicht lesbar und keineswegs in erster Linie für ein akademisches Publikum geschrieben, wurde es bald ein historisches Standardwerk und ist es bis heute geblieben. Die jetzt veröffentlichte Übersetzung ist gerade in der Bundesrepublik, wo sozialhistorisch orientierte Arbeiten zur neueren spanischen Geschichte bislang Mangelware sind – eine Ausnahme bilden neuerdings die Arbeiten Walter L. Berneckers –, eine sinnvolle und anregende Initiative. Unverständlicherweise haben die deutschen Herausgeber Brenans Einleitung zur ersten englischen Auflage weggelassen.

Einige Schwächen der Übersetzung werden da deutlich, wo eine genauere Kenntnis spanischer Verhältnisse erforderlich gewesen wäre.

Michael Grüttner

LONGO, Luigi: **Die Internationalen Brigaden in Spanien.** – Berlin: das europäische buch o.J. (1976). 287 S.

Mehr als zwei Jahrzehnte nach der Erstveröffentlichung liegt jetzt ein vollständiger Nachdruck der 1958 in der DDR erschienenen Übersetzung von Luigi Longos Geschichte der Internationalen Brigaden vor. Longo – Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei Italiens, jahrelang Mitglied der Komintern-Leitung und schließlich, nach dem Tode Togliattis, Generalsekretür der PCI – beschränkt sich weitgehend auf das „Goldene Zeitalter der Brigaden" (Hemingway). Er schildert vor allem die erfolgreiche Verteidigung von Madrid, beschreibt ausführlich den mit den Mitteln revolutionärer Kriegsführung errungenen Sieg über Mussolinis Interventionskorps bei Guadalajara und endet im Juli 1937. Die folgenden Niederlagen und der schließliche Rückzug aus Spanien werden ausgespart. Die Beschränkung ermöglicht einen recht triumphalistischen Schluß.
Was Longos Arbeit von der Fülle der Berichte anderer ausländischer Teilnehmer des Spanienkrieges unterscheidet, ist die zentrale Rolle, die der Autor im politischen Führungsstab der Interbrigaden gespielt hat. Longo war u.a. auch verantwortlich für das Archiv des Generalkommissariats der Brigaden und konnte es bei seiner Darstellung benutzen. So bietet er eine Reihe von Informationen aus erster Hand, etwa über die Rekrutierung und Ausbildung sowie über die innere Struktur dieser Einheiten. Aufschlußreich sind einige Hinweise über den Widerstand der ausländischen Freiwilligen gegen traditionell-militärische Entscheidungsstrukturen oder über Differenzen und Widersprüche zwischen spanischen und ausländischen Angehörigen des republikanischen Heeres. – Über konkrete Informationen dieser Art hinaus ist Longos Buch freilich allenfalls geeignet, die offizielle Position der Komintern-Führung im Spanischen Bürgerkrieg zu erläutern. Vor allem in seiner Darstellung der verschiedenen Fraktionen des antifaschistischen Lagers zieht Longo alle Register stalinistischer Geschichtsschreibung. So ist seinem Buch zu entnehmen, daß der vor allem von den Anarcho-Syndikalisten getragene sozialrevolutionäre Prozeß lediglich „Verwirrung und Schwierigkeiten" geschaffen hat (S. 31). Dem Linkssozialisten Caballero wird eine „verbrecherische Politik" (S. 249) bescheinigt. Und die POUM, eine Partei, die sich an vorstalinistischen Traditionen der Komintern orientierte, wird auch 1976 weiterhin als Organisation „im Dienste der 5. Kolonne" (S. 287) vorgestellt.

Michael Grüttner

BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zur Kontroverse zwischen Eberhard Schmitt und Walter Grab (Vgl. die Rezension von Walter Grab, in: IWK, Jg. 13 (1977), S. 598-600; Eberhard Schmitt, „Replik an Walter Grab", Walter Grab, „Antwort an Eberhard Schmitt" und Eberhard Schmitt, „Triplik an Walter Grab", in: a.a.O., Jg. 15 (1979), S. 534-537, S. 538-541 und S. 541):

Herr Eberhard Schmitt hat es für nötig befunden, auf meine sachliche und wissenschaftliche Erwiderung eine Triplik zu schreiben. Er vermag jedoch nur durch eine persönliche Beleidigung auf berechtigte Kritik zu antworten. Ich verlasse mich auf den Sachverstand der Leser dieser Zeitschrift, der mir weitere Ausführungen erspart.

Walter Grab

BERICHTIGUNGEN

Im Beitrag von Gunther Mai, Die Sozialstruktur der württembergischen Arbeiter- und Bauernräte, in: IWK, Jg. 15 (1979), S. 375-404, bitten wir folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 377 (Kolumnentitel), statt: Sizialstruktur lies: Sozialstruktur; S. 385, Z. 1 v.o., statt: 112 und 134 lies: 112 von 134; S. 387, Z. 17 v.o., statt: die höheren Angestellten und lei-

tenden Beamten lies: die höheren Beamten und leitenden Angestellten; S391, Z. 17 v.o., statt: 199a lies: 119a; S. 402, Z. 1 v.o., statt: Fernfahrer lies: Fernwanderer; S. 404, Z. 7 v.o., statt: Soldatenräte lies: Soldatenräten. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

In meinem Tagungsbericht: Erinnerte Geschichte als erzählte Erfahrung, in: IWK, Jg. 15 (1979), S. 263-272, ist auf S. 265, Abs. 2, Z. 6 v.o., zu berichtigen: Walter Fabian absolvierte kein *Kurz*studium, sondern ein *Voll*studium mit Promotion. Die auf S. 269, Abs. 1, Z. 9 v.u., genannte, in Breslau erscheinende SAZ hieß nicht *Schlesische* sondern *Sozialistische* Arbeiterzeitung. Zur Entschuldigung: Es gehört wohl zu den Nachteilen der „Oral History", daß sie mit zusätzlichen Aufnahmefehlern belastet wird.

Gerhard Beier

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

IM AUFTRAGE DER HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON HENRYK SKRZYPCZAK

INHALTSVERZEICHNIS UND REGISTER

BERLIN

15. JAHRGANG 1979

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Speicherung auf Datenträger. Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515-105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974)bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 1.12.1979.

Die Erhebung der Nachträge zum Titelverzeichnis wird mit Mitteln des Bundesministers für Forschung und Technologie gefördert.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin
Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D-1000 Berlin 38

AUFSÄTZE UND MISZELLEN

Bahne, Siegfried: Zum Verhältnis russischer Sozialdemokraten zu SPD-Führern vor dem Ersten Weltkrieg 1 58
Bruch, Rüdiger vom: Bürgerliche Sozialreform und Gewerkschaften im späten deutschen Kaiserreich. Die Gesellschaft für Soziale Reform (GSR) 1901-1914 . . . . . 4 581
Engelhardt, Ulrich: Zur Entwicklung der Streikbewegungen in der ersten Industrialisierungsphase und zur Funktion von Streiks bei der Konstituierung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland 4 547
Fijalkowski, Jürgen: Ideologiekritik bei Peter Christian Ludz 3 470
Grebing, Helga: Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Einleitende Bemerkungen zum Symposium über die Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918 . . . . . 2 226
Haupt (†), Georges: „Führungspartei"? Die Ausstrahlung der deutschen Sozialdemokratie auf den Südosten Europas zur Zeit der Zweiten Internationale 1 1
Hawranek, Franciszek: Deutsche und polnische Sozialdemokratie in Oberschlesien (1889-1921) 1 105
Kleßmann, Christoph: Zjednoczenie Zawodowe Polskie (ZZP – Polnische Berufsvereinigung) und Alter Verband im Ruhrgebiet 1 68
Mai, Gunther: Die Sozialstruktur der württembergischen Arbeiter- und Bauernräte 1918/1919 . . . . . 3 375
Matthias, Erich: Die Mannheimer Sozialdemokraten und der Bruch der badischen Koalition am 30. November 1932 . . . . . 3 437
Mommsen, Hans: Zum Problem der vergleichenden Behandlung nationaler Arbeiterbewegungen am Beispiel Ost- und Südostmitteleuropas 1 31
Müller, Dirk H.: Probleme gewerkschaftlicher Organisation und Perspektiven im Rahmen eines arbeitsteiligen Organisationskonzepts 4 569
Potthoff, Heinrich: Gewerkschaften und Oberschlesienfrage 1 114
Rojahn, Jürgen: Zu den Beziehungen zwischen SPD und PPS in den neunziger Jahren 1 50
Skrzypczak, Henryk: Gewerkschaften im Volkstumskampf. Der Versuch einer deutsch-polnischen Flugblattaktion 1921 . . . . . 1 120
Steininger, Rolf: British Labour, Deutschland und die SPD 1945/46 . . . . . 2 188
Tenfelde, Klaus: Die „Krawalle von Herne" im Jahre 1899 . . . . . 1 71
Tych, Feliks: Die Beziehungen zwischen der deutschen und polnischen Arbeiterbewegung 1869-1920 . . . . . 1 34
Vetter, Heinz Oskar: Geschichte und Gewerkschaften 2 253
Wangermann, Ernst: Zum Widerhall der Revisionismus-Debatte in der russischen Sozialdemokratie 1 63
Weill, Claudie: Deutsche und russische Sozialdemokratie um die Jahrhundertwende 1 54

FORSCHUNGSSTANDANALYSEN UND LITERATURBERICHTE

Dingel, Frank: Revolutionäre Illusion oder revolutionäre Chance? Anmerkungen zu einigen neueren Arbeiten und Nachdrucken zur Geschichte der USPD und der Massenbewegungen 1918-1920 . . . . . 3 421
Haberl, Othmar Nikola: Jugoslawische Arbeiten zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung 3 443
Taubert, Rolf: Annotierte Bibliographie der Presse 1848/49. Ein Forschungsobjekt und seine Bedeutung für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 2 272

BIBLIOGRAPHIEN

Emig, Dieter, Hartfrid Krause und Rüdiger Zimmermann: Bibliographie der USPD-Broschüren 1917-1922, Teil 2 . . . . . 3 405

ARCHIVBERICHTE, QUELLENÜBERSICHTEN

Landesarchiv

Laufer, Wolfgang: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Landesarchiv Saarbrücken 2 279

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE

Bearbeitet von Ursel Fadle

	Titelverzeichnis Heft	Seite	Ergänzungen Seite
38 (79-0001–79-0112)	1	136	150
39 (79-0113–79-0194)	2	298	307
40 (79-0195–79-0257)	3	480	486
41 entfällt	4	./.	627

NEUE LITERATUR

(KA = Kurzanzeige)

Adrian, Wolfgang: Demokratie als Partizipation, Meisenheim/Glan 1977 (*Peter Steinbach*) 1 156
Ambrosius, Gerold: Die Durchsetzung der Sozialen Marktwirtschaft in Westdeutschland 1945-1949, Stuttgart 1977 (*Hans Willi Weinzen*) 3 518
Aubin †, Hermann und Wolfgang Zorn (Hrsg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2 Bde, Stuttgart 1971 und 1976 (*Stefi Jersch-Wenzel*) 1 153
Autorenkollektiv: Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Abriß, Frankfurt/M. 1978 (*Volker Gransow*) 1 174
Autorenkollektiv unter Leitung von Werner Kowalski und Johannes Glasneck: Die Sozialistische Internationale. Ihre Geschichte und Politik, Berlin 1977 (*Rolf Steininger*) 1 182
Bachmann, Harald: Joseph Maria Baernreither (1845-1925). Der Werdegang eines altösterreichischen Ministers und Sozialpolitikers, Neustadt a.d. Aisch 1977 (*Everhard Holtmann*) (KA) 2 366
Balkenhol, Bernd: Armut und Arbeitslosigkeit in der Industrialisierung. Dargestellt am Beispiel Düsseldorf 1850-1900, Düsseldorf 1976 (*Gerhard Huck*) 3 524
Bartsch, Günther: Trotzkismus als eigentlicher Sowjetkommunismus? Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Siegfried Bahne*) 1 183
Bebel, August: Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien. Hrsg. von Joachim Höppner, Leipzig 1978 (*Alexander Brandenburg*) (KA) 2 364
Beier, Gerhard: Willi Richter. Ein Leben für die soziale Neuordnung, Köln 1978 (*Wilhelm Heinz Schröder*) 1 158
Berendsohn, Walter A.: Die humanistische Front, T. 1: Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939, Worms 1978 (*Lothar Schirmer*) 4 664
Bergmann, Theodor: 50 Jahre KPD (Opposition) 30.12.1928-30.12.1978, Hannover 1978 (*Jürgen Kaestner und Manfred König*) 4 661
Bernecker, Walther L.: Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939, Hamburg 1978 (*Alfred Kantorowicz †*) 1 175
Birchall, Ian: Arbeiterbewegung und Parteiherrschaft. Zur Geschichte des internationalen Kommunismus seit 1943, Gießen 1977 (*Horst Steffens*) 4 672
Blaich, Fritz: Der Trustkampf (1901-1915), Berlin 1975 (*Albin Gladen*) 2 353
Blom, Ida und Gro Hagemann (Hrsg.): Kvinner selv ... Sju bidrag til norsk kvinnehistorie, Oslo 1977 (*Einhart Lorenz*) 3 528
Bock, Gisela: Die „andere" Arbeiterbewegung in den USA von 1905-1922, München 1976 (*Peter Lösche*) 1 177
Borsdorf, Ulrich, Hans O. Hemmer und Martin Martiny (Hrsg.): Grundlagen der Einheitsgewerkschaft. Historische Dokumente und Materialien, Köln und Frankfurt/M. 1977 (*Siegfried Mielke*) 2 333
Borscheid, Peter: Textilarbeiterschaft in der Industrialisierung. Soziale Lage und Mobilität in Württemberg (19. Jahrhundert), Stuttgart 1978 (*Dieter Langewiesche*) 1 167

Botzenhart, Manfred: Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848-1850, Düsseldorf 1977 (*Walter Grab*) . . . 2 348
Braunthal, Gerard: Socialist Labour and Politics in Weimar Germany, Hamden, Connecticut 1978 (*Henryk Skrzypczak*) . . . 2 358
Brederlow, Jörn: „Lichtfreunde" und „Freie Gemeinden", München und Wien 1976 (*Walter Grab*) . . . 3 514
Brenan, Gerald: Die Geschichte Spaniens. Über die sozialen und politischen Hintergründe des Spanischen Bürgerkrieges, Berlin 1978 (*Michael Grüttner*) (KA) . . . 4 678
Broch, Ernst-Detlef: Katholische Arbeitervereine in der Stadt Köln 1890-1901, Wentorf b. Hamburg 1977 (*Wilhelm Heinz Schröder*) . . . 4 665
Bruhn, Peter (Hrsg.): Das sowjetische Schrifttum über die Bundesrepublik Deutschland nebst Berlin (West) 1971/72. Bibliographisches Jahrbuch, Berlin und Wiesbaden 1976 (*Karin Borck*) (KA) . . . 4 676
Buchbinder, Reinhard: Bibelzitate, Bibelanspielungen, Bibelparodien, theologische Vergleiche und Analogien bei Marx und Engels, Berlin 1976 (*Helmut Gollwitzer*) . . . 1 157
Büsch, Otto, Monika Wölk und Wolfgang Wölk (Bearb. und Hrsg.): Wählerbewegung in der deutschen Geschichte. Analysen und Berichte zu den Reichstagswahlen 1871-1933, Berlin 1978 (*Christian Fenner*) . . . 1 161
Ciolek-Kümper, Jutta: Wahlkampf in Lippe. Die Wahlkampfpropaganda der NSDAP zur Landtagswahl am 15. Januar 1933, München 1976 (*Peter Steinbach*) . . . 1 170
Claudin, Fernando: Die Krise der Kommunistischen Bewegung. Von der Komintern zur Kominform, 2 Bde, Berlin 1977 (*Othmar Nikola Haberl*) . . . 1 178
Clayhills, Harriet: Kjerringer møt strømmen, Oslo 1978 (*Einhart Lorenz*) . . . 3 528
Dahlem, Franz: Am Vorabend des zweiten Weltkrieges. 1938 bis August 1939. Erinnerungen. 2 Bde, Berlin 1977 (*Alfred Kantorowicz* †) . . . 3 511
Degen, Hans-Jürgen und Helmut Ahrens: Widerstand in Spanien, Wetzlar 1977 (*Alfred Kantorowicz* †) . . . 3 531
Diederich, Nils, Neidhard Fuchs, Irene Kullack und Horst W. Schmollinger (Bearb.): Wahlstatistik in Deutschland. Bibliographie der deutschen Wahlstatistik 1848-1975, München 1976 (*Monika Wölk*) . . . 2 329
Diezel, Peter: Exiltheater in der Sowjetunion 1932-1937, Berlin/DDR 1978 (*Lothar Schirmer*) . . . 4 664
Dokumente und Materialien zum gemeinsamen Kampf der revolutionären deutschen und polnischen Arbeiterbewegung 1918-1939, Berlin/DDR 1977 (*Jürgen Rojahn*) . . . 3 504
Eckardt, Albrecht: Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie im Großherzogtum Hessen 1850-1900, Darmstadt 1976 (*Volker Eichler*) . . . 3 518
Elflein, Paul: Immer noch Kommunist? Erinnerungen, Hamburg 1978 (*Wolfgang Emmerich*) . . . 4 551
Ermacora, Felix: Menschenrechte in der sich wandelnden Welt, Bd. 1, Wien 1974 (*Carola Stern*) . . . 1 160
Fehrmann, Eberhard und Ulrich Metzner: Angestellte in der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Ein Literaturbericht, Frankfurt/M. 1977 (*Ulf Kadritzke*) . . . 3 508
Feldman, Gerald D. und Heidrun Homburg: Studien und Dokumente zur Politik der deutschen Unternehmer 1916-1923, Hamburg 1977 (*Ilse Costas*) . . . 3 515
Feldman, Gerald D.: Iron and Steel in the German Inflation 1916-1923, Princeton, N.J. 1977 (*Ilse Costas*) . . . 3 515
Fetscher, Iring (Hrsg.): Grundbegriffe des Marxismus. Eine lexikalische Einführung, Hamburg 1976 (*Gunnar Stollberg*) (KA) . . . 2 363
Fischer, Alexander: Sozialistische Agitation in der „Neuen Welt", in: Festschrift für Fritz T. Epstein, Wiesbaden 1978 (*Helmut Trotnow*) . . . 3 511
Fischer, Ilse: Industrialisierung, sozialer Konflikt und politische Willensbildung in der Stadtgemeinde. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Augsburgs 1840-1914, Augsburg 1977 (*Lothar Machtan*) . . . 3 521
Fishman, William J.: East End Jewish Radicals 1875-1914, London 1975 (*Augustin Souchy*) . . . 3 527
Flechtheim, Ossip K.: Weltkommunismus im Wandel, Berlin 1977 (*Othmar Nikola Haberl*) . . . 2 338
Flechtheim, Ossip K.: Von Marx bis Kolakowski, Köln und Frankfurt/M. 1978 (*Monika Kramme*) . . . 3 505
Flugschriften in Gestapo-Akten. Nachweis und Analyse der Flugschriften in den Gestapo-Akten des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf, Siegburg 1977 (*Siegfried Mielke*) . . . 3 503
Fricke, Dieter: Die deutsche Arbeiterbewegung 1869-1914. Ein Handbuch über ihre Organisation und Tätigkeit im Klassenkampf, Berlin 1976 (*Hans-Josef Steinberg*) . . . 2 330

Friedemann, Peter (Hrsg.): Materialien zum politischen Richtungsstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890-1917, 2 Bde, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1978 (*Monika Kramme*) 1 154
Friedrich, Ernst: Vom Friedensmuseum zu Hitlerkaserne, Berlin 1978 (*Ulrich Linse*) 4 649
Gärtner, Georg: Die Nürnberger Arbeiterbewegung 1868-1908, Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Dieter Langewiesche*) 2 368
Gerhard-Sonnenberg, Gabriele: Marxistische Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit (MASCH), Köln 1976 (*Hans-Günter Thien*) 3 517
Goguel, Rudi: Antifaschistischer Widerstand und Klassenkampf. Bibliographie deutschsprachiger Literatur aus den Jahren 1945 bis 1973, Berlin 1976 (*Ursula Langkau-Alex*) 1 152
Günsche, Karl-Ludwig und Klaus Lantermann: Kleine Geschichte der Sozialistischen Internationale, Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Robert Sigel*) 2 362
Günther, Klaus und Thomas Schmitz: SPD, KPD/DKP, DGB in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1973. Eine Bibliographie, Bonn-Bad Godesberg 1976 (*Dieter Emig*) (KA) 4 676
Haberl, Othmar Nikola: Parteiorganisation und nationale Frage in Jugoslavien, Wiesbaden 1976 (*Horst Steffens*) 4 672
Hampe, Peter: Die 'ökonomische Imperialismustheorie', München 1976 (*Helga Grebing*) 4 650
Hartmann, Knut: Der Weg zur gewerkschaftlichen Organisation. Bergarbeiterbewegung und kapitalistischer Bergbau im Ruhrgebiet. 1851-1889, München 1977 (*Klaus Tenfelde*) 1 165
Hartmann, Wolfgang: Der historische Festzug, München 1976 (*Gerhard Beier*) 4 659
Haupt, Heinz-Gerhard(Hrsg.): „Bourgeois und Volk zugleich? " Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. und New York 1978 (*Adelheid von Saldern*) 4 654
Heider, Paul: Antifaschistischer Kampf und revolutionäre Militärpolitik der KPD von 1933 bis 1939 im Kampf gegen Faschismus und Kriegsvorbereitung, für Frieden, Demokratie und Sozialismus, Berlin (DDR) 1976 (*Jürgen Schmädeke*) (KA) 2 370
Heiter, Heinrich: Vom friedlichen Weg zum Sozialismus zur Diktatur des Proletariats. Wandlungen der sowjetischen Konzeption der Volksdemokratie 1945-1949, Frankfurt/M. 1977 (*Othmar Nikola Haberl*) 3 533
Herod, Charles C.: The Nation in the History of Marxian Thought, Den Haag 1976 (*Hans Mommsen*) 2 336
Herzig, Arno und Erdmann Linde (Hrsg.): Vor hundert Jahren. Die Arbeiterbewegung in Westfalen und an der Ruhr unter dem Sozialistengesetz. Darstellung und Dokumentation, Dortmund 1978 (*Wolfgang Renzsch*) (KA) 4 677
Hessel, Manfred und Martin Polzin: Der Streik der Hamburger Hafenarbeiter und Seeleute im Jahre 1896/97 als revolutionäre Tradition der Arbeiterklasse in der Seewirtschaft, Warnemünde/Wustrow 1976 (*Michael Grüttner*) (KA) 4 678
Hildebrandt, Gunther: Parlamentsopposition auf Linkskurs. Die kleinbürgerlich-demokratische Fraktion Donnersberg in der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Berlin 1975 (*Dorothea Fitterling*) (KA) 2 369
Holleis, Eva: Die Sozialpolitische Partei, München und Wien 1978 (*Everhard Holtmann*) 4 667
Horke, Gertraud: Soziologie der Gewerkschaften, Wien 1977 (*Gerhard Beier*) 2 339
Hürten, Heinz: Reichswehr und Ausnahmezustand. Ein Beitrag zur Verfassungsproblematik der Weimarer Republik in ihrem ersten Jahrfünft, Opladen 1977 (*Günther Schulz*) (KA) 2 370
Jacob, Willibald: Eigentum und Arbeit. Evangelische Sozialethik zwischen „Industriegesellschaft" und Sozialismus, Berlin(Ost) 1977 (*Volker Gransow*) (KA) 2 366
Josephson, Erland F.: SKP och Komintern 1921-1924, Stockholm 1976 (*Einhart Lorenz*) 1 180
Kaelble, Hartmut, Horst Matzerath, Hermann-Josef Rupieper, Peter Steinbach und Heinrich Volkmann: Probleme der Modernisierung in Deutschland, Opladen 1978 (*Klaus Tenfelde*) 2 343
Keller, Fritz: Gegen den Strom. Fraktionskämpfe in der KPÖ, Wien 1978 (*Everhard Holtmann*) 4 667
Klöcker, Michael: Die Sozialdemokratie im Regierungsbezirk Aachen vor dem 1. Weltkrieg, Wentorf b. Hamburg 1977 (*Wilhelm Heinz Schröder*) 1 169
Koch, Hannsjoachim W.: Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918-1923, Berlin, Frankfurt/M. und Wien 1978 (*Erhard Lucas*) 2 355

Köhne, Renate: Nationalliberale und Koalitionsrecht, Frankfurt/M. und Bern 1977 (*Klaus Saul*) . . . 2 352
Kohn, Richard (Hrsg.): Die Russische Revolution in Augenzeugenberichten, München 1977 (*Ursula Nienhaus*) . . . 3 531
Konrad, Helmut: Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSČ zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes, Wien, München und Zürich 1978 (*Everhard Holtmann*) . . . 4 667
Kuhn, Axel: Die Anfänge der Gewerkschaften in Eßlingen 1878, Eßlingen 1979 (*Gerhard Beier*) (KA) . . . 4 677
Lange, Annemarie: Das Wilhelminische Berlin. Zwischen Jahrhundertwende und Novemberrevolution, Berlin (DDR) 1969 Lizenzausgabe Berlin 1976 (*Jürgen Schmädeke*) (KA) . . . 2 369
Lange, Annemarie: Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks. Zwischen Reichsgründung und Jahrhundertwende, Berlin (DDR) 1972. Lizenzausgabe Berlin 1976 (*Jürgen Schmädeke*) (KA) . . . 2 369
Leber, Julius: Schriften, Reden, Briefe 1920-1945. Hrsg. von Dorothea Beck und Wilfried F. Schoeller, München 1976 (*Henryk Skrzypczak*) (KA) . . . 2 365
Link, Werner: Deutsche und amerikanische Gewerkschafter und Geschäftsleute 1945-1975, Düsseldorf 1978 (*Adolf Sturmthal*) . . . 4 672
Losseff-Tillmanns, Gisela: Frauenemanzipation und Gewerkschaften, Wuppertal 1978 (*Ursula Nienhaus*) . . . 4 658
Ludewig, Hans-Ulrich: Arbeiterbewegung und Aufstand, Husum 1978 (*Erhard Lucas*) . . . 2 355
Lösche, Peter: Anarchismus, Darmstadt 1977 (*Hans Manfred Bock*) . . . 2 341
Loew, Hans Werner und Klaus Schönhoven (Hrsg.): Würzburgs Sozialdemokraten. Vom Arbeiterverein zur sozialdemokratischen Volkspartei. 1868-1978, Würzburg 1978 (*Arno Herzig*) . . . 1 172
Löwenstein, Kurt: Sozialismus und Erziehung. Eine Auswahl aus den Schriften 1919-1933, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1976 (*Hans-Günter Thien*) . . . 3 505
Löwenthal, Richard: Jenseits des Kapitalismus, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Gunnar Stollberg*) . . . 2 339
Longo, Luigi: Die Internationalen Brigaden in Spanien, Berlin o.J. (1976) (*Michael Grüttner*) (KA) . . . 4 679
Luthardt, Wolfgang (Hrsg.): Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927-1933, 2 Bde, Frankfurt/M. 1978 (*Adelheid von Saldern*) . . . 2 332
Maimann, Helene: Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Dissertationen und Diplomarbeiten in Österreich 1918-1978, Wien 1978 (*Gerhard Beier*) . . . 3 502
Marx, Karl: Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends", Leipzig 1978 (*Alexander Brandenburg*) (KA) . . . 2 363
Mittenzwei, Werner: Exil in der Schweiz, Frankfurt/M. 1979 (*Lothar Schirmer*) . . . 4 664
Möker, Ulrich: Nordhessen im Zeitalter der industriellen Revolution, Köln und Wien 1977 (*René Ott*) . . . 3 520
Mommsen, Hans und Ulrich Borsdorf (Hrsg.): Glück auf Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979 (*Gerhard Beier*) . . . 4 655
Müth, Reinhard: Studentische Emanzipation und staatliche Repression, Tübingen 1977 (*Hans-Gerhard Husung*) . . . 2 347
Nettlau, Max: Elisée Reclus, Anarchist und Gelehrter, Vaduz 1977 (*Peter Lösche*) . . . 1 155
Nilssen, Terje: Ellisif Wessel – en himmelstormer, Trondheim 1974 (*Einhart Lorenz*) . . . 3 528
Noe, Ito: Frauen in der Revolution. Wilde Blume auf unfreiem Feld. Hrsg., eingel. und übersetzt von Akiko Tarasaki und Ilse Lenz, Berlin 1978 (*Ursula Nienhaus*) (KA) . . . 2 367
Oschilewski, Walter G.: Ein Mann im Strom der Zeit. Richard Timm, Berlin und Bonn 1975 (*Henryk Skrzypczak*) (KA) . . . 2 367
Osterroth, Franz und Dieter Schuster: Chronik der deutschen Sozialdemokratie, 3 Bde, Berlin und Bonn-Bad Godesberg, 2., neu bearb. und erw. Aufl., 1975-1978 (*Monika Kramme*) . . . 2 329
Pankratova, Anna M.: Fabrikräte in Rußland, Frankfurt/M. 1976 (*Ursula Nienhaus*) . . . 1 176
Paschen, Joachim: Demokratische Vereine und preußischer Staat, München und Wien 1977 (*Walter Grab*) . . . 2 350
Ramus, Pierre: William Godwin, der Theoretiker des kommunistischen Anarchismus. Eine biographische Studie mit Ausszügen aus seinen Schriften und einer Skizze über die sozialpolitische Literatur des Anarcho-Sozialismus seiner Zeit. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1907, Westbevern o.J. [1976] (*Peter Lösche*) (KA) . . . 2 364

Rebentisch, Dieter und Angelika Raab (Bearb.), Neu-Isenburg zwischen Anpassung und Widerstand, Neu-Isenburg 1978 (*Gerhard Beier*) 3 525
Rechenschaftsbericht der Bezirksleitung der KPD für die Jahre 1930-1932, Wentorf b. Hamburg 1975 (*Henryk Skrzypczak*) (KA) 2 365
Rudé, Georg: Die Volksmassen in der Geschichte. England und Frankreich 1730-1848, Frankfurt/M. und New York 1977 (*Hans-Gerhard Husung*) 3 526
Saatmann, Inge: Parlament, Rüstung und Armee in Frankreich 1914/18, Düsseldorf 1978 (*Gunther Mai*) 4 671
Silberner, Edmund (Hrsg.): Johann Jacoby. Briefwechsel 1850-1877, Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Walter Grab*) 3 503
Silone, Ignazio: Der Faschismus, Frankfurt/M. 1978 (*Gerhard Beier*) 3 507
Skogheim, Dag: Kvinner i nordnorsk arbeiderbevegelse: Ellisif Wessel, Oslo 1977 (*Einhart Lorenz*) 3 528
Sorg, Richard: Ideologietheorien, Köln 1976, (*Hans-Joachim Lieber*) 3 506
Sozialdemokratische Partei im Bezirk Obere Rheinprovinz. Bericht des Bezirksvorstandes der oberen Rheinprovinz über die Geschäftsjahre 1922/24 und Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags für die obere Rheinprovinz, abgehalten zu Köln am 16. und 17. Februar 1924, Wentorf bei Hamburg 1976 (*Henryk Skrzypczak*) (KA) 2 365
Spaemann, Robert: Zur Kritik der politischen Utopie, Stuttgart 1977 (*Hans-Joachim Lieber*) 3 507
Spree, Reinhard: Wachstumstrends und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft von 1820 bis 1913, Göttingen 1978 (*René Ott*) 2 346
Schaap, Klaus: Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928-1933, Düsseldorf 1978 (*Peter Steinbach*) 1 170
Scharrer, Manfred: Arbeiterbewegung und Obrigkeitsstaat, Berlin 1976 (*Annette Jost und Hans-Josef Steinberg*) 1 162
Schramm, Hanna: Menschen in Gurs. Erinnerungen an ein französisches Internierungslager. 1940-1941, Worms 1977 (*Ursula Langkau-Alex*) 1 164
Schuler-Jung, Helga: Ökonomie und Politik in Sowjetrußland 1920-1924, Marburg 1978 (*Volker Gransow*) 3 532
Schumacher, Martin: Wahlen und Abstimmungen 1918-1933. Eine Bibliographie zur Statistik und Analyse der politischen Wahlen in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1976 (*Monika Wölk*) 2 329
Stegmann, Dirk, Bernd-Jürgen Wendt und Peter Christian Witt (Hrsg.): Industrielle Gesellschaft und politisches System. Festschrift für Fritz Fischer zum 70. Geburtstag, Bonn-Bad Godesberg 1978 (*Peter Steinbach*) 4 652
Steinberg, Hans-Josef: Die deutsche sozialistische Arbeiterbewegung bis 1914, Frankfurt/M. und New York 1979 (*Dieter Emig*) 4 648
Stöhr, Wolfgang: Lehrer und Arbeiterbewegung. Entstehung und Politik der ersten Gewerkschaftsorganisation der Lehrer in Deutschland 1920 bis 1923, 2 Bde, Marburg 1978 (*Hans-Günter Thien*) 4 660
Toury, Jacob: Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847-1871, Düsseldorf 1977 (*Arno Herzig*) 2 351
Ullmann, Hans-Peter: Der Bund der Industriellen. Organisation, Einfluß und Politik klein- und mittelbetrieblicher Industrieller im Deutschen Kaiserreich 1895-1914, Göttingen 1976 (*Klaus Saul*) (KA) 2 369
Ullmann, Hans-Peter: Bibliographie zur Geschichte der deutschen Parteien und Interessenverbände, Göttingen 1978 (*Gerold Ambrosius*) 4 647
Vogl, Friedrich: Widerstand im Waffenrock. Österreichische Freiheitskämpfer in der Deutschen Wehrmacht 1938-1945, Wien 1977 (*Everhard Holtmann*) 1 175
West, Franz: Die Linke im Ständestaat Österreich. Revolutionäre Sozialisten und Kommunisten 1934-1938, Wien, München und Zürich 1978 (*Everhard Holtmann*) 4 667
Winkler, Heinrich August: Revolution, Staat, Faschismus. Zur Revision des Historischen Materialismus, Göttingen 1978 (*Ulf Kadritzke*) 2 334
Winckler, Lutz Hrsg.: Antifaschistische Literatur, 2 Bde, Kronsberg/Ts. 1977 (*Lothar Schirmer*) 3 517
Wolfram, Adam: Es hat sich gelohnt. Der Lebensweg eines Gewerkschafters, Koblenz 1977 (*Wolfgang Emmerich*) 4 651
Year Book 22. Publications of the Leo Baeck Institute, London 1977 (*Arno Herzig*) 3 513
Zimmermann, Rüdiger: Der Leninbund. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1978 (*Hermann Weber*) 2 360

TAGUNGEN

Beier, Gerhard: Erinnerte Geschichte als erzählte Erfahrung. Treffen von Gewerkschaftsveteranen im Bildungszentrum der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten in Oberjosbach vom 9. bis 11. Februar 1979 . . . . . 2 263
Domansky-Davidsohn, Elisabeth: „Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918". Wissenschaftliche Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin, veranstaltet vom 22. bis 24. März 1979 in Berlin 2 235
Müller, Dirk H., Die 14. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz vom 12.-16. September 1978: Die Frau in der sozialistischen Arbeiterbewegung 1900-1939 . . . . . 1 130
Müller, Dirk H., Irmgard Steinisch und Siegfried Heimann: 30 Jahre DGB – „Aus der Geschichte lernen – die Zukunft gestalten". Wissenschaftliche Konferenz zur Geschichte der Gewerkschaften vom 12. bis 13. Oktober 1979 in München 4 614
Steinbach, Peter: Probleme politischer Partizipation im Modernisierungsprozeß. Tagungsbericht 3 475
Streiter, Jörg: Die 15. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz vom 11. bis 15.September 1979 . . . . . 4 610
Tenfelde, Klaus: Nachwort zur Gewerkschaftstagung 2 259

NACHRUFE

Dahmer, Helmut und Dieter Emig: Arcadius R.L. Gurland – Ein Nachruf 2 187
Hans, Jan: Vorletzte Worte für Kanto 3 542

BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Beier, Gerhard: Berichtigungen zu dem Tagungsbericht: Erinnerte Geschichte als erzählte Erfahrung, in: IWK, Jg. 15(1979), S. 263-272 . . . . . 4 680
Momper, Walter: Nachtrag zu dem Bericht über die bei der Friedrich-Ebert-Stiftung verwahrten Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung (vgl. IWK, Jg. 11(1975), H. 4, S. 482-486) 2 371
Schmitt, Eberhard: Replik an Walter Grab (vgl. die Rezension von Walter Grab in: IWK, Jg. 13(1977), S. 598-600) 3 534
Grab, Walter: Antwort an Eberhard Schmitt 3 538
Schmitt, Eberhard: Triplik an Walter Grab 3 541
Grab, Walter: Anmerkung 4 679

AUTORENREGISTER

Ambrosius, Gerold
H. 4, S. 647

Bahne, Siegfried
H. 1, S. 58, 183

Beier, Gerhard
H. 2, S. 263, 339
H. 3, S. 502, 507, 525
H. 4, S. 655, 659, 680

Bock, Hans Manfred
H. 2, S. 341

Borck, Karin
H. 4, S. 676

Brandenburg, Alexander
H. 2, S. 363, 364

Bruch, Rüdiger vom
H. 4, S. 581

Costas, Ilse
H. 3, S. 515

Dahmer, Helmut
H. 2, S. 187

Dingel, Frank
H. 3, S. 421

Domansky-Davidsohn, Elisabeth
H. 2, S. 235

Eichler, Volker
H. 3, S. 518

Emig, Dieter
H. 2, S. 188
H. 3, S. 405
H. 4, S. 648, 676

Emmerich, Wolfgang
H. 4, S. 651

Engelhardt, Ulrich
H. 4, S. 547

Fenner, Christian
H. 1, S. 161

Fijalkowski, Jürgen
H. 3, S. 470

Fitterling, Dorothea
H. 2, S. 369

Gladen, Albin
H. 2, S. 353

Gollwitzer, Helmut
H. 1, S. 157

Grab, Walter
H. 2, S. 348, 350
H. 3, S. 503, 514
H. 4, S. 679

Gransow, Volker
H. 1, S. 174
H. 2, S. 366
H. 3, S. 532

Grebing, Helga
H. 2, S. 226
H. 4, S. 650

Grüttner, Michael
H. 4, S. 678, 679

Haberl, Othmar Nikola
H. 1, S. 178
H. 2, S. 338
H. 3, S. 443, 533

Hans, Jan
H. 3, S. 542

Haupt, Georges †
H. 1, S. 1

Hawranek, Franciszek
H. 1, S. 105

Heimann, Siegfried
H. 4, S. 614

Herzig, Arno
H. 1, S. 172
H. 2, S. 351
H. 3, S. 513

Holtmann, Everhard
H. 1, S. 175
H. 4, S. 667

Huck, Gerhard
H. 3, S. 524

Husung, Hans-Gerhard
H. 2, S. 347
H. 3, S. 526

Jersch-Wenzel, Stefi
H. 1, S. 153

Jost, Annette
H. 1, S. 162

Kadritzke, Ulf
H. 2, S. 334
H. 3, S. 508

Kaestner, Jürgen
H. 4, S. 661

Kantorowicz, Alfred †
H. 1, S. 175
H. 3, S. 511, 531

Kleßmann, Christoph
H. 1, S. 68

König, Manfred
H. 4, S. 661

Kramme, Monika
H. 1, S. 154
H. 2, S. 329
H. 3, S. 505

Krause, Hartfrid
H. 3, S. 405

Langewiesche, Dieter
H. 1, S. 167

Langkau-Alex, Ursula
H. 1, S. 152, 164

Laufer, Wolfgang
H. 2, S. 279

Lieber, Hans-Joachim
H. 3, S. 506, 507

Linse, Ulrich
H. 4, S. 649

Lösche, Peter
H. 1, S. 155, 177
H. 2, S. 364

Lorenz, Einhart
H. 1, S. 180
H. 3, S. 528

Lucas, Erhard
H. 2, S. 355

Machtan, Lothar
H. 3, S. 521

Mai, Gunther
H. 3, S. 375
H. 4, S. 671

Matthias, Erich
H. 3, S. 437

Mielke, Siegfried
H. 2, S. 333
H. 3, S. 503

Mommsen, Hans
H. 1, S. 31
H. 2, S. 336

Müller, Dirk H.
H. 1, S. 130
H. 4, S. 569, 614

Nienhaus, Ursula
H. 1, S. 176
H. 2, S. 367
H. 3, S. 531
H. 4, S. 658

Ott, René
H. 2, S. 346
H. 3, S. 520

Potthoff, Heinrich
H. 1, S. 114

Renzsch, Wolfgang
H. 4, S. 677

Rojahn, Jürgen
H. 1, S. 50
H. 3, S. 504

Saldern, Adelheid von
H. 2, S. 332
H. 4, S. 654

Saul, Klaus
H. 2, S. 352, 369

Sigel, Robert
H. 2, S. 362

Skrzypczak, Henryk
H. 1, S. 120
H. 2, S. 358, 365, 367

Souchy, Augustin
H. 3, S. 527

Schirmer, Lothar
H. 3, S. 517
H. 4, S. 664

Schmädeke, Jürgen
H. 2, S. 369, 370

Schröder, Wilhelm Heinz
H. 1, S. 158, 169
H. 4, S. 665

Schulz, Günther
H. 2, S. 370

Steffens, Horst
H. 4, S. 672

Steinbach, Peter
H. 1, S. 156, 170
H. 3, S. 475

Steinberg, Hans-Josef
H. 1, S. 162
H. 2, S. 330

Steininger, Rolf
H. 1, S. 182

Steinisch, Irmgard
H. 4, S. 614

Stern, Carola
H. 1, S. 160

Stollberg, Gunnar
H. 2, S. 339, 363

Streiter, Jörg
H. 4, S. 610

Sturmthal, Adolf
H. 4, S. 672

Taubert, Rolf
H. 2, S. 272

Tenfelde, Klaus
H. 1, S. 71, 165
H. 2, S. 259, 343

Thien, Hans-Günter
H. 3, S. 505, 517
H. 4, S. 660

Trotnow, Helmut
H. 3, S. 511

Tych, Feliks
H. 1, S. 34

Vetter, Heinz Oskar
H. 2, S. 253

Wangermann, Ernst
H. 1, S. 63

Weber, Hermann
H. 2, S. 360

Weill, Claudie
H. 1, S. 54

Weinzen, Hans Willi
H. 3, S. 518

Wölk, Monika
H. 2, S. 329

Zimmermann, Rüdiger
H. 3, S. 405

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

Zutreffendes bitte ergänzen bzw. unterstreichen

1. . . . . .
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

2. . . . . .
(Titel, Untertitel, Arbeitstitel genügt)
. . . . . .
. . . . . .

3. . . . . .
(Hinweise zum Inhalt, soweit nicht aus dem Titel ersichtlich)
. . . . . .

4. . . . . .
(Quellenbasis)
. . . . . .

5. Edition, Aufsatz, Monographie, Diss., Examensarbeit
(Art der Arbeit)
geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, geplanter Ms.-Abschluß . . . . . .
(Standder Arbeit)
soll im Jahre . . . . . im Verlag/im Rahmen des Werkes/ in der Zeitschrift . . . . . .
. . . . . erscheinen
(ggf. geplante Veröffentlichung)

6. . . . . .
(Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird)
. . . . . .

7. . . . . .
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

. . . . . .
(Ort, Datum)

. . . . . .
(Unterschrift)

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, D 100 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/ Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert. .....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges. .....

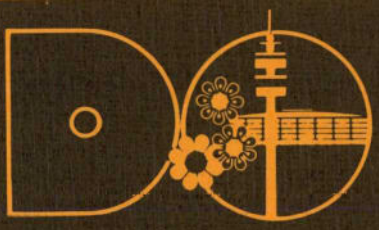
.....

.....
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
(Ort, Datum)

Anzeige



Stadtverwaltung DORTMUND

Wir sind eine aufgeschlossene Verwaltung. Wir brauchen gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir brauchen Sie!

Wir suchen zum nächstmöglichen Termin eine(n)

Diplom-Bibliothekar(in)

an wissenschaftlichen Bibliotheken
(Verg.-Gr. IVb BAT)

der (die) als einzige(r) Bibliothekar(in) unter den vier Mitarbeitern des

Instituts für deutsche und ausländische Arbeitsliteratur

u.a. für die Katalogisierung der literarischen und historischen Bibliotheksbestände, für die Beratung der in- und ausländischen Besucher und für die Mitwirkung am Aufbau größerer Ausstellungen zur Arbeiterkultur zuständig ist.

Literarische und historische Interessen, evtl. auch Studien- oder Literaturkenntnisse auf diesen Gebieten,wären wünschenswert. Erfahrung im bibliothekarischen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken ist erwünscht, aber nicht Voraussetzung.

Außer der tarifgerechten Einstufung nach dem BAT gewährt die Stadt Dortmund alle im öffentlichen Dienst üblichen Sozialleistungen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind innerhalb von **drei Wochen** zu richten an:

Oberstadtdirektor – Personalamt – Postfach 907 – 4600 Dortmund 1

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).
Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandspesen.

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38